This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 261 256

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Stimmen des Waldes ꝛc.

von

Karl von Holtei.

UNIV. OF CALIFORNIA

Jedwedes Thierel
Hat sein Manierel.
Ungenannter Dichter.

Breslau,
Verlag von August Schulz.
1848.

PT2362
H757

BURDACH

Stimmen des Waldes

in kleinen Gesängen,

in Fabeln, Mährchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

M89918

PT2362
H757

BURDACH

Stimmen des Waldes

in kleinen Gesängen,

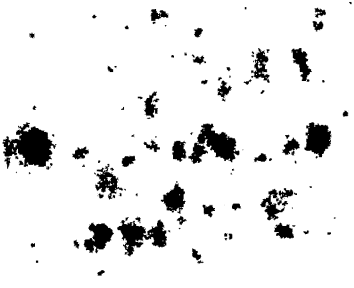
in Fabeln, Mährchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

M89918



Prolog.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Nein, länger trag' ich dieſes Daſeyn's Ketten,
Die Formen der Geſellſchaft länger nicht;
Ich muß mich, Menſch, vor Euch Ihr Menſchen retten!
Weil mir zum Streit mit Euch die Kraft gebricht,
Will ich mich fern in Waldesgründen betten,
Wo mich des Mooſes Ranke ſanft umflicht,
Wo kleine Vögel mir das Schlaflied ſingen
Und Eure Stimmen gar nicht zu mir dringen.

Weit in den Wald! Unter uralten Buchen,
Von wildem Hopfen jeder Stamm umlaubt,
Da will ich die erſehnte Zuflucht ſuchen,
Will finden, was mein Leben mir geraubt.
Mit Euch mag ich nicht ſegnen mehr, noch fluchen,
Nicht glauben, was Ihr kaum zu glauben glaubt;
Nichts wiſſen will ich mehr von Euren Kämpfen,
Von Eurer Weisheit Dunſt und Euren Dämpfen;

Von Euren Heeren, Uniformen, Fahnen,
Dem bunten Spielzeug unumschränkter Macht;
Von Euren Vollblut-Pferden, Vollblut-Ahnen,
Dem Wappenbuch stupider Adelspracht;
Von Spinnmaschinen, oder Eisenbahnen;
Vom Bundestag, wie von der Kerkernacht;
Von Ordenssternen auf dem Pelz der Affen;
Von liberalen und servilen Pfaffen.

Von deutschen, oder röm'schen Katholiken;
Lichtfreunden, die vor eit'lem Lichte blind;
Von Künstlern und (Gott schütze!) von Kritiken;
Von Kommunisten, die geldgierig sind;
Von feinen Zirkeln und von groben Kliken;
Akademieen, furchtsam wie ein Kind;
Von Stenographen, von bedrückten Pressen;
Von Deputirten, die mitsammen essen.

Von jungen Heuchlern, die nicht mehr erröthen,
Wenn sie bei alten Weibern betend knie'n;
Von zarten Frauen, die mit Worten tödten
Und Vortheil aus verstellter Tugend zieh'n;
Von Lebensfragen, oder Hungersnöthen
Das Land entlang aus Königsberg bis Wien;
Vom ew'gen Zwiespalt unsrer deutschen Einheit;
Von siegreich titelstrahlender Gemeinheit;

Von Allem nichts mehr! Ohne Euch zu hassen,
Will ich Euch meiden! Euch und Eure Welt;
Ich hab' Euch satt! Bleibt in den staub'gen Gassen,
Mich ruft des Waldes grüngewölbtes Zelt.

In Einſamkeit, vergeſſen und verlaſſen,
Von Euch entfernt, auf mich allein geſtellt,
Nur der Natur vertrauend hingegeben,
Will ich mit ihr, in ihrem Schooſe leben.

Dort hab' ich immer wieder Troſt gefunden.
Ein Balſam träufte mild auf mich herab,
Den für des Lebens noch ſo ſchwere Wunden
Die ew'ge Gottheit aus Erbarmen gab.
Im Walde hab' ich Hoffnung ſtets gefunden,
Im Walde grab' ich meiner Leiden Grab,
Aus dem ſodann bei grüner Zweige Wehen,
Der Kindheit Wonnen ſelig auferſtehen.

Und wenn, — ich muß es freilich wohl bekennen —
Des Wald's Bewohner oft mit Menſchenwuth
In wilder Feindſchaft kämpfend auch entbrennen;
Wenn auch Natur die Hände taucht in Blut,
Begier' und Hunger auch das Thierreich trennen,
In Qualen unterliegt des Schwächern Muth;
Wenn auch der Wald erdröhnt von heißen Schmerzen,
Doch ſeh' ich dieſe mit geruh'gem Herzen.

Kein Thier will anders, als es iſt, erſcheinen,
Jedwedes folgt der angewieſ'nen Bahn:
Nie wird der Eber fromme Zähren weinen,
Stets zeigt der Wolf dem Rehkalb ſeinen Zahn;
Was Feind iſt, ſiehſt Du nimmer ſich vereinen,
Zu feiger Lüge in geſell'gem Wahn;
Sie haſſen ſich, zerreißen ſich — und lieben;
Sie folgen eben ehrlich ihren Trieben.

Da preiſen keine angeſtellten Barden
Das Lob des Adlers gegen Jahrgehalt;
Es ziehen keine goldbetreſſten Garden
Geſchäftig-müßig durch den großen Wald;
Nie droht Verluſt der National-Kokarden
Den Sängern, deren Lied zu frei erſchallt;
Wohin er will mag ſich ein Jeder ſchwingen,
Wie ihm der Schnabel wuchs mag Jeder ſingen.

Der Freigebor'nen darf nicht Einer dienen. —
Ein Bergmann baut den Stollen ſich der Dachs,
Doch nicht wie Sklaven in den Silberminen
Stöhnt er verzweifelnd Jammer-Oh's und Ach's;
Sich zum Vergnügen ſammeln Waldesbienen
Aus tauſend Blüthen Honig ein und Wachs.
Der Vogel hat für keinen Herrn zu ſorgen,
Für ſich allein, — und dann iſt er geborgen.

Kein Mäkler darf die Preiſe ihm vertheuern,
Kein Zöllner fragt, was er im Schnabel führt?
Kein Vogt erhebt die Stimme, anzufeuern
Den Müden, der ſich heute gar nicht rührt.
Kein Scherge fordert Zehnten, oder Steuern,
Noch irgend, was zu zahlen ſich gebührt?!
Es grünt, es blüht, es wächſt, es läſſt ſich finden
Am Boden, auf den Zweigen, in den Rinden.

Sobald ein Vogel aus dem Ei gekrochen,
Der Morgen tauft als Paſtor ihn mit Thau;
Iſt dann der nächſte Frühling angebrochen,
Vermählt ihn Abend mit der jungen Frau;

Und wenn der Tod ſein Urtel ihm geſprochen,
Begräbt ihn Nacht im Mooſe weich und lau:
Tag, Abend, Nacht, ſie üben Kirchenpflichten
Und Niemand braucht Gebühren zu entrichten.

Weit in den Wald hinaus! So weit die Füße
Mich tragen wollen; fort aus Eurer Stadt!
Durch Wieſengrün hinaus, wo mich die „ſüße,
Die heilige Natur" umfangen hat!
Sie flüſtert mir ſo liebevolle Grüße
Aus Schilfes Rohr, von jedem Erlenblatt.
Willkommen! tönt mir's; kleine Blümchen lauſchen
Auf meinen Gang und kleine Bäche rauſchen.

Zum Wald' hinaus! Schon ragen alte Eichen,
Der Vorhut Rieſen, einzeln in das Feld;
Faſt jede trägt unzähl'ger Stürme Zeichen,
Faſt jede ſcheint ein hundertjähr'ger Held.
Als Wächter ſtehen Bäume ihres gleichen
Wie außerhalb des Lagers aufgeſtellt,
Und ihnen mußt das Waldgeſchrei Du geben,
Bevor Du darfſt in's heil'ge Inn're ſtreben.

Ich beuge mich vor euch, ihr Kraftgeſtalten!
Ihr werdet ſelten rings in Wald und Flur,
Weil ſie euch all' in nied're Schwellen ſpalten,
Zu Knechten auf der Eiſenpfade Spur.
Seyd mir gegrüßt! Ihr ſeyd noch von den Alten.
Vernehmt mein Waldgeſchrei: „Sohn der Natur!"
Darf ich hinein, in's Reich, das euch zu eigen?
Ein ernſtes Ja erbraust in euren Zweigen.

Hier iſt es kühl und reine Lüfte wehen,
Jungfräulich noch, vom Staube unentweiht,
Die mir erfriſchend durch die Seele gehen;
Athm' ich ſie ein, wird mir die Bruſt ſo weit!
Nicht eines Menſchen Tritt iſt hier zu ſehen;
Hier ging wohl Keiner, ſchon ſeit langer Zeit?
Und immer weiter bring' ich in die Tiefen,
Mein Fuß weckt Eulen, die bei Tage ſchliefen.

Hier will ich ruh'n! Hier ſollen müde Glieder
Dem langentbehrten Schlummer ſich vertrau'n.
Schon ſinken mir zum Schlaf die Augenlider,
Indem die Blicke noch in's Grüne ſchau'n.
Kaum hörbar zwitſchert fernes Waldgefieder, ...
Tag, gute Nacht! ... ich träum' und wache traun?
Was aber ſenkt ſich von gebog'nen Zweigen?
Welch' Wunderweib will ſich zum Schläfer neigen?

Es redet. Doch in nie vernomm'nen Tönen.
Es redet ſanft mich und mitleidig an:
„Du kamſt zu mir, der Welt dich zu verſöhnen,"
„Du ſuchſt bei mir den Frieden, armer Mann?"
„So ſind' ihn hier, du Sohn von meinen Söhnen,"
„Find' ihn, ſo weit ich dir ihn ſpenden kann."
„Ich ſtille gern dein kindliches Verlangen,"
„Und was ich habe ſollſt du heut' empfangen."

„Zwar haſt auch du um Flittertand geworben,"
„Auch du haſt dich verirrt in Eitelkeit,"
„Auch du, vom Leben lange ſchon verdorben,"
„Haſt meine Gottheit in dir ſelbſt entweiht."

„Doch nie iſt ganz dein Inn'res abgeſtorben"
„Dem Glauben an die ew'ge Herrlichkeit;"
„Du biſt, unſelig hin und her getrieben,"
„Im Herzen mir doch immer treu geblieben."

„Und mitten aus dem Zweifeln, Irren, Wähnen,"
„Aus deiner Thorheit, deiner Laſter Nacht,"
„Haſt du ja doch mit tiefentquoll'nen Thränen,"
„An mich und meine Tempel ſtets gedacht."
„Auch heute rief dich unſchuldvolles Sehnen"
„In dieſes Heiligthumes Wunder-Pracht."
„Du kam'ſt, mit mir dich wieder zu vereinen,"
„Ich zähle dich nun wieder zu den Meinen."

„Kein Lärm von Außen darf die Freuden ſtören,"
„Die meine Gunſt auf dich herabgeſenkt."
„Du wirſt des Waldes Sprache künftig hören,"
„Wirſt ſie verſteh'n. Dies Glück ſey dir geſchenkt."
„Was Vögel ſingen hell in vollen Chören,"
„Was Thiere ſprechen, was die Pflanze denkt,"
„Was ringsumher gewaltig und unendlich"
„In Wald und Feld ertönt, ſey dir verſtändlich."

„Sey von den Unſern! Biſt du gleich ein Sünder,"
„Mein Prieſter darfſt du darum immer ſeyn;"
„Jegliche Sonne machet dich geſünder,"
„Jegliches Wetter wäſcht im Sturm dich rein."
„Und werde dankbar, meines Wort's Verkünder,"
„Gelobe mir, der Wahrheit dich zu weih'n."
„Steh' wie ein Mann dem Stolze kalter Spötter:"
„Natur und Wahrheit! keine andern Götter!"

Und mit den letzten Worten ſchwand die Holde. —
Was ſie geſprochen lebt in meiner Bruſt.
Ich ſteh' in keines Erdenmenſchen Solde,
Ich diene nur aus Liebe, nur aus Luſt;
Ich trachte nicht nach Ehren, nicht nach Golde;
Des Trieb's nach Freiheit bleib' ich mir bewußt;
Nach keinem andern Ziele will ich ringen,
Als ſterbend noch Natur und Wahrheit ſingen.

Papier.

So Einer unter die Autoren gehen und eine Schrift verfaſſen will, muß er nothwendig viererlei Ding haben: Zum Erſten

Gedanken;

zum Andern

Papier,

auf welches er ſeine Gedanken ſtellt; zum Dritten

eine Feder,

als mit welcher er ſchreibe; zum Vierten endlich

Tinte,

(auch Dinte geheißen) in die er ſeine Feder tauchen, ſtippen, oder tunken könne.

Bei manchen Autoren, vorzüglich bei Jüngeren und „Jungen" iſt die Rangordnung der Requiſiten umgekehrt; ſintemalen dieſelbigen zuerſt Papier falten, falzen, biegen und zurecht legen, Tinte anſetzen, ein Dutzend Federn sauber ſchneiden und nach dieſen weitſchichtigen Vorkehrungen nicht ſelten mit Erſtaunen gewahr werden, daß die Gedanken noch fehlen. Zwar hat man in neuerer Zeit dieſen Mangel höchſt glücklich zu ignoriren gewußt und, auch ohne Gedanken, immer munter geſchrieben; wovon jeder Meſſ-Katalog ſiegreiches Zeugniß darbeut. Auch ich hab' in früheren Jahren, häufig genug auf ähnliche Weiſe den Muſen zu huldigen verſucht; ich darf's nicht leugnen. Aber man wird älter, ſogar alt und mit den Jahren findet ſich einige Beſonnenheit. Bevor ein Fünfziger die Feder zur Hand nimmt, hat er ſich doch überlegt, wozu er ſie gebrauchen möchte? Ehe ein grauhaariger Schriftſteller reines Papier

bricht, will er mit ſeinen Gedanken in's Reine gekommen ſeyn.

Was nun vorliegendes Büchlein betrifft, ſo hat deſſen Verfaſſer die Gedanken und Gefühle, die er in Worte zu kleiden, in Reime zu hüllen unternahm, gar lange mit ſich umher getragen. Aus dem grünen Schooſe der Mutter Erde hat er ſie geſaugt, im Dufte der Wälder eingeathmet, in Feld und Wieſe hat er ſich ihrer gefreut. Gar mancher Schmetterling hat ihn umgaukelt, mancher Baum über ihm gerauſcht, mancher Vogel ihm zugerufen. Und ſo iſt es denn der Frühling ſeines Lebens, den er jetzt im Herbſte zu ſingen wagt. Es ſind die Stimmen des Waldes und des Feldes, die aus ſeiner Bruſt noch einmal wiedertönen, ehe dieſe Bruſt in Staub zerfällt, ehe das Herz in dieſer Bruſt für immer verſtummt.

Wer die Sprache der Natur vernimmt; wer im Freien, auf einſamen Pfaden geſellige Freude zu finden vermag, der iſt niemals ganz elend, ſey er auch unglücklich; der iſt niemals troſtlos, ſey er auch betrübt. Ja, ſelbſt wenn der Sommer ſchwand, wenn der Herbſt entfloh, wenn der klare, ſilberhelle Winter noch nicht da iſt: ſogar im düſtern, grauen Novembermonat kann ihm der Wald gefallen. Die wilden Stürme, durch alte Bäume brauſend, werden ihm wie feierliche Hymnen erklingen, die den Geiſt Gottes preiſen.

Den Geiſt!

Nicht einen alten mürriſchen Herrn, der da drauſſen, ich weiß nicht wo? — (Vielleicht, wo die Welt mit Brettern verſchlagen oder ſonſt zu Ende iſt) — auf einem gold'nen Stuhle ſitzt und aus dieſer unentdeckbaren Ewigkeit heraus die Fäden des Univerſums lenken ſoll, wie der verſtorbene

Puppenſpieler Schütz, die oft verwickelten Schnüre ſeiner Marionetten; — nicht einen unerbittlichen Richter über Fehler und Laſter der ſchwachen Weſen, die er erſt alſo geſchaffen und denen er dann, nach zeitlicher Verirrung ewige Strafen verhängt, zur Strafe dafür, daß er ſie nicht anders geſchaffen; — nicht einen Gott des Zornes, der niedrigen Rache; — nicht einen großen, ſtarken Kriminalzüchtiger ſeiner gebrechlichen Menſchlein. —

O nein, nein! Den Geiſt mein' ich, der Alles durchdringt, erfüllt, belebt; — den Geiſt, der unendlich bleibt, während die unzählbaren Formen, in denen er ſich ausſpricht, welken, ſterben, modern und neu erblühen:

Den Geiſt Gottes, den Geiſt der Natur, die ewige Seele der Welt, die war, und iſt und ſeyn wird, fortlebend und fortliebend, auch wenn die alte müde Erde auf der wir kriechen längſt zerfallen wäre in Staub, wie das Gebein einer Maus, wie der Arm eines Herrſchers.

Dieſer Geiſt ſpricht mir immer jung, immer jünger, je älter ich werde, aus der ganzen Natur. Ich fühle, daß er auch in mir, aus mir ſpricht.

Ob in deutlichen Tönen?

Dies zu entſcheiden ſteht mir nicht zu. Möchteſt Du, mein lieber Leſer, es alſo finden!?

Für Dich hab' ich, was ich im Freien vernommen, was mir im Innern nachklang, auf dieſe Blätter geſchrieben.

Auf dieſe Blätter, die du in Händen hältſt?! Nicht doch, das iſt ja auch nur ſolch' eine gebräuchliche Redensart, wie wir deren viele führen, und uns ganz etwas Anderes dabei denken. Auf dieſe Blätter hab' ich nichts geſchrieben; auf dieſe hat der Drucker ſeine geſchwärzten Lettern gepreßt.

Aber mit ſeinen Lettern iſt abgedruckt und vervielfältiget worden, was meine Hand vorher allerdings auf andere Blätter geſchrieben hatte, auf diejenigen Blätter, die man, wenn ſie erſt vollgeſchrieben ſind, in der Buchhändlerſprache das „Manuſcript" benennet. Ich habe das Papier zu dieſem Manuſcript ein Jahr mit mir umher geführt, auf weiten Reiſen; es hat mich beläſtiget, mein Gepäck vermehrt, und dennoch hab' ich es nicht — wird man fragen, — im erſten beſten Gaſthof liegen laſſen? Und warum nicht?

Papier war ja überall zu finden, ſobald mir nur ein Einfall kam, der würdig ſchien, zu Papiere gebracht zu werden? Warum nicht?

Je nun, es hatte mit dieſem Papiere ſeine Bewandtniß. Wenn mir irgend eine aus Lumpen gebrau'te Maſſe, die man Schreibpapier heißt, geeignet erſchien, die „Stimmen des Waldes" wie ſie nun eben erſchallen wollten, feſt zu halten, ſo war es jene. Denn es war keine lebloſe Maſſe. Sie hatte ſich mir vielmehr als ein Lebendiges kundgegeben.

Und wie ich ſo wunderbarer Weiſe dies entdeckte.

Ich ging einmal, den Bleiſtift in der Hand, durch's grüne Feld, von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Reim niederſchreibend. Unverſehen wurde mir der Papierſtreifen, den ich zu dieſem Zweck zwiſchen den Fingern hielt, entzogen ohne doch, daß ich eines Windes Wehen bemerkt hätte? Es war, als ob der Streifen ſelbſtſtändig und durch eignen Willen entflöge. — Wer läßt ſich ſeine Verſe ſtehlen und ſie auf leichtſinnigen Streifen durch Welt und Feld ſtreifen, bevor ſie reif ſind??

Ich setzte dem Flüchtlinge nach, erwischte ihn aber erst zwischen den Beeten eines blühenden Leinackers, wo er sich in's dickste Grün versteckt und um mehrere Stauden dicht geschlungen hatte. Dreimal erfaßte ich ihn, dreimal entkam er mir wieder und als ich ihn endlich festhielt und zusammenkniff, um ihn in meine Schreibtafel zu zwängen, war es doch wahrlich, wie wenn er sich zur Wehr setzen und sich durchaus nicht fügen wolle! Doch ich achtete nicht sonderlich darauf und ging meines Weges.

Abends, nachdem ich im einsamen Stübchen was auf jenem widerspänstigen Blatte in Blei zu lesen war, mit Tinte auf ein anderes Blatt übertragen und ersteres in den Papierkorb geworfen hatte, saß ich, wie man am Abende eines heißen Tages wohl zu sitzen pflegt, bei offnem Fenster im Dunkel und hing meinen Träumen nach; der Abendwind spielte mit den Vorhängen; meine Träume spielten mit mir. Vielleicht auch schlief ich ein Bischen?

Da erhob sich wieder der Papierstreifen aus dem Korbe, — wo er freilich obenauf, dem Luftzuge ausgesetzt, gelegen hatte — und flog bis auf meinen Schreibtisch, um sich unmittelbar über einen Stoß Schreibpapier zu legen, welches ich kürzlich erst gekauft und von dessen einem Bogen ich ihn selbst abgeschnitten.

Ich kann mich jetzt recht deutlich erinnern, wie sehr ich darüber erstaunte, wie ich aber durchaus nicht im Stande war, mich aus dem Halbschlaf, der mich gefesselt hielt, zu ermannen, oder von meinem Sitze zu erheben.

Mit einer Art dummen Erstaunens nahm ich die wunderbaren Eindrücke in mich auf, die nun folgten.

Es kam mir vor, als ob auf dem Schreibtische sich Alles

zu bewegen anfinge. Namentlich ſchlug die ſchwarze Flüſſigkeit im großen gläſernen Tintenfaſſe kleine Wellen, die faſt über den Rand hinausſtiegen und unterſchiedliche Gänſekiele ſchienen mit ihren Bärten hin- und herzufegen. Auch Stimmen wurden hörbar: „Eichenlaub," „Gallapfel," „Schlupfwespe," „Gänſeflaum," „Flederwiſch," „grüne Weide," „geräucherte Bruſt"; mehr dergleichen abgeriſſene Worte glaubte ich zu verſtehn.

Mir wurde immer dunkler zu Sinne. Wahrſcheinlich bin ich dabei feſt eingeſchlafen. Und im Schlafe hörte ich, von der Seite des Tiſches wo mein Papier lag, folgenden Geſang:*)

Mel.: Ich war ein Jüngling noch an Jahren ꝛc.

Ich ſtand als Flachs auf breitem Beete
Und blühte blau in grüner Flur;
So wuchs ich auf, wo man mich ſä'te
Bei'm Segen heiliger Natur;
Und wogte wie des Meeres Welle,
Von wechſelnden Winden umweht.
„Könnt' ich nur einmal fort von dieſer Stelle!"
Das war mein Sinn, mein Traum, war mein Gebet.

*) Die Beſitzer, oder Leſer meiner „Gedichte" (Berlin 1844) mögen entſchuldigen, daß ſie hier auf einen, ihnen ſchon bekannten Scherz ſtoßen. Er gehörte zunächſt hierher und war nur voreiliger und ungeduldiger Weiſe jener früher erſchienenen Sammlung einverleibt worden.

Der Verfaſſer.

Mel.: Ich und mein junges Weib ꝛc.

Und als die Zeit nun kam
Der großen Ernte,
Ach mit wie schwerem Gram
Ich mich entfernte,
Vom lieben Mutterschoos
Grausam riß man mich los,
Zerrte, dörrte,
Klopfte d'rauf los.

Mel.: Ich suchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

So weiß ich kaum selber noch, wie mir geschehn?
Bald ließ ich am schnurrenden Rädchen mich drehn;
Verwelkt meine Blüthen, die Blätter, die Kraft,
:,: Ein trocknes Gespinnst ohne Leben und Saft. :,:

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Dann schleppten sie mich vor den Webestuhl,
O Je!
Geraspelt, gehaspelt mit Spindel und Spul',
O weh'!
Gezogen, geschlungen, gebunden, gewandt,
Geknüpft und geknöpft und zerschnitten am Rand',
Das nennen sie Leinewand —
O Himmel, dir ist es bekannt!

Mel.: Kaum ist die Sonne lächelnd aufgegangen ꝛc.

Ha, welch' ein Glück, die arme Winter-Leiche
Soll noch einmal in's Leben sehn!
Sie tragen mich im Mai hinaus zur Bleiche,
Die Lüfte fühl' ich wieder wehn.

Blüh' ich auch nicht, wie sonst, mein eigen Blau,
Lieg' doch auf Rasen und zum Himmel schau'!
Und mich erfrischt der Pflanzen süßer Nektar,
Des Wassers wonnevoller Thau.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc.

Nun bin ich weiß wie reiner Schnee,
Weiß, weich und rein wie Schnee;
Also schicken sie mich in die Fremde,
Und da werd' ich mit Ehren ein Hemde,
Werd' ein Hemde, eh' ich's mich versehʼ!

Mel.: Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

Zweier Näherinnen Finger
Haben mich zum Hemd' gemacht,
Die gewandten, kleinen Dinger
Stachen mich bei Tag und Nacht.
Doch kein Stich
Schmerzte mich,
Denn sie näh'ten sehr manierlich,
Nadeln, Finger waren zierlich;
Eine stach sich und ihr Blut
Tropft' auf mich und that mir gut.

Mel.: Welch' ein Gefühl erregt mit selt'nem Bangen ꝛc.

Was dann geschehʼn, das will ich just nicht preisen:
Sie steckten mich in warmen Seifenschaum,
Frottirten mich, — ja, wäre man von Eisen,
Solch' eine Reiberei vertrüg' man kaum.

Das Reiben, Drücken, Zwicken nahm kein Ende,
Erſt ſaugt' ich mich an Seifenlauge voll,
Dann drehten mich die unbeſcheid'nen Hände
Wie eine Wurſt, — bei Gott es war zu toll!

Na, endlich kam ich glücklich aus der Beize,
In reinem Waſſer ward ich ausgeſpült,
Dann hing man mich, — das hatte ſeine Reize, —
Auf eine Schnur, wo mich die Luft gekühlt.

Verdammter Streich! kaum bin trocken, reißen
Sie mich herab; 's wird ein Gerüſt gebaut,
Dann fährt man mir mit Steinen, ja mit heißen,
Faſt glüh'nden Klumpen auf die dünne Haut.

Doch nun war's gut! Sie legen mich in Falten
Und geben mich, — das hat mich ſehr gefreut, —
An kühlem Ort in einen großen, alten
Nußbaum'nen Schrank, mit Potpourri beſtreut.

Dicht neben mir lag ein Lavendel-Stengel,
Der einſt mit andern unſer Beet umſäumt;
Da grüßten ſich freundnachbarlich die Engel
Der Blumenſeelen, die vom Lenz geträumt.

So lagen wir in ungeſtörtem Frieden,
Ich könnte ſagen: froh und ſtill beglückt,
Wenn nicht die Laſt, die leider mir beſchieden
Zu tragen war, danieder mich gedrückt.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiſer ꝛc.

Von elf Hemden ich das zwölfte,
Lag ich unten auf dem Grund!

Zehne trug ich gern, das elfte
Brachte doch mich auf den Hund;
Und ich klagte und ich stöhnte,
Bis Gewohnheit mich versöhnt,
Und ich mich dem Druck gewöhnte,
Wie man Allem sich gewöhnt.

Mel.: Schwerin der hat uns kommandirt ꝛc.

Doch plötzlich wurden wir umgedreht,
ja umgedreht,
Mit rothem Zwirn was eingenäht;
Ich kriegte Nummer Eins in mich hinein,
in mich hinein,
Und ein P. T. noch obendrein.

Die Nummer Eins, die ging mich an,
die ging mich an,
Das T. ging auf Paulinens Mann;
Ich weiß nicht recht, wie sie durch diesen hieß?
durch diesen hieß?
Pauline hieß Pauline ganz gewiß.

Mel.: Wer gleichet uns Jägern, uns frohen ꝛc.

Pauline, der war ich gehörig!
Sie hatte gekauft mich, gehörig
Und bezahlt.
Die Schönst' ihres Gleichen,
Heute sollte sie reichen
Ihre Hand ihrem Mann
Und da zog sie mich an.

Mel.: Schön iſt's unter freiem Himmel ꝛc.

Seht die Herrin, der ich diene,
Seht die liebliche Pauline,
:,: Jung und ſanft, welch' holde Braut! :,:
Wie ſie auseinanderbreitet
Meine Falten und es gleitet
Mein Geweb' auf ihre Haut.

Mel.: Une robe legère etc.

Nein, ich kann es nicht ſagen,
Was ich damals gefühlt?!
Welch' ein innig Behagen
Mich durchglüht und durchwühlt.
In ihr bebte ein Fieber,
Als ſie gelispelt ihr: Ja!
Nah' zwar war ihr ihr Lieber,
Doch wie ich nicht ſo nah'.

Mel.: O Straßburg, o Straßburg, du wunderſchöne Stadt ꝛc.

So lebten wir lange, Jahr aus und Jahr ein;
Ich diente in Ehren und hielt mich allein,
Vom ganzen Dutzend blieb ich
Das Einzige ganz;
Nach jeder Wäſche ſtrahlt' ich
In neuem Glanz.

Mel.: Guten Tag, Herr Gärtnersmann ꝛc.

Meine Zeit kam endlich doch,
Nichts entgeht dem Ziele;
Hatt' ich erſt mein erſtes Loch,
Riſſen auch gleich viele.

Und ich ward zurückgelegt,
Kriegte faule Tage:
Wenn man sich mit Lust geregt,
Wird die Ruh' zur Plage.

Mel.: Ein Jäger aus Kurpfalz ꝛc.

Mein einz'ger Trost war hin:
Lavendel-Stengel in dem Schrank,
Den hatt' die Zeit zerstiebt;
Vor Sehnsucht wurd' ich krank.
In der Gruft,
Nicht Duft,
Noch Luft,
Kein Ohr, kein Mund,
Ja nicht einmal ein Floh
Mit dem man plaudern kunnt.

Mel.: Sah ein Knab' ein Röslein steh'n ꝛc.

Einstens kam der Herr nach Hauf',
Macht' gar trübe Mienen:
„Kehr' gleich um das ganze Haus,
Suche alte Wäsche aus!"
Sprach er zu Paulinen.
„Draussen steht ein armer Mann
Und dem will ich dienen."

Mel.: Denkst du daran ꝛc.

Ein greiser Krieger war's, bedeckt von Wunden,
Vom Weg erschöpft, von Durst und Hunger matt,
Der hat mich fest um seinen Kopf gewunden,
Wo ihn ein feindlich Schwert getroffen hat.

Und wie er aß, erst tränkt' er jeden Bissen
Mit Thränen! Ach, ich hab' ihm gern verzieh'n,
:,: Daß zum Verband er vollends mich zerrissen;
Recht warm und traulich schlang ich mich um ihn. :,:

Von Ostrolenka kam er, — wankte weiter, —
Auf Erden braucht' er keine Heimath mehr;
An seinen Wunden starb der edle Streiter
Und seine letzte Stunde ward ihm schwer.
O Vaterland, für das ich fröhlich blute,
So rief er aus, stürb' ich in deiner Näh'!
:,: Ich stand dem Säbel, mich vertrieb die Knute;
Es ist vorbei — finis Poloniae! :,:

Mel.: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Von deutschen Frauen ward der Mann begraben,
:,: Mich warf man eben hin; :,:
Bis Lumpensammler mich getragen haben
:,: In's Lumpenmagazin. :,:

Mel.: Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc.

Lumpen von verschied'nen Sorten
Lagen berghoch um mich her,
Fragend, kurz, mit lump'gen Worten:
:,: Wer bist du, wo kommst du her? :,:
Alle diese Lumpenhunde glaubten,
Was sie logen, wäre wahr?
Und ich darf mit Stolz behaupten,
:,: Daß ich ringsumher der Beste war. :,:

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab kam uns die Freude ꝛc.

Hoch vom Gebirge kam ein Fabrikante
Kauft' uns, um eine Lumperei;
Nur Wen'ge, die er fein're Lumpen nannte,
Nur Wen'ge, — doch ich war dabei.
Du Lumpenvolk, dacht' ich, nun scheid' ich von dir,
Denn ich werde weisses, du graues Papier.

Mel.: Wo willst du klares Bächlein hin so munter ꝛc.

Wo willst du klares Bächlein hin so munter?
Du springst vom Felsen krafterfüllt hinunter!
Was treibst du da, was machst du hier?
Du treibst ein Rad, das macht Papier.

Da ist ein Dreh'n, ein Toben und ein Sausen,
Ein Dampfen, Stampfen, Zischen, Lärmen, Brausen,
Man lös't uns auf in Schleim und Brei,
Gar wundersam wird mir dabei.

Mel.: Auf, auf ihr Brüder und seyd stark ꝛc.

So wurd' ich nach und nach ein Buch,
Von gutem Mittelschlag,
Das vierundzwanzig Bogen hat,
Nicht allzuweiß, doch fein und glatt;
Nun kauf' mich, wer mich mag?
Schreib' auf mich, was er mag.

Mel.: Es ritt ein Jägersmann über die Flur ꝛc.

Am Liebsten wär' mir's, wenn ein Käufer mich nähm', —
Ich bin sehr billig im Preis'! —
Durch den ich in heit're Gesellschaft käm',
In einen recht fröhlichen Kreis;

Wo witziger Scherz seine Funken sprüht,
Mitunter ein Wort auch von Lieb' und Gemüth,
Ein Wort, ein Wort, ein Wort
Aus jenem Lenz, wo ich geblüht,
Wo blau ich im Felde geblüht.

Mag nun immer, nachdem jene einsame Stunde verrauscht war, mein Papier in die engen Grenzen aller geleimten Papiersorten zurückgetreten und jedem andern Beobachter völlig gleichgültig erschienen seyn, für mich besaß es einmal ganz besonderen Werth. Niemand wird sich wundern, daß ich gerade dies Papier für meine Waldesstimmen sorgsam bewahrte?!

Zitterten seine Blätter doch oft während des Schreibens unter meinen Händen, als wollten sie mir freudige Theilnahme bezeigen; hauptsächlich wenn ich etwa erzählte, was eine Blume oder andere Pflanze betraf.

Nicht ohne Wehmuth hab' ich diese freundlichen Genossen mancher schönen, stillen Stunden, von denen ich mich ungern trennte, diese vollgeschriebenen Blätter, als „Manuskript" dem Herrn Verleger überantwortet. So lange sie noch auf meinem Tische lagen, knüpften sie ein lebendiges Band zwischen mir und der Natur. Sie schienen mir gern zu dienen, so willig fügten sie sich dem Drucke meiner oft schlechten Feder, die leicht und lustig über ihre glatte Fläche dahin tanzte, ihre Reinheit mit schwarzer, selten löblicher Handschrift überziehend, die sie doch immer gütig aufnahmen.

Wie wird es ihnen in der Buchdruckerei ergehen? Wo wird, von fetter Schwärze entstellt, ihr Ende seyn?

— Bin ich ein Thor, daß ich mich über das zukünftige Schicksal meines Manuskriptes grâme, da mir ganz andere, wichtigere Sorgen um das Schicksal des ganzen, gedruckten Buches bevorstehen!?

Was kann diesem nicht alles begegnen? — Ja, es ist sogar möglich, daß ihm gar nichts begegnet; und das wäre das Schlimmste! —

Da riethen mir einige Gönnerinnen, die in der Welt mit der Zeit leben, ihre Ansprüche kennen, ich möge dieses Buch „illustriren" lassen. Sie malten mir lebhaft aus, wie geistreiche Zeichnungen, von geistreichen Malern erfunden, das Ganze schmücken und zieren, wie viel solche artistische Beigaben zum Absatz des Buches helfen würden. Es sey auch in der Mode.

Ich verneigte mich vor so gütigen Rathschlägen mit den dankbarsten Bücklingen, dachte jedoch in meinen Gedanken, so trotzig als möglich: das könnte mir ja gar nicht in den Sinn kommen!

Ist denn die Poesie nicht ohnehin neben andern Künsten tief genug gestellt, in unserm lieben Vaterlande? Haben Musik und Malerei, mit ihren glänzenden Schwingen, das einfache Wort nicht weit genug überflügelt? Und soll nun auch der arme Dichter noch Hülfe suchen bei seinem reichen Bruder, dem Maler? Soll er ein trauriges Geständniß ablegen, daß er solcher Hülfe bedürfe?

Mache dich auf den Weg ohne Bilder, mein Buch! Wem du gefällst, wird sich die Bilder selbst malen! Und wem du nicht gefällst, dem hätten ja ohnehin nur die Bilder gefallen? Und was hätten wir beide davon gehabt, du und ich?

Storch und Hase.

Da hat der Storch zum Hasen gesagt:
Du magst gut reden, dir schweigt die Jagd,
Rings herrschet Friede im Revier,
Nicht Mensch, noch Hund jetzt drohet dir;
Man lässt dich leben, man lässt dich seyn;
Du setzest Kind über Kindelein
Du paarest dich und nährest dich
Wie Gott in Frankreich! — Aber ich? —

Du, Storch, erwiedert der alte Has',
Geh', mache nicht so schlechten Spas!
Du bist ja wie der Sohn vom Hauf',
Geh'st ungehindert Feld-ein, Feld-aus,
Wo du nur irgend dein Nest gemacht,
Wirst d' als ein heiliger Vogel geacht't
Und jeder Jung' im Dorf', der dich sieht,
Voll Achtung vor dir sein Kappel zieht,
Wofern er nämlich ein Kappel besitzt;
Dir wird ja kein Federchen geschlitzt!

So gingen sie nebensammen her,
Durchstreiften die Wiese kreutz und queer,
Der Hase rupft Kleeblümelein,
Der Storch spießt junge Fröschelein,
So naschend, so plaudernd gingen sie baß,
Storch ernsten Schritt, Has' leichten Paß.

Ach, seufzet Storch, die schöne Zeit
Von der du sprichst, die Sicherheit
Die mich umgab, ist bald dahin,
Der Böse sitzt im Menschenvolk d'rin.
So haben sie neulich ausgeheckt, —
(Des Försters Karo hat mir's entdeckt,
Ein Hund, der die Menschensprache versteht,
Weil er so lang mit Menschen umgeht'
Und der sich noch ehrlich und ungeschmückt
Gegen freie Thiere passabel ausdrückt!) —
Der hat mir's vertraut, die Order kam schon
An seinen Förster: Nicht mehr Pardon!
Von diesem Sommer zu rechnen an
Müssen wir auch, wir Störche daran.
Er sagt: die Lichtfreunde hätten Schuld,
Die achten nicht mehr auf göttliche Huld,
Sie achten nicht mehr den Priesterstand,
Noch was sonst der Kirche anverwandt.
Wie uns ihre Eltern in Ehrfurcht sah'n,
Sie haben uns jetzt in Bann gethan
Und schießt uns ein Jäger in's Leben hinein,
Besieht er noch Schußgeld obendrein. —

Hm, murmelt Haſ', dies wär' kurios!?
Derlei geſchicht nie zum Spaße blos?
Vertraute dir nicht mein Erbfeind, der Hund,
Des neuen Ediktes wahren Grund?

Der Storch darauf: er ſprach nicht klar,
Doch ich ſeh' die Sache auf ein Haar:
Sie haben im Menſchenreich Hungersnoth,
Sie ſchlagen ſich um ihr tägliches Brot,
Sie ſind im Ganzen übel d'ran,
Fangen Pferdefleiſch zu ſpeiſen an,
Nun haben ſie's auch mit uns probirt,
Haben einige Störche fein frikaſſirt,
Und dadurch kam das verwünſchte Pack
Auf ſolch' verderblichen Geſchmack.
Herr Gott, wo bleibt dein ewiges Recht?
Sie vertilgen mich und mein ganzes Geſchlecht.

Es lächelt Haſ': weiß ich doch nicht,
Dieſe Meinung ſteht mir kaum zu Geſicht.
Doch wäre ſie richtig, ſey d'rum nicht bang',
Wegen deines Geſchlechtes Untergang;
Der hat gute Weil'! ob manch' Einzelner ſtirbt,
Ein ganzes Volk ſo geſchwind nicht verdirbt.
Wie hielten die Haſen noch immer das Feld?
Uns freſſen ſie ſchon ſeit Erſchaffung der Welt
Und's giebt immer Haſen. Man muß nicht ruh'n,
Als Rammler fleißig das Seinige thun
Mit Luſt und Liebe, mit Muth und Kraft,
Von wegen gehöriger Nachkommenſchaft.

Thu' nur dergleichen; klapp're froh
Auf deinem Dache; das iſt ja von Stroh,
Da ſchießen ſie nicht ſo leicht hinein.
Erziehe gut deine Störche klein;
So lang' es Enten und Schnepfen giebt,
Wird Storches Fleiſch nicht ſehr beliebt.
Trägſt d' ja nicht frechen Raubes Schuld,
Wie Aar und Weih!? Harr' in Geduld.
Dir wird ſo leicht kein Weh' geſcheh'n;
Darfſt ruhig auf einem Beine ſteh'n
Und mit gottſeligem Vertrau'n
In Sonnen-Tag und Wetter-Nacht ſchau'n.
Wo ſäße denn der Frömmigkeit Nutz',
Gewährte ſie nicht vor Todesängſten Schutz?

Dem Storch gefällt der Zwieſprach nicht,
Er ſchwingt ſich auf, dieweil Haſ' noch ſpricht,
Ohn' Abſchied läßt er dieſen allein.

Der denkt: Storch könnt' auch artiger ſeyn
Und hüpfet weiter anmuthiglich,
Bald hebt er ſich, bald duckt er ſich,
Springt über'n Graben in Schulze's Kohl,
Frißt ſich recht voll, ihm iſt ſauwohl,
Und ſpricht entſchlummernd, die Lichter weit
Weit offen: o liebliche Schonungszeit;
Wie gut wird mir der Kohl gedeih'n!
So muß es auf Erden geweſen ſeyn,
Bevor der Menſch ſich breit gemacht. —

Pum! hat ein derber Schuß gekracht,
Daß Alles, was im Umkreis' heckt
Mit lautem „Ha!" emporgeschreckt.

Der Hase, noch im halben Traum',
Traut seinen eig'nen Löffeln kaum
Und ruft: Verschlief ich etwa gar
Die letzte Woche — nun das wär' rar! —
Vom zweiten Schonungsvierteljahr??
Nein, ich besinne mich sehr wohl,
Hier lieg' ich zwischen Kraut und Kohl,
Wo ich vor einer halben Stund'
Mir erst die fette Mahlzeit fund;
Kreutz himmeltausend Schwerenoth,
Wer schießt denn jetzt die Leute todt?

Und macht sich fort mit hast'gem Lauf,
Bergan den kleinen Hügel hinauf,
Dreht lauschend nach allen Seiten den Kopf,
Erblicket Vogel Wiedehopf.
Du, schreit er, Gukuksküster, sag',
Was dieser Schuß bedeuten mag?
Galt er dem jungen Krähenschwarm?
Die ganze Wies' ist in Alarm.

Es hebt den Schopf und senkt den Schopf
Zu dreienmalen Wiedehopf,
(Stinkt auch ein Wen'ges nebenbei,)
Was machst du Has' für ein Geschrei?
(Erwiedert er); der Amtsgenoß
Vom Jäger war's, der eben schoß,

Ein junger Burſch wie Milch und Blut;
Zwar trifft er ſchlecht doch ſchießt er gut.
Er hielt auf Meiſter Storch gericht't;
Warum? das weiß ich wirklich nicht.
Der Storch ging eilig'ſt auf ſein Dach,
Dort iſt er ſicher vor Ungemach,
Steht in des ganzen Dorfes Schutz
Und bietet jedem Mörder Trutz.

So wär' es denn wahrhaftig wahr?
(Brummt Haſe.) Storch verſichert zwar,
Man ſuche ihn als Tafelgericht; —
Das glaubt ein alter Haſe nicht.
He, Wiedehopf, wie wär' es dann,
Da ich durchaus nicht fliegen kann,
Du flög'ſt einmal zum Dorf' hinein,
Erſpäh'teſt recht gewandt und fein
Des Storches Neſt, kämſt bald zurück,
Mir meldend, was erſpäh't Dein Blick?
Dann ſag' ich Dir meine Gedanken ſchon.
Geh', Wiedehopf, mach' Dich davon.

Der Wiedehopf fühlt ſich geacht't,
Vom Auftrag' den ihm Haſe macht,
Auch ſchwingt er ſich, wie man verlangt,
Zum Dorfe, wo das Storchneſt prangt.
Der Haſe, der ihm nachgeſchau't,
Spricht: Hätt' ich ihm nicht zugetraut
Den Muth, den doch er haben muß?
Ich hielt ihn für 'nen Haſenfuß. —

Derweilen ein gar groſser Aar
Zeigt ſich am blauen Himmel klar.
Kaum hat ihn Wiedehopf geſeh'n,
War's flugs um ſeinen Muth geſcheh'n;
Zu Boden ſtürzt er aus der Luft
In's Wieſengrün, daß es ſo pufft
Und breitet Schwanz wie Flügel aus,
Steckt ganz verdreht den Kopf heraus,
Daß man, um Alles in der Welt,
Ihn nicht für einen Vogel hält,
So lange, bis der ferne Aar
Mit Augen nicht zu ſpüren war.
Dann fliegt er bis an's Dorf hinan,
Wo man das Storchneſt ſehen kann,
Doch immer auf der Flucht und Huth,
Wagt ſich nicht nah, hat keinen Muth,
Denkt nur bei ſich, erwägt bei ſich:
Wie wend' ich mich, wie dreh' ich mich,
Daß ich Herrn Haſen glaublich mach',
Ich ſey geflogen bis auf's Dach?
Dieweil er auf Kuhfladen ſaß,
Daraus er viel Gewürm' auflas,
Manch' Schwalbe, raſch als wie ein Pfeil
Zieht ihm vorbei in Blitzes Eil'.
Da ſchnarrt er fröhlich: hab's nun ſchon!
Und rufet, in gefäll'gem Ton',
Der nächſten zu: Mein gutes Kind,
Du biſt ſo rüſtig, fleugſt geſchwind,
Erweiſ' mir die Gefälligkeit —
Mir iſt der Weg zu hoch und weit —

Ein junger Burſch wie Milch und Blut;
Zwar trifft er ſchlecht doch ſchießt er gut.
Er hielt auf Meiſter Storch gericht't;
Warum? das weiß ich wirklich nicht.
Der Storch ging eilig'ſt auf ſein Dach,
Dort iſt er ſicher vor Ungemach,
Steht in des ganzen Dorfes Schutz
Und bietet jedem Mörder Trutz.

So wär' es denn wahrhaftig wahr?
(Brummt Haſe.) Storch verſichert zwar,
Man ſuche ihn als Tafelgericht; —
Das glaubt ein alter Haſe nicht.
He, Wiedehopf, wie wär' es dann,
Da ich durchaus nicht fliegen kann,
Du flög'ſt einmal zum Dorf' hinein,
Erſpäh'teſt recht gewandt und fein
Des Storches Neſt, kämſt bald zurück,
Mir meldend, was erſpäh't Dein Blick?
Dann ſag' ich Dir meine Gedanken ſchon.
Geh', Wiedehopf, mach' Dich davon.

Der Wiedehopf fühlt ſich geacht't,
Vom Auftrag' den ihm Haſe macht,
Auch ſchwingt er ſich, wie man verlangt,
Zum Dorfe, wo das Storchneſt prangt.
Der Haſe, der ihm nachgeſchau't,
Spricht: Hätt' ich ihm nicht zugetraut
Den Muth, den doch er haben muß?
Ich hielt ihn für 'nen Haſenfuß. —

Derweilen ein gar groſser Aar
Zeigt ſich am blauen Himmel klar.
Kaum hat ihn Wiedehopf geſeh'n,
War's flugs um ſeinen Muth geſcheh'n;
Zu Boden ſtürzt er aus der Luft
In's Wieſengrün, daß es ſo pufft
Und breitet Schwanz wie Flügel aus,
Steckt ganz verdreht den Kopf heraus,
Daß man, um Alles in der Welt,
Ihn nicht für einen Vogel hält,
So lange, bis der ferne Aar
Mit Augen nicht zu ſpüren war.
Dann fliegt er bis an's Dorf hinan,
Wo man das Storchneſt ſehen kann,
Doch immer auf der Flucht und Huth,
Wagt ſich nicht nah, hat keinen Muth,
Denkt nur bei ſich, erwägt bei ſich:
Wie wend' ich mich, wie dreh' ich mich,
Daß ich Herrn Haſen glaublich mach',
Ich ſey geflogen bis auf's Dach?
Dieweil er auf Kuhfladen ſaß,
Daraus er viel Gewürm' auflas,
Manch' Schwalbe, raſch als wie ein Pfeil
Zieht ihm vorbei in Blitzes Eil'.
Da ſchnarrt er fröhlich: hab's nun ſchon!
Und rufet, in gefäll'gem Ton',
Der nächſten zu: Mein gutes Kind,
Du biſt ſo rüſtig, fleugſt geſchwind,
Erweiſ' mir die Gefälligkeit —
Mir iſt der Weg zu hoch und weit —

Ein junger Burſch wie Milch und Blut;
Zwar trifft er ſchlecht doch ſchießt er gut.
Er hielt auf Meiſter Storch gericht't;
Warum? das weiß ich wirklich nicht.
Der Storch ging eilig'ſt auf ſein Dach,
Dort iſt er ſicher vor Ungemach,
Steht in des ganzen Dorfes Schutz
Und bietet jedem Mörder Trutz.

So wär' es denn wahrhaftig wahr?
(Brummt Haſe.) Storch verſichert zwar,
Man ſuche ihn als Tafelgericht; —
Das glaubt ein alter Haſe nicht.
He, Wiedehopf, wie wär' es dann,
Da ich durchaus nicht fliegen kann,
Du flög'ſt einmal zum Dorf' hinein,
Erſpäh'teſt recht gewandt und fein
Des Storches Neſt, kämſt bald zurück,
Mir meldend, was erſpäh't Dein Blick?
Dann ſag' ich Dir meine Gedanken ſchon.
Geh', Wiedehopf, mach' Dich davon.

Der Wiedehopf fühlt ſich geacht't,
Vom Auftrag' den ihm Haſe macht,
Auch ſchwingt er ſich, wie man verlangt,
Zum Dorfe, wo das Storchneſt prangt.
Der Haſe, der ihm nachgeſchau't,
Spricht: Hätt' ich ihm nicht zugetraut
Den Muth, den doch er haben muß?
Ich hielt ihn für 'nen Haſenfuß. —

Derweilen ein gar groſser Aar
Zeigt ſich am blauen Himmel klar.
Kaum hat ihn Wiedehopf geſeh'n,
War's flugs um ſeinen Muth geſcheh'n;
Zu Boden ſtürzt er aus der Luft
In's Wieſengrün, daß es ſo pufft
Und breitet Schwanz wie Flügel aus,
Steckt ganz verdrieht den Kopf heraus,
Daß man, um Alles in der Welt,
Ihn nicht für einen Vogel hält,
So lange, bis der ferne Aar
Mit Augen nicht zu ſpüren war.
Dann fliegt er bis an's Dorf hinan,
Wo man das Storchneſt ſehen kann,
Doch immer auf der Flucht und Huth,
Wagt ſich nicht nah, hat keinen Muth,
Denkt nur bei ſich, erwägt bei ſich:
Wie wend' ich mich, wie dreh' ich mich,
Daß ich Herrn Haſen glaublich mach',
Ich ſey geflogen bis auf's Dach?
Dieweil er auf Kuhfladen ſaß,
Daraus er viel Gewürm' auflas,
Manch' Schwalbe, raſch als wie ein Pfeil
Zieht ihm vorbei in Blitzes Eil'.
Da ſchnarrt er fröhlich: hab's nun ſchon!
Und rufet, in gefäll'gem Ton',
Der nächſten zu: Mein gutes Kind,
Du biſt ſo rüſtig, fleugſt geſchwind,
Erweiſ' mir die Gefälligkeit —
Mir iſt der Weg zu hoch und weit —

Zieh' um des Storches Nest herum
Und melde mir, ich bitte d'rum,
Was, außer seiner Kinder Schaar,
Darinnen zu entdecken war?

Die Schwalbe meint: das kann geschehn,
Doch werd' ich da nichts Neues sehn;
Flog oft vorbei, schaut' oft hinein,
Wird heute wie gewöhnlich seyn.
Da liegen Knöchlein mancher Art,
Vom Feldhuhn, vom Fasanen zart,
Wie er erwischt die junge Brut,
So raubt er sie mit kaltem Blut,
Trägt sie den Seinen heim im Kropf.
Sah erst 'nen jungen Hasen-Kopf.

Als dies vernimmt Freund Wiedehopf,
Vor Angst er überkugelt sich
Im Straßenkothe jämmerlich
Und einmal über's and're schreit:
Ein Hasenkopf? das geht zu weit!

Die Schwalbe lacht ihn zwitschernd aus.
Dreckkrämer, für dein eig'nes Haus
Trag' Sorge, doch für fremde nicht;
Dein Nest ist schmutzig, wie man spricht?

O Schwalbe, stottert Wiedehopf,
Schmutz ist ja doch kein Hasenkopf;

's iſt meiner Kinder eig'ner Dreck,
Den ſparen wir zu gutem Zweck,
Auf daß er ſtinke früh und ſpat,
Damit ſich uns kein Raubthier naht!
Doch eine ſolche Frevelthat,
Hätt' ich dem Storch nicht zugetraut?
Er betet jeden Abend laut.
Für einen Heil'gen hielt ich ihn.

Die Schwalbe ſagt: muß weiter zieh'n,
Mich rufet meine Mutterpflicht;
An Heil'ge aber glaub' ich nicht.

Als Wiedehopf den Rückweg nahm,
Noch ganz erſtaunt zum Haſen kam,
Erzählt' er dieſem, was er nur
Erſt eben durch die Schwalb' erfuhr.
Der Haſe in Verzweifelung
Thut einen ungeheuren Sprung
Und ſchüttelt ſich mit edlem Groll:
Nein, was zu toll iſt, bleibt zu toll!
Ein Haſenkopf?? Jetzt weiß ich ſchon,
Der iſt von meinem Enkelſohn
Vom zweiten Satz; da fehlt ein Kind,
Mama ſucht ſich die Lichter blind.
Den hat der falſche Kerl, der Storch ....
Vernimmſt du nichts? Es klappert, horch!?

Wie Schatten an des Weges Rand,
Der Wiedehopf im Nu verſchwand.

Und abermals, in ſtolzem Gang,
Storch rücket an, den Graben lang,
G'rad auf den alten Haſen zu.
Nun, werther Gönner, hörteſt du
Den Schuß, der durch die Flur gekracht,
Mir, deinem Freunde, zugedacht?

Ich hörte ihn und ſchaud're noch.
Du aber, Theurer, ſage doch,
Was iſt denn das für eine Art
Von Knochen, die dein Neſt verwahrt?

Die Knöchlein?? Ei, ... ich ſuchte ſie
Mühſelig auf; ein Pfand ſind die
Des blut'gen Kampf's, den böſ' geſinnt,
Der böſe Menſch mit uns beginnt.
Gebeine ſind es, treu bewacht,
Der Märtyrer, die umgebracht
Durch heißes Blei aus Flintenlauf.
Ich heb' ſie meinen Söhnen auf;
Reliquien, die Wunder thun,
Wenn ſie in unſerm Neſte ruh'n;
Die Gottesfurcht und Schutz verleih'n,
Die Segen bringen und Gedeih'n;
Die machen, daß niemals der Blitz
Einſchlägt in unſ'rer Tugend Sitz.
Alltäglich beten wir dabei:
Bewahr' uns Herr vor Mörders Blei,
Wie's viele arme Brüder traf! —
Und Kindlein, werdet fromm und brav.

Höchſt niederträcht'ge Heuchelei!
Ruft jetzo Haſe laut und frei;
Was lügſt du mir für Dinge vor?
Wähnſt du, ich wär' ein ſolcher Thor,
Der deine plumpen Mährchen glaubt?
Wie kommt denn eines Haſen Haupt
In heil'ge Sippſchaft? Starb auch der
Für euch, als ſel'ger Märtyrer?
Und betet ihn dein keuſches Weib
Auch an, als einen „heil'gen Leib?"
Jetzt weiß ich, was der Menſch bezweckt.
Als Räuber hat er dich entdeckt;
Du biſt entlarvt, der Mantel fiel,
Nicht länger täuſcht dein Lügenſpiel.
Zur Speiſe nicht wirſt du begehrt,
Da wär'ſt du kaum das Pulver werth;
Nein, weil du ſelbſt ein Mörder biſt,
Ein ſchleichender voll Hinterliſt!
Mit Beten wird nichts mehr erreicht,
Die Zeit des Aberglaubens weicht,
So ſchwand nun auch dein Heil'genſchein,
Wirſt künftig unſers Gleichen ſeyn.
Und wenn das Volk in Dummheit auch
Dich jetzt noch ehrt, nach Väter-Brauch,
Zu lange mehr doch währt es nicht
Bis ihm aufgeht ein rechtes Licht,
Daß du ihm keinen Segen bringſt,
Wenn du erſt gierig Beute ſchlingſt
Und dann dich auf die Dächer ſchwingſt;

Daß du ein Thier, wie and're nur
Verfolgeſt deiner Triebe Spur;
Kurz, daß in Federn, Haut und Haar'
Ein Heil'ger nie gewickelt war.

Als Haſe ſeinen Zorn gekühlt,
Hat er ſich völlig groß gefühlt,
Ob dieſer Rede derb und klug.

Der Storch hob ſich mit raſchem Flug
Und rüſtete, — die Zeit war nah', —
Zum Wanderzug nach Afrika.

Von dem Zaunkönig,

der durch einen Besen seiner Haft entkam.

Es war einmal ein Zaunkönig in seinen besten Tagen, heiter und wohlgemuth, keck und gewandt, — aber ein wenig eitel ist er gewesen, wie das bei uns kleinen Personen, — (so sprach die Blaumeise zu ihren Kindern,) — öfters der Fall seyn soll. Er konnte sehr verdrüßlich werden, wenn er hinter sich her rufen hörte: schaut da den niedlichen Kleinen! Und darum haßte und verschmähte er auch die Benennungen „Zaunschlupfer," „Zaunschliefer," oder gar „Zaunschlüpflein," die man in einigen Gegenden, vorzüglich in denen, wo wirkliche Könige regieren, der kleinen Spottmajestät ertheilt. Was nun eben diese Majestät anlangt, so kannte Zaunkönigs Zorn gar keine Grenzen, wenn irgend ein muthwilliger Vogel die uralte Geschichte von jenem Urahnlein zur Sprache brachte, welches bei der Königswahl unter dem Fittig des Adlers versteckt, mit ihm empor gedrungen seyn und dem Geschlechte dadurch den Spottnamen zugezogen haben soll. Davon wollte unser verstorbener Freund, — denn er ist nicht mehr, — nichts wissen, widersetzte sich mit allen Kräften, schrie so heftig, daß man erstaunen mußte, wie aus einem so kleinen Körper solch' große Stimme kommen könne, und gerieth dermaßen in Eifer, daß er nicht mehr sah was um ihn vorging. War er durch derlei Neckereien aufgeregt, hätt' er sich, glaub' ich, dem größten Raubvogel, ja Seiner Majestät dem regierenden Adler selbst entgegengestellt, ohne Furcht vor Gefahr. Diese

unſelige Eitelkeit war denn auch Urſach des großen Unglückes, welches ihn betraf und welches er mir als fünfjähriger, lebensmüder Greis einige Stunden vor ſeinem Tode in rührenden Tönen ſelbſt erzählte. Ich ſaß neben ihm auf dem Boden, denn er war ſchon zu ſchwach, um ſich auf einem Zweige feſt zu halten; die Federn ſtanden ſtruppig empor, wie Stachel auf einem Igel, daß er faſt kugelrund ausſah; er wankte hin und her und hätte nicht ſein Schwänzlein ihn geſtützt, unbedenklich wär' er auf den Allerwertheſten gefallen. O trauriger Anblick! Um ſo trauriger, als wir uns ſagen müſſen, daß es über kurz oder lang mit uns Allen dahin kommen wird!? Ich warf ihm einige Ameiſenlarven, — die allweiſen Menſchen nennen dies, hör' ich, Ameiſeneier! — zur Erquickung vor, die er mühſam aufzupicken ſtrebte und die ihn doch einigermaßen erfriſchten und in ſo weit belebten, daß er fähig wurde, mir ſeine lehrreiche Geſchichte mitzutheilen. Ich führe ihn redend ein und laſſe ihn gewiſſermaßen ſelbſt ſprechen:

„O mein gutes Blaumeislein, wie dank' ich dir, daß du in dieſen ernſten Augenblicken, wo niemand von den Meinigen mir zur Seite ſitzet, bei mir bleiben willſt. So klein du auch biſt, — (hier vergaß der Selige wiederum, daß er von uns Vögeln der kleinſte!) — ſo klein du auch biſt, ſo groß und edel iſt deine Seele. Gern möcht' ich dieſe Freundſchaft belohnen, aber ich bin arm und kann dir nichts hinterlaſſen. Vernimm denn eine merkwürdige Geſchichte aus meinem Leben, welche dir lehrreich und wodurch mein Andenken dir nützlich werden kann. Es war im Frühling meines Daſeins und im Herbſte der Erde, als ich, bereits Vater von drei muntern feinen Prinzen, mich aus unſerm

künſtlich-gebautem Hofhalt entfernt und Gemahlin ſammt Kindern ſich ſelbſt überlaſſen hatte. Ich war, offen geſtanden, des ehelichen Zwanges ein wenig ſatt und ſehnte mich nach freiem, ungebundenem Umherſtreifen durch Hecken, Büſche und Zäune. Der Gedanke, nicht mehr für unmündige Schreihälſe ſorgen, vielmehr jede gute Beute nach eigenem Geſchmack verzehren zu dürfen, wie und wo ich wollte, gab meinem ganzen Weſen eine gewiſſe Sicherheit und ſelbſtſtändige Würde. Lange war ich nicht ſo froh geweſen, — (bei dieſen Worten purzelte er auf die Seite und kam nur durch Beihülfe der zitternden Flügelchen wieder auf ſeine ſchwachen Beine zu ſtehen.) — Ich war ein rechter Ausbund von Luſtigkeit. In dieſer Laune begegnete ich einem Sperling. Nicht etwa einem Wald-Sperling, deſſen Geſchlecht ich ſtets verehrte; nein, einem gemeinen Hausſperling, der nicht übel Luſt zeigte, ſich für einen Feldſperling auszugeben; zu thun, als ob er in alle Verhältniſſe eingeweiht ſey; und der den großen Schnabel führen wollte. Kaum ward er meiner anſichtig, ſo drängt' er ſich zur Unterhaltung; ohne entſchieden unartig zu ſeyn, konnt' ich nicht ausweichen. Doch blieb ich einſilbig, gab wenig Auskunft auf ſeine läſtigen Fragen und das ſchien ihn zu kränken. Da brach er die Gelegenheit vom Zaune auf dem wir ſaßen, mich in einen Disput zu verwickeln. Er wärmte die alberne, unſinnige Fabel von dem Urelterväter der Zaunkönige auf, der in Adlers Gefieder verſteckt, zu den Wolken gedrungen und dann auf einmal über dem ermüdeten Tyrannen erſchienen ſeyn ſoll. Thorheiten! Als ob ein Vogel meines Umfanges mit Reſpekt zu ſagen eine Laus wäre, die ſich ſo unbemerkt zwiſchen dünnen Federn verbergen kann!?

Wir wissen sehr wohl, daß jener kleine Schmarotzer niemand anders gewesen ist, als ein Goldhähnchen, dessen winzige Gestalt der Möglichkeit entspricht! Genug, der Sperling reizte mir mit seinem Spazengewäsch die Galle; ich verlor die sichere Haltung, die Ruhe, welche den wahrhaft Vornehmen niemals verlassen soll; ich ward heftig. Je mehr ich es ward, desto giftiger sucht' er mich zu höhnen. Mir wurde schwarz vor den Augen, ich hörte selbst nicht mehr, was ich schrie; ich sah nicht, was ich that; ich sprang blind und taub von einem Zaunpfahl auf den andern, stieß eine Reihe unanständiger Schimpfwörter aus, deren ich mich heute noch schäme und würde in diesem schmählichen Benehmen gar kein Ende gefunden haben, wenn ich mich nicht plötzlich an Flügeln, Kopf und Füßen wie gelähmt gefühlt hätte. Der Sperling that einen Ruf des Entsetzens und verschwand. Ich versuchte, ihm zu folgen? Unmöglich! Jede Bewegung meiner Glieder mehrte nur die Qual, die einem Zauber glich. Bald übersah ich das Furchtbare meines Zustandes: ich klebte an Leimruthen. Ich, gewarnt durch meine guten Eltern; unterrichtet von all' den Gefahren, die uns, im Herbste namentlich, drohen; aufgeklärt über Schlagbauer, Sprenkel, Laufdohne, Meisenkasten und jeglichen Unrath dieser Gattung; .... ich mußte, wie ein dummer unerfahrner Seidenschwanz, wie ein ausgehungerter Emmerling im schmierigen Vogelleime meine Freiheit einbüßen! Blaumeise, das thut weh'! — Da klebt' ich nun, gleich einer Schmeißfliege am Theer, wie es die Räder der Kohlbrenner-Wagen ausschwitzen, die bei heißen Sommertagen durch den Wald knarren. Ich, ein König! Zorn, Wuth, Scham, ... ich sank in Ohnmacht.

Als ich erwachte, war ich halb nackt. Zehn Finger hatten mich nur mit Gewalt aus der zähen Maſſe geriſſen; die Hälfte meines ſo ſchönen, ſtets glatt und ſauber gehaltenen Gefieders blieb an den Leimruthen. Ich brachte die Nacht in einem ſogenannten Vogelhauſe zu. Kein wohlthätiger Schlummer ſchloß meine müden Augenlider. Gleich bei'm erſten Sonnenblick drängt' ich mich durch die Eiſenſtäbe des Kerkergitters, welches kaum dicht genug für einen Nußhacker geweſen wäre. Das plumpe Menſchenvolk durchſtöberte jede Ecke und ruhte nicht eher, als bis mein Zufluchtsort — der Pantoffel eines alten, häßlichen Weibes, — entdeckt war. Nun hielten ſie Rath miteinander und beſchloſſen, mich frei im Zimmer verkehren zu laſſen, weil für mich doch kein Gitter eng' genug ſey! — Wie dumm! — Der Magd wurde eingeſchärft, bei'm Oeffnen und Schließen der Thür ſtets ein wachſames Auge auf mich zu haben. Meine Nahrung, meinten ſie, ſollt' ich mir ſelbſt ſuchen. Es wären noch Fliegen genug vorhanden; anderes Gewürm ſchien in der Familie auch zu gedeihen und friſche Beeren wollten ſie mir unter den Ofen werfen. Von Entweichen konnte für's Erſte keine Rede ſeyn, denn die Thür des Wohnzimmers ging nicht etwa in's Freie, ſondern in ein anderes Gemach und ein Fenſter zu öffnen war bei dieſen Stubenbrütern kein Brauch. Sie ſaßen beiſammen, wie ein Häuflein Dreckkäfer im Pferdemiſt. Häßliche Sippſchaft! Und mit dieſer mußt' ich leben!!

Ich genoß wenig; eben nur das Nothdürftige, um nicht Hunger zu ſterben, zog mich in dunkle Winkel zurück und gönnte dem widerwärtigen Pack ſo ſelten als möglich die Gunſt meines Anblicks. Wollten ſie mich einmal einem

Besuche zeigen, so mußten sie stundenlang auf den Knieen umherrutschen und unter Tische, Stühle und Schränke kriechen, um mich an's Licht zu jagen, wo ich denn auch nur wie ein Gedanke an ihnen vorüberhuschte und Augenblicks wieder verschwand. Manchmal hört' ich sie miteinander klug reden. Er wird schon zahm werden, meinten sie, wenn er sich erst an uns gewöhnt hat. Und dann, riefen die Kinder, wird er sich zu uns setzen, wie unser vorjähriger Fliegenschnapper und wird mit uns aus einer Schüssel fressen! Welch' unschickliche Gedanken sich bei dieser kindischen Aeusserung meiner bemächtigten, Blaumeise, das nehm' ich fast Anstand dir zu sagen. Aus einer Schüssel? Mit Menschen? Ich? Und verglichen einem solchen feigen Fliegenschnapper, der sich aus Sklaverei fast eine Ehre macht? Ich auf dem Rande einer Schüssel? Ich aus der Schüssel speisen? — Nein, sagt' ich zu mir selbst, wenn ich jemals, ich weiß nicht wie, auf den Rand Eurer Schüssel gelangen sollte, dann .... nun heraus holen will ich nichts; aber vielleicht hinein — —... Ich danke für Euer dickes, grobes, lebloses Menschenfutter! (Diese Erinnerung griff den Sterbenden so heftig an, daß er eine Weile innehalten mußte.)

Was mich hauptsächlich kränkte, war die Entbehrung jedes traulichen Gespräches. Ich hatte zwar sehr bald die Ausdrücke der Menschen verstehen gelernt, aber ihr Gewäsch langweilte mich, und mit unseres Gleichen zu diskuriren fehlte die Gelegenheit gänzlich. Eine Maus ließ sich des Abends bisweilen vernehmen; doch theils geschah dies zu einer Zeit, wo ich vorzog zu schlafen; theils war sie von Nahrungssorgen für ihre Kinder bedrückt und, in steter

Angſt vor Verfolgung, nicht ſehr geeignet, ein ruhiges Wort zu wechſeln. Dennoch ſchwatzte ich Mancherlei mit ihr und verdanke ihr manche lehrreiche, ſcharfſinnige Bemerkung über das wahnſinnige Treiben der Menſchenwelt. Ich gönnte ihr herzlich gern, von meinen Beeren zu naſchen, die haufenweiſ' unter dem Ofen lagen und war überhaupt freundlich und herablaſſend gegen ſie. Ihre vielfältigen Vorſchläge zu meiner Befreiung mußt' ich als unpraktiſch zurückweiſen. Ich ſollte, ſo meinte ſie, mit ihr durch ihre Mauſelöcher kriechen und dann wollte ſie mir, von ihrem Kindbett aus, eine Oeffnung durch die Wand nagen!? Das war mir zu umſtändlich, zu unſicher, zu gefährlich! Während ich noch überlegte, ob ich es wagen dürfe, ſandte mein gutes Glück einen anderen Rettungsboten. Meine Peiniger hatten doch endlich einmal für nöthig gefunden, zu räumen, zu waſchen, zu reinigen. Weil dies nicht ohne Oeffnung der Fenſter und Thüren geſchehen konnte und ſie, trotz ihrer Dummheit wohl einſahen, daß ich bei dem allgemeinen Durcheinander tauſendfache Gelegenheit finden müſſe, mich zu retten, beſchloſſen ſie, mich vorher einzufangen. Es wurde förmliches Treibjagen nach mir angeſtellt: Tücher, Mützen, Strümpfe, Hemden, jeglicher Plunder ward nach mir geworfen, zuletzt verhäddelte ich mich in einer alten Nachthaube, ließ mich ergreifen und nun ſteckten ſie mich in einen leinenen Strickbeutel, deſſen Oeffnung ſie mit einem Schnürchen feſt verſchloſſen. So hingen ſie mich an einen Hacken in der Wand und gingen an ihre Waſcherei. Lange, dumpfe Stunden verſchmachtete ich in jenem Sack .... und mit welchen Empfindungen? Es giebt keinen Fluch, den ich aus dem Strickbeutel heraus nicht gegen

Besuche zeigen, so mußten sie stundenlang auf den Knieen umherrutschen und unter Tische, Stühle und Schränke kriechen, um mich an's Licht zu jagen, wo ich denn auch nur wie ein Gedanke an ihnen vorüberhuschte und Augenblicks wieder verschwand. Manchmal hört' ich sie miteinander klug reden. Er wird schon zahm werden, meinten sie, wenn er sich erst an uns gewöhnt hat. Und dann, riefen die Kinder, wird er sich zu uns setzen, wie unser vorjähriger Fliegenschnapper und wird mit uns aus einer Schüssel fressen! Welch' unschickliche Gedanken sich bei dieser kindischen Aeusserung meiner bemächtigten, Blaumeise, das nehm' ich fast Anstand dir zu sagen. Aus einer Schüssel? Mit Menschen? Ich? Und verglichen einem solchen feigen Fliegenschnapper, der sich aus Sklaverei fast eine Ehre macht? Ich auf dem Rande einer Schüssel? Ich aus der Schüssel speisen? — Nein, sagt' ich zu mir selbst, wenn ich jemals, ich weiß nicht wie, auf den Rand Eurer Schüssel gelangen sollte, dann .... nun *heraus* holen will ich nichts; aber vielleicht *hinein* — —... Ich danke für Euer dickes, grobes, lebloses Menschenfutter! (Diese Erinnerung griff den Sterbenden so heftig an, daß er eine Weile innehalten mußte.)

Was mich hauptsächlich kränkte, war die Entbehrung jedes traulichen Gespräches. Ich hatte zwar sehr bald die Ausdrücke der Menschen verstehen gelernt, aber ihr Gewäsch langweilte mich, und mit unseres Gleichen zu diskuriren fehlte die Gelegenheit gänzlich. Eine Maus ließ sich des Abends bisweilen vernehmen; doch theils geschah dies zu einer Zeit, wo ich vorzog zu schlafen; theils war sie von Nahrungssorgen für ihre Kinder bedrückt und, in steter

Angſt vor Verfolgung, nicht ſehr geeignet, ein ruhiges Wort zu wechſeln. Dennoch ſchwatzte ich Mancherlei mit ihr und verdanke ihr manche lehrreiche, ſcharfſinnige Bemerkung über das wahnſinnige Treiben der Menſchenwelt. Ich gönnte ihr herzlich gern, von meinen Beeren zu naſchen, die haufenweiſ' unter dem Ofen lagen und war überhaupt freundlich und herablaſſend gegen ſie. Ihre vielfältigen Vorſchläge zu meiner Befreiung mußt' ich als unpraktiſch zurückweiſen. Ich ſollte, ſo meinte ſie, mit ihr durch ihre Mauſelöcher kriechen und dann wollte ſie mir, von ihrem Kindbett aus, eine Oeffnung durch die Wand nagen!? Das war mir zu umſtändlich, zu unſicher, zu gefährlich! Während ich noch überlegte, ob ich es wagen dürfe, ſandte mein gutes Glück einen anderen Rettungsboten. Meine Peiniger hatten doch endlich einmal für nöthig gefunden, zu räumen, zu waſchen, zu reinigen. Weil dies nicht ohne Oeffnung der Fenſter und Thüren geſchehen konnte und ſie, trotz ihrer Dummheit wohl einſahen, daß ich bei dem allgemeinen Durcheinander tauſendfache Gelegenheit finden müſſe, mich zu retten, beſchloſſen ſie, mich vorher einzufangen. Es wurde förmliches Treibjagen nach mir angeſtellt: Tücher, Mützen, Strümpfe, Hemden, jeglicher Plunder ward nach mir geworfen, zuletzt verhädderte ich mich in einer alten Nachthaube, ließ mich ergreifen und nun ſteckten ſie mich in einen leinenen Strickbeutel, deſſen Oeffnung ſie mit einem Schnürchen feſt verſchloſſen. So hingen ſie mich an einen Hacken in der Wand und gingen an ihre Waſcherei. Lange, dumpfe Stunden verſchmachtete ich in jenem Sack .... und mit welchen Empfindungen? Es giebt keinen Fluch, den ich aus dem Strickbeutel heraus nicht gegen

Besuche zeigen, so mußten sie stundenlang auf den Knieen umherrutschen und unter Tische, Stühle und Schränke kriechen, um mich an's Licht zu jagen, wo ich denn auch nur wie ein Gedanke an ihnen vorüberhuschte und Augenblicks wieder verschwand. Manchmal hört' ich sie miteinander klug reden. Er wird schon zahm werden, meinten sie, wenn er sich erst an uns gewöhnt hat. Und dann, riefen die Kinder, wird er sich zu uns setzen, wie unser vorjähriger Fliegenschnapper und wird mit uns aus einer Schüssel fressen! Welch' unschickliche Gedanken sich bei dieser kindischen Aeusserung meiner bemächtigten, Blaumeise, das nehm' ich fast Anstand dir zu sagen. Aus einer Schüssel? Mit Menschen? Ich? Und verglichen einem solchen feigen Fliegenschnapper, der sich aus Sklaverei fast eine Ehre macht? Ich auf dem Rande einer Schüssel? Ich aus der Schüssel speisen? — Nein, sagt' ich zu mir selbst, wenn ich jemals, ich weiß nicht wie, auf den Rand Eurer Schüssel gelangen sollte, dann .... nun heraus holen will ich nichts; aber vielleicht hinein — —... Ich danke für Euer dickes, grobes, lebloses Menschenfutter! (Diese Erinnerung griff den Sterbenden so heftig an, daß er eine Weile innehalten mußte.)

Was mich hauptsächlich kränkte, war die Entbehrung jedes traulichen Gespräches. Ich hatte zwar sehr bald die Ausdrücke der Menschen verstehen gelernt, aber ihr Gewäsch langweilte mich, und mit unseres Gleichen zu diskuriren fehlte die Gelegenheit gänzlich. Eine Maus ließ sich des Abends bisweilen vernehmen; doch theils geschah dies zu einer Zeit, wo ich vorzog zu schlafen; theils war sie von Nahrungssorgen für ihre Kinder bedrückt und, in steter

Angſt vor Verfolgung, nicht ſehr geeignet, ein ruhiges Wort zu wechſeln. Dennoch ſchwatzte ich Mancherlei mit ihr und verdanke ihr manche lehrreiche, ſcharfſinnige Bemerkung über das wahnſinnige Treiben der Menſchenwelt. Ich gönnte ihr herzlich gern, von meinen Beeren zu naſchen, die haufenweiſ' unter dem Ofen lagen und war überhaupt freundlich und herablaſſend gegen ſie. Ihre vielfältigen Vorſchläge zu meiner Befreiung mußt' ich als unpraktiſch zurückweiſen. Ich ſollte, ſo meinte ſie, mit ihr durch ihre Mauſelöcher kriechen und dann wollte ſie mir, von ihrem Kindbett aus, eine Oeffnung durch die Wand nagen!? Das war mir zu umſtändlich, zu unſicher, zu gefährlich! Während ich noch überlegte, ob ich es wagen dürfe, ſandte mein gutes Glück einen anderen Rettungsboten. Meine Peiniger hatten doch endlich einmal für nöthig gefunden, zu räumen, zu waſchen, zu reinigen. Weil dies nicht ohne Oeffnung der Fenſter und Thüren geſchehen konnte und ſie, trotz ihrer Dummheit wohl einſahen, daß ich bei dem allgemeinen Durcheinander tauſendfache Gelegenheit finden müſſe, mich zu retten, beſchloſſen ſie, mich vorher einzufangen. Es wurde förmliches Treibjagen nach mir angeſtellt: Tücher, Mützen, Strümpfe, Hemden, jeglicher Plunder ward nach mir geworfen, zuletzt verhädderte ich mich in einer alten Nachthaube, ließ mich ergreifen und nun ſteckten ſie mich in einen leinenen Strickbeutel, deſſen Oeffnung ſie mit einem Schnürchen feſt verſchloſſen. So hingen ſie mich an einen Hacken in der Wand und gingen an ihre Waſcherei. Lange, dumpfe Stunden verſchmachtete ich in jenem Sack .... und mit welchen Empfindungen? Es giebt keinen Fluch, den ich aus dem Strickbeutel heraus nicht gegen

die vermaledeite Menschheit ausgestoßen hätte. Wie gewöhnlich zankten sie untereinander, daß es schier zur Schlägerei gekommen wäre. Das blieb überhaupt ein Trost für mich, wie sie sich gegenseitig ihr Leben verbitterten. Völlige Eintracht herrschte niemals unter ihnen.

Als die Nacht hereinbrach schienen sie mit ihrer Arbeit zu Ende. Sie entließen mich aus dem Sack und ich suchte mein Winkelchen. Ob ich den Tag über Nahrung zu mir genommen, danach fragte Niemand von dem fühllosen Gesindel. Doch wer schildert mein Erstaunen, bei Anbruch des nächsten Tages? Der alte Borstewisch, der stets, so lang er nicht gebraucht wurde, fest in seiner Ecke gestanden und mir oftmals Mitleid eingeflößt hatte, weil er abgenützt und kahl dennoch zur Arbeit dienen mußte, war verschwunden; an seiner statt erblickt' ich einen frischen, noch duftenden Besen aus jungem Birkenreis gewunden, voll und schwellend, geschmeidig, als ob neue grüne Knöspchen daraus hervorbrechen wollten!? Ach mir ward so selig um's Herz, so flatterlich, so lenzig, so zaunschlupferlich, buschkriecherlich, zweigschaukelich, luftgaukelich, wurmsucherlich, ... schmachtend sah ich den schönen Nachbar an, aber auch furchtsam, denn neue Besen kehren scharf und bei all' seinem Waldgeruch hatt' er doch auch schon so einen Beischmack von Menschenthum und russischer Seife, wie er da seinen knagen ernsten Stiel feierlich an die Wand lehnte. Ich sprang hundertmal um ihn herum, ohne das erste Wort zu wagen. Er rührte und regte sich nicht. Jetzt fand die Morgensonne ihren Weg durch reingewaschene Fensterscheiben und drang bis in den Winkel, den sie die vergangenen Tage über niemals erreicht hatte. Kaum traf sie meinen

Beſen, als es darin zu flüſtern begann. Ein Säuſein quoll heraus, . . ich hörte deutlich, wie es rief:

Schlüpf' ein, ſchlüpf' herein!
Sollſt willkommen ſeyn.
Kann dich bergen
Vor den Schergen
Der Gewalt;
Frei im Wald
Wirſt du ſeyn.
Schlüpf' herein
Bald, bald!

Das ließ ich mir nicht zweimal ſagen und kroch Augenblicks in den guten Beſen. Ha! wie wohl wurde mir zwiſchen den ſchlanken Birkenreiſern; wie innig ſchmiegten wir uns ineinander: ſie an mich und ich an ſie. Unglückliche finden ſich bald und ſie verſtehen ſich leicht. Im Mai ihres friedlichen Lebens waren ſie von einem ſpitzbübiſchen Beſenbinder aus der Schonung geraubt und noch grün, noch lebendig auf den Markt geführt worden, wo unſere Magd ſie in Geſtalt eines Beſens käuflich an ſich gebracht. Gleich am erſten Tage hatten ſie die furchtbare Wäſche mitmachen und von Seifenlauge durchbeizt ihre Blätter verlieren müſſen.

Ich, ſeufzte das eine Reislein, wuchs neben einer düſtern, melancholiſchen Weymuthskiefer auf, an die ich mich ſcherzend lehnte, die mich mit ihren langen Nadeln mild und gütig umfaſſte.

Ich, klagte das andere, hing über einem Quendel, der mich anbetete und mir das Opfer ſeiner Liebe in ſüßen Düften emporhauchte.

Ich, ſprach das dritte, wiegte mich über einem Steinpilz,

auf dem eine Schaar goldener Fliegen zu spielen pflegte, die oftmals so lustige Streiche trieben, daß ich mich vor Lust schütteln mußte, besonders wenn der Wind ging.

Und ich, sagte ein viertes, trug jeden Abend und jeden Morgen einen Finken, der auf mir seine Liebeslieder schmetterte, daß mir der Klang davon durch das innerste Mark dröhnte.

So hatte Jedes andere genossene Freuden zu schildern; alle waren im Walde glücklich gewesen, bevor das Messer des Strauchdiebes sie von der Heimath ihrer Wurzel gelöset. Wir sind nicht mehr zu retten, begann endlich das älteste unter ihnen, für uns blüht keine Hoffnung mehr und kein Frühling; im Sklavenjoche, dem wir unterliegen, werden wir nur zu geschwind unsere Gestalt verlieren und als unförmlicher Stumpf in die Düngergrube geworfen werden. Aber du, Zaunkönig, lebst noch und dich wollen wir retten. Verbirg dich in unserem dichtesten Mittelpunkte; krieche so tief hinein, daß keines Menschen Blick dich entdecken kann. Wenn hernach die Magd uns ergreift, um Flur und Treppe zu fegen, so lasse dich ruhig hinaustragen und fühlst du draussen erst die freie Luft dir engegen wehen, dann rasch, entschlossen fort, — in's Weite! Grüße dann unseres Waldes Grün — — Ja, riefen nun alle Reislein zusammen:

Grüße unsres Waldes Grün,
Wo die Haideblümchen blüh'n,
Wo die schwarzen kalten Schnecken
Ihre Hörner strecken, recken,
Wo die dicken rothen Hummeln
Sich von Blum' zu Blume tummeln,

Wo durch's Moos Eidechſen ſchlüpfen,
Wo auch grüne Fröſche hüpfen;
Grüße unſres Waldes Grün,
Wo die Haideblümchen blüh'n.

Ich habe zwar, erwiederte ich ihnen tief gerührt, im eigentlichen Walde nichts zu ſchaffen, um aber eure Grüße zu beſtellen, will ich mich hinaus begeben; das gebietet mir ſchon die Dankbarkeit. Auch will ich's allen Meiſen ausrichten, die in die Nähe der Dorfzäune kommen, damit im ganzen großen Walde kund werde, was ihr zu leiden habt.

Und ſo kam es denn auch. Die Magd griff, mürriſch und verdrüßlich, wie immer, nicht eher nach dem Beſen, als bis die eben ſo mürriſche und zänkiſche Hausfrau ſie dreimal zum Fegen geſcholten. Wüthend riß ſie uns aus dem Winkel hervor, den inzwiſchen die Sonne längſt vergeſſen und ſchleppte ſich mit faulen Schritten nach dem Vorflur. Dort ſtanden alle Fenſter weit offen.

Zerrrrrrrrr! rief ich aus und ihr dicht bei ihrer dicken Naſe und bei ihrem breiten, vor Staunen weit aufſtarrendem Maule vorbei, wie ein Gedanke hinaus in's Grüne! O Blaumeiſe, was ich da begann, als ich erſt drauſſen war!! Jetzt, indem ich lebhaft daran denke, rieſelt es noch einmal wie Lebensmuth durch meine alten morſchen Knochen. Es war zu ſchön!

Doch vergaß ich in allem Freudentaumel nicht die Pflichten der Dankbarkeit. Ich begab mich in den Wald. Ich ſuchte die Stelle auf, wo meine Retter geſtanden, als ſie noch bei Leib und Leben waren. Da erfuhr ich denn durch die betrübte Nachbarſchaft, daß auf dieſem Flecke noch weit

mehr Reiser abgeschnitten worden, als ich im Besen kennen gelernt. Jüngere, noch zartere, in Menge. Und diese hatte der vermaledeiete Besenbinder, weil er sie zum Ausfegen für zu schwach und nachgiebig erfand, in Ruthen gebunden. Ruthe, liebes Blaumeiselein, ist ein Ding, mußt du wissen, womit die Eltern der bösen Menschen, sobald diese als ihre Kinder aus dem Ei gekrochen, deren Hintertheil bearbeiten, welches nicht mit Schwanzfedern geziert ist, vielmehr unbedeckt und blos daliegt, folglich zu solcher Behandlung sehr geeignet erscheint. Diese soll, wie mich der Sperling, als ich noch mit ihm in Freundschaft lebte, versichert hat, stets angewendet werden, um die widerspänstigen kleinen Geschöpfe zu bessern. Er hat es (der Sperling) oft durch's Fenster vom Kirschbaum angesehen und sich weidlich daran ergötzt, weil die Züchtigung glücklicherweise den Bengel traf, der ihm sein Nest zerstört, die unflügge Brut ausgenommen und zu Tode gequält hatte. Ich muß gestehen, wenn ich Birkenreis wäre, ich wollte unendlich lieber Ruthe werden, als Besen. Es liegt doch ein Trost darin, dem Geschlechte das uns martert, wieder Marter zu seyn.

Nicht ohne Mühe sucht' ich auszukundschaften, wo die Ruthe, die meinem rettenden Besen so stammverwandt war, in Arbeit stand und ihr Strafamt ausübte? Es gelang mir wirklich, sie aufzufinden. Sie steckte hinter einer großen blanken Scheibe, welche sie Spiegel nennen, in welcher ich mein eigenes Bild heller und deutlicher sah, als ich es je in irgend einem Gewässer gesehen. Ich wagte mich, während das Nest von Menschen leer war, bis an's offene Fenster und bestellte von dort aus die Grüße und sehnsüchtigen Liebesklagen der gequälten älteren Geschwister an die jünge-

ren Geſchwiſterlein. Matt und wehmüthig riefen dieſe von der Wand herüber:

Dank, ſchön' Dank!
Wir ſind krank.
Schmachten im Sehnen,
Nur erfriſcht von Blut und Thränen,
Welken, ... ſterben, ...
Trocknen, ... verderben. ...

Faſt hätte mich mein Mitgefühl zu ihnen hinüber gezogen. Doch ein Blick auf die Umgebungen genügte, mich an die Gefangenſchaft zu erinnern, der ich kaum entkommen und mit wehmüthigem Lebewohl floh ich ſchaudernd aus den ſteinernen Mau — au — au — ."

Hier hat der kleine Zaunkönig ſeine große Erzählung abgebrochen. Er konnte nicht mehr weiter; die Geſchichte hatte ihn zu ſehr angegriffen. Er ſtarb im Laufe der nächſten Stunde und ich, meine theuren Kinder, wich nicht von ſeiner Seite, bevor er den letzten Zuck gethan. Friede mit ſeiner Aſche!

Der weiße Tauber.

Es war einmal ein Betteljunge, der kürzlich seine blinde Mutter und mit ihr den jammervollen Zufluchtsort, den sie Wohnung nannten, verloren hatte. Außer armseligen Lumpen, in die er sich hüllte, blieb ihm nichts; auch nicht eine Kruste hartes Brot. Schwach und krank, konnte er keine Arbeit suchen. Und weil sie ihn dort, wo seine Mutter begraben, nicht länger dulden wollten, machte er sich sanftlächelnd auf den Weg, indem er sprach: es ist ja gleichgültig wo wir sterben, nicht wahr alter Hanns?

Diese Frage war an einen weißen Tauber gerichtet, welcher flügellahm und auch sonst nicht im besten Zustande, mit halbem Leibe in des Knaben leerem Bettelsacke saß, nur Kopf und Brust daraus hervorstreckend. Des Taubers Antwort bestand in einem dumpfen Knurren und schien in der Taubensprache bedeuten zu sollen: wo du bleibst, bleib' auch ich.

Friedel schlich·langsam weiter und sie kamen durch mehrere Dörfer. Wo der Bettler eine Krume empfing, gedacht' er seines weißen Hannsen, diesen fütternd, eh' er noch selbst einen Bissen nahm. Das rührte die Leute in den Dörfern und mancher reichte dem Armen einen Löffel warme Suppe.

Eines Tages nahm der Weg gar kein Ende; es wollte gar kein Dorf mehr sichtbar werden, auch war die Hitze unerträglich. Der Bettler war so müde und krank, daß er fast verschmachtete, und daß er, von einem Augenblick zum

andern liegen bleiben wollte. Weil aber die Sonne gar so heiß auf den ſtaubigen Weg brannte, ſetzte er ſich vor, bis zum Walde noch auszuhalten, den er da, wie einen grünen Saum des blauen Himmelsmantels, vor ſeinen umſchleierten Augen liegen ſah. Ja, mein alter Hanns, ſprach er mit einer vom Fieber zitternden Stimme: dort im Walde wird es recht ſchön ſeyn!

Und Hanns knurrte abermals beiſtimmend.

Wie ſie endlich den Wald erreicht hatten, wo in ſchattiger Kühle die feierlichſte Stille herrſchte, nur ſelten durch den fernen Ruf eines Thieres unterbrochen, ſetzte Friedel den alten Hanns aus dem Bettelſack auf den Erdboden und legte ſich neben ihn, der Länge lang in's kniſternde Moos. Des Knaben bleiche Wangen waren durch brennende Flecken geröthet; die dunklen, tiefliegenden Augen glänzten feurig; das braune Haar hing naß vom Schweiße und glatt um ſein ſchönes Angeſicht. Er verſank bald in einen tiefen Schlummer. Hanns ſaß neben ihm, als ſollt' er ihn ſchützend bewachen.

Auf dem Baume unter welchem Friedel ſchlief befand ſich das Neſt eines wilden Taubenpaares; beide hatten längſt mit neugierigen Blicken nach dem weißen Hanns hinabgeäugelt und ſich nur vor der ihnen gänzlich unbekannten menſchlichen Geſtalt gefürchtet. Nachdem aber Friedel einige Stunden geſchlafen, war er für ſie ſo gut wie nicht vorhanden und ſie begannen, in allerlei Taubenworten vom Wipfel des Baumes in die Tiefe hinabzurufen, bis unſer alter Hanns aufmerkſam ward und ihnen einige treffende, ſeiner Welterfahrung entſprechende Bemerkungen erwiederte. Er lud ſie zu einer geſelligen Zuſammenkunft ein, wobei er

sein Bedauern ausdrückte, sie nicht bei ihrem Neste besuchen zu können, weil er von Alters her am Flügel verletzt und unfähig sey, selbigen zu gebrauchen. Die wilden waren sogleich bereit, herab zu kommen. Und die Unterhaltung begann.

Natürlich, nahm der wilde Tauber das Wort, gehörst du zu den unsrigen und bist eine von jenen zahlreichen Spielarten, die im Umgange mit Menschen aus den Feldflüchtern nach und nach entstanden seyn sollen.

Vielleicht, erwiederte Hanns verbindlich, ließe sich dann zwischen uns eine Verwandtschaft ausrechnen?

Dies nun weniger, sagte die Gattin des wilden, denn wir sind wirkliche Holztauben, wie du dies schon aus unserem Aufenthalt in dicken Waldungen entnehmen kannst, — wenn wir auch gern die zunächst liegenden Aecker besuchen. Deine Stammeltern sind Feldtauben, die in alten Gebäuden hausen. Sie gleichen uns fast, sind aber größer als wir. — Merkwürdig übrigens, wie aus ihrer blauen, sich immer gleichgebliebenen Färbung, solch' unzählige Abarten entstehen mochten, als ihr zahmen Tauben ausweiset!? Wenn ich bisweilen einem eurer Flüge im freiem Felde begegne, kann ich mich nicht genugsam verwundern über den Durcheinander von scheckigen Farben und Gestalten! Wie die Narren seht ihr aus, — du wirst diese Aeußerung um so weniger übel deuten, als sie dich und deine zweifache Weißheit nicht treffen konnte?

Ach meine lieben Freunde, sprach Hanns, diese Ab- und Entartungen dürfen euch nicht befremden. Sie rühren gewiß nur von der Sklaverei her, in welcher unser unglückliches, jeder Freßgier ausgesetztes Volk, zu dem Men-

schen steht. Wer mit diesen Geschöpfen in nähere, dauernde Berührung geräth, muß entarten; sie taugen Alle nichts — mit wenigen Ausnahmen (hier warf er einen unbemerkten, zärtlichen Seitenblick auf den schlafenden Friedel) — fast Alle taugen nichts und ihre Wünsche, Sitten, Begierden, Unternehmungen, sind noch viel buntscheckiger, als unsere Federfarben irgend seyn können. Betrachtet doch nur, ich bitt' euch, die Hunde, wenn ihr jemals dazu Gelegenheit finden solltet. Es kann ja gar nicht fehlen, daß diese Thiere auch einen gemeinschaftlichnatürlichen Ursprung haben, gleich uns; und nun seht sie an, wie sie durch ihr abhängiges Verhältniß zum Menschen und durch die sündliche Vermischung ihrer leichtsinnigen Ehen, zu so unterschiedlichen Gestalten und Haaren, Häuten und Farben gekommen sind, daß wahrlich ein guter Glaube dazu gehört, Bullenbeißer und Windspiel, Pudel und Mops, Schäferhund und Dachsschlieferfür Wesen eines Stammes anzuerkennen. Jener unseligen Bastarde nicht zu gedenken, die wirklich bisweilen ganz unmöglich auftreten. Wer so lange unter Menschen lebte, als ich, lernte begreiflicher Weise auch die Hunde, die ihnen am nächsten stehen und am ähnlichsten sind, von Charakter ken —

Du lebtest lange unter Menschen? unterbrach eifrig die wilde Taube; welche Freude könntest du uns gewähren, wenn du uns deine Lebensgeschichte mittheiltest!?

Das will ich gern, entgegnete der weiße, wär's auch nur, um mir den Hunger zu vertreiben.

Gott soll behüten, riefen beide wilde, erst stärke dich.

Und sie ätzte den alten guten Hanns mit den schönsten

aufgeweichten Erbsen, von denen ihr Kropf noch voll war, während er, der wilde Tauber, sich im Walde umhertummelte, und noch einige Freunde herbeirief, welche eben auch des zu erwartenden Genusses theilhaftig werden sollten. Es fanden sich ein: eine schöne, große Ringeltaube nebst Sohn und Tochter und ein Turteltauber mit seiner jungen Gattin, sämmtlich in der Nachbarschaft angesiedelt. Die junge zarte Turteltaube fragte ängstlich, ob auch in der Erzählung nichts Anstößiges vorkäme?

Hanns versicherte, er wolle sich mäßigen. Und fügte bei, sein geistlicher Herr hätte immer gesagt: castis omnia casta, das heißt: dem Reinen ist Alles rein. Der Turteltauber girrte seiner Frau leise zu: ziere dich nicht! Und nun begann der Erzähler, und zwar mit kräftiger Stimme, weil ihn die Erbsen wahrhaft erquickt hatten:

Mel.: Das waren mir selige Tage ꝛc.

Das waren mir selige Tage,
Da lag ich im heimischen Schlage,
:,: Im Taubenschlag' ruhig im Nest. :,:
Da sorgten so Vater wie Mutter,
Für reichlich gespendetes Futter,
:,: Mein Fleisch wurde tüchtig und fest. :,:

Mel.: Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd ꝛc.

Auch währt' es nicht lange, so zeigte sich schon
Ein männlich' entsprossend Gefieder;
Von meinem, zum Grundbaß sich neigenden Ton,
Klang der ganze Taubenschlag wieder.

Ich erwuchs, was ich wirklich geworden bin,
Rasch zum Taubér empor, im verwegensten Sinn.

Mel.: Handwerksmann, hast du ein Weib ꝛc.

Doch bevor noch meine Schwingen,
Frei entfaltet ihren Flug,
Eh' mich noch empor zu bringen,
Eig'ner Flügel Regung trug;
Suchte des Hausherrn geiz'ge Schwester,
Stöbernd einst durch alle Nester,
Forschte alle Winkel aus. —
Ach, sie nahm mich,
Und so kam ich
Zitternd aus dem Taubenhaus'; —
Ach, sie nahm mich,
Und so kam ich
Zitternd aus dem Taubenhaus'
In die kalte Welt hinaus.

Mel.: Vor Romeo's Rächerarme ꝛc.

Unſ'rer Zehn im engen Korbe,
Nach dem Markte hingetragen,
Neunen ging es an den Kragen,
Aber mich verschont' ein Gott.
O wir fielen in die Hände
Einer Köchin wild und blutig;
Jene starben mild und muthig,
Ihre Köpfe riß man ab.

Mel.: Es ritten drei Gesellen zum Thore hinaus ꝛc.

Arme wehrlose Opfer so lagen wir da,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg,
Und eh' noch der erste den zweiten Kopf sah,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg,
So ging es fort,
Gräßlicher Taubenmord.
Taube nicht, noch Köchin, 's sprach niemand ein Wort,
Nichts als nur ritz, ratz,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg.

Mel.: Du glaubst, du bist die Schönste ꝛc.

Wie sie am Boden krabbeln,
Die Brüder, Schwestern mein, mein, mein,
Auch ich soll bald so zappeln,
Es soll gestorben seyn.
Schon fasst mich jene Mörderhand,
Schon schweb' ich an des Grabes Rand,
Da ruft 'ne süße Stimme:
Die weiße soll verschonet seyn!
Da ruft die süße Stimme:
Die weisse Taub' ist mein.

Mel.: Ich wußt' mir 'mal nichts anzufangen ꝛc.

Ein Mädchen schier von vierzehn Jahren,
Erflehte mir mit sanftem Ton,
Um mich als Spielwerk zu bewahren,
Solch' unerwarteten Pardon.
Ei, ei, trala, purli,
Wie allerliebst war sie,

Ei, ei, trala, purli
Purli purli purli purli
Wie allerliebst war sie, Marie,
:,: Wie allerliebst :,: war sie.

Mel.: Frisch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Mit Weitzen, Erbsen, Wicken
Beschenkte sie mich zwar;
Doch konnt' ich noch nicht picken,
Weil ich zu jung noch war.
Da nahm sie, höchst ämabel,
Mich hinterrücks bei'm Kopf',
Riß auf den weichen Schnabel
Und füllte mir den Kropf.

Mel.: God save the King etc.

An ihrem Busen lag,
Wärmt' ich mich Tag für Tag,
Ruht' ich bei Nacht.
Das war ein schönes Loos,
Ich saß dem Glück im Schoos,
Ja, ich ward stark und groß,
Erwuchs mit Macht.

Mel.: Dessauer Marsch.

Und wie ich wuchs, erwuchsen mir
Des Zornes wilde Triebe,
Denn der Tauben Sanftmuth ist nicht weit her.
Zu Marien fasst' ich wohl
Die allerwärmste Liebe,
Doch die Eifersucht auf sie erregte mich sehr.

Mel.: Schöne Minka, ich muß ſcheiden ꝛc.

Nah'te ſich bei Tanz und Spielen
Einer jemals ihr von Vielen,
Freundlich' Lächeln zu erzielen,
Brummt' ich wüthend, wie ein Stier.
Und mein Haß war ohne Zügel
Und ich biß, ſtieß mit dem Flügel;
Manchmal freilich ſetzt' es Prügel,
Denn ihr Händchen ſchlug nach mir.

Mel.: Mein Knappe, wo reitest an Stirne und Bruſt ꝛc.

Die Schläge von ihrer Hand ſchmerzten mich nie;
Ihr Finger, ſo lieblich und fein
Berührte mich ſanft; — o du ſüße Marie,
Was blieb ich nicht immerdar Dein?
Nein, kam der blondlockige Bengel
Und nannte dich flüſternd: mein Engel!
Und ſtahl ſich in's Herz Dir hinein.

Mel.: Noch einmal die ſchöne Gegend ꝛc.

Ja, mit Schrecken ſah' ich's werden,
Täglich wuchs die Zärtlichkeit;
Erſt mit ſchüchternen Gebehrden,
Dann mit Küſſen ward gefreit.
Und ſie ſeufzte, hoffte, zagte,
Und ſie weinte, lachte, klagte,
Sie gewährte, — ſie verſagte —

Mel.: Fiakerliedchen.

Ob ich ſtieß, ob ich biß,
Mit dem Flügel ihn ſchlug,
Seiner Sache gewiß,
Blieb er pfiffig und klug;
Er verfolgte ſein Glück, —
Und mich ſchob ſie zurück.
Wollt' ich nah'n.

Mel.: Was macht denn der Prater, ſag' blüht er recht ſchön ꝛc.

Der Vater ſprach gütig: was heißt das Marie?
Was meinſt Du denn, Väterchen, ſchmeichelte ſie.
Der junge Mann ſcheint Dir erſtaunlich vertraut?
Ja Väterchen, manchmal ſchon nennt er mich Braut.
Schon Braut? und ich dachte, Du liebteſt bis jetzt,
Dein Täubchen nur, das dich ſo kindlich ergötzt??
Ach nein, lieber Vater, die Taube nicht mehr,
Den Oskar, den Oskar, den lieb' ich ſo ſehr.

Mel.: Ei, was braucht man, um glücklich zu ſeyn ꝛc.

Nun trat auch die Frau Mutter dazu,
Sie miſchte ſich in die Verhandlung:
Mein Männchen, ich dächte wir ſprächen nur ja,
Denn die Ausſtattung iſt ſchon bereit und liegt da:
Brillanten
und Ketten
und Strümpfe
und Röcke
und Hemden
und Tücher

und Hauben
und Bettzeug
und Tiſchzeug
und Taillen
und Mieder
und Bänder
und Schleifen
und Kiſtel
und Kaſtel
und Handſchuh' und Schuh'!
Ei, was braucht man, um glücklich zu ſeyn?
Sie lieben ſich, laſſ' dir das g'nügen.

Mel.: Brulant d'amour et partant pour la guerre etc.

Er ließ ſich's g'nügen, ſprach ſein Ja und Amen
Und Oskar führt Marien zum Altar,
Begleitet von ſehr vielen Herrn und Damen;
Ich leugn' es nicht, es gab ein ſchönes Paar.
Das Feſt war ohne Frage
Brillant, es währt' drei Tage;
Von dieſen dreien, prachtvoll anzuſeh'n,
Blieb einer ſchwarz mir im Gedächtniß ſteh'n.

Mel.: Aſchenlied.

Da fanden, wie verrückt,
Unſinnig ausgeſchmückt,
Sich Alt, Jung, Groß und Klein
Zum Polterabend ein.
Ein Weib, ſchon ſehr bejahrt,
Sentimental und zart,

Gehüllt in Strumpf und Flor,
Stellt gar die Venus vor.
's war grauslich.

Mel.: Ach, wie ist die Stadt so wenig ꝛc.

Und sie braucht zwei weiße Tauben,
Als olympisches Gespann;
Ach, ich mußte, wird man's glauben,
Ja ich Aermste mußte d'ran.
Frisch gekauft noch eine zweite
Ward gesellt mir, eine Ste,
Daß man uns am Bande leite,
Afroditens Göttervieh.

Mel.: Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc.

Mit zehnellenlangen rosenrothen Zügeln,
Fest geschlungen an den Flügeln,
Lenkt' uns Venus in den Saal;
Sprach in Versen, zart zu necken,
Süß zu scherzen, und blieb stecken
Und versprach sich hundertmal.

Mel.: Wir winden dir den Jungfernkranz ꝛc.

Nachdem Marie verbunden war,
Mit Oskar, den sie liebte,
Vergaß sie mich erst ganz und gar,
Wie sehr mich's auch betrübte.
In der Küche
Unter'm Heerde wohnt' ich nun,
:,: In einem Hühnerkorbe. :,:

Mel.: So leb' nun wohl, du Altes Haus ꝛc.

Doch nicht allein! — Mein Mitgespann
Blieb mir vereint; ich ward ihr Mann.
Ich ward ihr Mann, mein Weib ward sie,
Wir spielten Oskar und Marie.

Mel.: Que je vous aime etc.

Que je vous aime,
Das gurrt' ich ihr zu;
Que je vous aime,
Und kukeruku!
Hühnerkorb's Kerkerqual
Ward mir zum Freudenthal;
Kukuruku,
Gurrt' ich ihr zu.

Mel.: Das ist Alles eins, ob wir ein Geld hab'n ꝛc.

:,: Bald sind unſ'rer Drei, :,:
In dem Hühnerkorb: ich sie und dann ein Ei;
:,: Bald sind unſ'rer Drei, :,:
In dem Korb: ich, sie und dann ein Ei.

Und die widerwärt'ge Jungfer Köchin spricht:
Gnäd'ge Frau, so geht das wirklich länger nicht!
:,: Nun so schaff' sie fort, :,:
Bring' die Thiere an 'nen andern Ort.

Mel.: Wo ich gewesen bin ꝛc.

Dem Milchmann' wurden wir,
Als Geschenk gegeben;

Weiter wie 'ne Meile von der ſchönen Stadt,
Auf 'nem Wagen, der infam geſtoßen hat,
Ging's in's neue Leben.

Mel.: C'est l'amour, l'amour, l'amour etc.

Da begann, da begann, da begann, da begann
Das Schickſal, mich zu verfolgen;
Es begann, es begann, es begann, es begann,
Meine Gattin fand ihren Mann.

Ja, ihren Mann, den ſchwarzen Tauber,
Mit dem ſie früher ſchon gelebt.
Grauſam gelöſ't war der Liebeszauber,
Der ſie und mich bisher umwebt.
Sie kehrte mir den Rücken,
Trotz meinem Kukuruku;
Sie wandte voll Entzücken,
Dem erſten Gatten ſich zu.

Mel.: Bei Hall' ſteht eine Mühl' ꝛc.

So ſtand ich denn allein,
So ſtand ich ganz allein,
So ſtand ich wieder ganz allein,
Ich Aermſter ganz allein,
So ſtand ich denn allein.

Mel.: Wie ich bin verwichen ꝛc.

Ob ſo manche Schöne
Mich auch Liebes-Töne
Lockend und vernehmlich hören ließ,

Keine Zweite rührte
Mich, nein! keine führte
Wieder in's verlor'ne Paradies.
Mit gebroch'nem Herzen,
Lebt' ich meinen Schmerzen,
Meinem Gram', der frühen Tod verhieß; —
Ob ſo manche Schöne,
Mich auch Liebes-Töne
Lockend und vernehmlich hören ließ.

Mel.: Wo ſoll ich denn hinreiten ꝛc.

Der Milchmann hatt' ein Auge
Auf mich, daß ich nichts tauge
Zur Zucht, das ward ihm klar,
Da ſprach er: dummes Thier,
Dich ſchaff' ich weg, fürwahr,
Kein Futter geb' ich dir.

Mel.: Geſtern Abend ging ich aus ꝛc.

Bringt mich wieder in die Stadt,
Wo er mich bekommen hat.
Auf dem Markt verkauft er mich,
Da erging mir's jämmerlich;
Unſ'rer Fünfzig ſteckten wir
Dicht verpackt und ſtarben ſchier;
Eine auf der andern ſaß,
Meine Qual war ohne Maas.

Mel.: Müßt mir nix in Uebel nehma mir ꝛc.

Eben wollt' ich im Gedräng' erſticken,
Als ein junger bleicher Mann mit frommen Blicken

Sich dem Taubenhändler artig naht
Und um eine weiße Taube bat:
„Eine Taube, weiß wie Kreide,
Rein, in unbeflecktem Kleide!“ —
Solche war ich, und sie wurden einig
Und erlöset wurde so aus meiner Pein ich,
Hatte wieder einen neuen Herrn;
Ich verließ den Taubenmarkt sehr gern.

Mel.: Ach, ich wollt' ich wär' in Berlin ꝛc.

's war ein Frommer, das hatt' ich bald fort.
Solch' ein Frommer, der heuchelnd die Augen verdreht;
Tiefe Seufzer und jegliches Wort
Ein zerknirschendes Jammergebet.
Aeltliche Damen auch kamen gar häufig zu ihm
Und sie beteten brünstig mit Ungestüm,
Oft verstand man kein anderes Wort,
Als: mein Lämmelein, du meiner Seligkeit Hort!
Oft verstand ich kein anderes Wort, —
's waren Fromme, das hatt' ich bald fort.

Mel.: In Berlin, sagt' er ꝛc.

Eines Tages, sagt' er
Schuldlos Thier, sagt' er
Im Talare, sagt' er
Komm' mit mir, sagt' er
An dem Herzen, sagt' er
Sollst mir ruh'n, sagt' er
Wunder, Wunder, sagt' er
Sollst du thun.

Mel.: Commissaire etc.

Täublein schwebe
Und erhebe
Dich, damit der Glaube lebe,
Licht-entglommen
Sey'st du kommen,
Ja, du sey'st der heil'ge Geist.

Mel.: Hitze, Hitze, große Hitze ꝛc.

Bei der schwersten Sommerhitze,
Zogen wir zum Bethaus hin;
Ich, versteckt, auf dunklem Sitze,
In des Kleides Falten d'rin.
Und sie huben an zu singen,
Und er sang gewaltig mit, didl dum!
Schrie, als ob er wollt' zerspringen,
Oder ob er Schmerzen litt;
Didl dum, didl dum, dum,
Oder ob er Schmerzen litt.

Mel.: Es ist nichts mit den alten Weibern ꝛc.

Auf die Kniee warf er sich nieder,
Rief den heil'gen Geist herbei,
Schlug sich dreimal vor den Magen,
Hätte mich beinah' erschlagen,
Zog mich 'raus und ließ mich frei.

Mel.: Fahret hin ꝛc.

Hin und her,
Kreutz und queer,
Wie wenn ich besessen wär',

Sich dem Taubenhändler artig naht
Und um eine weiße Taube bat:
„Eine Taube, weiß wie Kreide,
Rein, in unbeflecktem Kleide!“ —
Solche war ich, und sie wurden einig
Und erlöset wurde so aus meiner Pein ich,
Hatte wieder einen neuen Herrn;
Ich verließ den Taubenmarkt sehr gern.

Mel.: Ach, ich wollt' ich wär' in Berlin ꝛc.

's war ein Frommer, das hatt' ich bald fort.
Solch' ein Frommer, der heuchelnd die Augen verdreht;
Tiefe Seufzer und jegliches Wort
Ein zerknirschendes Jammergebet.
Aeltliche Damen auch kamen gar häufig zu ihm
Und sie beteten brünstig mit Ungestüm,
Oft verstand man kein anderes Wort,
Als: mein Lämmelein, du meiner Seligkeit Hort!
Oft verstand ich kein anderes Wort, —
's waren Fromme, das hatt' ich bald fort.

Mel.: In Berlin, sagt' er ꝛc.

Eines Tages, sagt' er
Schuldlos Thier, sagt' er
Im Talare, sagt' er
Komm' mit mir, sagt' er
An dem Herzen, sagt' er
Sollst mir ruh'n, sagt' er
Wunder, Wunder, sagt' er
Sollst du thun.

Mel.: Commissaire etc.

Täublein schwebe
Und erhebe
Dich, damit der Glaube lebe,
Licht-entglommen
Sey'st du kommen,
Ja, du sey'st der heil'ge Geist.

Mel.: Hitze, Hitze, große Hitze ꝛc.

Bei der schwersten Sommerhitze,
Zogen wir zum Bethaus hin;
Ich, versteckt, auf dunklem Sitze,
In des Kleides Falten d'rin.
Und sie huben an zu singen,
Und er sang gewaltig mit, didl dum!
Schrie, als ob er wollt' zerspringen,
Oder ob er Schmerzen litt;
Didl dum, didl dum, dum,
Oder ob er Schmerzen litt.

Mel.: Es ist nichts mit den alten Weibern ꝛc.

Auf die Kniee warf er sich nieder,
Rief den heil'gen Geist herbei,
Schlug sich dreimal vor den Magen,
Hätte mich beinah' erschlagen,
Zog mich 'raus und ließ mich frei.

Mel.: Fahret hin ꝛc.

Hin und her,
Kreutz und queer,
Wie wenn ich besessen wär',

Schwenkt' ich mich,
Senkt' ich mich
Und erhob ich mich.
Weiß nicht, ob der heil'ge Geiſt,
Solche wilde Bahn durchkreiſ't?
Mir ward bang',
Vom Geſang,
Der ſo kreiſchend klang.

Mel.: A, a, a, komm' Mädel und ſprich ja ꝛc.

Ach, ach, ach!
Am Ende wurd' ich ſchwach,
Konnte keinen Ausweg finden
Meine Kräfte fühlt' ich ſchwinden,
Ach, ach, ach,
Ich wurde matt und ſchwach

Mel.: Der erſte Schritt ꝛc.

Wie mir geſchah, ich kann es nicht beſchreiben;
Nacht ward's um mich, die Ohnmacht ſchien mir nah';
In meinem Leibe fühlt' ich irdiſch' Treiben,
Schon war's geſcheh'n, — doch kann ich nicht beſchreiben
:,: Was mir geſchah'! :,:

Mel.: Die halbe Welt hab' ich mit raſchen Schritten ꝛc.

Nicht heilig war, noch geiſtig mein Benehmen;
Ich ſeh' es ein, doch Noth kennt kein Gebot.
Mein frommer Herr fing an, ſich baß zu ſchämen,
Weil nun Entdeckung ſeinem Wunder droht;
Bald wurd' er blaß, bald wurd' er wieder roth.

Das theure Buch, in welchem er ſich ſpiegelt,
Von ihm verfaßt, mit Sprüchen ſchön ſtaffirt,
Dies eben hatt' ich ſonderbar beſiegelt;
Doch durch mein Siegel ward es nicht verziert.
Der heil'ge Geiſt hatt' es ihm nicht verziert.

Mel.: Es hatt' ein Bauer ein junges Weib ꝛc.

Derweil die Frommen denn allgemach
Sich aus dem Saale zerſtreu'n,
Verbiſſ'nen Aerger's das Meiſterlein ſprach:
Du magſt es bitter bereu'n.
Mein Wunder haſt du mir zerſtört,
D'rum ſollſt du verlieren, ſo Amt wie Brod
Welche Glaube dir bot,
Ja, dir droht der Tod,
Weil du dich ſo viehiſch empört.

Mel.: Kupido nahm ſich einſtens für ꝛc.

Recht wie gerufen kam ihm gleich
Die Rache in die Hand:
Es hatt' ein Junker ſtolz und reich
Nach Tauben ausgeſandt.
Man kaufte ſie für jeden Preis,
Zum Taubenſchießen, hundertweiſ',
:,: Und Notabene, :,:
Weiß, Weiß,
Notabene Weiß.

Mel.: Das Schiff ſtreicht durch die Wellen ꝛc.

Des Jagd- und Reit-Vereines
Schmuck und Zier,

Nicht etwa 'was Gemeines?
(Nein, ein) Kavalier!
Durch Hund und Pferd von Adel,
Rock wie Hoſe ohne Tadel,
Jeder Zoll ein Kavalier,
Kavalier, lier, lier.

Mel.: Des Morgens iſt der Branntwein gut ꝛc.

Der lud zu dieſem ſchönen Feſt,
Nur ſeines Gleichen eben;
So mancher Taube ward der Reſt
Höchſt ehrenvoll gegeben;
In Strömen floß das warme Blut,
Warmes Taubenblut, —
Die Herren haben Löwenmuth.

Mel.: Hier ſitz' ich auf Raſen mit Veilchen umkränzt ꝛc.

Nach mir hatten ſchon ihrer ſieben geplätzt,
Ihrer ſieben geplätzt,
Doch keiner getroffen,
Faſt wagt' ich zu hoffen,
Da ſchoß noch der Achte und traf mich zuletzt.

Mel.: Es anders auszudrücken ꝛc.

Sein Blei ging in den Flügel,
Der hing mir heiß und ſchwer;
Ich konnt' ihn nicht mehr regen,
Zur Flucht nicht mehr bewegen;
Es thut's halt nimmermehr.

Mel.: Ein Schüßerl und ein Reinerl ꝛc.

Tief hinter Dornenhecken,
Lag ich im herbſten Schmerz;
Da hab' ich eine lange Nacht,
In wilden Träumen durchgewacht;
Tief hinter Dornenhecken,
Lag ich im herbſten Schmerz.

Mel.: Kommt ein Vogerl geflogen ꝛc.

Als der Morgen ſich nah'te.
Neues Leben begann
Und die Sonne emporſtieg,
Ging der Jammer erſt an.

Kamen Vögel geflogen,
Denen Freude behagt,
Doch von denen hat Keiner
Nach mir Armen gefragt.

Alle zwitſcherten jubelnd,
Waren luſtig und frei
Und ſie zogen gleichgültig
Ohne Mitleid vorbei.

Mel.: 's Bettelweibel wollte Weintrinken gehn ꝛc.

's Bettelweibel ſchleicht des Weges her,
Krumm, blind, ſchwach, alt.
's Bettelweibel ſieht gar nix mehr,
Bettelbub geht hinterher,
Der ſieht mich bald.

Mel.: Vom ergrauten Mütterchen ꝛc.

Der hebt mich auf vom feuchten Boden,
Wäscht sanft mir meine Wunden aus,
Belebt mich durch der Liebe Odem
Und nimmt mich sorgsam mit nach Haus';
Er spendet mir die dürft'gen Reste,
Von seinem kleinen Bettelmahl,
Gönnt mir vom trocknen Brot das beste
Und lindert liebreich meine Qual.

Er weiß, wie Schmerz und Hunger schmecken,
Er hat es früh genug gelernt;
Ihm drohen sie aus allen Ecken
D'rum hält er sie von mir entfernt.
Ich bin des Bettler's einz'ge Freude,
Der Bettler ist mein einz'ger Freund;
Durch Gram und Elend sind wir beide
In reiner Liebe fest vereint.

Wohl spricht der Tod mit düstern Zügen
Aus seinem bleichen Angesicht;
Mein Freund wird bald im Grabe liegen,
Ich aber überleb' ihn nicht.
Er selbst sieht schon die Grube offen, —
Zwar Armensärge macht man klein;
Doch wird in seinem, will ich hoffen,
Noch Platz für eine Taube seyn.

Die letzten Zeilen dieser Lebenserzählung schienen nicht nur sämmtlich-anwesende Zuhörerschaft erschüttert zu haben;

auch der Erzähler selbst war innig bewegt und wendete sich dem schlafenden Friedel zu, von dem er so liebevoll gesungen. Dadurch erst gewahrten die Waldtauben des schlafenden Menschen unmittelbare Nähe und entsetzten sich dermaaßen über den unerwarteten Anblick, daß sie ohne Säumen auf und davon flatterten.

Hanns blieb bei Friedel sitzen und pickte von Zeit zu Zeit fragend an seinen glänzenden Haaren, als wollt' er ihm andeuten, daß nun bereits die Sonne im Sinken, die Hitze nicht mehr so groß sey, und daß sie weiter ziehen könnten.

Friedel öffnete auch wohl einmal die Augen, schloß sie aber sogleich wieder.

Es wurde schon dunkel.

Die Waldtauben, nachdem sie untereinander vielerlei geschwatzt, gingen zur Ruh'.

Hanns rückte näher an seinen Freund und drängte sich nach der Brust des Schläfers, in der Gegend wo das Herz schlägt.

Als die Waldtauben oben im Neste gurrten, gurrte Hanns leise mit.

Vor Sonnenuntergang setzte sich ein so eben aus der Puppe schlüpfender Schmetterling, ein Trauermantel, auf Friedels weiße Stirn, auf die er einen rothen Tropfen fallen ließ.

Hanns schauderte; denn er hielt es für Blut, wofür er großen Abscheu hegte.

Er drängte sich immer näher an seinen Freund; er hörte des Kranken Herz immer heftiger schlagen.

Im Walde war es völlig Nacht geworden.

Ein großer grauer Tagschlaf senkte sich über Friedels

Bruſt und wehte geiſterhaft mit ſeinen langen Schwingen. Als Friedel einen klagenden Seufzer ausſtieß, entwich der Vogel.

Um Mitternacht rief der Schlafende dreimal laut den Namen ſeiner verſtorbenen Mutter, der blinden Bettlerin. Dann ſagte er, weniger laut: armer Hanns!

Hanns meldete ſich, daß er wach ſey und ihn höre.

Abermals wurd' es ſtill und Friedel ſchlief wieder.

Bei'm erſten Grauen des Morgens ſagt' er deutlich: Gott ſey Dank, es iſt überſtanden!

Dann preßte er im letzten Todeskampfe den linken Arm, mit welchem er den alten Hanns umſchlungen hielt, raſch und feſt an ſein brechendes Herz.

So ſtarb Friedel.

Als die Sonne wieder leuchtete, wagten ſich die Waldtauben neugierig von ihrem Wipfel hernieder.

Der weiße Tauber lag tod an des todten Knaben Herzen; der Sterbende hatte ihn erdrückt.

Der Trauermantel wiegte ſeine dunklen Sammetfittige auf Hannſens ſchneeweißem Gefieder.

Sie reden von Gott.

Bruſt und wehte geiſterhaft mit ſeinen langen Schwingen. Als Friedel einen klagenden Seufzer ausſtieß, entwich der Vogel.

Um Mitternacht rief der Schlafende dreimal laut den Namen ſeiner verſtorbenen Mutter, der blinden Bettlerin. Dann ſagte er, weniger laut: armer Hanns!

Hanns meldete ſich, daß er wach ſey und ihn höre.

Abermals wurd' es ſtill und Friedel ſchlief wieder.

Bei'm erſten Grauen des Morgens ſagt' er deutlich: Gott ſey Dank, es iſt überſtanden!

Dann preßte er im letzten Todeskampfe den linken Arm, mit welchem er den alten Hanns umſchlungen hielt, raſch und feſt an ſein brechendes Herz.

So ſtarb Friedel.

Als die Sonne wieder leuchtete, wagten ſich die Waldtauben neugierig von ihrem Wipfel hernieder.

Der weiße Tauber lag tod an des todten Knaben Herzen; der Sterbende hatte ihn erdrückt.

Der Trauermantel wiegte ſeine dunklen Sammetfittige auf Hannſens ſchneeweißem Gefieder.

Sie reden von Gott.

Brust und wehte geisterhaft mit seinen langen Schwingen. Als Friedel einen klagenden Seufzer ausstieß, entwich der Vogel.

Um Mitternacht rief der Schlafende dreimal laut den Namen seiner verstorbenen Mutter, der blinden Bettlerin. Dann sagte er, weniger laut: armer Hanns!

Hanns meldete sich, daß er wach sey und ihn höre.

Abermals wurd' es still und Friedel schlief wieder.

Bei'm ersten Grauen des Morgens sagt' er deutlich: Gott sey Dank, es ist überstanden!

Dann preßte er im letzten Todeskampfe den linken Arm, mit welchem er den alten Hanns umschlungen hielt, rasch und fest an sein brechendes Herz.

So starb Friedel.

Als die Sonne wieder leuchtete, wagten sich die Waldtauben neugierig von ihrem Wipfel hernieder.

Der weiße Tauber lag tod an des todten Knaben Herzen; der Sterbende hatte ihn erdrückt.

Der Trauermantel wiegte seine dunklen Sammetfittige auf Hannsens schneeweißem Gefieder.

Sie reden von Gott.

Es war einmal zwiſchen Zwölf und Eins,
Der Blätter an 'n Bäumen rührte ſich kein's,
Die Vögel ſah'n ſich ſchweigend an —
Wir nennen dies die Stunde des Pan,
Wo man die Schöpfung erſtorben meint,
Weil Alles in Stumpfſinn verſunken ſcheint,
Weil magiſche Ruh' mit ſchläfernder Macht
Die Sonnenglut wandelt in helle Nacht.
Zu ſolcher Stund', am heißen Tag
Der Edelhirſch unter der Fichte lag,
Auf Moos gebettet die ſehnigen Glieder,
Schau'te vor ſich hin und kau'te wieder.
Der alte Rab' in verbiſſenem Groll',
Den Schnabel offen, von Aaſe voll,
Hockt oben, nicht weit vom ſicher'n Neſte;
Seine Kinder verzehren die Ueberreſte
Der eklen Mahlzeit. Der Gukuk, ſtumm,
(Ein ſelt'ner Fall,) ſitzt krumm und dumm
Im Buchengrün. Zu rothem Kranze
Eichhörnchen verſchlungen mit langem Schwanze
Hängt wie ein leblos Weſen hier.
Goldhähnchen klein legt ſeine Zier,
Um die gar Viele ihn beneiden,
Den gelben Kamm zurück beſcheiden.
Die Bienen im alten hohlen Baum'
Sie träumen behaglich ſtillen Traum;

Die Ameiſen ſelbſt, ſonſt immer geſchäftig,
Zu dieſer Stunde ſind minder kräftig;
Die gelbe Blume im kleinen Teich
Schwimmt auf den Blättern, voll und weich,
Als wie auf grüngefärbtem Kahn! —
So feierlich iſt die Stunde des Pan.
Mitten in ſolch' allgemeinem Schweigen,
Thut ſich der fromme Dompfaff zeigen,
Sehr gut genährt, bunt, glänzend glatt,
Durchaus von ſeiner Arbeit nicht matt;
Erhebt im tugendſamen Grimme
Seine gutgebildete Sängerſtimme
Und fragt: „meine Herren allerſeits,
Wie lange feiern Sie nun bereits?
Ich muß dies müßige Schweigen brechen,
Wir wollen von wichtigen Dingen ſprechen.
Sie ſpeiſen nur, Sie lieben nur,
Verlieren ſo des Himmels Spur.
Will wetten, es fand in all' den Köpfen,
Von Ihnen, erbärmlichen Geſchöpfen,
Noch keine Ueberlegung ſtatt:
Wer Sie in Gnaden erſchaffen hat?
Sie gönnen dem Leib wohl ſeine Nahrung,
Doch dem Glauben nie; zur Offenbarung
Sind Sie noch nicht gedrungen ein?
So geht das nicht, muß anders ſeyn!
Wohlan, belieben Sie aufzuwachen
Und reden wir 'mal von Glaubensſachen.
Erzähl' mir Jeder, was er denkt
Ueber Gott, der die Welt erſchuf und lenkt."

Hirſch.

Gott iſt die Kraft: Er trägt das All
Auf Seinem Haupt, wie einen Ball
Zwiſchen hochgezacktem Goldgeweih',
Damit es feſtgehalten ſey.
Und hebt Er Sich und regt Er Sich,
Als wie zum Spiel bewegt Er Sich
Und eilt, in ungeheurem Lauf
Den weiten Himmel ab und auf.
Der weite Himmel iſt Sein Wald,
Der meinen ähnlich iſt Seine Geſtalt.

Fichte.

Gott iſt ein Baum! In tauſend Zweigen,
Die ſich durch alle Räume neigen,
Umfaſſet Er die weite Welt;
Und wenn ſie ſauſend ſich bewegen,
Dann iſt es Fruchtbarkeit und Segen,
Was Strömen gleich hernieder fällt.
Aus ihnen brechen Sturm und Wetter! —
Doch ſind es niemals friſche Blätter,
Mit denen Sich der Ew'ge ſchmückt.
Nur ſpitze Nadeln, wie ich trage,
Dieweil Er auch am Wintertrage
Mit Immergrün die Welt beglückt.

Rabe.

Weder Hirſch, noch Fichte, — nein,
Gott muß fürwahr ein Vogel ſeyn.

Die Ameiſen ſelbſt, ſonſt immer geſchäftig,
Zu dieſer Stunde ſind minder kräftig;
Die gelbe Blume im kleinen Teich
Schwimmt auf den Blättern, voll und weich,
Als wie auf grüngefärbtem Kahn! —
So feierlich iſt die Stunde des Pan.
Mitten in ſolch' allgemeinem Schweigen,
Thut ſich der fromme Dompfaff zeigen,
Sehr gut genährt, bunt, glänzend glatt,
Durchaus von ſeiner Arbeit nicht matt;
Erhebt im tugendſamen Grimme
Seine gutgebildete Sängerſtimme
Und fragt: „meine Herren allerſeits,
Wie lange feiern Sie nun bereits?
Ich muß dies müßige Schweigen brechen,
Wir wollen von wichtigen Dingen ſprechen.
Sie ſpeiſen nur, Sie lieben nur,
Verlieren ſo des Himmels Spur.
Will wetten, es fand in all' den Köpfen,
Von Ihnen, erbärmlichen Geſchöpfen,
Noch keine Ueberlegung ſtatt:
Wer Sie in Gnaden erſchaffen hat?
Sie gönnen dem Leib wohl ſeine Nahrung,
Doch dem Glauben nie; zur Offenbarung
Sind Sie noch nicht gedrungen ein?
So geht das nicht, muß anders ſeyn!
Wohlan, belieben Sie aufzuwachen
Und reden wir 'mal von Glaubensſachen.
Erzähl' mir Jeder, was er denkt
Ueber Gott, der die Welt erſchuf und lenkt."

Hirſch.

Gott iſt die Kraft: Er trägt das All
Auf Seinem Haupt, wie einen Ball
Zwiſchen hochgezacktem Goldgeweih',
Damit es feſtgehalten ſey.
Und hebt Er Sich und regt Er Sich,
Als wie zum Spiel bewegt Er Sich
Und eilt, in ungeheurem Lauf
Den weiten Himmel ab und auf.
Der weite Himmel iſt Sein Wald,
Der meinen ähnlich iſt Seine Geſtalt.

Fichte.

Gott iſt ein Baum! In tauſend Zweigen,
Die ſich durch alle Räume neigen,
Umfaſſet Er die weite Welt;
Und wenn ſie ſauſend ſich bewegen,
Dann iſt es Fruchtbarkeit und Segen,
Was Strömen gleich hernieder fällt.
Aus ihnen brechen Sturm und Wetter! —
Doch ſind es niemals friſche Blätter,
Mit denen Sich der Ew'ge ſchmückt.
Nur ſpitze Nadeln, wie ich trage,
Dieweil Er auch am Wintertrage
Mit Immergrün die Welt beglückt.

Rabe.

Weder Hirſch, noch Fichte, — nein,
Gott muß fürwahr ein Vogel ſeyn.

Schwarz wie die Nacht,
Glänzt Seine Pracht,
Darum ſehen wir nur im Dunkeln
Seine Lichter, die Sterne, funkeln.
Gott iſt ein Vogel! braucht Er nicht Schwingen
Durch die donnernden Wolken zu dringen?
Braucht Er nicht Flügel, im Sturme zu zieh'n?
Gott iſt ein Vogel, ſo denk' ich mir Ihn.
Und weil der Tod
Sein ſtreng' Gebot,
Nährt auch Er ſich von Leichen,
So wie meines Gleichen.

Gukuk.

Stimme bei, Herr Rabe.
Ich auch ſchon habe
Manche ſchöne Nacht
D'rüber nachgedacht.
Ein Vogel? — Muß beipflichten!
Aber ſchwarz? — o mit Nichten.
Mir erſcheint Er grau,
So wie ich und meine Frau;
Ei, wie ſchmuck!?
Guck, guck!
Er darf immerdar ruh'n,
Nichts hat Er mehr zu thun,
(Weil Er ſchon Alles ſchuf,)
Als mit lautem Ruf,
In die Welt hinein,

Seinen Namen zu ſchrei'n.
Der erklingt und dringt
In der Schöpfung Ohr,
Wo er Manchen bezwingt,
Der die Bahn verlor,
Und iſt Grund, daß die Welt
Noch zuſammenhält.

Eichhörnchen.

Auf hohem Berg wohnt Er im Hauſ'
Von feſtem Holz, da ſchaut Er 'raus
Und um Ihn her ein Lager von Nüſſen,
Die Seine Diener Ihm ſammeln müſſen,
Die ſüßeſten, vollſten, die es giebt
Und die Er ſehr zu knabbern liebt.
Da ſpeiſet Er und blicket Er
Auf Seine Geſchöpfe rings umher
Und je nachdem ſie handeln und denken,
Mag Er ſie mit himmliſchen Nüſſen beſchenken,
Die wirft Er, als unverſehene Gab',
Aus Seinem kleinen Fenſter herab,
(Welches nur nach der Sonnenſeite offen,)
Und läſſt ſie zweifeln und läſſt ſie hoffen.
Auch vergreift Er Sich manchmal in der Eil',
Eine harte oder taube Nuß wird zu Theil,
Dem armen Geſchöpf, das ſehr erſchrickt,
Wenn es die leere Schale knickt,
Und wenn es ſich an der harten Nuß
Die Zähne faſt ausbeißen muß.

Goldhähnchen.

Ihr denket nicht, Ihr ſchwatzet blos.
Wie wäre Gott denn breit und groß,
Den man allgegenwärtig nennt,
Den man in jedem Ei erkennt?

Er iſt ganz klein, ganz klein, ganz klein,
Muß von uns Allen der Kleinſte ſeyn,
Wie könnt' Er ſonſt überall hinein?
Zart iſt er, fein, kaum ſichtbarlich,
Ein Adler gegen ihn bin ich.

Die gelbe Blume.

Von duftigen Lüften umgaukelt,
Auf grünlichem Nachen geſchaukelt,
So ſchwimmt in der Ewigkeit Meer,
So ſchwimmt durch unendliche Bahnen,
Der Gott, den wir Blumen nur ahnen,
Als ſelige Blume einher.

Ameiſen.

Einer konnt' unmöglich
Dieſe ſo unſäglich
Große Erde bau'n,
Dieſe Steine behau'n,
Dieſe See'n begrenzen,
Dieſe Wälder umkränzen.
Was haben wir nicht zu thun?!
Keine darf ruh'n,

Müſſen klettern und laufen,
Um nur unſeren Haufen,
In viel tauſend Stunden,
Sauber abzurunden!
Meine Gedanken
Sind ohne Schranken:
Es muß in den Himmeln
Von Göttern wimmeln.

Bienenkönigin.

Er, dürft ihr Ihn nicht ſchelten!?
Das klingt wie grober Spott.
Wo herrſchte über Welten,
Als König denn ein Gott?
Nur eine Göttin weiß ich,
Nur eine Königin
Und dieſe lob' und preiſ' ich
In meinem ſanften Sinn.
Sie thront in gold'ner Zelle,
Da bringt ihr täglich dar
Bei Morgenſonnen-Helle
Der ſüßen Engel Schaar
Auf diamant'ner Schüſſel
Den ſüßen Blumenſaft,
Den ſie mit weichem Rüſſel
Im Garten aufgerafft.
Sie ſummen leiſe Lieder
Und fliegen hin und wieder
Und laſſen ſie einmal
Ein Wonnetröpflein fallen,

So fällt es in das Thal,
Gewährt uns Labung Allen;
Was droben sie verschütten
Das schmücket unſ're Hütten.

Fuchs.

Meine Naſ' iſt fein,
So leicht entgeht ihr nichts;
Auch die Gab' iſt mein
Des schärfſten Geſicht's;
Mein Gehör desgleichen;
Meiner Klugheit muß weichen
Baum, Pflanze, wie Thier. —
Und nun plaudert Ihr
Und ich ſtehe hier
Unbemerkt, und belauſche
Euer albern' Geplauſche.
Unſinn, was Ihr geſprochen!
Wäre Gott zu riechen,
Ich hätt' Ihn gerochen;
Wär' Er zu ſchau'n,
Ich hätt' Ihn geſeh'n;
Wär' Er zu hören,
Mir könnt's nicht entgeh'n.
Weil ich Ihn nirgend wahrgenommen,
Bin zu der Anſicht ich gekommen,
Daß Er weder da, noch dort,
Sondern vielmehr an jeglichem Ort,
Daß Er eben überall!
Mein Glaube ſteht feſt, in jedem Fall!

Dompfaff.

Herr Fuchs, Sie ſind ein Pantheiſt,
Eine Race die mir zuwider iſt,
Weil ſie der heiligen Kirche entgegen,
Ohne Hülfe ſucht ihren eigenen Segen.
Traut ihm nicht! Ich mach' es Euch klar:
Die Welt iſt 'ne Kirche, die Sonn' ein Altar,
Von dem die Kerzen ſtrahlend flammen;
Zur Kirche gehören wir All' zuſammen.
Gott iſt der geiſtliche Herr darin,
Der lieſet Meſſe, uns zum Gewinn,
Um unſere ſündigen Seelen, vom Böſen,
An dem ſie kleben, dereinſt zu erlöſen.
Und täglich, wenn Er das Opfer vollbringt,
Er einen kleinen Stern verſchlingt,
Immer den, auf dem der Bewohner Schaaren,
Juſt eben die ſchlimmſten Sünder waren.
Ein ſolcher Stern die Geſtalt verliert,
Dann als Komet umher vagirt,
Bis er ſich wieder zum Rechten, Runden
In frommer Bekehrung hat gefunden.
Das ahmt die irdiſche Kirche nach;
Beſchwören müßt Ihr, was ſie ſprach,
Denn Ihr ſeyd rettungslos verloren,
Kriecht Ihr nicht ein zu der Kirche Thoren.

Als jetzt die Feierſtunde vergangen,
Sind die Thiere an ihre Geſchäfte gegangen;
Im Walde wurd' es wieder laut.

Und mag ein Jedes, aus ſeiner Haut,
Auch noch ſo dumm von der Gottheit reden,
Die Gottheit ſpricht aus einem Jeden.

Drei Pfauenaugen.

Tag- Nacht- Abend-Falter.

Ein luſtig' Mährlein muß ich dir verkünden,
Von drei berühmten, bunten Sommervögeln,
Die man mit Namen „Pfauenauge" nennt.
Tagfalter iſt der eine und er flattert
Im Sonnenlichte lächelnd hin und wieder.
Nachtfalter iſt der zweite; neidiſch gönnt
Er nur der Finſterniß ſein prächtig Kleid.
Und zwiſchen beiden ſchweift im Dämmerlichte
Ein dritter noch: das Abendpfauenauge.
Schön ſind ſie all' und einer wie der and're
Trägt auf den künſtlich übermalten Flügeln
Die Augen, die den Namen ihm gegeben.

Nun aber lag ich einſt auf einer Wieſe
An Waldes Rand behaglich hingeſtreckt
Und dachte — Nichts. Ein Zuſtand, der bisweilen,
Wenn du im Schatten feierſt, gar nicht übel.

Auf jener Wieſe blühten viele Blumen,
Nur Wieſenblumen, doch nicht minder lieblich,
Und an der Blumen Kelche wiegten froh
Sich viele Schmetterlinge, nied'rer Gattung,
Wie ſie des Tags dir überall begegnen,

Wie du ſie kaum beachteſt, eben darum
Weil ihrer ſo unendlich viele ſind.
Sie trieben unbeſchreiblich luſt'ge Spiele,
Sie neckten ſich und buhlten mit einander,
Sie jagten ſich und ſtritten um die Blümchen,
So daß ich mir mit ſtillem Neide dachte:
Ich wollte, meine Seele hätte Schwingen
Und dürfte ſpielen mit den Schmetterlingen.

Und weil ich mich ſchon lange der Natur
In ſel'gem Müßiggange hingegeben,
Mit keinem Menſchen redend, Nichts erfahrend,
Kein Buch zur Hand, durch Ander's nicht belehrt,
Als durch ihr göttlich-immergleiches Walten;
Weil ich ſogar nach dem Kalender auch,
Dem ſchwarzen Boten der Vergänglichkeit
In meinem Schäfer-Daſein nicht gefragt,
So wußt' ich nicht, an welchem Tag wir lebten;
Ich wußte nicht, wie alt der Sommer war;
Ich wußte nur, wie warm die Sonne ſtrahlte.

Da ſah ich denn, zu höchlichſtem Erſtaunen,
Wie mitten in der hellſten Tagespracht
Ein nächtlich Dunkel ſich entfalten wollte,
Mit ſchauerlicher Macht das Licht beſiegend.
Hoch ſtand die Sonne, doch verlor den Glanz
Und immer matter ward ſie, immer matter,
Als löſchte aus ihr allerwärmend' Licht.

Man nennt dies eine Sonnenfinſterniß
Und ich beſann mich, daß von unſern Weiſen

Dieſelbe angekündigt, auf die Stunde,
Ich längſt zuvor bereits geleſen hatte.

Die armen Thiere aber, denen niemand
Dergleichen meldet, wurden völlig irre
Und wußten nicht, was es bedeuten ſolle,
Daß dieſer Sommertag ſo kurz geweſen.
Mit offnem Schnabel ſaßen mumm're Vögel,
Vor Staunen ſtarr und ſtumm; es regte ſich
In Wald und Flur nicht eine Stimme mehr.
Die Schmetterlinge, mit geſchloſſ'nen Flügeln,
Als ob ſie ſteif und feſt gefroren wären,
Begaben ſich der Sommerluſtbarkeiten;
Die Blumen hingen traurig ihre Köpfe,
Die Halme ſenkten ſich und jeder Baum
Ließ in der Blätter Beben einen Seufzer,
So klang es mir, ſehnſücht'ger Klage hören.
Doch in die dumpfe Stille dieſer Stunde
Drang unerwartet ein verwirrtes Leben,
Denn aufgeweckt aus ihrem Sonnenſchlaf
Erhoben ſich die bunten Flatterblumen
Des Abend's und der Nacht, die ſchönen Falter,
Die nur im Dunkel ſchwärmen, ſehr erfreut,
Daß heute ſchon ſo früh ihr Reich begönne!

So traf es ſich, daß an betrübter Blüte,
An der ein Tagpfau'nauge zagend hing,
Mit ſchwerem Fluge ſich ein Nachtpfau'nauge
Und auch ein Abendpfauenauge einfand.
Drei Falter, die ſich ſelten ſonſt begegnen,

Als nur auf Augenblicke, wo ſie raſch
Und flüchtig grüßend ſich vorüber ſtreifen.
Heut kamen ſie zum Erſtenmal' ſich nah',
Erkannten ſich als halb und halb Verwandte,
Wenn ſchon verſchied'nen Stammes; flüſterten
Und gingen bald in Melodieen über,
Die ich, ſo gut und ſchlecht als ich vermag
Zu Worten fügen will.

Nachtfalter.

Mel.: Fröhlich und wohlgemuth ꝛc.

Wie mir die frühe Nacht
Lockend entgegen lacht!
Kam ohne Abendroth?
Sonne, biſt endlich tod!

Abendfalter.

Mel.: Abend's ruht der Hobel ꝛc.

Ei, was iſt der Abend
Heute gar ſo labend,
Wenn man Blüthen küßt!
Schnell und nach Verlangen
Iſt der Tag vergangen!
Brüder, ſeyd gegrüßt.

Tagfalter.

Mel.: Doch in des Mädchens Schooſe ꝛc.

Mir ſüßen Saft zu ſaugen,
Drang in den Kelch ich ein,

Auf meinen Pfauenaugen
Erglänzte Sonnenſchein.
Da ſenkt ſich Dunkel nieder,
Umfängt mich ſchwarze Nacht
:,: Und meine zarten Glieder,
Lähmt kalte Todesnacht. :,:

Abendfalter.

Mel.: O du lieber Auguſtin ꝛc.

Ei du dünnes Brüderlein,
Wer wird ſo kindiſch ſeyn?
Schwing' dich froh mit uns herum,
Sonſt biſt du dumm.
Brauchſt du denn Sonnenlicht?
Schimmern die Sterne nicht?
Schwing' dich froh mit uns herum
Und ſey nicht dumm!

Nachtfalter.

Mel.: Ich bin liederlich ꝛc.

Ich durchſchwärm' die Nacht,
Schwärm' auch du die Nacht,
Was willſt du dich härmen?
Geisblatt blüht und Nachtviol',
Saufe, das bekommt dir wohl!
Ich durchſchwärm' die Nacht,
Schwärm' die ganze Nacht,
Komm' wir wollen ſchwärmen!

Tagfalter.

Mel.: Ahnungsgrauend, todesmuthig ꝛc.

Nein, ich brauche klare Sonne,
Leb' im schönen Tag' allein,
Nur im Lichte find' ich Wonne,
Wärme nur giebt mir Gedeih'n.
Eure Dämm'rung, eure Nächte
Füllen mich mit Todesgrau'n;
Ach, ich kann die finstern Mächte
Niemals ohne Beben schau'n.
Himmlische Sonne, wo bist du geblieben?
Wer hat vom Throne der Welt dich vertrieben?
:,: Dir nur, Beleberin, kann ich vertrau'n. :,:

Abendfalter.

Mel.: Krambambuli, das ist der Titel ꝛc.

So quäle dich mit bangem Zweifel
Und sehne dich nach deinem Sonnenschein!
Ich aber bin so durstig, wie der Teufel
Und trinke heut' für fünfe ganz allein.
Dem lust'gen Schwärmer Alles frommt,
Was ihm nur vor den Rüssel kommt,
Ihr Blumen spendet Wein,
Den besten Wein!

Nachtfalter.

Mel.: Ergo bibamus etc.

Herr Bruder, so hab' ich dich wahrlich sehr gern;
Nun sauge, nun trinke, nun schlinge!

Die Wies' iſt ein Gaſthaus, ſie heißet „zum Stern',"
Nun ſauge, nun trinke, nun ſchlinge!
Denn jegliches Blümchen dem Sterne iſt gleich,
An flüſſigem Nektar ein jedes iſt reich,
Und taumelt ein Schwärmer, — die Blätter ſind weich —
Nun ſauge, nun trinke, nun ſchlinge!

Abendfalter.

Mel.: Mich ergreift, ich weiß nicht wie ꝛc.

Ein fideler Kerl biſt du,
Gieb mir gleich die Pfote!
In den Garten führ' ich dich
Zu der Zuckerſchote!
Viele ſpäte Erbſen blüh'n,
Bohnen auch, ganz rothe;
Kneipe dort die Nacht mit dir,
Bis zum Morgenrothe!

Tagfalter.

Mel.: Ohne thör'ge Ziererei'n ꝛc.

Abendfalter prahle nicht,
Ueber Nacht darfſt du ja doch nicht bleiben!
Bald wird dich Natur und Pflicht
Wieder in dein enges Stübchen treiben.
Führe nicht das große Wort,
Denn du biſt noch lang' kein Nachtpfau'nauge!
Fliege deine Wege fort
Und ein Jeder thu' nur, was ihm tauge!

Nachtfalter.

Mel.: Ich nehm' mein Gläschen in die Hand ꝛc.

So laſſ' ihn doch, du Moraliſt,
Du Tagpfauenauge!
Und weil du kein Nachtſchwärmer biſt,
Du Tagpfauenauge,
Gönnſt du andern kein Plaiſir?
Schäm' dich 'was und klebe hier,
Du Tagpfauenauge!

Nacht- und Abend-Falter.

(Zweiſtimmig.)

Mel.: Voulez Vous, de bijoux etc.

Dieſe Nacht
Wird durchwacht,
Wird wild genoſſen;
Blumenſaft
Mehrt die Kraft
Der Leidenſchaft.
Sein Leibchen lang und ſchlank und dünn
Bald iſt es ſatt;
Wenn ich erſt recht im Schwärmen bin,
Fühlt er ſich matt.
Mag er nun
Weiſe thun;
Wir wollen trinken,
Wollen dann,
Mann für Mann
Zu Boden ſinken.

Sein Leibchen lang und ſchlank und dünn,
Bald iſt es ſatt;
Wenn ich erſt recht im Schwärmen bin,
Fühlt er ſich matt.

Tagfalter.

Mel.: Wenn der Schnee von der Alma abgeht ꝛc.

Und ich glaube nicht, daß ſolche Finſterniß
Schon die Nacht bedeuten ſoll? Ich bin gewiß:
Noch einmal erglänzet heut' der Sonne Schein,
Dieſer Tag :,: kann nicht :,: zu Ende ſeyn!

Nachtfalter.

Mel.: Gaudeamus igitur etc.

Lieber Freund, du jammerſt mich,
Glaub' du biſt beſoffen?
Wenn ein Tag vorüberging,
Kannſt du, Tagesſchmetterling,
Ihn noch einmal hoffen?

Abendfalter.

Mel.: Berolin in Brandenburg ꝛc.

Solch' ein Tag iſt ohne-ohnehin,
Heiß und lang genug für meinen Sinn;
Käm' er gar zweimal,
Das wär' eine Qual,
Wenn ich mich wieder verſtecken müßte!

Tagfalter.

Mel.: Die Nachbarin Clitmene ꝛc.

So fühlt ihr nicht, ihr Blinden,
Daß ſchon der Schleier bricht?
So ſeht ihr ihn nicht ſchwinden?
Und ſeht die Sonne nicht?
Noch darf die Nacht nicht weilen;
Sie weicht, ihr müßt enteilen!
Ich bleib' und ſonne mich;
:,: Ich leb' im Tage, ich!! :,:

Nacht- und Abend-Falter.

(Zweiſtimmig.)

Mel.: Wer war wohl je ſo frech ꝛc.

Hat der Philiſter Recht?
O weh', nun geht es ſchlecht!
Auf und davon, geſchwind,
Sonſt macht der Glanz uns blind.

Der Sänger.

Mel.: Mahadöh, der Herr der Erde ꝛc.

Eilig zu den finſtern Räumen
Beide wie geblendet floh'n
Und auf hell beſtrahlten Bäumen
Wogte neues Leben ſchon.
Ja die Sonne glänzte wieder
Mächtig auf die bange Welt
Und es ſtiegen Jubellieder
Wieder auf zum Himmelszelt.

Der Tagfalter öffnete freudig die Schwingen;
Das wußt' ich ja, sprach er, es mußt' ihr gelingen
Der Sonne, denn sie ist die Herrin der Welt.

Mel.: Durch Feld und Wald zu schweifen ꝛc.

Und kaum hatt' er geendet,
Erschien, ihm zugewendet,
Zick zack im Flatter-Zug,
Ein schmuckes, junges Weibchen,
Bot ihm ihr Silfen-Leibchen
Umgaukelt' ihn im Flug.

Mel.: Wenn ich ein Vöglein wär' ꝛc.

Anmuth'ge Neckerei
Trieben die schönen Zwei
Auf Blüt' und Blatt;
Wiegten sich hin und her,
Küßten sich gar so sehr,
Wurden nicht matt.

Mel.: Freut euch des Lebens ꝛc.

Und als nun endlich
Sein Wunsch Gewährung fand,
Als Lieb' um Liebe
Sie fest verband;
Da schwebten sie ein innig' Paar
Wies' auf und ab, so wunderbar,
Als wären beide, Mann und Weib,
Sie beide, nur ein Leib.

Die muntern Grillen,
Sangen den Hochzeitſang
Doch der Beglückte
Rief in den Klang:

Tagfalter.

Mel.: Ja, ich muß fort, ich fühl's wir müſſen ſcheiden ꝛc.

Bald iſt es aus! doch hab' ich dich genoſſen,
Du, meiner Jugend ſchöne Blütezeit.
Schon iſt der Tag der mir gegönnt, verfloſſen,
In Liebe ward mein Lebenslauf geſchloſſen,
:.: O Seligkeit! :,:

Mel.: Das ganze Dorf verſammelt ſich ꝛc.

Leb' wohl, leb' wohl, mein ſüßes Kind,
Ich laſſ' dir meinen Segen
Und bin ich tod, mußt du geſchwind
Viel hundert Eier legen.

Mel.: Es iſt nicht lang, daß's g'regnet hat ꝛc.

Es iſt nicht lang, daß ich, wie du
Im Raupenneſte ſaß;
Manch Neſſelblatt' in guter Ruh
Mit gier'gem Hunger fraß.

Mel.: Ich armer welſcher Teufel ꝛc.

Die Raupe will nur freſſen.
Und weiter kann ſie nichts;
:,: Nur freſſen :,:
Und weiter kann ſie nichts;

Sie frißt, und wächst indeſſen
Am Strahl des Sonnenlichts,
Des Sonnenlichts,
Und weiter thut ſie nichts.

Mel.: Mein Herr Maler, will er wohl ꝛc.

Wenn ſie dann ſich dick und ſatt,
In der Blätter Fülle,
Bunt und groß gefreſſen hat,
Platzt die Raupenhülle
Und die harte Puppe liegt,
An ihr Blatt feſt angeſchmiegt,
Um nach zwanzig Tagen,
Sich hervor zu wagen:

Mel.: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt ꝛc.

Als Schmetterling, der trinkt mein Schatz
Der trinkt und liebt, wie wir.
Nun ſuche einen ſichern Platz
Für unſ're Kinder dir.
Aus Eiern kriechen Raupen vor,
Die Raupe puppt ſich ein.
Die Puppe knospt zur Blüt' empor,
Dann muß geſtorben ſeyn!
:.: Leb' wohl, Leb' wohl,
Leb' wohl und denke mein! :.:

Der Sänger.

Hier fiel der Falter ſterbend ſchon zu Boden.
Sein Liebchen flattert ohne Mitleid weiter

Und ſucht ſich, leichten Sinnes, zu vergnügen.
Ich aber blieb, wo ich bisher geſeſſen,
Die Blicke feſt und ohne Rührung nicht
Auf unſern kleinen bunten Freund gerichtet.
Er lag im Graſe, zuckte mit den Beinchen,
Schlug mit den Flügeln, ſtreckte noch den Rüſſel
Nach einer Blüte aus.... nun war er tod.

Und als die Sonne wirklich unterging,
Als wahre Nacht auf Wald und Fluren ſank,
Saß ich noch immer dort und grübelte,
Wo, in der Schöpfung ew'ger Herrlichkeit
Die Seele meines lieben Tagpfau'nauges,
Sich aus der Nacht des Todes neue Bahn
Zum Leben machen wird? Wo? Wie? und ob?

Und unterdeß' war es recht finſter worden;
Da ſchwirrt' es geiſterhaft und abermals
Begegneten ſich Nacht- und Abend-Falter;
Der eine kehrte heim; der andre flog
Erſt eben aus. Sie zogen um die Leiche
Dreimal im Kreiſe. Dreimal haben ſie
Aus Blüthenkelchen einen Schluck gethan,
Als wollten ſie des Todten ſo gedenken?
Dann ſchwärmten ſie durch's Dunkel vor mir hin;
Ich aber ging und ſuchte meine Hütte.

Der geblendete Fink.

1.

Durch den jungen Birkenhau
Geht ein allgemeines Fragen
Und ein Zwitſchern und ein Piepen:
„Alſo wirklich iſt er hier?
Und er lebt? ſo viele Leiden
Hat der Aermſte überſtanden?
Und er will ſich heut' noch zeigen?
Aber blind ja ſoll er ſeyn?
Blind! Wie kann den Weg er finden?
Wo verlor er ſeine Augen?
Sicher durch des Menſchen Hand;
Denn wo ſich der Menſch hineinmiſcht,
Giebt es Allemal ein Unglück,
Und kein Geier und kein Habicht,
Keine Eule, keine Schlange,
Ja kein Marder und kein Iltis,
Iſt ſo furchtbar, wie der Menſch."

Alſo riefen hundert Stimmen,
Jede ſprach's in ihrer Weiſe,
Viele Vögel durcheinander,
Große, kleine Waldesvögel
Auf und ab durch Zweige kriechend
Um die Aeſte fliegend, flatternd,

Sammeln ſich auf ſchlanker Buche,
Die inmitten freien Platzes
Wie ein Thurm im Thale ſteht.
Gegenüber dieſer Buche
Kümmert ein Wachholderſtrauch,
Den die Droſſeln oft beſuchen;
Unten iſt er voll von Beeren,
Oben ragen dürre Aeſte,
Ohne Nadeln, in die Höh'!

Und auf einem dieſer Aeſte
Zeigte ſich dem Waldgevögel
Heute, den die Stimmen Ein'ger
Ihrer Waldgenoſſenſchaft
Angekündiget: — der Fink.

Als er, zart, von einem Weibchen,
Einem alten Finkenweibchen,
Aus dem Buſch, wo er verborgen,
Auf den höchſten Aſt geleitet,
Langſam nur und ſchüchtern ſtieg,
Jedes Reislein ängſtlich prüfend,
War er mit den leeren Augen-
Höhlen, traurig anzuſchau'n.
Und es ging ein Jammerſchrei
Durch die reichbeſetzte Buche;
Ja ſogar der Eichelheh'r,
Ein unflätiger Geſelle,
Der von Mitleid wenig weiß,
Konnte hier ſich nicht enthrechen

Einen Klagelaut zu krächzen.
Alle Vögel, gröſs're, klein're,
Pfiffen, gurrten, piepten, girrten,
Quikten, zirpten, flöteten
Wie im Chore: armer Fink!
Und der Fink regt ſeinen Schnabel,
Bringt das ſonſt ſo friſche, bunte,
Jetzt von Stubendunſt verblich'ne,
Dünne Federkleid in Ordnung,
Zirpet zu verſchied'nen Malen,
Läſſt ein ſchwaches „Arrr!“ vernehmen
Und beginnt ſodann wie folget:

2.

Heimgekehrt zum alten Walde,
Der noch immer lieblich duftet,
Wie zur ſchönen Jugendzeit,
Haben meines Stamm's Genoſſen,
Liebevoll mich hier empfangen.
Und ſie wollten meines Lebens
Wunderſamliches Geſchick
Noch aus meinem Schnabel hören,
Eh' ich, ein gequälter Vogel,
Blind und matt den Lauf beſchließe.
Da zunächſt als Fink zum Finken,
Wie das Herz mich lehrt, ich ſpreche,
Muß ich ſehr um Nachſicht bitten,
All' die andern Waldbewohner,
Die mich huldreich hören wollen.

Große Rednergaben fehlen
Mir; ich bin ein schlichter Sänger.

Redlich von dem Ei beginnend,
Wie jedweder Biograf,
Muß ich fürderſamſt erzählen,
Daß mein Vater, vor drei Jahren,
Mit viel andern ſeines Schlages,
In der Nähe dieſes Waldes,
Bei dem ſchönſten Sonnenſcheine,
Angelangt im Monat März;
Doch es waren lauter Hähne,
Junggeſellen. Ein'ge Tage
Später kamen erſt die Weibchen.
Und mit Einer dieſer Schönen,
Hat er ſich nach eigner Wahl,
Doch nicht ohne heiße Kämpfe
Gegen and're Finkenhähne,
Sehr beglückt und ſehr beglückend
Bald vermählt.
Zur hohen Feier
Seines Bundes mit der Liebſten,
Sang er: „ti ti ti tü tü tut a
Schitzkebier und Rutſchebier!“
Daß es ſchmetternd durch die Fluren,
Jedes Ohr entzückend, klang.

Aus der erſten Brut gediehen
Fünf Geſchwiſter, die ich wenig,
Nur vorüberfliegend kenne.

Denn ich bin aus zweiter Brut,
Wo von drei gelegten Eiern
Eines leer und nichtig war.
Folglich wuchs ich ſammt der Schweſter
Nur zu Zwei'n im Neſte auf.
O wie war es fein und zierlich:
Ausgedörrte zarte Wurzeln
Schlangen ſich durch grünes Erdmoos,
Dünne Halme, eingewunden,
Hielten feſt den Bau zuſammen;
Und die grauen, trocknen Flechten,
Von des Baumes Stamm entnommen
Der uns trug, und ſanft geglättet,
Hüllten es von Auſſen ein,
Dicht umſponnen von den Fäden,
Welche Raupen oder Spinnen
Sich zu ihren Netzen dreh'n;
Alles dies von meiner Eltern
Frommem Fleiße kunſtgerecht
Und natürlich dargeſtellt.
Ach! und Innen, wie ſo heimlich,
Glatt und weich und tief und ſtill!
Wolle, Haare, Federn, Blätter,
Was die ſorgerfüllten Eltern
Nur zuſammentragen können,
Um uns recht bequem zu betten,
Mir und meiner kleinen Schweſter.
Immer reinlich mußt' es bleiben;
Gleich nachdem wir aus den Eiern,
Ich, der erſte, in das Leben

Als noch nackte Kinder krochen,
Wurden streng wir unterrichtet,
Daß der erste Spruch der Weisheit
Wörtlich lautet: Jeder Vogel
Soll sein Nest sich sauber halten!!
Unſ're Mutter unterwies uns,
Wie der kleine Steiß zu heben,
Ueber Nestes Rand zu recken,
Weit in's Unermeßliche,
Sey. — Wir zeigten uns gehorsam.

Mutter, Vater, beide brachten
Von Minute zu Minute
Frische Nahrung: kleine Würmchen,
Auch im Kropf' erweichte Körnlein,
Stopften uns den Schreihals voll.
Mutter wärmt' uns, wenn die Sonne
Hinter Regenwolken weilte,
Oder kalte Lüfte bliesen.
Vater sang in hohen Zweigen
Ueber uns, und seine Lieder
Pflanzten mir in meinen Busen
Mit der Lust an reinen Tönen,
Auch die Fähigkeit zu singen.
Ja, er war ein großer Meister,
Sang nicht blos den „Schitzkebier,"
Nein, er wußte auch den „Reitzu"
Und mit beiden konnt' er wechseln,
Wie ihn Lust und Frohsinn trieb;
War er aber recht bei Laune,

Hing er an die letzten Klänge
Noch ein helles, kurzes „Tütt!“
Ja, er war ein großer Meister!

Als der schöne Juli fast
Durchgelebt, ich und die Schwester
Flügge, bald selbstständig waren,
Fing sich Vater an zu mausern;
Da verstummte sein Gesang
Und er schwieg der gute Vater. —

Ach, wer damals mir gesagt,
Daß ich ihn im ganzen Leben
Niemals wieder hören würde,
Lügner hätt' ich den gescholten! —

3.

Lächelnd kam, und warm wie Sommer
Jener Monat, den sie Herbst-
Monat nennen, der September.

Unſ're Eltern brachen auf,
Mit den andern vielen Finken,
Um in fernes Land zu ziehen,
Wo der Winter nicht so kalt.
Meine kleine hübsche Schwester,
Wohl erzogen, sehr gehorsam,
Widerstrebte nicht im mind'sten.
Aber ich erklärte mich,
Zum Erstaunen der Verwandten,

Gegen ſolche weite Reiſe.
Spürte keinen Trieb in mir,
And're Länder zu beſchauen,
Weil der Wald mir ſehr gefiel,
Wo ich eben jung geworden.

Und ſie zogen. Und ich blieb.
Was ich aber bald bereu'te,
Als die Meinen ſich entfernt
Und nur wen'ge Finkenhähne,
Unerfahr'ne junge Burſche,
Die, wie ich, noch nichts erlebt,
Mir zum Umgang übrig waren.

Himmel, welche Langeweile!
Wie nun erſt im ſpät'ren Herbſte,
Alle Würmer, alle Fliegen
Theils im Froſt zu Tode kamen,
Theils vor ihm ſich tief verſteckten;
Wie erſt gar die weiße Decke,
Die der Schnee aus Flocken webt
Strauch und Wieſ' und Feld verhüllte;
Wie die Bäume blätterleer
In die dürre Oede ſtarrten.
Keine and're Zuflucht gab es,
Als den Wald von Nadelholz;
Dieſer war um deſto ſchöner:
Kiefer, Tanne, Fichte grünten
Unter'm Schnee lebendig fort;
Gar ſo ſtill und friedlich fühlte

Sich des jungen Sängers Seele
In der Winter-Einſamkeit.
Denn wir Alle, die da athmen,
Mögen Haare, mögen Federn
Unſ're Haut bedeckend ſchmücken,
Sehnen uns ſo lang' wir leben
Meiſt nach dem, was wir entbehren.
Folglich ſchmachtet man im Winter
Nach des Frühlings weißen Blüten,
Die ich damals, weil ich erſt
Später aus dem Ei gekrochen,
Nur durch Schilderungen kannte.
Dumm-fantaſtiſch wie ich war,
Nahm ich die beſchnei'ten Nadeln
Ehrlich hin für weiße Blüten,
Wähnte mich zur Winterzeit
Mitten d'rin im jungen Frühling
Und die Kälte that mir nichts;
Jugend glüht' in meinen Pulſen!
Glaubt's, der wahre Mai blüht immer
Nur in unſ'rer eig'nen Bruſt.
Um die Täuſchung zu erhöhen,
Heckte unter dichten Zweigen,
Die von Schnee und Eiſe glänzten,
Feurig-liebend, immer küſſend,
Zärtlich ein Kreuzſchnäbel-Paar;
Gleich Profeten, die mir ſagten,
Was auch mich im Lenz erwarte,
Kamen mir die beiden vor;
Sie im grünen Hoffnungskleide —

(Als ein Fink von reifer'm Urtheil,
Sah ich ſpäter ein, ich hätte
Grünlich-Grau für Grün genommen!) —
Er im rothen Kleid' der Liebe.
Wenn ſie ihren dicken Kindern
Futter gaben, das ſie mühſam
Erſt aus Fichten-Zapfen hackten,
Dacht' ich oft voll ſanfter Rührung
An die Eltern, an die Schweſter,
An die Heimath unſ'res Neſtes
Und bereu'te wohl zu Zeiten,
Daß ich nicht mit jenen zog.

Unter Leiden, unter Freuden,
Unter Scherzen, unter Klagen,
Unter Mangel auch bisweilen,
Ging der Winter dennoch hin.
Schon begann der Schnee zu fließen,
Weiche Winde löſeten
Hartes Eis in Waſſer auf;
Junge Bäche rannen eifrig
Durch die Gräben und es krochen
Munt're Würmer aus der Erde.

4.

Werthe Vögel, die ihr lauſchend
Meinem Vortrag, gegenüber
Dieſem Strauch, auf dem ich rede,
In der grünen Buche ſitzet,
Was ich leider zwar nicht ſehe,

Doch wovon man mich versichert;
Güt'ge Hörer hier im Walde,
Jetzo kommt von der Geschichte
Eine wunderschöne Stelle,
Um so schöner, weil sie traurig,
Wie mein ganzes Leben düster,
Sich zur bittern Klage wendet.
Hört: ich liebte!
Sonder Zweifel
Habt ihr sämmtlich, Alt' und Junge,
An euch selber schon erfahren,
Was es heißen will: ich liebte?

Und es darf euch nicht beleid'gen,
Wenn ich unverholen sage,
Daß von allen Vogelherzen,
Die im Federkleide schlagen,
Keines heißer, keines wilder,
Keines gluthentbrannter fühlt,
Als des Finken junges Herz.
Seine Leidenschaft ergreift
Ihn so mächtig, daß wie Wahnsinn
Sie ihm Haupt und Hirn umnebelt,
Daß die Eifersucht ihn wüthend,
Rasend macht. Es haben manche
Alte, vielerfahr'ne Vögel,
Wie man sagt, behaupten wollen,
Daß der Sperling in dem Punkte,
Den ich hier nur anzudeuten,
Rücksichtsvoll für Hörerinnen

Zarten Sinnes mir erlaube,
Weit den Finken übertreffe.
Doch das ist ein Mißverständniß;
Denn ich meine keinesweges
Jene leichtgesinnten Triebe,
Die der Pöbel, — unter welchen
Wir den Sperling rechnen müssen, —
Liebe, pöbelhaft, benennt.
Nein, ich rede von der Tiefe
Einer innersten Gesinnung,
Von der sittlichen Bedeutung,
Die das ganze Seyn bewältigt;
Von dem Anspruch, den sie kund giebt
Auf Besitz der Einzig-Einen,
Unumschränkt und ganz ausschließlich;
Von der Eifersucht, die eher
Glück und Freiheit, ja das Leben
Opfern will, als Schmach erdulden.

Diesen edlen Zug im Finken
Hat der abgefeimte Mensch
Schlau für seiner Selbstsucht Zwecke
Auszubeuten längst gewußt.
Er erfand das Finkenstechen.

Wenn der Fink um Sie geworben,
Die ihm, seiner würdig, schien;
Wenn mit seinen schönsten Liedern,
Er sich ihr in's Herz gesungen;
Wenn sie schon zu Neste tragen,

Oder schon ihr Nest gebaut;
Da geschieht es oft, — ich darf es
Weil es wahr ist nicht verleugnen, —
Daß manch' eitler Nebenbuhler
Keck sich in der Nähe zeigt.
Und es soll, so sagt die Sage,
Weiber schon gegeben haben,
Die so tief gesunken waren,
Sich dem zweiten zuzuwenden.
Wäre nun ein junger Gatte
Immer ruhig und besonnen,
Würd' er durch leichtgläub'gen Zweifel
Nicht so leicht die Gattin kränken;
Würde, wenn sich Gecken zeigen,
Im Vertrau'n auf der Geliebten
Treues Herz, Verachtung nur
Jenen Prahlern stolz bezeigen.
Aber ach! die Eifersucht
Stärker ist sie oft als Glaube,
Und der neu vermählte Fink
Stürzet sich bei solcher Lage,
Wie ein Blitz vom Baume fahrend,
Zornig auf den Widersacher,
Beißt sich fest in seinen Schopf,
Schüttelt ihn und zwickt nicht selten
Solch' zerzaus'ten Stutzer blutig.
Darauf hat der Mensch, der Räuber,
Seiner Tücke List gebau't.
Einem schon gefang'nen Finken
Bindet er auf's Flügelpaar

Gabelförmig-kleine Ruthen,
Streicht der Hölle Zaubersaft,
Jenen zähen Vogelleim
Auf die Gabel; läßt den Dulder,
Der in seiner Sclaverei
Wahrlich nie an Liebe denket,
Dort sich zeigen, wo ein Sänger
Junger Wonne Hymnen singt.
Der Gefang'ne ahnet nicht,
Was bevorsteht; sonst ja würd' er
Warnen, statt in Angst zu locken.
Blind vor toller Eifersucht
Fährt der Sänger von dem Baume,
Wirft sich auf den Kreuzesträger, —
Und am Leime klebt er fest.
Schaudert ihr? — Nun so vernehmet:
Dieses Schicksal war das meine.

5.

Jubelnd sang ich der Geliebten
Jene Wirbelstrofen vor,
Die, als eines ed'len Vaters
Geistig' und gemüthlich Erbtheil
Im Gedächtniß mir geblieben. —
(Ihn persönlich hatt' ich leider
Längst verloren. Mit dem Zuge
Aus dem Süden kam die Schwester,
Aber nicht der Vater an;
Unterweg's war der gestorben. —
Von der Schwester red' ich später.)

Doch, wo blieb ich eben steh'n?
Ihr verzeiht schon, ich bin schwach....
Ja, bei'm Singen! bei der Liebe!
Liebend sang ich „Schitzkebier"
Da vernehm' ich unter'm Baume
Eines Finkenhahnes Ton,
So zudringlich, so absichtlich
Ruft er: Pink! und wieder: Pink!
Und mein Mädchen giebt ihm Antwort; —
Offenbar aus Höflichkeit....
Doch mir steigt das Blut zu Haupte,
Rasend flieg' ich auf ihn zu,
Werfe mich, ihn zu vernichten
Ueber ihn, — und bin gefangen.

War es doch ein reicher Morgen
Für den bösen Vogelsteller,
Denn er fing zwei Finkenhähne
Außer mir, und alle drei
Tücht'ge Schläger, muß ich sagen.

Was die beiden andern anlangt,
Hatten ihre armen Weiber
Schon gelegt. In banger Sehnsucht
Nach den Weibchen, nach den Eiern
Härmten sie sich bald zu Tode
Und im Käfig starben sie
Neben mir. Ich sah sie sterben.
Ich beneidete ihr Loos,
Wär' so gerne mitgestorben!

Gabelförmig-kleine Ruthen,
Streicht der Hölle Zaubersaft,
Jenen zähen Vogelleim
Auf die Gabel; läßt den Dulder,
Der in seiner Sclaverei
Wahrlich nie an Liebe denket,
Dort sich zeigen, wo ein Sänger
Junger Wonne Hymnen singt.
Der Gefang'ne ahnet nicht,
Was bevorsteht; sonst ja würd' er
Warnen, statt in Angst zu locken.
Blind vor toller Eifersucht
Fährt der Sänger von dem Baume,
Wirft sich auf den Kreuzesträger, —
Und am Leime klebt er fest.
Schaudert ihr? — Nun so vernehmet:
Dieses Schicksal war das meine.

5.

Jubelnd sang ich der Geliebten
Jene Wirbelstrofen vor,
Die, als eines ed'len Vaters
Geistig' und gemüthlich Erbtheil
Im Gedächtniß mir geblieben. —
(Ihn persönlich hatt' ich leider
Längst verloren. Mit dem Zuge
Aus dem Süden kam die Schwester,
Aber nicht der Vater an;
Unterweg's war der gestorben. —
Von der Schwester red' ich später.)

Doch, wo blieb ich eben ſteh'n?
Ihr verzeiht ſchon, ich bin ſchwach. . . .
Ja, bei'm Singen! bei der Liebe!
Liebend ſang ich „Schitzkebier"
Da vernehm' ich unter'm Baume
Eines Finkenhahnes Ton,
So zudringlich, ſo abſichtlich
Ruft er: Pink! und wieder: Pink!
Und mein Mädchen giebt ihm Antwort; —
Offenbar aus Höflichkeit. . . .
Doch mir ſteigt das Blut zu Haupte,
Raſend flieg' ich auf ihn zu,
Werfe mich, ihn zu vernichten
Ueber ihn, — und bin gefangen.

War es doch ein reicher Morgen
Für den böſen Vogelſteller,
Denn er fing zwei Finkenhähne
Außer mir, und alle drei
Tücht'ge Schläger, muß ich ſagen.

Was die beiden andern anlangt,
Hatten ihre armen Weiber
Schon gelegt. In banger Sehnſucht
Nach den Weibchen, nach den Eiern
Härmten ſie ſich bald zu Tode
Und im Käfig ſtarben ſie
Neben mir. Ich ſah ſie ſterben.
Ich beneidete ihr Loos,
Wär' ſo gerne mitgeſtorben!

Doch die Jugendkraft erhielt
Wider meinen Willen mich.
Aber ſtumm bin ich geblieben,
Nicht ein Ton entſchlüpfte mir.

Meine Wohnung war anſtändig;
Enge zwar, doch ein Betrübter
Macht ja keine großen Sprünge.
Meine Nahrung ausgeſucht,
Reines Futter, friſches Waſſer
Jeden Morgen; ſaub're Näpfe;
Und ſo reizend für den Gaumen,
Daß ich den gefaßten Vorſatz,
Eigenſinnig zu verhungern,
Immer wieder fahren ließ.
Jeden Abend dacht' ich: morgen
Nimmſt du keine Nahrung mehr; —
Jeden Morgen dacht' ich hungernd:
Heute noch will ich mich laben,
Und vielleicht gelingt einmal,
Durch die Flucht, erſehnte Rettung?

In der Nähe meiner Hütte,
Hing die Hütte einer Amſel,
Einer alten, ſchlauen Amſel,
Die ſeit langen Jahren ſchon
Bei dem Vogelhändler diente,
Menſchenlieder trefflich vortrug,
Menſchenſprache Wort für Wort
Deuten konnte und die Freiheit

Nicht im mind'ſten mehr entbehrte.
Dieſe denn vertraute mir,
Daß zu ſeiner Ehehälfte,
— Denn auch Menſchen haben Sieen,
Die für ſie zu Neſte tragen
Und hinein die Eier legen, —
Daß zu ſeiner Ehehälfte
Geſtern unſer Herr geſagt:
Mit dem Finken wird es nichts,
Dieſer Racker will nicht ſingen;
Hätt' ich ihn nicht ſelbſt gehört
Auf dem Baum' und wüßt' ich nicht,
Daß er ein ſuperber Schläger,
Dächt' ich gar, es wär' ein altes
Weibchen, die in ſpätern Jahren
Oft wie Männchen ausſeh'n. Aber
Schlingel, wart', ich will dich dämpfen

„Dämpfen?" hör' ich ſämmtlich fragen,
Was iſt „dämpfen?" — Als die Amſel
Mir zuerſt davon gepfiffen,
Fragt' ich eben ſo, wie ihr.
Nur zu früh ſollt' ich erfahren,
Sollt' erleben, was es heißt.

Hat der Fink ſich eingerichtet
In dem Häuschen wo er wohnt,
Iſt er recht zu Hauſ' im Häuschen,
Stecken die verworf'nen Menſchen
Ihn, ſammt dieſem Haus, in's Dunkle,

In die Tiefe einer Höhle,
Die man Kasten, Schrank benamset.
Dort muß er in steter Nacht,
Wähnend, nie ersteh' die Sonne,
Stumm verweilen. Keiner singt
In der ew'gen Finsterniß
Ob er wirklich manchmal möchte,
Keiner singt; — er harret schweigend
Auf des Tages Sonnenschein.
Bis zum Herbste bleibt er so
Abgeschieden von der Welt,
Die im Lichte freudig lebet;
Kommt der Herbst, dann trägt der Vogler
Plötzlich ihn zum Vogelheerde;
Dort, natürlich, bricht die Macht
Des Gesanges, die so lange
Eingezwängt im Busen schlief,
Laut, gewaltsam, wild hervor.
Singen muß der unbeglückte,
Mag er wollen, mag er's nicht.
Und das eben ist des Menschen
Absicht. Denn des armen Finken
Schmetternd-helle Jammertöne,
Die wie Jubeltöne klingen,
Locken seine freien Brüder,
Deren Schaar vorüber wandert
Aus der Luft in's Netz herab.

Mehr als hundert Reisende
Sind durch mich und meine Stimme

Um des Lebens Glück gekommen;
Fürchterlich daran zu denken! —
Fürchterlichſt, daß ich geſteh'n muß:
Als ich erſt den Zweck durchſchau'te
Den mein Singen hatte, ſang ich
In Verzweiflung über mich,
Immer lauter; fühlte Wolluſt
Bei dem niedrigen Gedanken,
Daß ich and're Freigeborne
In mein eigen' Elend lockte.
Schändlich! — aber ſo entthiert
Uns der Umgang mit den Menſchen.

6.

Blieb die Strafe doch nicht aus!
Wie der Vogelfang zu Ende,
Fand ſich bald für mich ein Käufer,
Der mich oft ſchon angehört
Und mich ſehr zu ſchätzen wußte.
Ueberwintern lies er mich
Dicht bei ſeinem beſten Schläger,
Welchen er ſeit ſieben Jahren
Sorgſam hegte und der wirklich
Alles, was ich noch gehört,
Im Geſange übertraf.
Denn er ſang den Ruhler guten
Weingeſang der wunderlieblich
Alſo lautet: „Fritz, Fritz, Fritz,
Willſt du mit zum Weine geh'n?"
Und er war ſo ganz und völlig

Eingebürgert in der Menſchen
Brauch und Leben, daß er immer,
Auch im Winter ſang. Ich mußte
Unbedenklich von ihm lernen;
Seine Strofen blieben mir,
Ohne, daß ich mich bemüh'te,
Im Gedächtniß, unverwüſtlich.
Als der Frühling wiederkehrte,
Als zu dichten ich begann, —
(„Dichten" nämlich thut der Fink,
Wenn er ſich nach langem Schweigen
Auf's vorjähr'ge Lied beſinnend,
Leiſe erſt und ſchüchtern prüft,
Ob er's noch zuſammen bringt?) —
Als zu dichten ich begann,
Mengt' ich Vieles durcheinander,
Mein gewohntes „Schitzkebier"
Und den neuen „Weingeſang;"
Kein's von beiden klar und rein.
D'rob erbos'te ſich der Käufer,
Sprechend: Fink, du biſt zerſtreut,
Schau'ſt durch's Fenſter nach den Vögeln,
Blickſt auf Blumen und auf Blätter,
Denkſt an pure Nebendinge!?
Warte, Fink, du ſollſt dich lernen
Sammeln, wie Beruf und Pflicht
Es von einem Vogel heiſchen,
Der in meinem Futter ſteht.
Dies geſprochen nahm der Wack're
In die Hand ein ſpitzes Eiſen,

Glüht' es an den Flammen roth,
Stieß es mir in beide Augen,
Lachte dann und sagte höhnisch:
Jetzo hast du nichts zu thun,
Als zu singen.
Woll't ihr glauben,
Daß ich wirklich, wie die ersten
Schmerzes-Qualen nur vorüber,
Meine Stimme laut erhob?
Ja, ich sang, und sang gewaltig,
Ahmte meinen Nachbar nach,
Ueberbot ihn siegreich. Brünstig
Faßt' ich meines Lebens Leiden:
Frühe Trennung von den Eltern,
Düst're Wintereinsamkeit,
Tod des Vaters, Liebequalen,
Liebewonnen, Eifersucht,
Dumpfe Noth im ersten Kerker,
Sehnsucht nach der Vielgeliebten,
Bosheit auf dem Vogelheerde,
Ach, und jetzt den Gram der Blindheit,
Alles faßte ich zusammen
In dem Liede, ließ es tönen,
Daß des Eisengitters Stäbe
D'rob erdröhnten; daß die Hörer
Laut bewundernd mich umstanden. —

Mächtig wuchs in jenem Walde,
Den die Menschen Stadt benennen,
(Er besteht aus vielen Mauern,

Die wie Bäume aufwärts ragen,)
Meiner selt'nen Gaben Ruf.
Oefters war von einem andern
Sängerfinken auch die Rede,
Dessen Lob man sonst gepriesen.
Ein'ge wollten noch behaupten,
Daß er mich besiegen könne,
Dies vor Allen sein Besitzer.
Zwischen diesem und dem meinen
Wurde ein Vertrag geschlossen,
Daß wir zwei vor vielen Richtern
Einen Wettkampf halten sollten,
Zu erproben wer der Größ're?
Denn auch jener war ein Meister
Hochgebildet und man sagte,
Daß er „Fink, Fink, Fink, hörst du,
Willst du mit den Bräut'gam zieren?"
Tadellos zu singen wisse.

Sein Besitzer wohnt' in einem
Grünen Garten vor der Stadt;
Und in jenem großen Garten
Hatte man zum Wettsang viele,
Viele Zeugen eingeladen.

Als der wicht'ge Tag erschienen,
Trug mein Pein'ger, seiner Sache
Schon gewiß, wie im Triumphe
Mich hinaus. Den Käfig hielt er
Unter seinem linken Flügel;

Raſchen Schrittes hüpft' er fort,
Unbekümmert, welche Stöße
Ich dabei empfing und ob ich
Mehrfach von dem Stängel fiel.

Drauſſen eingetroffen, ſtellt' er
Mich auf einen grünen Tiſch
In der kleinen Gartenlaube,
Miſchte dann ſich in Geſpräche
Mit den Andern und ſie wurden,
Wie ich glaube, auch gefüttert.

Ich, in meiner Blindheit Nacht
Saß verdroſſen, überlegend
Ob es nicht das Klügſte wäre,
Ganz zu ſchweigen? ſo die Hoffnung,
Die auf mein Talent geſetzte,
Zu vernichten? Um den Menſchen,
Meinem Menſchen ganz beſonders,
Ein'ge Kränkung zu bereiten? —
Schwieg ich, dann war er beſiegt:
Seine Wette war verloren!

Während ich bei mir erwog,
Was mich leiten ſolle: Rache?
Oder Stolz? vernahm ich liſpelnd
Dicht an meinem Eiſengitter
Eine mir bekannte Stimme:
„Hier hat ſich ein Stab verſchoben,
Wenn du raſch biſt, kannſt du flieh'n."

Ich, den schon die Gartenluft
Neu-beseelend angeweht,
Drängte mich an jene Seite,
Wo die zarte Weiberstimme
Lispelte! — O meine Freunde,
Denkt euch doch: sie sprach die Wahrheit.
Mit des federlosen Flügels
Dickem Knochen, hatte Jener,
Wie er mich zum Garten trug,
Wirklich einen Stab gebogen,
Aus dem Holz war der gewichen;
Ohne Zögern zwängt' ich mich
Muthig durch, — im Freien folgt ich,
Voll Vertrau'n, der sanften Stimme,
Bald erreicht' ich einen sichern
Dickbelaubten Baum; bedächtig
Klimmten wir zum höchsten Gipfel,
Wo uns, in der Blätter Schutz,
Niemand mehr entdecken konnte,
Dort bemerkte, tief erschüttert,
Meine liebe Retterin,
Daß ich blind sey. Liebreich küßte
Sie mich dreimal mit dem Schnabel,
Gab sich flüsternd zu erkennen, —
Jenes Weib war meine Schwester!

Ihr erblickt sie neben mir,
Denn sie hat mich nicht verlassen,
Sie geleitet mich durch's Leben;
Ja, sie will sogar den Winter,

Wenn ſich alle Finken-Sie'n
Auf die Wanderſchaft begeben,
Bei dem blinden Bruder bleiben.
Sie iſt Wittwe.
Bunte Hörer,
Weiter weiß ich nichts zu ſagen,
Habe nur gerührt zu danken,
Für die freundliche Geduld,
Die ihr meinem Vortrag ſchenktet.
Möchtet ihr, wie eure Kinder,
Nimmer gleiches Leid erleben!
Möchte mir ein ſanftes Ende
An der guten Schweſter Seite,
Bald bevorſteh'n! Möchten endlich,
Wir uns all' im Vogelhimmel,
Saft'ge Brut der Wald-Ameiſe,
Oder Korn des Hanfes pickend,
Froh und ſelig wiederſeh'n;
Wo ich euch mit hellerm Auge,
Als mein Erdenauge war,
Sämmtlich zu erkennen hoffe.
Dieſes wünſcht der blinde Fink!
„Reitzu, Reitzu, Schitzkebier,
Reitzu, Reitzu, Rutſchebier,
Pink!"

Drei Adler und ein Wolf.

Ein weißer Adler, heiß von Blut,
Hat ſich im Walde verflogen;
Er ward von ſeinem wilden Muth
Zu manchem Kampfe gezogen.

Denn Frieden halten kann er nicht lang',
Er ſtreitet für und wider;
Furcht kennt er nicht, nie wird ihm bang',
In Ungeduld ſchwillt ſein Gefieder.

Doch diesmal iſt es gar zerzauſ't
Von feindlich-ſcharfen Krallen;
So manche harte Feindesfauſt
Iſt über ihn hergefallen.

Da denkt er: „zur Ruhe ſetz' ich mich,
Will heilen alte Wunden."
So hat er im ſtillen Walde ſich
Den Horſt bald ausgefunden.

Zwei and're Adler, dunkelfarb',
Seh'n das mit ſcheelen Augen:
„Uns könnte, was jener ſich erwarb,
Zu eig'nem Beſitze taugen."

„Wir haben beide Anſpruch d'ran,
Von Alters her, wie ich meine,
Was Einer nicht ausrichten kann,
Gelingt uns im Vereine."

„Der Fremde muß aus dieſem Forſt,
Er darf darin nicht weilen,
Uns beiden bleibt der ſchöne Horſt,
Wir wollen uns d'rein theilen."

Nun wird demnächſt ein Zwiſt erregt,
Mit allerlei feinen Kniffen:
Es iſt, wie man zu ſagen pflegt,
Gerntanzenden leicht gepfiffen.

Und es beginnt die Adlerſchlacht,
Gefochten wird ohne Säbel,
Sie hauen ſich, bis ſpät zur Nacht,
In's Fleiſch ihre blutigen Schnäbel.

Hoch in den Kronen der Bäume rauſcht
Umher das wilde Getümmel,
Der ganze Wald mit Beben lauſcht,
Die Federn ſtäuben zum Himmel;

Sein Blut aus vielen Wunden rinnt
Dem weißen Adler, ſchon wanken
Die Kräfte ihm, doch kühn geſinnt
Kämpft er noch immer im Schwanken.

Im Dickicht lauernd, hungrig giert
Ein Wolf, ein nimmersatter,
Und denkt, indem er nach Oben ſtiert:
„Der Adler wird matter und matter!“

„Bald muß er ſinken, er ſinkt gewiß,
Doch morgen wo nicht heute.“
So knirſcht er zuſammen ſein Wolfsgebiß,
Aus Luſt nach gieriger Beute.

In dumpfer, düſt'rer Mitternacht
Geſchah's um jenen Armen;
Die Sterne glänzten mit ſanfter Pracht,
Doch hatten ſie kein Erbarmen.

Das ganze blaue Himmelszelt
Sah d'rein, — that nicht dergleichen, —
Zum Tode verſtümmelt der greiſe Held
Muß endlich der Uebermacht weichen.

Die Sieger nehmen Beſitz alſogleich
Von ſeinem leeren Neſte,
Sie fühlen ſich ſo ſtolz und reich
Bei jubelndem Siegesfeſte.

Der ſterbende Kämpfer ſtürzte hinab,
Viel praſſelnde Zweige zerbrachen
Auf die er ſtürzte, — ihm ward ein Grab
In des Wolfes heulendem Rachen.

Erſt quält' ihn dieſer, und biß er ihn,
So grauſam, wie nur Hyänen,
Zerfleiſcht' er ihn, zerriß er ihn
Mit unbarmherzigen Zähnen,

Und rief den Siegern im Horſte dann:
„Den hätt' ich zu mir genommen!
Sobald ich Euch nur erreichen kann,
Soll an Euch die Reihe kommen."

Als nun aus trüben Wolken, ſpät
Die Sonn' empor geſtiegen,
Da hat der Hahn wohl Zeter gekräht,
Doch hat er auch wieder geſchwiegen.

Der Hahn, für den der Gefallene einſt
Zum Kampfe muthig geflogen. —
Ach, wenn du auf Dank zu rechnen meinſt
Hienieden, ſo biſt du betrogen.

Von der Waldmaus,

die eine Hausmaus werden wollte.

Es war einmal eine Maus, die hätte im Walde wo ſie geboren worden, nach ihrer Art ganz gut und glücklich leben können. Friſcher, weicher Baumſamen jeder Gattung ſtand ihr reichlich zu Gebote und die ſchönſten, bunten Beeren hatte ſie im Sommer wie im Herbſte vollauf. Dennoch war ſie nicht zufrieden mit ihrem Schickſal. Wahrſcheinlich deshalb nicht, weil ſie ſo allein in der Welt ſtand. Es war ihr nicht gelungen, ſich zu vermählen, obgleich ſie vollkommen gerade gewachſen und auch recht hübſch bepelzt war. Drei- oder viermal hatte ſie vorübergehende Liebſchaften gehabt, die aber immer wieder durch Dazwiſchenkunft verſchiedener Nebenbuhlerinnen zerſtört wurden. Nun fühlte ſie ſich verlaſſen und einſam. Ja, ſie war ſogar hypochonder geworden und befand ſich den größten Theil des Tages über in mauſefeindlicher Stimmung, ſo daß ſie jeder Begegnung mit ihres Gleichen verdrüßlich auszuweichen ſuchte. Durch dieſes Zurückziehen von der Mausheit ward nun vollends jede etwa noch mögliche ſpätere Bekanntſchaft unmöglich gemacht. Die alte Jungfer war fertig.

So ging es auch wohl ganz natürlich zu, daß der Aufenthalt in ihrer Heimath ihr nicht mehr behagte und daß ſie von andern, ſchönern Gegenden träumte und faſelte, wo ihr Glück fröhlicher aufblühen dürfte. Wenn ſie mit neidiſchem Blicke die freien Vögel des Waldes betrachtete, da regte ſich in ihrer kleinen Bruſt ein Gefühl unerklärlicher Bangig-

keit und Sehnſucht. Dieſe haben es ſo gut, ſagte ſie zu ſich ſelbſt; ihnen iſt die Fertigkeit verliehen, ſich hin zu ſchwingen, wohin es ihnen beliebt; ſobald es ihnen an einem Orte nicht mehr gefällt, regen ſie die Flügel, durcheilen weite Strecken und laſſen ſich, von ſäuſelnden Lüften gewiegt, dahin tragen, wo ihnen neues junges Glück entgegenblüht. Wer es doch auch ſo gut hätte! Wer nicht, wie unſer eine, immer am Boden kleben, immer auf ſeinen vier Pfoten umherkriechen müßte! Wer doch fliegen könnte! Wer doch auch ein Vogel wäre!

Und während ſie aus einem Loch in's andere, über Baumwurzeln kreuz und queer, ſchlüpfte, von dieſem und jenem naſchend, quälte ſie ſich mit thörigtem Neide ab, anſtatt ihr Leben auf kluge Weiſe freudig zu genießen und des Augenblicks froh zu werden.

Eines Abend's, wo ſie erſt recht verdrüßlich und verbiſſenen Aergers voll war, vernahm ſie mit ihren feinen Ohren den Flug verſchiedener Vögel um ſich her, welcher ihr fremd und neu dünkte. Das waren keine Raubvögel wie ſie im Dunkel auf warmes Thierblut ausziehen und vor denen auch ſie gar häufig Zuflucht zu ihren Löchern nehmen müſſen; das waren andere Weſen; ſie flatterten ſeltſamer Weiſe wie Vögel und ſchienen doch keine Vögel zu ſeyn? Vielmehr glaubte die Waldmaus in ihrem ganzen Zuſchnitt etwas verwandtſchaftliches zu erkennen; es wehte ſie ſo mauſethümlich an; ſie faßte ſich ein Herz und rief der einen, der kleinſten von ihnen, als dieſe wieder einmal dicht an ihr vorüberſchwebend faſt den Boden berührte, liſpelnd zu: Sey begrüßt im Walde, Glückſelige! Augenblicks hielt die Fremde ihren zitternden Flug inne, krällte ſich mit ſcharfen Fingern

am Fuße des Stammes feſt und lud durch ihr herablaſſendes Benehmen unſere Freundin gleichſam ein, ſich ihr auf Schwanzeslänge zu nähern. Aber nun: welch' Erſtaunen! Nein wahrlich, rief ſie freudig aus, das iſt ein Säugethier! Das iſt obenein der unſern eine! Und was erblick' ich? Trägt ſie nicht ein holdes, ſaugendes Kindlein an zarter Mutterbruſt? O welch' ein Anblick! So wären meine Träume, mehr als Träume? Es wäre uns armen, am Erdboden klebenden Mäuſen vergönnt, die Schranken niederer Geburt zu überfliegen und uns empor zu ſchwingen, in jenes heitere Reich der luftigen Vögel? Theure Muhme Maus, ſage mir gütigſt, wo man dieſe Fittige erhalten kann, die dich tragen?

Närrin, erwiederte die Fledermaus, biſt du denn gar ſo unerfahren, daß du durchaus nicht weißt, wie es auf Erden zugeht? Kennſt du nichts, außer deinem Walde? Wohl bin ich eine Maus, doch nicht von deiner Art. Die Flügel, die mich emporheben ſind keine Schwingen, wie befiederte Vögel ſie führen; dünne Häute ſind es und ich habe ſie mit auf die Welt gebracht, wie du ja ſchon hier an meinem lieben Säugling erblicken kannſt. Anderswo zu bekommen ſind dergleichen nirgend; ſie müſſen dir angewachſen ſeyn, ſonſt kannſt du ſie niemals gebrauchen. Wir Fledermäuſe ſind ein lebensfrohes Völkchen untereinander, ſcherzen viel und treiben luſtige Streiche. Dumm ſind wir nicht, wiſſen Gefahren zu vermeiden; wenn man uns verfolgt, weichen wir der Gewalt, aber giebt es kein Entkommen mehr, dann ſetzen wir uns tapfer zur Wehr und weiſen dem Feinde die Zähne. Der Abend iſt unſer Tag, im Sommer blüht unſer Leben, doch auch die Winterkälte fürchten wir nicht;

wie ſich der Froſt meldet, hängen wir uns kopfüber, kopfunter an verborgenen Orten in allerlei Gemäuer eine neben der andern mit unſern Füßen auf, wickeln uns in das, was du Flügel nennſt, wärmen uns dicht zuſammen gedrängt gegenſeitig und verſchlafen glückſelig die traurige Hälfte des Jahres. Doch kaum dringen die erſten Frühlingslüfte durch das alte Gemäuer, gleich ſchütteln wir den Schlummer ab und ſind wieder die muntern Geſelligen vom vergangenen Sommer.

In verdummtem Staunen, ſprachlos lauſchte die Waldmaus; es währte lange bis ſie ein Wort fand. Eine Fledermaus alſo? flüſterte ſie endlich; ach, wenn ich Arme doch auch Fledermaus ſeyn könnte?! doch du haſt von „allerlei Gemäuer" geredet; ſage mir, was iſt das?

Es machte der Fledermaus Vergnügen dem ſchüchternen Kinde der Natur von Wohnhäuſern der Menſchen, von Palläſten, Kirchen, Thoren, Pforten, Speichern, Mauern und Thürmen zu erzählen. Sie beſchrieb ihr die hohen Gaſſen, die weiten Plätze, die flimmernden Glasfenſter; ſchilderte auch, wie es ihr ſelbſt ſchon in Tagen unerfahrner Jugend geſchehen ſey, durch eines dieſer offen ſtehenden Glasfenſter, ſich in einen Saal zu verirren, wo eine Menge Menſchen geſeſſen; wie ihr Erſcheinen den wildeſten Aufſtand bewirkt; wie jedes Frauenzimmer ihren Haarſchopf in ein Tuch gehüllt; wie die rohen Leute ſie mit Stöcken und Peitſchen verfolgt; wie ſie kaum ihr Leben gerettet habe.

Neugierig-ſchüchtern fragte die Waldmaus, ob es denn auch Mäuſe ihrer Gattung in ſolchen Städten gäbe?

Ei gewiß, antwortete die Fledermaus, zu Tauſenden;

und nach allem was man hört, führen sie ein üppiges Leben. Die köstlichsten Leckerbissen stehen ihnen zu Gebote; reiche Vorräthe, gefüllte Speisekammern, Süssigkeiten aller Art sind in Massen für sie aufgespeichert. Doch müssen sie vorsichtig seyn, die verschiedenartigsten Fallen zu vermeiden die man ihnen vielfältig legt und stellt. Und dann haben sie einen furchtbaren Feind und Verfolger an der schändlichen, niederträchtigen Katze, die eigentlich nur auf Erden zu seyn scheint, um Alles was Maus heißt zu befehden.

Hier wurde die gern schwatzende Fledermaus durch das Geschrei ihres ungezogenen Milchkindes gestört, welches heimbegehrte. Sie wünschte der Waldbewohnerin die beste Nacht und verschwand zwischen den Aesten der Bäume, von denen sie schlummernde Käfer und Fliegen haschte, um diese in ihren Backentaschen aufzubewahren und daheim das geliebte Söhnlein zu füttern, welches eben von der Muttermilch entwöhnt werden sollte.

Unsere Waldmaus, allein zurückbleibend, fühlte sich einsamer, denn je. Erst suchte sie, sich durch den Gedanken zu beruhigen, daß ihr langer Schwanz eine Zierde sey, welche der Fledermaus abgehe. Bald aber schwand dieser Scheingrund. Wiegt auch, sagte sie, mein Schwanz keine Flügel auf, so dürft' es mir doch beschieden seyn, in einer Stadt zu leben, wovon meine Gönnerin mir solch' prachtvolle Schilderung gemacht!? Fallen werd' ich zu vermeiden wissen; dazu ist nur Vorsicht nöthig und ich bin Gott sey Dank nicht mehr in den Tagen unmündiger Kindheit. Was die Katzen aber anlangt, von denen sie sprach, — freilich, das ist ein Anderes! — Und dennoch, sollten, könnten diese Katzen wohl schlimmer seyn, als jenes unheilbringende

vier- oder zwei-beinige Gezücht, vor welchem man hier im Walde ſtets auf der Hut ſeyn muß? Ich glaube kaum. Nur wer wagt, kann gewinnen! Und ich will es wagen! Ich will auch erfahren, was glänzend leben heißt! Ich will nicht länger Waldmaus bleiben, ich will Stadtmaus werden!

Mit dieſer Entſchließung ging ſie zu Bette.

2.

Wenn die Seele voll iſt von ſchönen Bildern beim Einſchlafen, ſo ſpinnt ſie den güldenen Faden oftmals in ſüßen Träumen weiter. Dies geſchah auch der Waldmaus. Sie fraß ſich im ſchönſten Traume durch alle Leckerbiſſen, die ihre Einbildungskraft nur erfinden konnte und als ſie dick und voll, — ſo träumte ihr, — ſich angefreſſen hatte, gewann ſie die Liebe eines eben ſo feiſten, charmanten Mauſejünglings, mit dem ſie unbeſchreiblich glücklich lebte. Noch ganz erfüllt von den hinreißenden Momenten dieſes ſchönen Traumes erwachte ſie am nächſten Morgen und trat, vergnügter als ſie ſeit langer Zeit geweſen, aus ihrem Schlafgemach in's Freie, wo im herrlichſten Frühglanze der weite Wald perlte, tropfte, grünte, duftete und rauſchte. In junger Hoffnung ſchwoll ihr krankes Herzchen; es theilte zum Erſtenmale die Wonnen der tauſend regſamen Weſen die da rings umher dem neuen Tage entgegen lebten. Unbeſtimmte Ahnung erfüllte ſie mit allerlei Wünſchen; wer wünſcht und nur ein Wenig hofft, hat ſchon wieder Freude am Daſein. Nun begann ſie, Pläne zur Ausführung ihres kühnen Unternehmens zu machen, mußte jedoch gar bald einen um den andern als unausführbar verwerfen; ja was noch mehr, ſie blieb in ihren Entwürfen ſchon beim

erſten Beginn der Reiſe ſtecken, denn weder wußte ſie einen Weg nach der erſehnten Stadt, noch war ihr irgend jemand bekannt, der ſolchen hätte weiſen, oder nur andeuten können? Weh' über mich und meine Dummheit, ſo quikte ſie ſchmerzhaft, warum doch hab' ich mich bei der Fledermaus nicht erkundigt? Dieſe würde mich gewiß des Beſten berathen haben! Hätt' ich mich ihr doch entdeckt! Hätt' ich doch!

Klagend, mit ſich ſelbſt ſchwatzend, in Vorwürfe ausbrechend, die ſich dann wieder in neue Hoffnungen auflöſeten, rannte die kleine von einem Baume zum andern; prüfte unterſchiedliche Gerichte, ohne an einem Geſchmack zu finden; kroch in alle Löcher, die ſie erblickte, ohne in einem zu verweilen; ſchob an vielen ihres Gleichen vorüber, ohne ein Wort zu wechſeln, und brachte auf dieſe Art einen langweiligen Tag hin, der ihr um ſo trauriger ſcheinen mußte, weil der Morgen ſo ſchön geweſen. Nichts iſt quälender, als Ungewißheit in eigenen Entſchlüſſen. Soll ich es wagen? Soll ich es unterlaſſen?? — Dies Schwanken könnt' einen Menſchen aufreiben, — und erſt gar eine Maus!

Schon neigte der Tag ſeinem Ende zu, ſie aber war noch immer nicht mit ſich einig, ob ſie auf gutes Glück in die Welt laufen und den Weg nach der Stadt mit eigenen Augen ſuchen ſolle? Da vernahm ſie von einer Eiche wunderliche Klagelaute in einer ihr fremden, doch durch die Innigkeit des Ausdrucks verſtändlichen Sprache. Nur mit angeſtrengteſter Mühe vermochte ſie den Sprecher zu entdecken. Er ſaß ſehr hoch, im Grünen und war niemand anders, als der Rieſe unter den Käfern des Vaterlandes, der wohlbekannte, und ſehr verehrte Hirſchſchröter. Die jammervollſten Töne entſtrömten ſeinen Lippen: Alſo des-

halb, rief er, hätt' ich aus niedriger Sklaverei, aus drohender Todesgefahr, mit wunderwürdiger Kühnheit mein Leben gerettet, um es jetzt im Schooße der Freiheit, im frischen Grün meiner heimischen Eichen einsam und erbärmlich zu endigen, ohne seine schönsten Freuden genossen zu haben? Ein elender Strick soll mich des kurzen Glückes berauben, dessen ich noch theilhaftig gewesen wäre? Und Keiner hört mich? kein befreundetes Wesen will mir nahen? Unbedauert und unbetrauert muß ich hier im Wipfel verschmachten, während dicht vor mir junge, hellgrüne Eichenblätter vom süßesten Saft' erglänzen, den abzulecken mich erquicken und entzücken würde? In Mangel sterben ist natürlich; aber im Ueberflusse verhungern müssen ist unnatürliche Todesqual.

Die Waldmaus hatte während dieses Monologes, der hier nur in Kürze angedeutet wird, der Neugier nicht widerstehen können, sich dem Klagenden zu nähern und war, nicht ohne Beruf für edle Turn- und Kletterkunst, am Stamme Schritt für Schritt langsam emporgestiegen, bis sie hoch genug saß, die traurige Lage des Hirschkäfers deutlich zu übersehen. Ein starker Bindfaden, um sein stattliches Geweih festgeschlungen, hatte sich in einigen dünnen Zweigen verwickelt und war durch übereilte Bestrebungen des Unglücklichen zu einem unauflösbaren Knoten geworden, den zu zerreißen, Hundert seines Gleichen im Vereine, nicht die Kraft gehabt hätten.

Wie zum Igel*), sagte die Maus, die beim Anblick

*) Es kann nicht auffallen, daß die Waldmaus statt: „zum Henker!" „zum Igel!" flucht. Der Igel ist einer der größten Feinde ihres Geschlechtes.

fremder wirklicher Leiden, eigene eingebildete bald vergaß; — wie zum Igel, Freund, habt ihr das gemacht? Wo habt ihr das lange, graue Ding aufgegabelt, das ſich um euer Geweih' windet? Von wannen kommt ihr?

Maus, Maus, erbarm' dich mein! Vorgeſtern war ich noch frei und glücklich wie du; ſorglos durchſchwärmt' ich dieſe Wälder, im ſtolzen Gefühle meiner Jugendkraft und ließ mich vom Uebermuth verleiten, hinaus zu ſchweifen in's Weite, wo einzelne Eichen, an tiefen Gräben, hohen Dämmen, die Wieſen entlang ſtehen. Dort ging ich luſtwandelnd am Boden umher, kein Arg im Sinn, da dröhnt der Raſen um mich her, — ich ahne Gefahr, — will mich erheben, — ſchon öffnen ſich meine Flügeldecken, als der Schlag einer Haſelgerte mich trifft; — er wirft mich nieder, — eine dunkle weiche Decke breitet ſich über mir aus, — fruchtlos brauch' ich zwickend meine Waffen, — ich faſſe lebloſen Stoff, — am Bruſtſchild packt mich unwiderſtehliche Gewalt, — eh' ich's mir verſehe, ſind die Geweihe mir feſtgeſchnürt und ſcheusliche, zweibeinige Ungeheuer, die ſich Menſchen nennen, ſchleppen mich mit lautem Jubel hinter ſich her. Bald mußt' ich ſchwirren und zu fliegen verſuchen; bald hing ich matt und wie tod an dieſem dicken Faden. Wir gelangten in Gegenden die mit unſern Waldungen gar nicht zu vergleichen ſind; da ſiehſt du weder Sträucher, noch Bäume; nur Steine auf der Erde; andere Steine, gefärbte, die ſich zu beiden Seiten aufthürmen; wunderbare Höhlen, die von eben jenen Menſchen bewohnt werden. In eine derſelben brachten ſie mich und ſchienen ſich lange zu berathen wo ſie mich beherbergen, womit ſie mich ernähren ſollten? Für's Erſte hielten ſie mir gelben dicken ſüßen

Saft vor, an welchem ich mich labte und stärkte. Nachdem ich erst gesättigt war, kehrten mir auch Muth, Selbstvertrauen und Umsicht zurück; denn für den Hungrigen giebt es weder Tapferkeit, noch Mannheit und Tugend; für ihn giebt es nur Hunger! Ich benützte den Augenblick wo zwei meiner Quäler gegangen waren, sich nach einem für mich passendem Kerker umzuthun und nur der Dritte, der Kleinste von ihnen, mich beobachtete. Trotz der schmachvollen Umwindung meiner Waffen, gelang es mir, ihn blutig zu kneipen; er schrie auf, ließ den Faden los und ich erhob mich, bevor er ihn wieder fassen konnte. Hoch schwebt' ich in die Luft hinauf, wo ich sie dann noch lange hinter mir her schreien hörte. Als ich erst aus den steinernen Höhlen heraus war, fand ich gar leicht den Weg zu diesem Walde zurück und bei seinem Anblicke war meine Freude so heftig, daß ich sogar die Bande vergaß, die mich noch entehrten. So geschah es, daß ich mich hier festwickelte, daß ich in meiner Ungeduld den Knoten immer enger zog, daß ich jetzt —

Du bist gerettet, unterbrach ihn die Maus, welche unterdessen dicht an ihn herangekommen war; ich beiße den Knoten durch, befreie dich auch vom letzten Endchen Strick was an deinen Geweihen hängt; aber vorher mußt du mir schwören, daß du mich heute Abend noch auf den sichern, unfehlbaren Weg nach der Stadt bringen willst; — denn daß dies die Stadt ist, wo du herkommst, unterliegt keinem Zweifel. Schwöre, — und ich beiße!

Beiße, reiße, nage, erlöse mich, rief der Hirschkäfer, erlöse mich und sobald ich nur einigermaaßen gesättigt und bei Kräften bin, steh' ich zu deinen Befehlen.

Die Maus beeilte ſich und ihre ſcharfen Zähne wurden ſehr bald mit des Käfers Banden fertig. Ha, wie er ſich dehnte und ſtreckte, wie er die losgewordenen Geweihe reckte, wie er an den Blättern leckte, wie es ihm ſchmeckte!

Und da unterweilen die Nacht, welche zur bevorſtehenden Abreiſe äußerſt ſchicklich erſchien, hereinbrach, trafen ſie alsbald die nöthigen Anſtalten.

Viel Gepäcke, allerdings, hatte die Waldmaus nicht mitzunehmen. Ihre Vorräthe ließ ſie leichten Sinnes zurück, in Erwartung der ſchönen Dinge, die in der Stadt ihren Gaumen kitzeln würden.

Der Käfer gab ihr zu bedenken, daß ihr Schwanz ſie, wie reſpektabel derſelbe auch im Uebrigen ſey, auf längerer Wanderung beläſtigen dürfte und daß es ſchon der Reinlichkeit halber, wohl gethan ſeyn möchte, wenn ſie verſuchen wollte, ſelbigen aufzurollen und über dem Hintern zu tragen, wie einen Reiſe-Ranzen. Worauf denn auch, dies zu bewerkſtelligen, allerlei Verſuche gemacht wurden, wiewohl vergebens, weil das widerſpänſtige Schwänzlein ſeinen eigenen Willen behaupten wollte, immer wieder in ſeine urſprüngliche Geſtalt zurückſchnappend, ſo daß ſie es zuletzt aufgaben und Schwanz Schwanz ſeyn ließen. Der Hirſchkäfer begnügte ſich demnach, ein Stück faules Holz als Leuchte in den Mund zu nehmen; ferner ſpießte er auf die Zacken ſeiner Geweihe einige Glühwürmer, die im Mooſe ſpielten und ging ſo, bedächtigen Schrittes voran, bis ſie aus der Dickung waren. Dann erhob er ſich zum Fluge, aber nicht ſo hoch, daß ſie nicht hätten mitſammen fortplaudern können, er und die Maus; er flog hübſch gemächlich ſeinen ſpiesbürgerlichen Abendflug dem lauen Lüftchen

entgegen, während die Waldmaus rüstigen Schrittes unter ihm hin trabte. Auf diese Weise hielt sie ihren Auszug aus der waldigen Heimath.

3.

Wie Alles auf dieser Erde sein Ende hat und findet, also auch ein Wald, sey er noch so breit und lang. Als selbiger zu Ende war, setzte sich der Hirschschröter, von den Qualen der vergangenen Tage unbillig ermattet, auf einen morschen Baumstamm, ließ das leuchtende Holz falken und sagte: liebwerthe Freundin und Erretterin, mein Wort ist gelöset, mein Schwur erfüllet; hier siehst du vor dir den breiten, staubigen Weg, auf dem ich neulich fortgeschleppt wurde und welcher nach dem Lande deiner Sehnsucht führt. Ich wünsche dir alles Gute; danke nochmals, daß du mich befreit und werde jetzt dahin zurückkehren, wo du kein Glück fandest, wo ich es aber suchen will, indem ich von jener Freiheit Gebrauch mache, die deine scharfen Zähne mir gaben. Benütze dieselben stets zu deinem Besten und mögest du nie bereuen, daß du .... diese letzten Worte verhallten schon in weiter Luft; der Hirschkäfer war verschwunden. Man kann nicht leugnen, daß er sich recht artig auszudrücken verstand? Auch war die Maus mit seinem Benehmen vollkommen zufrieden und beklagte nur die rasche Trennung. Da stand sie nun, sich und ihrer Zukunft überlassen; hinter ihr der schwarze Wald, vor ihr der unermeßliche Weg, der wie ein breites, graues Band der Wiesen grünes Kleid durchschnitt. Er gefiel ihr nicht, dieser Weg. Mit jedem Schritte gerieth sie weiter in Staub und Sand. Sie, die so glatt und rein auf glattem reinlichen Waldmoose gelebt und kein Stäubchen

auf dem Sammet ihres glänzenden Pelzwerkes geduldet hatte!? Sie zog deshalb vor, die Land- und Heerstraße zu meiden und über feuchte, daneben hin duftende Wiesen zu wandern. Auf jedem Maulwurfshügel machte sie Halt, wie auf einem Berge, von wo aus sie in's Land schaute, ob man die vielgepriesene Stadt nicht schon durch Finsterniß und Nacht funkeln sähe? Bei diesen vergeblichen Beobachtungen gerieth die Reisende, ohne es zu merken, immer tiefer in die Wiesen hinein, kam immer mehr von der Landstraße ab, in eine sumpfige Gegend, wo sie sogar einigemale zum schwimmen ihre Zuflucht nehmen mußte und dann, bei'm ersten Schimmer des im Hintergrunde wie ein dicker, rother Streifen liegenden Morgens, vor Frost klappernd entdeckte: sie habe den rechten Weg verloren.

Ihr Schrecken war nicht klein. Sie wandte sich rechts, sie wandte sich links; sie rannte herum wie, ... wie .... wie eine Maus in Sechswochen, würd' ich sagen, wenn dies Gleichniß für sie, die zarte Jungfrau, nicht unpassend wäre; — sie verlor die Fassung völlig. Jener Kleinmuth, dem Gemüther von ihrer Beschaffenheit so leicht verfallen, raubte ihr die Besonnenheit und sie überließ sich sogleich dem Ausbruch wilder Verzweiflung, wobei sie sich wunderlich genug gebehrdete. Auf den Hinterbeinen sitzend hob sie die beiden Vorderpfoten, Händen gleich, ringend zum Firmamente und rief sämmtliche anwesende Sterne zu Zeugen auf, daß der Hirschkäfer seinen Schwur nicht erfüllt, daß er sie in's Elend gelockt habe. Sie schrie fürchterlich und hätte dies Geschrei gewiß lange fortgesetzt, wäre sie nicht von einem ungleich stärkeren, ausgiebigeren überboten worden, welches

mächtig, wie aus vielen Kehlen zugleich, durch die Ebenen tönte, vom Winde bis in ihren Sumpf getragen. Es klang gar so gewaltig. Sollte, sprach die Jammernde, dort, von wo aus ich dies vernehme, vielleicht die Stadt liegen? Und sie ermannte sich noch einmal und trat den neuen Irrlauf an: immer breiter wurden die Sümpfe, von säuselndem Schilfe durchwachsen; nur mühsam drang sie vor. Was sie zuerst erblickte, war eine hohe, Ehrfurcht gebietende, zweibeinige Gestalt, in ernstes Schweigen versenkt, unbeweglich auf einem Beine stehend, das andere bis an den Leib empor gezogen und in den Zehen einen großen Kieselstein haltend. Die Maus begriff, trotz ihrer Unerfahrenheit, daß dieses ihr unbekannte Wesen eine Art von Wache vorstellen sollte und da ein dunkler Ahnungstrieb ihr verkündete, es sey Gefahr für ihr liebes Leben vorhanden, wagte sie kaum zu athmen, sodann trat sie so leise auf, daß man mit Recht sagen konnte, sie gehe wie eine Maus. Der Hirschkäfer hatte, ihr die Menschheit bezeichnend, von scheußlichen zweibeinigen Geschöpfen gesprochen; was Anderes, als ein Mensch, konnte dieser Kieselhalter seyn? Wo Anders konnte sie sich befinden, als am Eingange zu der Stadt? Sie zweifelte auch gar nicht mehr und ersehnte nur mit bebender Andacht den Aufgang der Sonne, die alle Pracht und Herrlichkeit beleuchtend enthüllen würde. Als aber die Sonne erschien, erhob sich folgender Gesang:

Heil dir Sonne!
Breite deine warmen Strahlen
Ueber unſ'rer Kleinen Heimath,

Ueber unſer deutſches Land,
Wo wir lieben,
Wo wir brüten,
Wo wir unſ're Kinder pflegen,
Sie erzieh'n zu kluger Jagd,
Und zu heit'ren Spielen,
Und zu frohem Tanze,
Und zu kühnem Fluge,
Oder zu ſchützendem Kreiſe,
Wenn ein Feind naht.
Strahle Sonne,
Wärme, belebe,
Fördre, leuchte,
Gieb uns glühenden Sommer,
Daß in deiner Obhut
Was wir ſuchen gedeih':
Froſch und Schlange,
Molch und Eidechs,
Unſ'rer Schnäbel ſüße Weide.

Wärme o Sonne!
Wärme ſegnend
Dieſes Nordens Sommerwelt!
Wenn du dann im Herbſt dich neigeſt,
Nicht mehr Glut und Feuer ſendeſt
Auf das Lager, wo wir weilen,
Dann erhebt ſich
Wohlgeordnet,
Weiſe geführt,

Mächtiger Schaaren
Ziehendes Dreieck,
Hoch über Wolken
Hoch in der Bläue,
Suchen wir dich, Sonne!
Suchen wir deines
Feuers himmlische Macht,

Dort, wo in Asien
Winter zum Sommer
Sich wandelt für uns.

Als dieser Hymnus beendet war, ließ der Wachthabende, den die lauschende Maus längst vergessen, seinen Stein fallen, — bei einem Haare wäre sie durch denselben zerschmettert worden! — zog sich sodann in's Lager zurück und mischte sich unter die Uebrigen. Jetzt begann ein lustiger Lärm. Sie hüpften umher, bildeten Reihen, Runden, tanzten viel und gut. Sie warfen mit ihren Schnäbeln kleine Stückchen Holz in die Höh', fingen solche wieder auf; gaben den Kindern Lection im Fliegen; schwatzten dabei unaufhörlich, bespöttelten sich, ohne empfindlich zu werden; theilten sich offen und ehrlich ihre Ansichten mit; kurzum sie benahmen sich so unbefangen, treuherzig und wohlgesinnt gegeneinander, daß die Maus, hätte sie nur einige Einsicht und Erfahrung besessen, von ihrem Irrthum: unter Menschen zu seyn, trotz aller Zweibeinigkeit, von selbst zurück gekommen wäre. Da dies aber nicht der Fall war, so ergötzte sie sich unbeschreiblich an dem vermeinten menschlichen Trei-

den der Gesellschaft, dachte nicht mehr an Gefahr und war schon nahe daran, sich selbst in eigener kleiner Person unter die fröhlichen Leute zu mischen, als ihr von einer Erle, dem einzigen Baume in unmittelbarer Nähe des Lagers, eine warnende Stimme zurief: „Guck' um dich, sey vorsichtig, du bist bei Kranichen! Ihnen ist dein Leib willkommene Speise; wirst du entdeckt, bist du verloren. Noch sah dich keiner; entflieh'! Folge mir, den Blick auf mich gerichtet. Ich mein' es gut mit dir; ich fliege langsam voran. Laufe was du kannst!" Sie ließ es sich nicht zweimal sagen. „Kranich!" Dieses Wort klang ihr wie Tod. Ihn hatte die verstorbene Mutter ihr und den Geschwistern stets mit den bittersten Feinden des Geschlechtes genannt. Und sie rannte, — rannte, — aber der Guckuck war kein Hirschkäfer, er flog sehr rasch, wie er sich auch der Fußgängerin zu Liebe mäßigen mochte. Sie mußte scharfen Galopp gehen, fiel dabei häufig in's grünliche Wasser und langte, zum Sterben matt, in einem dicht-verwachsenen Erlenbusche an, naß, wie eine gebadete Maus. Der Guckuck setzte sich in die Zweige, so tief herab, daß sie sich sehen und bequem mit einander diskuriren konnten.

Erhole dich nur erst, sagt' er, dann wollen wir weiter reden. Du wunderst dich über meine Theilnahme? Während du ruh'st, will ich dir erklären, woher sie entspringt. Sieh', kleines Ding, ich hab' dein Leben gerettet, aus keinem andern Grunde, als weil ich dir das meine verdanke. Du machst große Augen? Ohne dich wär' ich längst grausamlichen Hungertodes verschmachtet. Kennst mich nicht mehr?

Gewiß, lispelte die Maus, noch immer an allen Gliedern

zitternd, du bist der verehrungswürdige Guckuck, oder Kuckuck, der zur Frühjahrszeit Busch und Thal mit seinem melodischen Rufe füllt und dessen kräftige Ausdauer im Gesange ich oftmals bewundert habe. Aber, daß mir das Glück zu Theil geworden seyn sollte, dein Leben zu beschützen, davon weiß ich nicht das Geringste; auch kenn' ich dich nicht persönlich.

Glaub's dir gern, Mäuslein; hast du mich doch, wie ich jetzt bin, niemals gesehen und die Wohlthat so du mir erwiesen, war eine unfreiwillige, zufällige; was mich jedoch nicht abhalten durfte, sie dankbar zu erwiedern. Höre nur: wir Guckücke sind ein sonderbarliches Geschlecht; wir bilden die wunderwürdigste Ausnahme im bunten Reiche der Vögel. Zwar kennen und empfinden auch wir jenes süße Gefühl Liebe genannt und verkündigen es zur Frühjahrszeit, wie du ja oft vernommen, mit lautem Jubel, zu Ehren unserer Schönen; wir begeben uns auch in die Ehe, doch wenig geneigt, ihre Lasten zu tragen, genießen wir blos ihre Freuden und finden uns nicht geeignet, einen eigentlichen Hausstand zu bilden. Wir bauen kein Nest. Unsere Weiber legen die Frucht ihrer Zärtlichkeit anderen Familien in den Schoos, wozu sie natürlich nur solche auswählen, die gleich uns von Käfern, Raupen, Fliegen und dergleichen sich nähren. Da wird denn das Guckucks-Ei mit großer Geschicklichkeit dort eingeschoben, wo die Bewohner ihre herkömmliche Zahl noch nicht beisammen haben; sogar der kleine Zaunkönig wird nicht verschmäht. Ist die Oeffnung des fremden Nestes allzueng, oder die Oertlichkeit gänzlich ungeeignet, dann entäußern sich unsere klugen Mütter der

theuren Laſt draußen vor der Thür' und ſchieben das friſchgelegte Ei mit ihrem Schnabel den Pflegeeltern in's Haus. Dieſe bebrüten es, füttern den Fremdling wie ihre eigenen Kinder und weil dieſer die ihrigen bald überwächſt, frißt er ihnen gewöhnlich auch die Nahrung weg, drängt ſie zurück, ſchiebt ſie bei Seite, wo ſie denn ſehr bald dieſe Zeitlichkeit geſegnen, oder gar von der ſorgſamen Guckucksmutter herausgezogen werden, damit dem Pflegekinde ausſchließlich der kleinen Eltern Fürſorge gewidmet bleibe. Auch bei mir war dies der Fall. Meine Mutter hatte das Ei in welchem ich ſchlummerte in einer Rothſchwänzin Neſt gebracht, welches in einem hohlen Baume erbaut war. Den Eingang bildete ein ſehr enges Loch, durch welches eben nur Rothſchwänze ſchlüpfen konnten. Ich wuchs tüchtig heran und wuchs folglich meinem Untergang' entgegen. Der Herbſt ſtellte ſich ein, die Vögel die ſich vom Gewürm' ernähren, traten ihre Reiſe an; ich ſteckte noch immer im hohlen Baume, ſchau'te mit der Hälfte des Kopfes aus der engen Pforte. Meine Frau Pflegemutter brachte wohl herbei, was ſie finden konnte. Aber ihre Zeit war da, und was ſollte nach ihrer Abreiſe aus mir werden?... Da kam'ſt du....

Ach, ich beſinne mich, rief lebhaft die Maus: vergangenen Herbſt; richtig, nun weiß ich Alles. Du hatteſt dich bis an den Kragen herausgezwängt und da ſteckteſt du, wie man zu ſagen pflegt, zwiſchen Baum und Borke. Ich erſtieg den Stamm eigentlich, — was ſoll ich's leugnen? — mit der ſelbſtſüchtigen Abſicht, in jenem Loche, wonach ich ſchon häufig geäugelt hatte, ein oder das andere Ei zu fin-

den, welches ich ausschlürfen könnte? Dein Leib versperrte mir den Eingang, doch hatte ich wenig Furcht vor dir, denn ich hielt dich für tod, wie du athemlos mit hervorgequollenen Augen fest saßest. Ich knabberte um dich herum in die Rinde; es gelang mir, die Oeffnung zu erweitern, doch purzelte ich, als du Luft gewinnend plötzlich hervorbrachst, unsanft zurückgestoßen hinab auf den Erdboden. Das also bist du? —

Das bin ich, sprach der Guckuck. Stets bewahrte ich, mit der Erinnerung an meine fabelhafte Rettung, auch eine Erinnerung an dich, die Retterin. Wie ich dich jetzt im Kranichslager erkannte, trieb es mich, meine Schuld abzutragen. Aber was willst du auf Reisen?

Die Waldmaus vertraute dem Guckuck ihre Absicht, wirkliche geheime Stadt-Hausmaus zu werden. Darüber wußt' er ihr wenig zu sagen, indem er mit jenen Verhältnissen völlig unbekannt war. Ich bin so glücklich, sagte er, daß sich die Menschen nicht viel um mich bekümmern. In früheren Zeiten, so behauptet ein unter uns umherlaufendes Gerücht, sollen diese Unthiere, diese Menschen, den Guckuck, wenn sie seiner habhaft wurden, zu Asche verbrannt und solche verschlungen haben, um sich von einer bei ihnen üblichen Krankheit, die sie Schwerenoth heißen, zu heilen. Das scheint jetzt abgekommen zu seyn, denn seit Guckucks-Gedenken ist nichts derart vorgekommen. Dagegen, hör' ich, sind sie noch immer dumm genug, uns für Propheten zu halten und die Dauer ihrer Lebensjahre an den Ruf zu knüpfen, den wir während der Frühling- und Liebe-Zeit im grünen Wald' erschallen lassen. Weiter weiß ich von Menschen und

ihren Städten nichts; doch will ich dich gern auf den Weg bringen. Mög' er dich zum Glücke führen!

4.

Der Tag wurde heiß, der Weg lang, die Straße noch staubiger, als bei Nacht. Als sie endlich vor der Stadt anlangte, konnte sie kaum aus den Augen blicken. Kurz vor dem Thore machte sie Halt und begann sich zu säubern, ihr Gesicht zu waschen, besonders den Schwanz zu putzen, an welchem eine Muster-Karte der verschiedenartigsten Erdsorten klebte. Müde war sie und hungrig obenein. Sie mußte sich selbst gestehen, daß sie in dieser Verfassung wenig geeignet sey, zu gefallen; sie beschloß auch, ihren Einzug zu verschieben, bis es wiederum Nacht geworden. Dann erst ging sie bei der Thorwache vorüber, wo ein mürrischer, schnauzbärtiger Kerl schilderte, der aber nicht, wie bei den Kranichen einen Stein, sondern ein langes, unerklärbares Ding hielt; auch nicht auf einem Beine sich wiegte, vielmehr recht breit und fest auf alle beide sich pflanzte. In den Gassen war Alles still; nur ein Nachtwächter schnarchte.

Also, das ist die Stadt? Möchte mir doch eine erfahrene Stadtmaus begegnen, die mir Vorschläge wegen meiner künftigen Einrichtung machen könnte? Und wenn ich nur wüßte, wo man speisen soll? Der Hunger nimmt immer mehr überhand!

Während sie auf diese Weise mit sich selbst verkehrte, fiel ihr ein Hanfkorn auf die Nase, dessen Duft ihren Geruchssinn erweckte und dem glatten Züngelein bei näherer Prüfung wohl behagte. Kaum war es verzehrt, als sie die

Schnauze erhob, ſchnubbernd, von wannen es gekommen? und berechnend, daß ein Vorrath ähnlicher Früchte in der Nähe ſich befinden müſſe. Sie erkletterte ſonder Mühe eine Bank, wie ſie in Landſtädten häufig vor den Hausthüren angebracht ſind, ſchwang ſich leicht auf die Lehne derſelben und erſtieg von dort den Sims eines Fenſters, auf welchem zwiſchen mehreren Balſaminen und Geraniums in irdenen Töpfen, ein kleiner Drathkäfig angebracht war. Hier lagen einige Körner über die Erde der Blumentöpfe verbreitet. Sie that ſich gütlich und genoß, zum erſtenmale in ihrem Leben, ſolch' üppige Speiſe. Als ſie nun bei großem Hunger bald reinen Tiſch gemacht und aufgezehrt hatte, was auſſerhalb umher lag, richtete ſie den gierigen Blick nach dem Innern des Käfigs, der reichen Ueberfluß zu bergen ſchien und zwängte ſich, nicht ohne einigen Schmerz, zwiſchen zwei Drathſtäben durch, wo ſie dann mit Eſſen und Trinken wechſelte, ſich auch, wie eine vornehme Dame mit den Vorderpfoten zu verſchiedenen malen das Maul wiſchte. In ihre ſchönſte Mahlzeit rief eine feine Stimme über ihr: werda? — ſo fein, daß die Maus gar nicht erſchrack, ſondern gefaßt ihr Haupt erhob und artig erwiederte: ich!

Ich? das kann Jeder ſagen; wer iſt ich? Ich bin auch ich und find' es ſehr unziemlich ſo einzudringen und meinen beſten Schlaf zu ſtören; auch meinen Hanfſamen weg zu freſſen, ohne mich nur erſt um Erlaubniß zu fragen. Wer ſind Sie?

Die Maus erzählte, was wir bereits zur Genüge wiſſen, weil wir es gleichſam mit erlebt haben. Im Laufe der Erzählung wurde der Bewohner des Vogelhäuschens immer

freundlicher, zwitscherte theilnehmend dazwischen; lud auch die Rednerin, als sie geendet, gastlich ein, sich nochmals durch Speis' und Trank zu erlaben. Dies geschah und ein Freundschaftsbündniß war bald geschlossen.

Ich habe dir, fuhr dann die Maus fort, aufrichtig über mich, meine Schicksale, meine Herkunft, meine Absichten gesprochen; jetzt ist die Reihe an dir; sage mir wer du bist? deines Gleichen sah ich noch nie.

Mag leicht seyn, erwiederte der Vogel, denn wir treffen gewöhnlich erst dann in euren Wäldern ein, wenn ihr weichlichen Mäuse bereits euren Winterschlaf begonnen. Aber mein Name ist dir gewiß schon zu Ohren gekommen. Ich werde Hänfling genannt, das heißt: Blut-, Roth-, Stock-, Karmin- oder Kraut-Hänfling; manche zählen mich zu den Zeisigen und dann nennen sie mich: Berg-, Meer-, Meernessel- oder Birken-Zeisig; noch andere heißen mich: Zwitscherling, Zitscherlein, Zötscherlein, Tschötscherl, Schittscherling, Tschetzke, Tschäschke, Schwarzbärtchen, Schättchen, Schöfferle, Grasel, Zitrinchen, Zisewinchen, Hirngrille, Grillchen, oder Pest-, Todten-, Mause-Vogel!!

Mausevogel? fragte die Maus.

Ja, eines dummen Aberglaubens wegen. Ich aber, und das merke dir, höre mich am liebsten Tschötscher nennen. Ich bin ein lieber Kerl, flink und lustig. Und wenn wir unserer Tausend im November aus unserm Norden bei euch anlangen, munter schwätzend an dünnen Zweigen hängen, den Sturm mit uns spielen lassen, wie mit bunten Glöcklein die gegeneinander klingen, da giebt's ein fideles Leben. Auch sind wir zärtlicher Empfindungen voll. Wir schnäbeln gern

und setzen uns über Standesvorurtheile hinweg. Ich selbst, wie du mich hier sieh'st, habe, seitdem ich eingefangen ward, zwei Liebschaften gehabt; eine mit einem Erlenzeiserl, die andere mit einer sogenannten Kanari. Beide sind mir gestorben. Ich sitze schon seit vorigem Winter in diesem Gefängniß. Was ich empfunden, als gegen euren Frühling zu, meine Angehörigen abzogen, als ich aus der Luft herab ihr Reiselied vernahm!... Waldmaus, unsere Wünsche sind so verschieden, daß sie übereinstimmen: Du sehnst dich nach der Stadt, ich sehne mich nach dem Walde; wie wär's wenn wir tauschten? Du öffnest mir die Thür dieses Häuschens, was dir von aussen leicht werden muß, ich entweiche mit Tagesanbruch, du bleibst an meiner Stelle und die Leute, die mich gefangen hielten, werden zwar über den Umtausch zuerst erstaunen, bald aber die Verwandelung begreiflich finden. Denn jener Aberglaube, uns betreffend, besteht darin, daß einige Menschen uns wenn wir in großen Schaaren ankommen für Verkündiger der Pest halten, andere aber, noch dümmere, den Wahn hegen, wir wandernde Tschötscher, die sie immer nur im Winter bemerken (wo sie keine Maus im Walde sehen), verwandelten uns zum Frühjahr in Mäuse. Meine Hausleute werden dich folglich für mich halten und du wirst als ein seltenes Ding angestaunt und doppelt gut verpflegt werden. Du kannst dabei nur gewinnen, denn gefällt's dir nicht, so steht es dir jeden Augenblick frei, dich davon zu machen.

Sie wurden einig. Kaum war es Morgen in der Stadt, als die Maus dem Tschötscher die Thür öffnete, ihm Lebewohl sagte, ihn ausließ, die Thür hinter sich zuzog und sich

dann recht breit und wohlhäbig in den Futternapf setzte, wo sie fressend einschlief.

Das war ein Verwundern, ein Fragen, ein durcheinander Schreien, wie die Kinder des magern Schneiders erwachten, zum Vogelhäuschen traten und statt des Tschötschers eine Maus erblickten. Vater und Mutter bekreuzten sich und dankten dem gütigen Himmel, der in ihrem Hause, neumodischem verfluchten Unglauben zum Trotze, endlich wieder einmal ein handgreifliches, bürgerliches Wunderwerk geschehen ließe, welches die alte, fromme Zuversicht stützte und aufrecht erhielt. Muhmen, Basen und Gevatterinnen wurden durch die Kinder aus allen Stadtwinkeln eiligst herbeigeholt und stimmten in frohe Bestätigung des Wunders ein. Die Waldmaus aber, die vor dem ihr fremden Geträtsch dieser alten Weiber schreckliche Furcht bekam, wollte fort, fand in der Angst jene Stelle nicht mehr, durch die sie eingedrungen, und spielte nun ihre Rolle sehr natürlich, indem sie wirklich wie ein verwandelter Vogel hin und her hüpfte. Zuletzt kam der Nachbar Bader an, der die Sache von der wissenschaftlichen Seite aufgriff und weil er, in die Naturforscherei pfuschend, sich für einen Gelehrten hielt, um Erlaubniß bat, das Objekt anatomisch zu zerlegen und zu untersuchen, in wie fern die Knochenstruktur gegenwärtiger Maus mit dem Bau des ehemaligen Tschötschers harmonire? Die Waldmaus verstand zwar keine Silbe von seinem Küchenlatein, begriff aber vollkommen alle Gefahr, welche eine spitzige Messerklinge ihr androhte, schwang sich resolut und gewandt, als der Bader mit aufgekrempeltem Aermel in den Käfig faßte sie zu ergreifen, über sein haariges Hand-

gelenk hinaus, ließ ſich auf die Diele fallen, wo ſie, ehe man ihrer habhaft werden konnte in die unerforſchliche Tiefe eines uralten Mauſekanales verſank, der die aus dünnem Bindwerk zuſammengeklebte Behauſung des Schneiders mit den maſſiven Amts-Wohnungs-Mauern des dicken, reichbepfründeten Paſtor Primarius in innere Verbindung, gewiſſermaßen in eine Gemeinſchaft der Heiligen verſetzte, ohne daß die Schneiderfamilie jemals nur etwas davon geahnet. Hier herrſchte Wohlſtand. Die Waldmaus beſaß hinlängliche Faſſungsgabe, um ſich auf den erſten Blick davon zu überzeugen. Der dicke Bauch des Predigers ſtrahlte ihr angenehm entgegen, im Vergleich zu der nach innen gebogenen leeren Fläche am Leibe des Schneiders; ſie begriff, daß hier einer angehenden Stadtmaus nichts abgehen werde; ſorglos wagte ſie ſich unter den Frühſtückstiſch, um ein Krümchen Zuckerkuchen zu erhaſchen, welches dem Paſtor auf der Spitze ſeines Pantoffels klebte. Man erblickte die Voreilige. Eine Maus! rief des Paſtors Gemahlin erſchreckt; wo kommt die Maus her? brüllte der dicke Seelenhirt; nur die Katze herbei! Verſtopft das Loch unter'm Kanapee, daß ſie nicht mehr entwiſchen kann! Nur den Kater herein! Hier Peterchen, greif zu!

Peterchen war ein verdrüßlicher alter grauer Herr, der die Auszeichnung genoß, in ſeines Herrn Studirzimmer auf weichem Polſter liegen zu dürfen, der aber von Milch und Braten überſättigt, ſelten aus eigenem Antrieb auf die Mauſejagd ging. Liefen ihm die Mäuſe nicht offenbar in die Zähne, ſo hatten ſie Ruhe vor ihm; auch zeigten ſich ſelten dergleichen, denn vom Schneider herüber fand ſich dies

Wechsel-Wild niemals, weil bei jenem, wegen Mangel an Ueberfluß gar kein Wildstand war. Heute wurde es Peterchen gar zu leicht gemacht, er mußte gehorchen. Sehr zierlich, ohne sie zu verletzen, ergriff er die Verfolgte bei'm Halskragen, trug sie, majestätischen Schrittes dahinwandelnd, in den Hausflur, wo er auf seine Art mit ihr zu scherzen begann. Unzähligemale ließ er sie entlaufen, aber stets nur so weit um mit einem Sprunge sie wieder erreichen zu können; jedesmal versetzte seine weiche Pfote ihr einen sanften Liebesschlag, der sie zwar in etwas betäubte, doch eigentlich nie beschädigte. Mit heiterm Spiel verging ein Stündchen, ein Stündchen anmuthigster Ergötzlichkeit für Petern, der, wie er späterhin einer seiner Freundinnen bei dächlicher Zusammenkunft versicherte, sich seit lange nicht so trefflich unterhalten. Unzweifelhaft würde sein Amüsement, wäre aus dem Stündchen eine reife Stunde geworden, mit unserer Heldin Tod geendet und mein Bericht hier sein Ende haben, hätte Peterchen, das kleine Tyrannchen, nicht unerwartet seinen Tyrannen gefunden. Der älteste Sohn des Herrn Pastor Primarius, ein Jüngling der seinen Umgang durchaus nicht in den Kreisen von frommen, der Gottesgelahrtheit befliſſenen Jünglingen suchte, empfing an jenem Morgen den Besuch eines schwach geadelten, doch stark verschuldeten Offiziers, welcher was ihm an Ahnen fehlte, wie leicht zu begreifen, an vornehmen Hunden ersetzen mußte und deshalb niemals ohne einen Stammbaum von Bulldoggs ausging.

Peterchen, sonst scharf- und vorsichtig genug, um bei ähnlichen Vorkommenheiten seinen Rücken zu decken, versah

es diesmal, weil er zu tief in's Katz- und Mause-Spiel versenkt war. Zwei scharfe Gebisse zermalmten ihn, — die Waldmaus fühlte sich frei und entwich durch die offenstehende Hausthür. Das drohende Bild der Todespein, die sie unter Peterchens Krallen erduldet, saß gleichsam auf ihrem Schwanze; sie zog es hinter sich her, als sie die Gassen entlang über schlechtes Steinpflaster taumelte. Fast bewußtlos kam sie, am Ausgange der Stadt, bei einem kleinen, friedlich-erscheinenden Gartenhäuschen an. Dort hinein drang sie, warf sich in einen an der Treppe stehenden leeren Korb, duckte sich in eine Ecke desselben und sank in Ohnmacht.

Wer will dem Schicksal ableugnen, daß es bisweilen erträgliche Witze macht?

Das Häuschen von dem wir reden, der Korb der die Ohnmächtige barg, gehörten einer alten Jungfrau, die gewissermaßen in jener Stadt denselben Platz einnahm, welchen die Waldmaus im Walde inne gehabt. Nur daß sie klüger war und nicht leichsinnig in die Welt lief!

Jedermann weiß, daß alte, alleinstehende Mädchen ihre Einsamkeit gern durch lebende Geschöpfe versüßen. Fräulein Susanna war zu sparsam, um vielfressende Hunde zu ernähren, oder theure Vögel zu kaufen. Ihr keuscher, jungfräulicher Wunsch war auf ein weißes Mäuslein gefallen; dieses hatte sie, von einer Freundin, welche dergleichen bei sich in Fülle erzeugte, als willkommenes Geschenk empfangen.

Es war ihr ursprünglich ein Pärchen angeboten worden, doch wiederſprach ein solcher Verein in ihrer nächsten Nähe,

den strengen Begriffen, die sie über Zucht und Ordnung hegte; sie begnügte sich mit der männlichen Hälfte und wies dem trostlosen, wider seinen Willen geschiedenen, weißen Wittwer ein großes, gläsernes Gefäß zum Wohnsitz an, in welchem dereinst ihre Großmutter kleine Gurken eingepfeffert; was für Susannen keinen Reiz hatte, da sie den Pfeffer haßte und die Gurken nicht beißen konnte. Der weiße Mauser war ganz hübsch eingerichtet: einige Handvoll Kleie, mit Sägespänen gemischt; ein ausgedienter Pelzhandschuh; die Hälfte eines grauwollenen Strumpfes, bildeten das Haupt-Inventar. Von einer Woche zur anderen empfing er eine altbackene Semmel; auch fehlt' es nie an einem Tröpfchen Milch, noch an einem Stückchen Zucker. Reine Luft strömte reichlich von oben durch's Flordach der durchsichtigen Wohnung. Er wäre vollständig zufrieden gewesen, hätt' ihn nicht die Empfindsamkeit gequält. Er suchte Liebe; er suchte ein anderes warmes Herz unter weichen Haaren und fand nichts als lebloses Pelzwerk.

Und die Nacht senkte sich abermals über Flur und Stadt und Susanna bestieg ihr einsames Lager. Aber aus dem Wäschkorb, durch Hemden, Unterröcke, Jacken und Hauben sich windend, klimmte die Waldmaus auf des Korbes Rand, um von seiner Ecke die Gelegenheit des Ortes zu erspähen, an welchen Susanna's eigene Hände sie sammt der getrockneten Wäsche gebracht. So leise regte sie sich, — kein anderes Ohr hätte sie vernommen; — aber Sehnsucht und Leidenschaft schärfen jeden Sinn: der weiße Mauser empfand die Nähe eines weiblichen Wesens. Sind doch bei Nacht alle Kühe schwarz, warum sollten nicht alle Mäuse grau

seyn? Er gab einen Ton von sich, der die Waldmaus stutzig machte. Erinnerungen aus ihrer früh'sten Mädchenzeit wurden wach. Vielleicht ein Gefangener? sagte sie zu sich selbst, um sich über ihre bedenklichen Gefühle zu täuschen; laßt uns seine Rettung versuchen; denn das ist tugendhaft, kommt auch später zu Statten wie ich durch den Guckuck erfuhr; jedenfalls gewinnt es mir die Freundschaft der Stadtmäuse. Sie folgte dem rufenden Tone, stieß aber bald auf garstige Hindernisse. An dem hohen Glase hinaufzuklettern, war wegen der Glätte desselben unmöglich und es konnte die Waldmaus eben so wenig von aussen den Flordeckel erreichen, als der weiße Mauser von innen. Auch ging es durch das dicke Glas sehr erbärmlich mit der Konversation; die feurigsten Worte erstarben auf dem Wege durch solch' kalte Masse. Da gewahrte die Waldmaus noch zu rechter Zeit eine Fliegenklappe, die in des Fensters Ecke gelehnt, einen schiefen Winkel bildete. An dem Stiele dieses geduldigen Mordwerkzeuges, tanzte sie, — ohne Balancirstange, wenn man den allerdings Hülfeleistenden Schwanz nicht etwa so nennen will? — in die Höh', klammerte sich an die lederne Klappe, oder Klatsche, die, obschon in bester Herzensform ausgeschnitten, herzloserweise das Blut vieler hingeopferten Fliegen trug, mit Händen und Füßen an, brachte dies nachgiebige Herz in Schwung, und schwang sich behend auf den grünen Flor unter welchem ein weißes Mauserherz ihr entgegenschlug. Erst als sie ihn deutlich durch die Finsterniß glänzen sah, begriff sie, daß er, obwohl Maus, doch eine Ausnahme sey. Nun stellten sich Bedenklichkeiten ein, wurden Rücksichten laut, — wie vielleicht

eine im Sklaventhum geborene Negerin ſich ſcheuen würde, dem Sohne ihrer weißen Herrſchaft die Hand zu reichen.

An den Unterſchied zwiſchen Wald- und Stadtmaus hatte ſie in ihrer Begier, letzteres zu werden, nicht gedacht. Aber ein weißer Mauſer, das war ihr denn doch zu viel, davon hatte ſie niemals vernommen. Nur einſt hatte ſie im Walde von einem weißen Haſen reden hören und dieſer ward als eine ungeheure Seltenheit bezeichnet. Sollte mir, ſagte ſie, die ich als eine ganz gewöhnliche alte Jungfer zu ſterben meinte, jetzt das Ungewöhnliche, ſollte mir eine „ungeheure Seltenheit" beſchieden ſeyn? —

Der weiße Mauſer hatte vollauf zu thun, um ihr deutlich zu machen, wie gewöhnlich er und ſeine Sippſchaft in der Stadt ſey; wie faſt in jedem Hauſe eine Treibanſtalt für dieſe Gattung blühe; und wie es ſchon häufig vorgekommen, daß weiß und grau ſich innig verbunden. Bei dieſer letzten Aeußerung ſchlug die Waldmaus verſchämt ihre Augen zu Flore und ringelte, nicht ohne Koketterie, ihren Schwanz um ſeine eigene Wurzel. Sie räusperte ſich und hub an: ich befinde mich in einem eigenthümlichen Verhältniß zu euch, mein Werther; die reine Tochter der Natur, erſetze ich, einem Städter gegenüber, was mir an Jugend fehlt, durch Unerfahrenheit; ich bin vollkommen neu in allen Lebensverhältniſſen; aber ſo viel ſagt mir mein geſunder Sinn, daß es nicht paſſend für mich, die Jungfrau ſey, bei euch, in eurer Behauſung einen Beſuch zu machen, mich gewiſſermaßen bei euch einzubeißen? Immer müßtet ihr es ſeyn, der mich aufſuchte, mich einholte, mich heimführte.

Kind, erwiederte der Weiße, wie sollt' ich das leisten? Sey nicht unbillig. Mag ich mich erheben und strecken, daß mir das Fell reißt, ich reiche noch lange nicht dahin, wo du jetzt sitzest; wo deine Reize sich dunkel über mir bewegen. Was soll diese Sprödigkeit? Verzögere nicht unsere Vereinigung; die Nacht ist kurz; wenn meine Alte erwacht, schlägt sie dich mit derselben Fliegenklappe nieder, die dir jetzt als Leiter gedient hat. Entschließe dich Holde. Beiß' ein Loch in diesen dünnen Flor; in deinen Zähnen liegt mein Geschick. Wenn du mich vergebens flehen lässest, gräm' ich mich tod.

Das letzte Wort gab den Ausschlag; einige Sekunden später lagen sie sich in den Armen.

5.

Mein Griffel ist nicht geschickt genug, die Seligkeit der Liebenden während der ersten Tage zu malen. Könnten die altbackenen Semmeln, gleich mythischen Grotten und Felsenhöhlen, ihre Seufzer wiederhallen, — könnte der uralte Pelzhandschuh eine Feder in seinen ledernen Fingern führen, diese in Milch tauchen und so die Wonnezeit der zur Hausmaus gewordenen Waldmaus beschreiben, — dann bliebe doch poetisch verewigt ein Glück, dessen irdische Dauer allzu kurz gewesen. Ich fürchte, es hat nur drei Tage, dazu gehörige Nächte allerdings mit eingeschlossen, gedauert; denn am vierten gerieth Fräulein Susanne auf den unheilvollen Gedanken, bei ihrem Hausthiere wieder einmal aufzuräumen. Bis dahin hatte sie von der dunkelgrauen Gefährtin ihres Lieblings nichts gespürt; diese war klug genug

gewesen, sich sammt ihrem Glücke tief in Kleien zu vergraben und nur bei Nacht hervorzukommen. Jetzt wurd' es unmöglich, länger verborgen zu bleiben; Susanna, den Zuwachs erblickend, stieß einen Schrei des Entsetzens aus; sie ließ, zur Salzsäule erstarrend, das große Glas gen Boden fallen, daß es in tausend Splitter zersprang und Sägespäne, Kleie, und Semmeln weit umher flogen; die Liebenden desgleichen. Letztere benützten den Zustand der Unbeweglichkeit Susanna's, gelangten in die Küche, stürzten sich dort durch eine zerbrochene Fensterscheibe in den Hofraum und erreichten unbemerkt das nächstliegende Haus.

Dieses Haus gehörte dem berühmten Wurstmacher Füllsam. Die Liebenden gestanden sich's gegenseitig ein, daß ihre Magen, nachdem erst die Herzen entsprechende Nahrung genossen, nicht abgeneigt wären, ebenfalls eine kräftigere Kost aufzunehmen, als Susanna ihnen dargeboten. Die vielen großen Würste die, eine neben der andern, recht zur Auswahl da hingen, steigerten ihren Muth, sie beschlossen, sich in die dickste, längste aller im Magazine vorhandenen einzuwohnen und trafen sogleich thätige Anstalten. Wer jemals maurende, bauende Tagelöhner beobachtet und wahrgenommen hat, wie diese Sklaven der Macht und des Reichthums den ganzen langen Tag hindurch arbeiten müssen, immer nur kurze Stunden über feiernd und essend, — der wird die ungleich angenehmere Stellung unserer Liebenden zu schätzen wissen, die da nur arbeiten konnten, indem sie aßen; denn wär' es nicht sündlich gewesen, in die Tiefen ihrer neuen Wohnung hineinzuarbeiten und das Material ungenossen wegzuwerfen? Sie füllten sich, während sie die

Wurſt leerten. Und ſie thaten viel in der Sache. Schon nach einigen Tagen war ein hübſcher wohnlicher Raum gewonnen, in welchem beide bequem nebeneinander liegen konnten. Nur leider, daß der durch dauernde Entziehungskur geſchwächte Magen des weißen Mauſers dieſer fortgeſetzten Anſtrengung unterlag; er borſt — und der Weiße verſchied. Verläumdung nur würde behaupten, er habe ſich überfreſſen. Wir würdigen ihn beſſer und ſagen ihm nach, daß er ſich, wie ſo mancher Geſchäftsmann, zu Tode gearbeitet. Die Waldmaus, ihren Schmerz über des Geliebten Hingang nicht einmal zu rechnen, befand ſich in großer Verlegenheit.

Unmöglich durfte ſie die Leiche im Gebäude laſſen, die ja Alles verpeſtet haben würde. Und da ſie ſich bereits Mutter fühlte, war es ihr Pflicht, das Geſchäft fortzuſetzen und ſich ſelbſt der Familie zu erhalten. Sie zog mit bedeutender Anſtrengung den ſeligen Herrn aus der Wurſt und fuhr dann, den Gram bezwingend, in ihren Beſtrebungen fort. Schon war ſie daran, ein Fenſter in das glatt polirte Wohnzimmer zu freſſen, als ſie rauhe Töne, von unten her, wo der Ladentiſch ſtand, zu vernehmen glaubte. Sie hielt lauſchend mit ihrer Arbeit inne.

Es war der Wurſtmacher der ſich vernehmen ließ: Sackerment, was iſt denn das? Da liegt ja eine krepirte weiße Maus auf der Tafel!? Und aus der großen Zehnpfündigen fallen Fleiſchkrümchen herab? Hol' mich der Teufel, da iſt ein Loch d'rin, daß man mit dem Finger hinein kann! Das iſt ein Mauſeloch! Sind die Kanaillen oben über das Queerholz geklettert! Nu, euch ſoll ...

Bereits hatte seine starke Hand die Zehnpfündige herabgelangt, hatte die Waldmaus bei ihrem, ach! allzuschlanken und deshalb verrätherisch herauszüngelnden Schwänzlein ergriffen und nun hielt er sie fest.

Sieh, sieh, sprach der Zornige, Weiß und Grau macht gar schon Kompagnie, zu unserem Ruin. Und wie schlau sie sind: die schönste Wurst, die größte ist ihnen groß genug! Warte du sollst an mich denken! Ich will dich lehren, was Mein und Dein ist; ich will dir eine Abhandlung über Eigenthumsrechte beibringen. Frau, reiche mir einmal die Scheere herüber. So. Nun merk' auf, infame Krabbe: nicht wahr, dieses Ohr gehört dein? Es ist das rechte!? Dieses andere Ohr desgleichen? Es ist das linke? Nicht wahr? Also merk' auf: diese Wurst war auch mein, und ich hatte sie nicht umsonst; sie war mir nicht von selbst gewachsen, wie dir dein Unflath von Ohren. Du hast mir die Wurst ruinirt, daß ich sie jetzt den Hunden vorwerfen muß. Und darum schneid' ich dir gegenwärtige, bevorstehende zwei Ohren ab, ritz; und eben so das zweite, ratz! — weg waren sie. Das war dein, — die Wurst war mein, — nun sind wir quitt und nun laß' ich dich laufen, damit du deinen weißen und schwarzen Freunden vertrauen kannst, was ihrer wartet, wenn sie sich bei'm Wurstmacher Füllsam zu Gaste laden.

Damit warf er sie unsanft auf das harte Steinpflaster, ihrer blutigen Wunden nicht achtend, — der unbarmherzige Mann.

Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung, daß die Waldmaus vom Stadtleben nichts Näheres mehr zu erfahren wünschte? Sie trat so rasch, als ihre geschwächten Kräfte dulden wollten, den Rückweg in kurzen Tagereisen an. Von Staub und Blut bedeckt, traf sie elendiglich im Walde ein. Verstümmelt wie sie war hatte der Hirschkäfer Mühe, sie zu erkennen.

Ihre Entbindung war schwer. Die Kleinen starben bald nach der Geburt. Sie waren aber weder scheckig noch gestreift, wie man vielleicht wähnen möchte; ihre Farbe neigte mehr zu der Farbe der Mutter.

Diese lebt eingezogener, als je, macht nur die nothwendigsten Gänge bei Nacht und widmet sich ganz der Erinnerung an ihren Verstorbenen.

Vorigen Mai stattete sie dem Guckuck Bericht über den Erfolg ihrer Reise ab und dieser sagte: Ich beklage dich; — aber warum wolltest du Stadtmaus werden? Im Walde ist es so schön.

Zwei Tannen.

Ich geh' durch's Thal worin ich jung gelebt,
Am Hauſ' vorbei in dem ich lange wohnte
Und frage mich: was für ein Zauber ſchwebt
Um dieſe Mauern, die der Sturm verſchonte?

Sie kehren noch aus ſtiller Niedrigkeit
Ihr Schindeldach, mit ſeinen bunten Flicken,
Dem Himmel zu; ſie wußten ſich der Zeit
Beſſer als ich zu fügen und zu ſchicken.

Denn während ich gealtert und ergraut,
Noch ſcheint das Haus in Jugendluſt zu prangen,
Es iſt umkränzt wie eine frohe Braut,
Es lacht mich an mit hellen Blumenwangen.

Und wie man ſinnend oftmals ſteht und lauſcht,
Lauſch' ich, nachdenklich, meinen eig'nen Träumen:
Was rührt ſich da? Was ſäuſelt und was rauſcht?
Es ſind die Wipfel von zwei Tannenbäumen,

Die ſchlank und kräftig vor der Thüre ſteh'n.
Ihr Säuſeln iſt ein leerer Schall für Jeden.
Ich aber kann der Klänge Sinn verſteh'n
Und ich vernehme, was ſie wechſelnd reden.

Die Tannen ſprechen:

Zwei kleine Bäumchen waren wir,
Dem Walde grün entſproſſen;
Du kam'ſt zum Wald', wir lachten dir
Entgegen aus vielen Genoſſen.

Du warſt ein junger bleicher Mann,
Deine Blicke ſchwammen in Zähren,
Du ſah'ſt uns gar ſo traurig an,
Als ob wir Schuld daran wären?

Wer ſagt uns, wie's geſchehen ſey,
Daß inmitten unter ſo vielen,
Nur eben einzig auf uns zwei
Deine perlenden Thränen fielen?

Dann haſt du uns mit bebender Hand,
Mit kummervoller Gebehrde,
Geriſſen aus unſerm Heimathland,
Aus mütterlicher Erde.

Haſt uns weit über Berg und Thal,
Trotz unſ'rer flüſternden Klagen,
(Es war eine bodenloſe Qual!)
Bis zu dieſem Hauſe getragen.

Hier haſt d' uns wieder eingeſetzt,
Wir meinten, wären vergangen?
Haſt uns mit kühlem Waſſer gelabt,
Und biſt von dannen gegangen.

Wir beide freilich blieben ſteh'n,
Doch durften's nie bereuen;
Wir hatten, das haben wir bald geſeh'n,
Uns nur darüber zu freuen:

Denn peinlich waren wir ja gedrängt
Im Wald' unter'm Schatten der Alten;
Dort hätten wir, düſter eingezwängt,
Das Daſein kaum behalten.

Emporgewachſen wären wir nicht,
Verkrüppelt müßten wir ſchweigen.
Hier durften wir im Tageslicht
Zum Lichte plaudernd ſteigen.

Wir danken es nur deiner Hand,
Wir haben dich nie vergeſſen; ...
Du irrteſt derweilen weit durch's Land,
Vergaßeſt uns unterdeſſen.

Haſt graue Haare eingetauſcht,
Für deine braunen Haare;
An uns im Sturme vorübergerauſcht
Sind mehr als dreißig Jahre.

Wie lange, Pilger, willſt du nun
Durch's Leben noch dich ſchlagen?
Wird dir, im Schatten auszuruh'n,
Denn nie gemächlich behagen?

In unſerm Schatten? du ſchüttelſt das Haupt!
Wir dürfen dich d'rum nicht tadeln.
Ja, wären wir ſaftig-friſch belaubt, —
So aber tragen wir Nadeln.

Und Nadeln fandeſt du ſchon genug
In all' deinen Schlummerkiſſen,
Haſt manche dir, durch Schaden nicht klug,
Wie Dornen in's Herz geriſſen.

Wir tragen keine Blätterpracht,
Erblüh'n niemals in Düften,
Durchtändeln auch nicht die Mondennacht
Mit zärtlichen Abendlüften;

Bei uns kann, wer die Freude liebt,
Des Frühlings Luſt nicht finden;
Er ſuche ſie, wo es Blüten giebt,
Er ſuche ſie unter Linden,

Bei Flieder und Akazia! —
Doch wenn der Sommer ſcheidet,
Wie mancher hat uns, fröſtelnd, da
Um's dauernde Grün beneidet!?

Ja wenn der Winter die Flur durchzieht,
Dich ganz zu übermannen,
Wenn er dir eiſig in's Auge ſieht,
Dann ſuch' uns grüne Tannen.

Wir wollen unſerer Aeſte Dach
Mild-ſchützend über dich breiten,
Ob Alter und Winterungemach
Mit dir feindſelig ſtreiten.

Vertrau' dich dann dem Tannengrün,
Du greiſer, graubärtiger Knabe;
Gefaßten Sinnes richte kühn
Den Blick nach deinem Grabe.

Wie könnte Uebles dir geſcheh'n
In ſeinem ſichern Grunde?
Was lebt muß auch entgegengeh'n
Des Lebens letzter Stunde.

Und wer in der Natur gelebt,
Mit ihr, an ihrem Herzen,
Hat vor dem Tode nie gebebt,
Nie gezittert vor ſeinen Schmerzen.

Ein jedes Lüftchen, jeder Laut
Aus eines Vogels Kehle,
Hat ihm das große Wort vertraut:
Dem All gehört deine Seele!

Jedwede Blüte, jedes Blatt
Hat ihm die Lehre gegeben:
Dem Tod' verfällt, was gelebet hat,
Doch aus dem Tode keimt Leben.

In der Natur ist Alles schön,
In ihr ist Alles Güte,
Aus eines Sterbenden Angstgestöhn',
Weht der Hauch urewiger Blüte.

In der Natur ist Alles Zier,
Nur Schönheit ist das Ganze;
Darum giebt es auch kein häßlich Thier,
Giebt keine häßliche Pflanze.

Was ist, muß seyn so wie es ist,
In seiner Art vollkommen;
Auf jedes Seyn, nach irdischer Frist,
Muß im Tode das Ende kommen.

Dies Ende ist auch dir bestimmt,
Für deine Freuden und Leiden;
Was dich noch heut' in Anspruch nimmt,
Davon mußt morgen du scheiden.

Durchdenke diesen Gedanken ernst,
Laß' ab von kindischem Stolze,
Damit du lebend lieben lernst
Deinen letzten Rock von Holze.

Den Rock aus Holz, den schwarzen Sarg,
Für müde, faulende Glieder.
So wie er deine Eltern barg,
Birgt auch ihr Kind er wieder.

Ja, füge dich dem Hauptgebot,
Entſage hochmüthigen Träumen;
Das Leben führet nur zum Tod',
Tief unten in finſter'n Räumen,

Aus denen neues Leben einſt
Zum Auferſteh'n dich wird rufen,
Doch nicht wie du bisweilen meinſt,
An goldenen Thrones Stufen;

Auch nicht als Dieſer, der du wärſt. —
Mußt du nicht erſt verweſen?
Wenn du dir das im Sinn' bewahrſt,
Magſt du vom Fieber geneſen, —

Vom Fieber und jener Fieberangſt,
Dir eingeläut durch Ammen,
Wo du vor Höllenſtrafen bang'ſt,
Vor Schwefelpfuhl und Flammen.

Wo du in Todesgrauen ſchwebſt
Vor einſtigem Erblaſſen;
Wo du vor deiner Mutter bebſt,
Als könnt' ihren Sohn ſie haſſen?

Die Mutter ließ dich liebend ein
In ihren großen Garten;
Sie wird dir immer Mutter ſeyn,
Auch deiner Verweſung warten;

Bis du ihr wieder einverleibt,
Wie vor Beginn dieſer Zeiten.
Das Größte und das Kleinſte verbleibt
In ihren unendlichen Weiten.

Sie ſchreitet ruhig ihren Pfad,
Mit unumſtößlichem Walten;
Auch wenn man dich begraben hat,
Wird ſie als Mutter ſchalten;

Wird ſtrahlen die Sonne, wird dunkeln die Nacht,
Werden Sterne wandeln und flimmern —
Aus uns aber werden Bretter gemacht,
Um dir den Sarg zu zimmern.

D'rin ſoll gefunden, was du krank
Aus dieſem Leben brachteſt.
Wir modern dir vereint, zum Dank,
Daß du uns glücklich machteſt.

Die ſterbende Lerche.

Der Morgen durch die Felder weht,
Ein jedes an ſeine Arbeit geht:
Am Grashalm hangend die eifrige Grille
Schrillt die Erſte hinein in der Fluren Stille,
Die Biene brummt von Blüte zu Blatt,
Der bunte Käfer zu ſumſen hat,
Die Schwalbe in ihrem frühen Zuge,
Sie zwitſchert ſo gut ſie kann im Fluge;
Es duften die Blumen, es ſchwillt der Klee,
Gebleichtes Linnen wie friſcher Schnee
Lacht über den grünen weichen Wieſen,
Die Fröſche hüpfen, die Bächlein fließen,
Die Wachtel im Waizen den Kindern zeigt
Wo Würmelein krabbeln, — die Lerche ſteigt
Wie ein Stern über klaren Meereswellen
In die Lüfte hinauf, die morgenhellen;
Einem Dichter ähnlich umfaßt ſie im Lied',
Was ihr Auge da unten auf Erden ſieht:
Aller Thierlein und Pflanzen verſchieden' Streben,
Jedes einzeln und doch ein geſammtes Leben.
Sie vermittelt in Sommermorgens Pracht
Des Geſchöpfes Luſt mit des Schöpfers Macht;
Ueber alle empor darf ſie jubelnd ſich ſchwingen
Und was jene nur ahnen, ſie darf es ſingen.

Aber, wie ſie's am Schönſten zu machen vermeint,
Naht ihr in geflügelter Wuth, ein Feind,
Sauſet beutegierig, ſie anzufallen,
Der Sperber mit ſeinen ſcharfen Krallen

Und treibt die Verſtummende, der gar bald
Ihr Sängermuth ſchwindet, bis hin zum Wald.

Sie, die niemals im dunkelnden Raume
Der Zweige ſaß, nie auf mächtigem Baume,
Findet aus nicht, noch ein. Schon erfaßt er ſie,
Doch entſchlüpfet ſie wieder, weiß ſelbſt nicht wie?
Stürzt herab, wie getroffen von Hagelwetter,
Birgt ſich keuchend am Boden, wo welke Blätter
Sie verhüllend ſchützen vor Räuber's Blick; —
Er verliert ihre Spur, ſuchet weiter ſein Glück.

Und die arme Lerche, nach einer Stunde
Wühlt ſich langſam hervor, ach! — wie blutet die Wunde,
Die des Sperbers Kralle ihr ſcharf geritzt,
Iſt das Fleiſch um's Herzchen doch aufgeſchlitzt!
Und ſie will ſich erheben, und ſinket wieder,
Und verſucht's auf's Neue, doch fällt ſie nieder;
Wie im Todeskrampfe der Flügel zuckt,
Nur lebendig das helle Auge noch guckt.

Da entdecken ſie nun des Waldes Geſellen,
Klettern Spechte heran, ſich ihr vorzuſtellen,
Flattern Meiſen herbei aus der Tannen Nacht,
Nahen Hänfling und Fink, auch der Zeiſig macht
Seinen Beileidsbeſuch, ſteh'n im Kreiſ' umher,
Spenden mancherlei Troſt und bedauern ſie ſehr.

Und ſie ſpricht mit ſchwacher Stimme: ich ſcheide,
Keine Hoffnung für mich! Welchen Schmerz ich erleide!

Ja, ich ſterbe, und weh' mir, ich laſſe zurück
Vier unmündige Kinder, ſie waren mein Glück;
Eine trauernde Wittwe ſoll die Kleinen verſorgen!
O du grauſamer Sperber! Unſeliger Morgen! —

Hänfling, Meiſe, Fink, auch der ernſte Specht
Nicken: leider! und geben der Sterbenden Recht.
Nur der Zeiſig muß näher und näher hupfen,
An den blutigen Federn rupfen und zupfen
Allerlei Thorheit murmeln in ſeinen Bart,
Es liegt nun einmal in ſeiner Art.

Da vernehmen ſie plötzlich kirchliche Töne.
Dicht über ihnen in bunter Schöne
Sitzet der Dompfaff auf einem Strauch,
Bläht ſeine Bruſt wie es Sitt' iſt und Brauch.
Dieſer Dompfaff, kannſt ihn auch Gimpel benennen,
Thut alle heiligen Lieder kennen;
Hat ſeines Lebens erſtes Jahr
Bei 'nem Schuſter zugebracht, der da war
Unter den Frommen der Frömmſten Einer;
Strenge zur Betſtund' wie er, rief Keiner;
In ſeiner Werkſtatt hörte man nie
Irgend 'ne weltliche Melodie,
Immer nur chriſtliche Lieder und Sänge.
Der junge Dompfaff erlernt dieſe Klänge;
Seit er aus jener Gefangenſchaft
Glücklich entfloh'n, bracht er aus der Haft,
In den freien Wald ſeine Wiſſenſchaft,
Lebte moraliſch, nach Geſetzen und Regel,
Beſſerte auch manch' wildes Gevögel.

In dieſem Sinn' rieth er der Lerche nun,
Weltlichen Drang völlig abzuthun,
Um zu gläubigen Gimpelgeſängen,
Sich im Tode noch anzuſtrengen.
Sang ihr, augenverdrehend, vor,
Bat um Andacht den ganzen Chor.

Und die Lerche öffnet noch einmal den Schnabel,
Flüſtert: du ſingſt ja ganz miſerabel!
Welch' ein Georgel! Das iſt nur erquält,
Weil Gefühl und Empfindung fehlt.
Deine Weiſe paßt nicht für meine Kehle;
Wer wie ich, aus innerſter Bruſt und Seele
Lautes Lob der Gottheit melodiſch ſang,
Hoch empor in himmliſche Lüfte drang,
Steht der Gottheit näher, als deines Gleichen,
Als Schuſter und Gimpel... die Kräfte weichen,...
Doch ein Dompfaff,... mein Aug' im Tode bricht,...
Nein! ein Dompfaff belehrt den Sänger nicht.

Und die Lerche war tod. — Zur Nachtzeit haben
Sieben Todtenkäfer ſie ſtill begraben.
Ameiſen, große, benagten rein
Gar ſauber und zierlich ihr zart' Gebein.
Fink und Hänfling und Meiſe wie Zeiſig
Singen auf ihrem Grabe fleißig;
Darüber ſiehſt du aus Mooſes Grün
Viele kleine Waldblumen blüh'n

Von der alten Kröte,

die nichts erlebt hatte.

Es war einmal ein grober alter Sturmwind, der kam daher getölpelt durch Bach, Feld und Wiese, daß die Wellen im Bache bebten, daß die Aehren im Felde brachen, daß die Blümelein auf der Wiese ihr Angesicht versteckten und sich im Grase zu bergen versuchten. Noch ein kurzes Weilchen zuvor hatte mit ihnen der junge Westwind gescherzt und ihnen so süße Schmeicheleien zugeflüstert, daß Einige Thränen der Rührung im Auge spürten. Wo war der arme Westwind geblieben? Er saß in einem Wiesengraben und seufzte. Der grobe Sturmwind hatte ihn dermaaßen gepackt, daß der Kleine sich überkugeln mußte und nun verschüchtert im Graben duckte.

Nachdem der Sturmwind sich wieder einmal recht ausgerast, seinem lange verbissenen Ingrimm Luft gemacht, auch hinreichend Schaden auf der Flur angerichtet hatte, stieß er sich mit der Nase an einen Hügel, der ihm tüchtig Stand hielt. Da war der alte Esel müde, legte sich vor dem Hügel nieder und schlief; wobei er lästerlich schnarchte, daß es ein rechtes Grausen war, mit anzuhören. Im besten Schlaf kitzelte ihn etwas in die Seite. Mürrisch brummt' er: werda? und empfing die bescheidene Antwort: nur der kleine Westwind, der noch ganz betäubt ist von den Stößen die du ihm heute beigebracht und der nothwendig mit dir zu reden hat.

Mußt du mich deshalb im Schlafe stören, dummer Junge? heulte in seinem höchsten Tone der Sturmwind.

Ei lieber Oheim, entgegnete der West, wie soll ich's sonst anfangen, ein Wort mit dir zu wechseln? Wenn du erst wieder munter bist, kann ich dich nicht erreichen und dann machst du auch immer gleich einen so unbarmherzigen Spektakel, daß du mich gar nicht verstehen würdest. Sieh', ich hab' eine Bitte an dich. Es gefällt mir gar so gut auf jener Wiese; ich mußte mehreren Blümchen versprechen, lange dort zu bleiben. Vertreibe mich nicht mehr! Wie? Dir steht ja die ganze Welt offen. Warum wolltest du nicht, mir zu Liebe, das arme Plätzchen verschonen? Es ist ja deiner auch gar nicht würdig, mit so kleinen Gewächsen zu kämpfen; deiner, der große Bäume zu entwurzeln vermag.

Du sprichst, wie du's versteh'st, sagte der Sturmwind, jetzt schon um Vieles milder, als vorher; denn selbst seine Rohheit konnte sich dem gefälligen Wesen des süßen Knaben nicht gänzlich verschließen. Du sprichst wie du's verstehst. Bäume entwurzeln? Ja, was hilft mir das? Was hab' ich von meiner Kraft, wenn ich sie seit Jahren vergebens daran setze, einen einzigen Baum, der mir persönlich zuwider ist, über den Haufen zu werfen?

Und dieser wäre — mein lieber Ohm?

Eine vermaledeyte Weide, die da drüben, jenseits deiner abgeschmackten Wiese, am Rande des Waldes steht. Ich ärgere mich über sie schon seit undenklichen Jahren. Hat man dergleichen vernommen? Eine Weide von solcher Höhe!? Weiden müssen an Wegen und Gräben steh'n, gehörig gestutzt und verhauen werden, keine Ansprüche machen, und am allerwenigsten in Wolken und Winde hineinwachsen, wie wenn sie Eichen, oder sonst etwas wären. Diese aber

hat ſich da eingefunden, man weiß nicht wie? iſt dem Meſſer und der Axt von einem Jahre zum andern entgangen und zuletzt, mir nichts, dir nichts, zu einem wahren Rieſen geworden. Betrachte ſie ſelbſt. Wenn du ſie von Weitem erblickſt, ohne die Blätter zu unterſuchen, mußt du ſie für den ſtolzeſten Waldbaum halten; und dabei iſt ſie nichts Anderes, als das Schwein unter den Bäumen: eine ganz gemeine Weide. Hol' ſie der Teufel! Immer wieder geb' ich mir Mühe, ſie niederzulegen? — Proſit, ich kann nichts ausrichten. Wenn ich ſie noch ſo tüchtig zu faſſen meine, daß die ſtärkſte Eiche dabei zerſplittern müßte, weiß die Beſtie ſich zu ſchmiegen und zu biegen und nachzugeben, daß ich mich in ihr verſitze, ohne ihr den geringſten Schaden zu thun. Neulich hab' ich mir meine Flügel in ihren unzähligen Zweigen zerriſſen, daß ich drei Tage lang darüber auszubeſſern hatte. Und hernach ſoll man nicht ärgerlich werden?

Ich begreife dies, hub der Weſtwind nach einiger Ueberlegung an. Und ich will dir einen paſſenden Vorſchlag machen. Ich verſpreche dir, Alles vorzubereiten, auf daß deine Feindin bei'm nächſten Angriffe falle! Und du verſprichſt mir dagegen, meine Wieſe, und mich auf ihr, in Frieden zu laſſen!?

Du biſt verdammt pfiffig, ſchnaubte der Sturmwind. Während du mit deinen verliebten Blumen buhlteſt, Botſchaft und Blütenſtaub hin und her tragend, könnt' ich lange warten, bis dein leichtſinniges und übereiltes Verſprechen erfüllt wäre. Ja, ſogar wenn du es ehrlich meinſt, — wie willſt du's denn anfangen? Ein Schwächling wie du! 's iſt ja nur lächerlich.

Das laſſe meiner Sorge über, Ohm! du giebſt mir vier

Wochen Zeit: in dieser Frist verschonst du meine Wiese. Ist sie abgelaufen, dann zieh' gegen die Weide. Stürzt diese bei'm dritten Anlauf nicht um, so hab' ich verloren und du magst mich verjagen, mein Lebelang, von jedem Orte wo es mir behagt. Stürzt sie aber, dann edler Ohm, gehört die Wiese mir und du ziehst künftig immer hoch über ihr fort. Soll's gelten?

Meinetwegen! Aber Bürschchen, hüte dich, daß du mir keinen Wind vormachst? Sind's leere Neckereien, dann zauf' ich dich furchtbar und Gott sey dir gnädig, wo ich dich fasse!

Und er sauf'te davon!

Na, jetzt heißt's die Gedanken beisammen halten, rief der Westwind; frisch an's Werk!

Und er kehrte nach der Wiese zurück, küßte tausend Blumen, jeder in den Kelch schauend, wo etwa ein Bienchen säße? Deren gab es unterschiedliche, aus Dörfern, wie aus Wäldern und Büschen, die rüstig sammelten. Von der einen erfuhr er, daß aus ihrem Stocke morgen ein junger Schwarm ausbreche und daß die regierende Königin schon bestimmt sey. Weiter wollt' er nichts wissen, gab für heute die Arbeit auf und trieb bis zum Abend nur Kurzweil und Possen; ging jedoch zeitig schlafen, um morgen vor der Sonne wach zu seyn. Dennoch war er zu lebhaft mit seinen Plänen beschäftigt; er konnte nicht, wie er wollte, bald entschlummern, warf sich hin und her, mußte mehrmals sein Lager wechseln. Zuletzt kam es ihm vor, als ob er mit dem Kopfe viel zu niedrig läge? da sucht' er sich ein hübsches Plätzchen, wo er sein Haupt auf einen Ameisenhaufen stützen konnte. Die wachthabenden Ameisen traten in tiefster De-

vation heraus indem sie zuvorkommend fragten: was Herrn Westwinde zu Befehle stehe? Er aber, schon schlummernd, flüsterte nur in fast unverständlichen Tönen: Mögt ihr gern süßen Honig? dann schlief er vollends ein. Nach der Ablösung, als die Wachen miteinander plauderten, meinte ein Hauptmann: unser guter Gönner Westwind muß heute gelumpt haben; schien angerissen zu seyn; fragt uns, ob wir Honig mögen? Ist das eine dumme Frage! Wenn er uns noch welchen mitgebracht hätte!?

Als der Westwind erwachte, rief er in den Ameisenhaufen hinein: zum Dank, daß ich auf eurer Burg so süß geschlafen sollt ihr nächstens Süßes von mir hören; will euch eine Güte thun!

Sodann macht' er sich eiligst auf den Weg um den jungen Bienenschwarm nicht zu versäumen und doch vorher noch nothwendige Untersuchungen anstellen zu können. Er mußte nämlich sicher seyn, daß oben auf der Weide, zu deren Umsturz er sich verbunden, für die Bienen ein Unterkommen zu haben wäre. Fand sich dieses nicht, dann war er verloren; der Sturmwind hätte unfehlbar seine Rache an ihm ausgelassen.

Glücklicherweise entdeckte er gleich bei'm ersten Blicke, an der Stelle wo der sonst gesunde Stamm sich in zwei dünnere Stämme trennte, eine hübsche Oeffnung, ursprünglich von Spechten gehackt, später durch Wasser, Luft und Zeit ausgehöhlt; er besann sich, daß er selbst schon in müßigen Stunden, deren ein Wind so viele hat, dort gespielt und die ausgemorschten Holzbrocken weggeblasen habe. Es schien eine ganz hübsche Gelegenheit für Bienen; auch zögerte Westwind keinen Augenblick, die Kleinen aufzusuchen, die er

im freien Felde, an einem Holz-Birnbaume hängend fand, nicht abgeneigt, daſelbſt ihre Heimath zu nehmen. Angelegentlich rief er der Königin zu: Eurer Majeſtät kann ich die Ehre haben, zu verſichern, daß mir ein ungleich empfehlenswertherer Ort bekannt iſt, wo Allerhöchſtdieſelben gegen meine rauhen Vettern durch den Wald geſchützt, Sich und Ihr Volk weit ruhiger zu beglücken geruhen können, als hier, den Blicken jedes naſchhaftigen Ochſenjungens ausgeſetzt. Dabei blies er mit ſeinem weichſten Athem in die Fittige der Bienen und trieb ſie höchſt geſchickt bis zu der bewußten Weide. Hier angelangt, ſchlüpft' er vor ihnen in die Höhlung, nachdem er vorher auf der Wieſe beide Backen voll Blumenduft genommen, den er jetzt langſam aus dem Loche ihnen entgegenſtrömen ließ. „Ach, wie lieblich!" ſummten alle und die Königin ging feierlich hinein, ſingend: hier iſt es ſchön, hier laßt uns Hütten bauen!

Weſtwind räumte den Platz; er flog nach ſeiner Wieſe. Das, ſprach er, iſt gethan; jetzt wollen wir uns wieder dem Vergnügen weihen, daneben aber nicht verſäumen, das Wichtigſte und Schwerſte vorzubereiten. Niemals noch hatte man ihn ſo oft und zugleich ſo liebenswürdig unter den Ameiſen bemerkt, als in dieſen Tagen. Von einem Hügel zog er zum andern, überall Bekanntſchaften anknüpfend. Er that ihnen Alles zu Gefallen. Wenn ſie mit einer Laſt nicht durch's Gras dringen konnten, blies er die grünen Stengel auseinander, den Pfad zu ebnen; wenn ſie einen am Blatt verſtorbenen kleinen Käfer, den ſie gern zernagt hätten, nicht erreichen konnten, knickte er das Blatt um und warf ihnen ſo die Beute zu. Dabei ließ er nicht ab, ſie auf Honig lecker zu machen und ſpannte durch ſeine

Verheißungen ihre Einbildungskraft so hoch, daß sie, trotz ihres eingeborenen Fleißes, schon anfingen nur mit Unlust häusliche Geschäfte zu besorgen; ja, daß die Aufseher ernstlich dazwischen fahren mußten. Als nun die allgemeine Aufmerksamkeit auf den versprochenen Honig genugsam gerichtet und nach etlichen Tagen auf der ganzen Wiese keine Ameise mehr vorhanden war, die nicht nach solchem die Finger geleckt hätte, da zeigte Westwind ihnen an, wo er zu suchen sey? Und wollte sich vor Vergnügen buckelig lachen, wie er die unzähligen Schaaren nach der Weide hin kribbeln und krabbeln sahe. Er aber ging wieder voran und setzte sich, vor dem Eingang zur Baumstammhöhle, hinter ein dichtes Versteck, welches er sich aus Blättern fügte, worin er nur ein Luftloch ließ, so daß er just den Eingang mit seinem Athem bestreichen konnte. Als nun Tausendmal-Tausendmal-Hunderttausend Ameisen sich um die arglose Weide versammelt, lange hinaufgeschnüffelt und um des Baumes Fuß die Witterung gesucht hatten, begann eine unter ihnen: Kinderchen, nach meiner Ansicht können jetzt unmöglich viele bewaffnete Arbeiter oben zu Hause seyn; ich sah eine um die andere ausfliegen; laßt uns jetzt den Angriff versuchen. Raschen Schrittes gab sie das Beispiel, die nächsten folgten und im Nu war der ganze dicke Stamm überfät von gierigen Kletterern. Westwind steckte ruhig hinter seinem Blätterdache, unbemerkt und ungeahnet.

Wie die ersten Ameisen sich vor dem ersehnten Eingange zeigten, blies er fein listig los, daß sie von der glatten Rinde abglitschten und in die Tiefe zurücktaumeln mußten. Das trieb er so lange, bis die muthigsten Zugführer sämmtlich gestürzt, unter allen übrigen aber eine so rettungslose Un-

ordnung eingerissen war, daß sie alle über und untereinander purzelten. Sie mußten's aufgeben.

Er sagte zu sich: wenn sie wüßten, daß die Bienen vor einigen Tagen erst eingezogen und noch im ersten Bau begriffen sind, würden sich die kurzsichtigen Ameisen die Sache nicht so angelegen seyn lassen. Es thut mir eigentlich leid um sie, — doch kann ich's nicht ändern; Jeder ist sich selbst der Nächste. Sie müssen mir zu meinem Ziele verhelfen und deshalb muß ich fortfahren, sie zu betrügen. Ist erst mein Endzweck erreicht, dann sollen sie es auf unserer Wiese desto besser haben; ich werde gegen sie erkenntlich bleiben. Zunächst kommt es nur darauf an, ihren Eifer durch neuerregte Gier zu stacheln; dazu will ich jetzt gleich eine heimkehrende Biene benützen.

Daß diese arme Biene an seinem Zwist mit dem groben Sturmwind mindestens eben so unschuldig sey, als sämmtliche Ameisen, überlegte der junge Windbeutel nicht. Selbstsucht überall, sogar bei den Winden!

Sie kam und ahnete nichts Arges, die frohe, kleine Sammlerin. Westwind trieb ihr ein dürres Aestlein entgegen, welches, fallend, sie niederschlug und mitten in den dicksten Haufen der um den Stamm gedrängten Ameisen warf. Die nächststehenden fielen über den zuckenden, mit Honig beladenen Leichnam her und saugten Wonne aus ihm. Eine rief's der andern zu. Gar bald war neuer Muth über die braunen Freischaaren gekommen; sie beschlossen wiederholten Angriff nach oben. Da trat Westwind abermals zwischen sie. Meine Lieben, sagt' er, auf diese Art gelangt ihr niemals in den Honigstock. Habt ihr denn nicht gespürt, daß ein schadenfroher Bursch, den Bienen, Gott weiß wo-

durch, befreundet, oben am Thore lauert und euch stürzet? Gegen den Schlingel kommt ihr nicht auf, ihr vertrödelt unnütz eure Zeit. Und eh' ihr's euch versieht rückt der polnische Bär heran, der jetzt in diesem Walde auf Besuch lebt, steigt auf die Weide, nimmt euch den güldenen Schatz vor der Nase aus. Folgt mir! Hier unten, dicht über der Weide Wurzelstock, erblickt ihr eine Spaltung, nicht wahr? Die Rinde ist geborsten; nachdringende Regentropfen haben den Riß weiter ausgespült. Dort beginnt zu arbeiten; wagt euch hinein; die vorderen beißen und scharren, die hinteren schaffen den Schutt weg; tummelt euch von früh bis spät. Je größer die Oeffnung wird, je breiter, desto mehr Arbeiter können nebeneinander, übereinander beschäftiget werden. Wie lange dauert's, so seyd ihr in den Kern des Stammes gedrungen? dann ruf' ich meinen Oheim, einen gesunden Sturmwind, der soll euch die Weide umblasen. Krach, da wird sie liegen, und ihr geht in den Bienenstock, bequem wie in eurer Eltern Wohnung. Was meint ihr?

Das ist ein kluger Junge, der liebe Westwind! riefen alle, und die Arbeit begann.

Jene Frist, welche Sturmwind dem Westwinde gegeben, war kaum verronnen, da lag schon die arme Weide. Der Sturm ging gleichgültig weiter, wie alle Mächtigen, wenn sie ihr Müthchen gekühlt. Die Ameisen staunten nicht wenig, im ersehnten Bienenstocke so geringen Vorrath zu finden, daß bei der Theilung unter unzählige Arbeiter auf Keinen etwas kam; die Bienen zogen weh'klagend aus; der schelmische Westwind aber wiegte sich bald auf der

Wiese, wo er seine Streiche trieb, bald kehrt' er wieder zur umgeworfenen Weide zurück, um die verblüfften Ameisen auszulachen.

Einen kläglichen Anblick bot der gestürzte Stamm: er schien in zwei Hälften gespalten, die eine war über den Wurzeln, da wo die Ameisen sie zernagt, abgebrochen; die andere, noch gesunde, war aus dem Boden gerissen, sammt den Wurzeln; mitten im eng'sten Gewebe derselben, eigentlich mit ihnen verwachsen, hatte ein noch weicher Stein gelegen der aus sandigem Schlamme geballt, im Begriff stand, sich erst zu einem rechten Steine hart auszubilden. In seiner Mitte befand sich eine Kröte, die vor einem Jahrhundert an einem kalten Herbsttage, da die Weide noch ein Kind gewesen, sich zum Winterschlafe eingebuddelt, aus übertriebener Vorsicht aber so tief begeben hatte, daß die nächste Frühlingswärme gar nicht mehr bis zu ihr gedrungen war. Ohne zu athmen, ohne auch nur eine Spur von Luft einzusaugen und auszudünsten, war sie im festesten Schlafe verblieben und so in's werdende Sandgestein verwachsen. Jetzt lag sie der Wirkung einer belebenden Sonnenwärme blos; sie erwachte wieder zum Dasein. Und als sie aus völliger Bewußtlosigkeit ihre Gedanken zu sammeln anfing, wähnte sie gar, sie habe nur den Anfang des einen Sommers versäumt? Im Alter von fünf Jahren war sie schlafen gegangen. Jetzt meinte sie fünf und ein halb zu zählen. Sie hielt sich für eine Kröte in der Blüte ihrer Jahre. Doch wenn schon Gedanken sich bereitwillig einstellten, ihr zu gehorchen, schlimmer war es um den Gehorsam ihrer Gliedmaßen bestellt; diese schienen völlig eingeschrumpft, steif und lahm. Erst als der Westwind, der, sie

ſtaunend betrachtend, durchaus nicht wußte, was er aus ihr machen ſolle, einigemale über ihre ſchmutzbräunliche Haut hinfuhr, und ſie belebend anhauchte, kam es ihr vor, als ob die kalte Starrſucht ſich nach und nach löſen wollte, doch ging es langſam von ſtatten; ſie ſaß noch immer ſo unbeweglich da, daß viele der heimkehrenden Ameiſen den Weg über die Kröte nahmen, um zu erforſchen, ob ſie wirklich tod und ob etwa, zur Entſchädigung für den entbehrten Honig ein Skelett aus ihr zu machen ſey? Verſahen es einige, ihrem Munde ſich zu nähern, ſogleich wurden ſie ſchonungslos verſchlungen; denn die Klappe dieſes breiten Mundes ward zuerſt wieder beweglich. Nachdem die Alte nur einige Schock Ameiſen im Leibe fühlte, theilte ſich die zur Verdauung nothwendige Belebung des Innern auch den Händen und Füßen mit; ſie konnte die nothdürftigſten Bewegungen leiſten, mit denen ſie einige Schritte vor- und rückwärts machte. Woraus denn ſämmtliche noch anweſende Ameiſen den richtigen Schluß zogen, daß es nicht geheuer ſey und ſich ohne Aufſchub entfernten.

Da kam eine graue Eidechſe zierlich aus dem Walde heraus, rannte mit bewunderungswürdiger Gewandtheit einigemale den niedergeworfenen Weidenſtamm auf und ab, entdeckte den Bienen-Bau und blieb züngelnd davor ſtehen, in Erwartung, dieſe oder jene Biene als wohlſchmeckenden Leckerbiſſen zu erhaſchen. Die Kröte glaubte einen früheren Bekannten in ihr zu erkennen und ſtöhnte ihr mit dumpfer Stimme in hochfahrendem Tone zu: auch glücklich aus dem Winterſchlafe, Eidechs? Ueber dieſen Grabeston erſchrack die lebensluſtige Eidechſe dermaßen, daß ihr eine Biene im Halſe ſtecken blieb und daß ſie vom Baumſtamm herab auf

die Erde fiel. Gott behüte, rief sie aus, was ist das für eine Person? Hab' ich doch nie dergleichen geseh'n! Wo kommt denn hier eine Unke her?

Der Geier mag eine Unke seyn, erwiederte die Kröte giftig. Kennst du mich nicht? Haben wir uns nicht erst im vergangenen Sommer hier an der Gartenmauer begegnet, wo ich Schnecken suchte und du auf einen Regenwurm lauertest, der eben aus dem Boden kriechen wollte? Ich saß unter Schierling, ... doch, da fällt mir ein, daß ich heuer noch nicht gehäutet bin und daß du mich im Winterkleide niemals erblickt; du bist nur gewöhnt, mich in meiner Pracht zu schauen.

Noch nicht gehäutet? fiel ihr die Eidechse in's Wort, jetzt im hohen Sommer noch nicht gehäutet? Und von welcher Gartenmauer fabelst du denn? In meinem Leben sah ich noch kein solch' Ding.

Je nun, die steinernen Mauern hier dicht bei, die den Schloßgarten umschließen, zwei Schritte von hier, ... die Kröte wendete sich und erblickte nichts als Bäume.

Was soll denn das heißen? rief sie zornig. Wo ist das Dorf hingekommen, in dessen Nähe ich immer lebte? Dort standen die Häuser. Hab' ich nicht viele Nächte in warmen Kuhställen zugebracht? Hat nicht einmal eine häßliche Viehmagd mich: häßliche Kröte! geschimpft und mit dem Fuße nach mir getreten, weil sie behauptete, ich sauge ihren Kühen die Milch aus dem Euter? Hab' ich sie nicht, als ich entfloh, tüchtig bespritzt und dann glücklicherweise Schutz in der durchlöcherten Wand gefunden? Bild' ich mir dies Alles ein?

Seltsam, sprach nach einigem Besinnen, die kluge Ei-

dechse, sie scheint bei Verstande und redet doch albernes Zeug! Dorf? Garten? Stall? Was soll das heißen? Aber da kommt die Ringelnatter, die alte; vielleicht versteht diese, worauf du anspielst?

Wirklich erschien die Natter mit ihrem schönsten gelben Halskragen geschmückt, glatt und reinlich, denn sie hatte gerade ein laues Bad im Wiesenbächlein genommen und wollte über Feld zu dem großen Steinhaufen kriechen, um nach ihren Eiern zu sehen, die sie vor einigen Tagen daselbst niedergelegt, und ob diesen kein Unheil widerfahren sey? Was habt ihr zwei miteinander? fragte sie.

Ei, rief Eidechs, hier sitzt eine Kröte, die erst jetzt aus dem Schlafe zu erwachen und immer noch im Schlafe zu seyn scheint. Sie redet von Dörfern und Gärten und will behaupten, vergangenen Sommer habe hier kein Wald gestanden!

So, was wäre mir das? zischte die Natter. Vergangenen Sommer? Will sie die Welt umkehren? Ja, vergangenen Sommer vor hundert Jahren! Ich hab' wohl als Kind von meiner alten Mutter gehört, die es wiederum als Kind von ihrer ganz alten Grosmutter gehört hatte, daß die Sage unter uns Nattern ginge, es habe hier einmal ein Dorf gestanden, welches im Kriege zu Asche verbrannt und dann auf der Stelle wo es jetzt steht, weit von hier, wieder aufgebaut worden sey. Aber was kann die Kröte davon wissen?

Etwa nicht? schrie diese. Kenn' ich etwa dieses Dorf nicht? Hab' ich nicht mein Leben hier zugebracht? War es nicht im Garten, bei einem großen Salbeibusche, wo eine ältere, schöne, bunte, hochweise Kröten-Mutter zu mir sagte:

— Trautel hat sie geheißen! — Kind, es ist Zeit sich einzuwintern, wir werden heuer frühen Frost bekommen? Bin ich da nicht folgsam geraden Weges hierher gegangen und hab' ich etwa nicht am Fuße dieses jungen Weidenbäumchens ....

Wo ist Dein junges' Bäumchen? fragten Eidechs und Natter. Sie suchten zu dreien und fanden nichts, bis endlich die Natter den zerbrochenen Sandstein und in solchem die leicht zu erkennende Form der Kröte gewahrte. Hier hast du deinen Winterschlaf gehalten? fragte sie; dies ist dein Bett? Dieser Stein? Nu, wohl bekomm' dir's! Wenn du so lange schliefest, bis der Boden in den du dich legtest zu Stein geworden, dann ist es auch nicht zum Erstaunen, daß die junge Weide indessen zu solchem Stamme heranwuchs, wie er hier liegt!? Aber das ist eine unglaubliche Merkwürdigkeit. Da muß ich also gleich zum Steinhaufen eilen und meine Kinder vom vorigen Jahre herbeiholen, dieses Naturspiel ihnen zu zeigen!

Mit diesen Worten ringelte die Natter sich fort und ließ die Kröte bei der grauen Eidechse zurück.

Beide hatten erst Mühe, zu begreifen, was jene gemeint; nach und nach geriethen sie doch der Sache auf den Grund, und die Kröte versank, jemehr sie über sich nachsann in eine recht trübe Stimmung. Das wäre doch entsetzlich, brach sie zuletzt in Klagen aus, wenn ich die Einzige aus meiner Zeit, auf Erden wäre? Von all' den Meinigen, keine Spur mehr übrig! Mein Wohnort vernichtet! Wilder Wald, wo Gärten blüh'ten! Und ich, in solcher Wüste, ohne Freund, ohne Umgang, ein Greis von unzähligen, überkrötlichen

Jahren! Nur die Ur- Ur- Ur- Ur-Enkel derer am Leben, mit denen ich jung war; und auch diese nicht zu finden!

Du dauerst mich, sprach die Eidechse, aber es ist doch nicht anders. Und auch deines Gleichen kannst du nun einmal hier herum nicht antreffen. Wo kämen Kröten hierher? Ihr besitzt nicht Gewandtheit genug, um wechselnd bald in der Nähe menschlicher Wohnorte, bald in Wäldern zu hausen. Und die Dörfer sind zu weit entfernt von hier; bei deinem schwerfälligen Gange würdest du abermals hundert Jahre alt werden müssen, um eines zu erreichen. Aber ein munterer Grasfrosch lässt sich bisweilen hier blicken —

Was geht mich ein Frosch an? rief die Kröte stolz und blähte sich plötzlich dick auf. Wagst du jene nichtswürdigen Verleumdungen nachzuschwatzen, daß Kröten, in schnödem Selbstvergessen, sich zur Paarung mit Fröschen herbeigelassen? Schändlichkeit! Wenn vielleicht erlebt worden wäre, daß man eine junge Kröte in flüchtiger Umarmung eines Frosches erblickt hätte, so konnte dies immer nur aus Unerfahrenheit und Mißverständniß geschehen. In der Landkröte fließt reines Blut und ward ewig rein erhalten. Sobald sie aus Versehn sich einem Frosche, ja nur einer andern Krötengattung nähert, wendet sie sich auch schon im Augenblicke der Entdeckung entsetzt wieder ab. Nicht einmal solchen Umgang mag sie aufsuchen.

Wenn du diese Grundsätze durchführen willst, warf die Eidechse leicht hin, wirst du viel Langeweile verspüren.

Besser vor Langeweile allein zu Grunde geh'n, sagte Kröte, als sich mit Gesindel vermischen, und die Reinheit eingebornen Blutes beflecken!

Der alten Närrin ist nicht zu helfen, lächelte Eidechs;

zuerſt, als ſie klagte, empfand ich Mitleid mit ihrer Unbehülflichkeit und hätt' ihr gern meine Dienſte angeboten. Doch da ſie ſich gar ſo bornirt zeigt, mag ſie denn mit ihrem Krötenblute für ſich bleiben. Ich will ihr meine Geſellſchaft nicht aufdringen! So ſpielte ſie luſtig herum, ohne ſich ferner um die Stolze zu bekümmern. Die Kröte humpelte ſchwerfällig auf und ab. Sie begriff das Hoffnungsloſe ihrer Lage, hier, wo jetzt nach gänzlicher Umwandlung aller Verhältniſſe für ſie kein Bleiben mehr war, vermochte aber auch nicht, der Eidechſe ein gutes Wort zu geben, daß ſie ſich ihrer annähme und ſie etwa in kleinen Tagereiſen dahin führe, wo andere, beſſere Zuſtände zu erwarten wären. Sie verblieb in ihrem geſchwollenen, trotzigen Hochmuth; und es iſt nicht zu leugnen, daß ſie darin etwas Großartiges zeigte.

Nicht gar lange währt' es, da kam Ringelnatter mit ihrer vorjährigen Brut des Weges daher, den glatten, ſchlanken Kindlein den Anblick der überalten Perſon zu gönnen. Sie knüpfte weiſe Bemerkungen an ſolchen Anblick, während das junge Völkchen ſich in anmuthigſten Windungen um jenes Wunderthier bewegte, was ein allerliebſtes lebendes Bild gab. Die Kröte, in ihrer Selbſtverblendniß, nahm jede Regung der Neugier für pflichtſchuldigſt ihr erwieſene Huldigung; anſtatt ſich über dieſes Angaffen zu erboßen, freute ſie ſich daran und ließ ſich von allen Seiten betrachten. Ja, als die Natter den Ihrigen Befehl zum Rückzug ertheilte, bildete ſich die Kröte gar ein, man ſey erſchienen, ſie im Triumpfe einzuholen und ſie dahin zu führen, wo ein lediger Thron in ſchönſter, dumpfer Kellerluft ihrer harre. Deshalb ſchloß ſie ſich dem Zuge an. Und

da nun zum Glück die kindischen kleinen Nattern, sich nur mit mäßiger Eil' fortbewegten, so kamen sie schier miteinander vom Fleck.

Die Eidechse, welche dies Alles höchst spaßhaft fand, der es auch nebenbei um etliche tausend Schritte mehr oder weniger nicht zu thun war, begleitete den feierlichen Marsch, bald voreilend, bald zurückbleibend, immer über den Wahn der Kröte spottend.

Wer schildert das Erstaunen der letzteren, als sie nun endlich bei dem Stein-Rücken anlangten, der die Heimath der liebenswürdigen Nattern bildet. Das war nichts Anderes, als ein ungeheuer großer Haufe von Feldsteinen, nach und nach aufgethürmt durch Ackersleute, die bei'm Umpflügen den Erdboden von Allem zu säubern suchen, was ihre Pflugschaaren verletzt und ihrer Arbeit hinderlich ist. Sie, die Kröte, sah sich furchtbar getäuscht; sie sprützte den Grimm ihres beleidigten Stolzes in unverkennbarer Wuth um sich her, ihre Halsschwülste schwitzten vor Zorn. Die alte Natter achtete wenig darauf, sondern begab sich ruhig in ihre innersten Gemächer. Die Eidechse war auf den obersten Gipfel des kleinen Felsenberges gestiegen, wo sie sich breit und faul sonnte. Die jungen Nätterlein aber spielten sorglos an dem wohlbekannten Orte und trieben, wie Kinder thun, kindliche Scherze.

Die Kröte empfand nagenden Hunger. Längst waren die mageren Ameisen verdaut: der große Marsch hatte das Seinige gethan. Sie hätte Steine anbeißen mögen, wenn ihr nicht Zähne dazu gemangelt.

Da geschah es denn, daß einige wilde Bengel, aus dem genus: Simia non caudata, indem sie Schmetterlinge ver-

folgten, zu dem Stein-Rücken kamen. Sie erklommten ihn stürmisch; die Eidechse hatte kaum noch Zeit, die Flucht zu ergreifen; der jähe Schreck raubte ihr die Besinnung: anstatt, was so leicht gewesen wäre, sich zwischen locker liegenden Steinen zu bergen und die Gefahr verborgen abzuwarten, kugelte sie hinab, den ganzen Steinberg entlang und gerieth mitten unter die jungen Nattern, welche gar nicht wußten, was sie so plötzlich wollte? Einer der Schmetterlings-Jäger bemerkte die Versammlung, machte seine Gefährten aufmerksam und sogleich begannen sie mit Steinen von Oben herab auf die friedfertige, harmlose Gesellschaft zu werfen. Die jungen Nattern schossen Pfeilen gleich in ihre Schlupflöcher, die Eidechse folgte ihnen blindlings. Als die bösen Buben zum Kampfplatze niederstiegen, bedauernd, daß die Verfolgten schon in Sicherheit seyen, entdeckten sie die Kröte, welche so zu sagen im Vertrauen auf ihre reine Geburt und ihr hohes Alter unbeweglich sitzen geblieben war.

„Eine Kröte!" erscholl es, „pfui Teufel, eine garstige Kröte!" Der Aelteste dieser brüllenden Menschlein, ein Kerl von dreizehn Jahren, rauchte das „edle Kraut Tobak" und zwar aus einem schmierigen Pfeifenrohr, länger als er selbst. Zum Verderben der Kröte erinnerte er sich einer von seinem Vater gemachten Behauptung, daß es Kröten schlecht bekommen soll, wenn man ihnen Tabaksöl auf den Rücken träufeln lässt. Flugs entleerte er seinen Pfeiffenabguß, indem er den duftigen Inhalt desselben auf die Kröte schüttete, welche denn auch sogleich in krampfhafte Zuckungen verfiel. Nachdem diese Heldenthat vollführt und über die Leiden des armen Opfers der Wissenschaft hinreichend

gejubelt worden war, entfernten ſich die angehenden Herrchen der Schöpfung, fernere Abentheuer aufzuſuchen.

Als Alles wieder ruhig geworden, wagte ſich Eidechs aus dem Aſyl heraus, ſo der Nattern Gaſtfreundſchaft ihr gegeben.

Ernſthafter wie ſonſt ihre Weiſe, ja trübſinnig, blickte ſie forſchend, als fehle ihr etwas, ſuchend am Boden umher, bis ſie endlich vor zwei kleinen ſpitzigen Dingen ſtehen blieb, die da lagen und zappelten. Nur der Eingeweihte erkannte, daß es zwei Schwänze waren; einer gehörte der kleinſten unter den jungen Nattern, der andere der grauen Eidechſe ſelbſt. Beide waren durch jene Steinwürfe von dem urſprünglichen Platze ihrer Beſtimmung abgetrennt worden. Nachdem Eidechs den ihrigen rekognoscirt, ihn lange mit Wehmuth betrachtet, auch gewartet, bis er den letzten ſelbſtſtändigen Lebenswackeler gethan, ſagte ſie erſchüttert: fahre wohl, mein Schwanz, wir ſehen uns nie mehr wieder. Mit mir nehmen kann ich dich nicht, denn du wäreſt mir eine unnütze Laſt, da mir, ſo Gott will, ein neuer wächſt. Fahre wohl. Niemals will ich dich vergeſſen, noch die Dienſte, ſo du mir geleiſtet: du warſt ein leicht beweglicher, agiler, getreuer Schwanz. Und wenn mir, wovon es Beiſpiele giebt, ſtatt eines Schwanzes künftig deren zwei zu Theil werden ſollten, ich empfinde ſchon vorahnend die Spaltung am Rücken, ſo will ich auch dann deiner niemals undankbar vergeſſen. Fahre wohl und behilf dich ohne Eidechs, ſo gut du vermagſt; ich will ſeh'n, wie ich ohne Schwanz weiter komme. Schleunigſt wollte ſie dies in's Werk ſetzen, da ſtieß ſie an die ſterbende Kröte an, die ihr mit ihrem Todesröcheln vertraute, welchen Qualen ſie unterliegen müſſe.

Das hast du von deinen Menschen, rief die Eidechse; ach, wär' auch ich ihnen fern geblieben! Mir wäre besser, ich besäße meinen alten Schwanz! Wer weiß denn, wie die neue Wachsung geräth? Ich kann dir nicht helfen, Kröte. Stirb mit Anstand, wackele nicht so gräulich mit dem Hintertheil ... ich kann das nicht länger seh'n! —

Die Kröte starb einsam, ungetröstet, unbeklagt, zwischen den leblosen Schwanzspitzen der jungen Natter und der grauen Eidechse.

Die alte Natter ersuchte einen Maulwurf, den Leichnam bei Seite zu bringen, auf daß die Kinder denselben nicht immer vor Augen zu haben brauchten, wenn sie ausgingen.

Der Maulwurf scharrte ihn ein. Die beiden Schwänze wurden mit in's Grab gelegt.

Der Westwind streicht bisweilen darüber hin, doch ohne Gewissensbisse zu empfinden. Er ist ein leichtsinniger Wind.

Meiner Seele Wanderung.

(Will gesungen werden.)

Mel.: Als mich Mütterchen jüngst schalt ꝛc.

Als ich einst im Walde, tief
Unter dunklen Tannen schlief,
Flog, als wie aus ihrem Haus',
Meine Seele ein und aus;

Hob sich schwebend hoch empor
Und ich sah durch Nebelflor
In dem grünumwölbten Raum'
Sie vor mir, — welch' schöner Traum!

Hört' ihr Stimmchen süß und fein;
Sie besang so zart, so rein
Ihres Daseyns ganzen Lauf,
Träumend horcht' ich emsig auf.

Mel.: Vous me quittez pour aller à la gloire etc.

Nach dem Erwachen blieb mir tief im Herzen
Der armen Seele Wanderlebens-Gang,
Mit ihren Freuden, Klagen, Schmerzen, Scherzen,
Mit jeder Regung, jeder Silbe Klang.

So schrieb ich's auf, in Lieder es zu bringen,
Dem Sinne treu, obgleich ein schwach' Gedicht.
Hört ihr es nun den Sänger schüchtern singen,
Denkt, seine Seele wär' es, welche spricht.

Mel.: Willkommen o seliger Abend ꝛc.

Mein erstes Erblühen verdank' ich,
Dem Bache, von Erlen umkränzt;
Mit hundert Geschwisterlein schwank' ich
Zur Welle, die silbern erglänzt.

Mel.: Im Felde schleich' ich still und mild ꝛc.

Wie blaue Sterne lächeln wir
Hinauf in's Sternenlicht;
Jedwedes Blümchen seufzt gleich mir:
Vergiß- Vergißmeinnicht.

Mel.: So viel' Stern' am Himmel stehen ꝛc.

Nein, ich darf's euch nicht verhehlen,
Auch die Blumen haben Seelen,
Auch die Blume hat Gefühl;
Seht ihr solchen bunten Reigen
Flüsternd sich am Ufer neigen,
:,: Oft spricht Sinn aus dem Gewühl. :,:

Mel.: Brüder, zu den festlichen Gelagen ꝛc.

Leuchtend lag der Mond auf unserm Thale
Neben mir im Bache stand sein Bild,
Bebte sanft herauf mit kühlem Strahle,
Ach, der Abend war so schön, so mild.
Lebensglück durchdrang
Meiner Adern Gang
Und ich hofft' ein Daseyn froh und lang.

Mel.: Da bin ich auf d' Berg' auffi gang'n ꝛc.

Als ob der Blume Lebenslauf
Je dauernd könnte seyn?
Sie sprießt, sie knospt, sie thut sich auf,
Sie welkt im Abendschein.
Mit unbelauschtem Klagelaut
Stirbt sie, ihr mattes Auge schaut
Noch einmal nach dem grünen Laub'
Und sie zerfällt in Staub.

Mel.: Die halbe Welt hab' ich mit raschen Schritten ꝛc.

Mir aber war ein edler Loos beschieden,
Ich welkte nicht, wie Viele, langsam hin.
Mich pflückte sanft aus reinem Blumenfrieden
Die zarte Hand der schönsten Schäferin;
Mein früher Tod schien lieblicher Gewinn:
Wie bang Er vor der Trennungsstunde zagte,
Getröstet ward der Scheidende durch mich;
Sie reichte mich dem Freunde dar und sagte:
Was dieses Blümchen spricht, das sprech' auch ich;
Vergißmeinnicht, ich denke stets an dich.

Mel.: Helft Leutchen mir vom Wagen doch ꝛc.

Die Blume starb an seiner Brust, —
Ich Blumenseele flog,
Gelockt von dunkler Lebenslust,
Wohin ein Gott mich zog.
Im grünen Strauche klebte fest
Ein Vogelnest, gar klein.
Ich kehrte ein in dieses Nest,
Schlüpft' in ein Ei hinein;
In's Ei schlüpft' ich hinein.

Mel.: Ach kein Zweifel, sie hat mich betrogen ꝛc.

Mich bebrütet das zarte Rothkehlchen,
Und so schlummert im Eirund ein Seel'chen,
Liegt vor Regen und Sturme gerettet,
Unter'm Flaum seiner Mutter gebettet,
Fühlt sich wachsen und werden und seyn,
Es vergeh'n Stunden, Tage, fast Wochen, —
Doch auf einmal, welch blendender Schein!
Pick pick, pick pick, pick pick, pick pick,
Ha, ich bin ausgekrochen!

Mel.: Im Kreise froher, kluger Zecher ꝛc.

In der Geschwister trautem Kreise,
(Wir waren eben uns'rer vier,)
Erzog mich für des Lebens Reise
Das Elternpaar und brachte mir,
Weil ich sein hold' Nesthägchen war,
Der Würmer allerbeste dar.

Mel.: Hat man brav gestritten ꝛc.

Sommer ist gegangen,
Kamst du, schöner Herbst
Der mit braunen Wagen,
Du die Büsche färbst;
Der mit bunten Beeren
Du die Wälder füll'st
Und das Lustbegehren
Mumr'rer Vögel stillst.

Mel.: In des Waldes tiefsten Gründen ꝛc.

Muthig prüft' ich meine Schwingen,
:,: Für den nahen Wanderflug; :,:
:,: Nach dem Süden vorzudringen, :,:
:,: Rüstet sich der große Zug. :,:

Mel.: Immer langsam voran ꝛc.

:,: Immer langsam voran,
Immer langsam voran,
Daß das kleine Völkchen auch bescheiden nachkommen kann. :,:
Kranich, Ente, Gans und Storch, kurz all' das größere Vieh,
Brach die Bahn, wir folgen fröhlich uns'rer Aristokratie.
:,: Immer langsam voran,
Immer langsam voran,
Daß das kleine Völkchen auch bescheiden nachkommen kann. :,:

Mel.: Wie mir deine Freuden winken ꝛc.

Leicht von Sinn, ganz unerfahren,
Sehr genäschig, junges Blut,
Trennt' ich von den Wanderschaaren,
Mich in keckem Uebermuth.
Eines Mehlwurms Todeswindung,
(Den der Vogel gern genießt,
Den, — ächt menschliche Erfindung! —
Man als Lockung aufgespießt).

Mel.: Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus ꝛc.

Sie neckte mich vom Ebereschenbaum'
Hinab zum kleinen saubern Meisenschlage;
Den dünnen Steg berührt' ich zitternd kaum —
Der Deckel fiel, — nun denkt euch meine Lage.

Gefangen ſitzt des Waldes freier Sohn,
Ein Sänger zwiſchen engen Kerkerwänden!
Ach, der Geſpielen Klageton
Klang rings umher, als wie zum Hohn;
Bald ſah ich mich :,: in Menſchenhänden. :,:

Mel.: Was iſt der Menſch? halb Thier, halb Engel ꝛc.

Ein Knabe naht, halb Mann, halb Junge.
Von Weitem rief er: Deckel zu!
Er iſt heran, in einem Sprunge
Und packt mich feſt in einem Nu.
„Rothkehlchen iſt's und keine Meiſe,"
So ſpricht er mit entzücktem Fluch;
Dann hüllt er mich behutſam, leiſe,
In ſein beſchmutztes Taſchentuch.

Mel.: Wohl tragen wackre Fürſtendiener Orden ꝛc.

Mein Herzchen ſchlug, als ſollt' es mir zerſpringen; —
Jetzt tritt er ein in ſeiner Eltern Haus.
Wie die Geſchwiſter jubelnd ihn umringen:
Was iſt im Tuch? Nun Vögelein flieg' aus!
Er läßt mich los und eilig flieg' ich aus.
Wild prall' ich an die nächſte Fenſterſcheibe,
:,: Ohnmächtig ſink' ich von dem Stoße hin! :,:
Und Alles fragt, ob ich nun liegen bleibe?
Fragt voll von Angſt, ob ich geſtorben bin?

Mel.: Vater, ich rufe dich ꝛc.

Doch ich erhole mich.
Ja, ſchon vermag ich, ſie wieder zu ſehen,

Wie mich die Kinder im Kreiſe umſtehen:
„Rothkehlchen, biſt du geſtorben, o ſprich?“
Nein, ich erhole mich.

Mel.: Noch iſt Polen nicht verloren ꝛc.

Jugendkraft durchſtrömt mich wieder,
Neuen Lebens Pfand
Und ich rege mein Gefieder,
Flieg' auf Ofens Rand.
Sitze dort und fange
Bald zu ſingen an,
Erſt nur ſchwach und bange,
Aber fröhlich dann.

Mel.: Hebe ſteh' in ſanfter Feier ꝛc.

Abend wird's, ſie geh'n zum Eſſen,
Ach und niemand ſorgt für mich;
Alle haben mich vergeſſen,
Jedes denket nur an ſich.
Da erblick' ich verſpätete Fliegen,
Halb erſtarrt zwar, doch merkwürdig fett;
Es gelingt mir, ein Dutzend zu kriegen,
Und ich ſteck' meinen Schnabel in's Bett.

Mel.: Meine kleine Gartenlaube ꝛc.

Denn dem Vogel ward gegeben,
Daß ſein Federbett ihn trägt,
Daß es ſich durch's ganze Leben
Warm und ſchützend um ihn legt.

Mel.: Seit dem heiligen Kampfe der Ehre ꝛc.

Neu belebt durch den ruhigen Schlummer,
Wacht' ich ſingend, vergnügten Sinn's, auf
Und bald vergas ich meinen Kummer,
Froh zu beginnen, neuen Lebenslauf;
Faſt menſchlich ward mein neuer Lebenslauf.
Schlüpft' umher unter Stühlen und Tiſchen,
Wie die Rothkehlchen neugierig ſind.
Und bald durft' ich in Alles mich miſchen,
Als wäre ich des Hauſes Kind,
Als wäre ich das neunte Kind.

Mel.: Fremder Länder Kunde ꝛc.

Wenn ſie ſingend ſaßen,
Sang Rothkehlchen mit;
Immer wenn ſie aßen,
Hielt ich gleichen Schritt;
Von dem Kuchen manche Krume,
Stahl ich mir zum Eigenthume;
Klebte d'rauf, wie eine Blume.
Allen zum Behagen,
Und mich fortzujagen,
Das fiel keinem ein im ganzen Kreiſe;
Selbſt Großvater lachte,
Oftmals eh' er's dachte,
Saß ich auf dem Kopf', dem guten Greiſe.

Mel.: 's iſt ein Jud' in's Waſſer g'fall'n ꝛc.

Einſt erſoff ich ſchier, ich Tropf,
In dem vollen Becken;

Mußt' ich doch in jeden Topf
Meine Naſe ſtecken.
Ich glitt aus und fiel hinein; —
Daß Papa mich rette,
Fleht mit Hülf- und Zeterſchrei'n
Seine kleine Jette.

Mel.: Komm' lieber Mai und mache ꝛc.

Wer's Leben kaum noch kannte,
Den drückt ſein Kerker nicht;
Wenn unſ're Lampe brannte,
Mir galt's für Sonnenlicht.
Ich freute mich im Warmen,
Im kleinen Paſtorhauſ'
Und blickte mit Erbarmen
Zur Winterflur hinaus.

Mel.: Kannſt du uns den Trotz vergeben ꝛc.

Wo die Spazen, Meiſen, Ammern
Nach verlor'nen Körnchen jammern
Wo aus tiefem Schnee kein grünes Hälmchen blickt,
Wo
Kalter Oſtwind Zweig' und Aeſte knickt.
Ich auf meinem Ofen ſaß in Fried' und Ruh',
Schaute zwitſchernd ihrem Hungertreiben zu.

Mel.: Welder, euch ſetzt die Zeit ein Ziel ꝛc.

Am erſten Tag vom Weihnachtsfeſt,
Jung und Alt war zur Kirche gegangen,
Fühlt' ich von Wehmuth ſchwer gepreßt,
So einſam nie empfund'nes Bangen.

Zum Fenſter ſtarrt' ich hinaus in die Welt,
Mir wurde, als müßt' ich in's Weite,
Den andern Vögeln zugeſellt, —
Wüßt' ich nur, wie ich mich befreite?

Mel.: Pan pan, est ce ma brune etc.

Klopf, klopf, klirrt nicht die Scheibe?
Klopf, klopf, ach, was ich ſah'!
Klopf, klopf, ſammt ſeinem Weibe,
Klopf, klopf, Sperling ſaß da.
Lockte mich, pfiff, flog hinüber zum Baum',
Ich ſchau' ihm nach, mich durchſchauert ein Hoffen,
Oben am Fenſter, noch glaub' ich es kaum,
Wahrlich, der obere Flügel ſteht offen.

Mel. Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc.

Die Magd hat in der Feſttags-Eil'
Nicht zugewirbelt; — wie ein Pfeil
Schieß' ich hinaus, gerath' in Schnee,
Die Winterkälte thut mir weh'!
Ich ſchüttle mich ohn' Unterlaß,
Die Luft iſt gar ſo kalt, ſo naß; —

(parl.) Der Sperling zog davon, ließ mich ſitzen, wie einen Narren und ich wußte nicht, was ich mit meiner Freiheit anfangen ſollte? So ergeht es Manchem, der unvorbereitet frei wird! — Immer von einem Baume zum andern: überall Eiszapfen, — überall Schnee, — nirgend Futter —

O Freiheit, der nur ſingt dir Preis,
Der dich recht zu benützen weiß.

Mel.: Fordre niemand mein Schickſal zu hören ꝛc

Was ich thörig und kindiſch gemieden,
Jetzt erſchien's wie verlorenes Glück
Und ich ſehnte mich ſehr nach dem Frieden
Des behaglichen Häuschens zurück.
Falſche Scham aber trieb mich von dannen,
Immer tiefer zum Walde hinab,
Und ich fand unter ſauſenden Tannen,
Unter hangenden Fichten ein Grab.

Mel.: Es tönet allewege, ſo freudenreich und frei ꝛc.

Da flogen kleine Meiſen ſanft ſchwirrend um mich her,
Als wollten ſie fragen: wer biſt du, Fremdling, wer?
Sie zirpten zart und als mein Auge brach,
Erklang ihr Sterbeliedchen mir leiſe nach.

Mel.: Ich hatt' einmal 'nen ſchweren Stand, tra la ꝛc.

Des Vogels Leichnam hatt' im Schnee die Gruft;
Ich Seele, ſchwebt' in reiner Höh', wie Duft.
Ich ſchwebt' umher und wußte nicht:
Sink' ich hinab? Steig' ich in's Licht?
Was wird aus mir, wo zieh' ich wieder ein?
Ein Vogel war ich, doch was werd' ich ſeyn?

Mel.: Ueb' immer Treu und Redlichkeit ꝛc.

Die ewige Gerechtigkeit
Hielt mich für ſtrafenswerth;
Bald war ich in das nied're Kleid
Des Wurmes eingekehrt.

Mel.: Den Maleßkometen ꝛc.

Aus der Zahl der schönen
Vögel, die mit Tönen
Rings die Bäume krönen,
Blüten gleich;
Die sich schaukelnd wiegen,
Nie dem Druck erliegen,
Kühn die Luft durchfliegen
Wonnereich;
Aus dem Kranz der Vögel
Kroch ich in den Egel,
Neue Lebensregel
Tief im Sumpf;
Keine Federn, keine
Flügel, Glieder, Beine,
Nur ein Leib alleine,
Nur ein Rumpf.

Mel.: Ha wie beglückt ist der Soldat ꝛc.

Blutegel seyn, welch' schöner Stand,
Blutegel seyn, welch' schöner Stand,
Man wohnt im kleinen Teiche
Und klebt an schlamm'gem Rand.
Nur daß die Zeit entweiche,
Träumt man von Fuß und Hand,
Vom warmen Menschenreiche,
Vom fernen Zauberland'!
:,: O, Fürwahr, Blutegel, :,:
Blutegel seyn, welch' schöner Stand!

Mel.: Was iſt doch Karlinchen ꝛc.

Winter zog vorüber,
Frühling kehrte wieder
Sandte ſeine Lieder,
Seines Sieg's Triumpf
Bis in unſern Sumpf;
Und es regte ſich
Alles neu um mich,
Käfer, Wurm, Molch und Froſch,
Wem nicht ganz erloſch
Unter Eiſes dunklem Grunde
Luſt an Sommerkunde!
Zärtliches Gefühl erwachte
Sogar im Blutegel.

Mel.: War's vielleicht um Eins ꝛc.

Einſt in ſüßer Raſt
Ward ich grob gefaßt,
Finger packten mich,
Ach wie krümmt' ich mich!
Biß gern den wilden Mann,
Doch er hatt' Handſchuh' an,
Warf mich in ein Faß,
Und wie voll war das,
Von Egeln voll.
Viel' hunderttauſend drin'n,
Schleppt' uns zum Wagen hin,
's war ein Blutegelhändler,
Der führt' uns nach Wien.

Mel.: Gott grüß' Dich, Bruder Straubinger ꝛc.

Ein junger Wundarzt kaufte mich,
Nebst vielen meines Gleichen;
In seinen Gläsern fanden sich
Bekannt' aus Pfütz und Teichen.
So mancher starb vor bitt'rem Gram,
Doch ich entging dem Tode,
Sang, wie mich Heimweh überkam,
Horazens schönste Ode:

Mel.: Integer vitae, scelerisque purus etc.

„Integer vitae, scelerisque purus!"
Wenn ein Blutegel rein in seinem Herzen,
Mag das Geschick auch ihn ergrimmt verfolgen,
Duldet er männlich.

Mel.: Das Haupt umlaubt ꝛc.

Einst kam,
Einst nahm
Mit sichern Händen
Uns'rer dreißig schier
Unser Herr Barbier,
Hüllt' uns sorgsam in Papier.
Der Mann
Ging dann
An Straßenwänden
Raschen Schrittes fort,
Sprach kein freundlich' Wort,
Bracht' uns all' an stolzen Ort.

Da lag mit Stöhnen,
Mit Jammertönen,
Schönste der Schönen,
Sich unbewußt;
Todespein fühlt sie,
Jammer durchwühlt sie,
Keuchend, — nichts kühlt sie, —
Hob sich die Brust.
Armes Kind!
Und geschwind
Wurden wir im dichten Ringeltanze
Angelegt,
Und bewegt
Um den Busen, wie zu einem Kranze.

Mel.: Will sich Hektor ewig von mir wenden ꝛc.

Gierig fest am klopfend wilden Herzen
Saugt' ich mich, zu lindern ihre Schmerzen,
Trank ich wundersamste Feuerglut.
Wie von Nektar zauberisch durchflossen,
Auf den Schnee der Haut dahingegossen,
:,: Schwelgt' ich nun zum Erstenmal' in Blut. :,:

Mel.: Wenn 's immer, wenn 's immer ꝛc.

Wenn 's immer, wenn 's immer,
Wenn 's immer so wär'!
Wenn 's immer, wenn 's immer,
Wenn 's immer so wär'!

Mel.: Es kann schon nicht immer so bleiben ꝛc.

Es kann schon nicht immer so bleiben,
Von Blut überfüllt, laß' ich los;

Ich rolle, nicht Herr meines Körpers,
:,: Der Kranken, wie tod, in den Schoos :,:

Mel.: Wer niemals einen Rausch hat g'habt ꝛc.

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,
Kennt meinen Zustand nicht, o nein,
Kennt meinen Zustand nicht.
Wer sich an Blute nie gelabt,
Hält Alles für Gedicht, gewiß
Hält Alles für Gedicht.
Ich schwankte selig hin und her,
:,: Ich fühlte mich so leicht und schwer; :,: —

Mel.: Geh'n sie zusammen, man hält sie für Schwestern ꝛc.

Gleich dem Berauschten, vergeh'n mir die Sinne,
Ohne Bewußtsein schafft man mich hinaus,
Ach, und ich finde mich erst in der Rinne,
Vor unſ'rer Schönen hellstrahlendem Haus'!
Hochmüthig wandelt der Wundarzt hinaus.
Lange bemüh' ich mich, aber vergebens,
Mich zu ermannen, da nähert sich gar
Mir, mich erblickend, — o Herr meines Lebens! —
Von Gassenbuben ein würdiges Paar;
Greifen mich, trotz meines Klebens und Strebens,
Zeigen mich jauchzend der übrigen Schaar;
Drücken mich,
Zwicken mich,
O du heilloses Paar!

Mel.: Da fuhr ich nun im größten Regen ꝛc.

In ihrer kleinen Kellerwohnung =wohnung =wohnung
Legten sie mich auf die Bank:

Beſtreuten mich dann ohne Schonung-Schonung-Schonung,
Wie ich war: betrunken, krank,
Mit viel Körnern, die mich brannten-brannten-brannten
Die ſie, glaub' ich, Salz benannten -nannten -nannten,
Zeigten mich den Muhmen, Tanten-Tanten-Tanten,
Jubelten bei meiner Noth.
Nicht vermocht' ich mich zu faſſen-faſſen-faſſen,
Schönes Blut, dich mußt' ich laſſen-laſſen-laſſen,
Fühlte mich im Tod' erblaſſen -blaſſen -blaſſen
Und mit Einmal war ich tod.

Mel.: Malborough s'en va-t-en guerre etc.

Noch einmal aus der Schwüle
Des Sommers in das kühle
Gewäſſer, ja ich fühle
Noch einmal weiche Flut.
Mein Blut wallt wieder friſch, ſo friſch
Doch nicht als Wurm, als Fiſch, ſo friſch,
Als Goldfiſch glänz' ich eben,
Schwimm' hin in's neue Leben,
Darf ſchwimmen, ſchaukelnd ſchweben,
Voll Heiterkeit und Muth.

Mel.: Nante renni, ſo wie er das gehöret ꝛc.

Auf und ab vom allertiefſten Grunde,
Bis zum Spiegel, wo die Liljen blüh'n,
Junge Brut, unzählige, im Bunde,
Zappeln wir, lebendig, keck und kühn.
Nur Spiel und Scherz für tändelnde Genoſſen,

Im Schoos des Wassers wechseln tausend Possen,
Freuen uns, nicht wissend manchmal selbst, warum?
Gleich Vogelflug wär' Fischleins Wasserleben,
Kann sich mit nassem Fittig auch erheben,
Aber ach, nicht singen kann es, denn 's ist stumm.

Mel.: Landesvater ꝛc.

Vater nennet,
Mutter kennet
Nie ein Fisch, er steht allein;
In dem glänzenden Gewühle,
Kann er niemals dem Gefühle
:,: Kindlich :,: seine Seele weih'n.

Mel.: Oft treibt mit Biedermannes Tugend ꝛc.

Auch wenn er mit verliebtem Streichen
Die glatte Fischin sich erkührt,
's ist doch, als würden Leichen
Zu einem Tanz geführt;
Jung oder Alt,
:,: Fischblut bleibt immerdar kalt :,:

Mel.: Guter Mond du geh'st so stille ꝛc.

Ohne Haß und ohne Liebe,
Ohne Hoffnung, ohne Wahn,
Ungestört durch wilde Triebe,
Flieht er nur des Hechtes Zahn.
Weilt, auf Nahrung sehr versessen,
Wo er sie zu finden glaubt;
So bei Schweigen, Schlafen, Fressen
Wird er ein bemoostes Haupt.

Mel.: De ce bal dont la folie etc.

Vierzig Monde konnt' ich zählen,
Ich war Fisch und war ein Mann,
Durfte unter Schönen wählen,
Jede sah mich günstig an;

Feurig Gold, so purpurklar,
Stellt' ich mich entzückend dar,
Alle Leute blieben steh'n,
Mir bewundernd nachzuseh'n.

Wenn wir durch die hellen Wogen
Scharenweise hin und her
Semmelbrocken haschend zogen,
Hieß es immer: „aber der

Glänzt doch herrlich!" — schwatze nur!
Ich Gefangner? keine Spur!
Hast du Lust, so hasche mich;
Ja, ich warte nur auf dich.

Also spottend, glitt ich weiter,
Unbekümmert, unbedroht,
Lebte sorglos, dumm und heiter,
Ahnte nichts von Kerkernoth.

Doch erfuhr ich zu geschwind,
Daß die Menschen Herren sind:
Plötzlich lief das Wasser ab,
Unser Teichlein ward ein Grab.

Und sie kamen, — welch' Entsetzen! —
Machten Jagd auf Gros und Klein,
Brachten uns in ihren Netzen
Allesammt gefänglich ein.

Mel.: Di tanti palpiti etc.

Ach, welch' Gedränge,
In schwüler Enge,
Welch' eine Menge,
Schnappend nach Luft!

Daß mich's noch heute,
D'ran denkend grauf't; —
Welch' grobe Leute,
Welch' schmutz'ge Faust! —
:,: Wir Fische,
Auf Tische,
Geschüttelt,
Gerüttelt; :,:

Ach, welch' Gedränge,
In schwüler Enge,
Welch' eine Menge,
Schnappend nach Luft.

Mel.: Ich bin der Schneider Kakadu ꝛc.

Verkauft wie Sklaven wurden wir,
Ich fiel in Damenhand:
Als gold'ne Blumenfensterzier
In enges Glas gebannt.

Es war ein elend' Leben das,
Im Kreis' herum ohn' Unterlaß,
:,: Der Raum so klein, das Waſſer lau,
Zum Futter Oblat, — Gott, wie flau! :,:

Mel.: Kleine Blumen, kleine Blätter ꝛc.

Ihren Feſttag zu begehen,
Lud ſie ſchöne Mädchen ein;
Auf der Tafel mußt' ich ſtehen,
Ganz umflammt von Kerzenſchein.

Und ſie ſcherzten und ſie lachten,
Doch ich fühlte ſchon dabei,
Daß die Nacht die ſie durchwachten,
Meines Lebens letzte ſey.

Mel.: Lott' iſt tod ꝛc.

Jede Bruſt
Athmet Luſt,
Kündet laut' Entzücken;
Aber ich
Wende mich,
Schwimme auf dem Rücken.
Heute roth,
Morgen tod,
Goldfiſch auch muß ſterben;
Nun von mir
Werdet ihr
Doch kein Gold ererben.

Mel.: An Alexis send' ich dich ꝛc.

Aus dem gold'nen Schuppenkleid',
Ward ich Seele nun berufen,
Von den Kräften, die mich schufen,
Zu erneuter Lebenszeit.

In des Lammes woll'ge Haut
Barg ich mich; auf eig'nen Füßen
Durft' ich nun die Welt begrüßen
Und ich blökte froh und laut.

O du frommes Mutterschaf,
Säugtest mich mit reinem Triebe, —
Ich erwuchs in Kindesliebe, —
Da erschien einmal der Graf.

Mel.: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Er prüfte uns und unsre feinsten Wollen;
:,: Mich traf es und noch zwei; :,:
Die jungen Böcke, sprach er freudig, sollen
:,: In die Stammschäferei! :,:

Mel.: Herr Schmidt ꝛc.

Stoß' zu! Stoß' zu!
Es gilt, ich oder du?
Stoß' zu! Stoß' zu!
Es gilt, ich oder du?
Der jungen Böcke zählt man viel,
Sie machen Ernst aus lust'gem Spiel;
Als uns ergriff der Liebe Macht,
Hat mancher Kopf gekracht.

Mel.: Marsch aus Moses, von Rossini.

Durch den Schäfer in die große Welt, große Welt
Nach zwei Jahren endlich eingeführt, eingeführt,
Wurden wir den Weibern vorgestellt, vorgestellt,
Wie sich's in honettem Schafstall wohl gebührt.

Ihrer Zwanzig etwa waren mir, waren mir,
Zum besondern Umgang anvertraut, anvertraut.
Giebt es Schön'res, als ein wollig' Thier? wollig Thier?
Welches träumend liegt und lächelnd wiederkaut?

Süße Zeit der frischen Jugend:
Was bei Menschen Laster heißt,
Wird bei'm Schafbock höchste Tugend,
Die sein Herr belohnt und preis't;
Die sein Herr belohnt, mit Futter lohnt und preis't.

Mehr als hundert Kinder nannt' ich mein, nannt' ich mein,
Weit verbreitet ist mein edler Stamm, edler Stamm
Und so schlief der Greis in Ehren ein, Ehren ein,
Sanft und schuldlos wie ein neugebor'nes Lamm.

Mel.: Nur fröhliche Leute ꝛc.

Nun Seele streb' weiter,
Auf steigender Leiter,
Ja Seele zieh' ein
In's Menschlein hinein,
Ihm Seele zu seyn.

Das Kindlein mag ſchrei'n,
Du Seele zieh' ein,
In's Kindlein hinein,
Zur Wonne, zur Pein!

Mel.: Geſtern Brüder könnt Ihr's glauben ꝛc.

Wollt ihr mit dem Kinde rechten,
Wenn vom Guten, wie vom Schlechten,
Welches einſt die Seele trieb,
Ihr ein Reſtchen überblieb?

Mel.: Stiefel muß ſterben ꝛc.

Nun was blieb mir vom Schaf?
Schüchtern, doch Innen brav
Läß' ich mich ſcheeren, geb' hin meine Wolle,
Weiß ſtill zu dulden in Frieden und Ruh';
Thut man mir Leides, nicht leb' ich dem Grolle,
Doch wenn's zu arg wird, ja dann ſtoß' ich zu.

Was mir vom Fiſche blieb?
Ich hab' das Waſſer lieb,
Mag gern mich waſchen und gern mag ich baden,
Sauber und rein mag ich immer gern ſeyn;
Wo friſche Quellen zum Trinken mich laden,
Trink' ich ſie lieber, als feurigen Wein.

Und was blieb mir vom Wurm?
Daß ich aus Lebens Sturm',
Oft mich zu retten, dem Leben entſagte,
Einſamkeit ſuchend, ſo reizbar und krank;
Daß es mir häufig im Trüben behagte,
Daß ich, ach leider, in Schlamm auch verſank.

Was blieb vom Vogel frei?
Sangestrieb, Melodei!
Wandermuth blieb mir mit kindlichen Träumen;
Liederklang, Freiſinn, am Walde die Luſt;
Sehnſucht im Grünen, umflüſtert von Bäumen;
Wehmuth im Herzen und Lieb' in der Bruſt.

Doch vom Vergißmeinnicht?
Halt eben was es ſpricht:
Daß meinen Freunden ich Freundſchaft bewahre,
Daß in die Ferne Erinnerung reicht;
Daß auch im Wechſel verrauſchender Jahre,
Niemals die Farbe der Treue verbleicht.

Mel.: Schlußgeſang aus Belmonte und Konſtanze.

Dies wäre nun das Lied geweſen,
Von meiner Seele Lebenslauf.
Wer mehr will, ſchlag' ein Buch nur auf,
Um weiter im Verfolg zu leſen,
Wie's mit der armen Seele war?
Es iſt betitelt: „Vierzig Jahr!"

Künſtler-Abende.

Es war einmal eine Meise, die hatte einen kugelrunden Leib und einen langen, sehr langen, gefährlich langen dünnen Schwanz an ihrem runden Leibe, weshalb man sie auch Schwanzmeise, oder Teufelsbolzen hieß. Sie lebte im großen Walde, wo Kiefer, Fichte, Lerchenbaum mit Eiche, Birke, Esche, Rüster und Buche wechselnd, eine erquickliche Mischung von Laub- und Nadelholz gewährten; wo sich's wohnlich und zufrieden hauste. Das that sie denn auch. Glücklich verheirathet, ihren Pflichten als Gattin und Mutter getreu, hatte sie nimmer verabsäumt, was ihres Amtes war: Eier gelegt, fleißig darüber gebrütet, Kinder erzogen; ... in all' diesen Dingen stand sie keiner Frau im ganzen weiten Walde nach. Aber diese Pflichttreue hinderte sie keineswegs, auch für Kunst und Wissenschaft zu leben; und wenn gleich ihr Gatte deshalb Herr im Hause blieb, nicht minder von ihr mit möglichster Hochachtung behandelt wurde, konnte und durfte er selbst sich's nicht verhehlen, daß sie ihn weit übersah und unendlich hoch über ihm stand. Sie, ja sie allein ist es gewesen, die jenen Wunderbau ausgeführt, der ihrer Kinder Heimath war. Ein Meisterwerk der Architektur, gegen welches der Kölner Dom, wenn er wirklich einst fertig gebettelt werden sollte, unbedenklich zurückstehn muß. Sie ist es gewesen, die Schnee- oder Schwanz-Meise — (und darin liegt eben das Bewunderungswürdige, daß es nicht die Florentinische-, Polnische-,

Vollhyniſche-, Litthauiſche-, Beutel- ſondern die ehrliche deutſche Schwanz-Meiſe war) — die das Unglaubliche mit eigenem, weiblichen Schnabel begonnen und vollendet, während ihr Eheherr als nur untergeordneter Handlanger das rohe Baugeräth zuſammen tragen mußte. Habt Ihr's geſehen, das achte Weltwunder, das Neſt unſerer Schnee-Meiſe? Habt Ihr es angeſtaunt und wollt Ihr dann noch ſprechen von Euren ſtolzen Marmorpalläſten, von Euren Kirchen und Schlöſſern? Schämt Euch, Ihr Menſchen, daß Ihr mit Fingern, Händen und Armen nicht zu Stande bringen könnt, was Frau Meiſe mit ihrem kleinen Schnäbelchen geſchaffen. Eine deutſche Hausfrau! Sie! — Und Eure Hausfrauen?? Je nun, ſo ganz unthätig bleiben deren Schnäbelchen auch nicht, doch leiſten Manche meines Erachtens, mehr im Niederreißen, als im Aufbauen.

Es iſt eine Schmach für alle Männer, die ich ihnen doch nicht erſparen kann zu ſagen, daß Herr Meiſe Packeſel blieb, während Madame erſann und ausführte. Ja, wenn er ſich bisweilen, (ob auch in beſter Meinung) vergriff und ihr andere Stoffe brachte, als ſie eben bedurft und bei ihm beſtellt hatte, ſo ſchalt ſie doch nicht, wies ihn nicht zurück, ſondern nahm ihm ab was er trug und ſuchte ſorglich das Dargebotene zu verwenden, indem ſie an einer anderen Stelle des Bau's zu arbeiten wußte. Und dieſer Bau, der da in freier Luft zu ſchweben ſchien ... unmerklich ſtützte ein dünner Zweig ihn von unten; oben hing er an dünnen Bändern feſt, ſtreckte ſich länglich rund, wie ein an beiden Enden gewölbter, ſchön bemooster Aſt, jedem Laien unkenntlich, faſt unentdeckbar; denn auch darin übertrifft die Künſtlerin ſo viele ihrer männlichen Nebenbuhler, daß ſie jener

Eitelkeit fern steht, von der die Herren fast verzehrt werden. Ihr ist es gleich, ob man ihren Prachtbau von Aussen für ein todtes, abgestorbenes Stück Holz ansieht? Im Gegentheil, es ist ihr Wunsch, daß dies geschehe, damit leere Neugier, oder gar böser Wille, nicht einzudringen versuche. Ihr ist es um die innere, poetische Weihe, um die ungestörte Heiligkeit ihrer vier Wände, (die sich höchst kunstvoll bei ihr zu einer Wand runden) ihr ist es um ein edles häusliches Leben zu thun, bei welchem ihre Kinder, im Arme der Kunst hold und sanft gewiegt, schon mit dem ersten Blick aus dem Ei, erhabener Anschauungen froh, zu wahrer Bildung geleitet werden. Aus grünen Laubmoosen gewoben, von gelben Baumflechten, bunten Puppenhülsen, feinster Birkenrinde überkleidet, heben sich die schlanken Formen des inneren Gebäu's, einem Tempel ähnlich, in dessen Kuppel durch ein, genial zur Seite angebrachtes Fenster, das Licht des Tages dringt. Von dünnen Wollen-Fäden, wie der Sträucher Blüte sie liefert, sind die Mauern durchwirkt und gebunden, daß sie unerschütterlich so Stürmen wie Regengüssen trotzen, während im Innern, bei fürchterlichstem Unwetter, doch sanfte Milde lächelt, doch die Schönheit vorherrscht. Es war auch nichts Geringes, solch' Gebäude zu vollenden. Drei Wochen ihres kurzen Sommers hat die Meisterin dem Werke gewidmet; denn sie arbeitete nur an heit'ren Tagen, nur wenn die Sonne am blauen Himmel lachte. Ihr Schönheitssinn gestattete ihr nicht, mit feuchtem Nebel zu kämpfen, oder mit kaltem Aprilschauer. Auch darin ist sie Weib geblieben. Wie denn überhaupt das Weibliche in dieser Künstlernatur so ächt und rührend vorherrscht.

Wenn die ausgezeichnet'sten Frauen, wie bisweilen behauptet wird, Diejenigen sind, die am wenigsten von sich reden machen und ihrem Manne die meisten Kinder geben, so verdient Frau Meise auch unter solchen genannt zu werden. Sie hat sich niemals prahlerisch ihrer Schöpfung gerühmt, niemals Bewunderung erstrebt; und sie hat vierzehn Eier gelegt, von denen dreizehn glücklich ausgebrütet wurden. Aus diesen dreizehn mußte, — schon der Zahl zu Ehren, — eines sterben, so daß nachher zwölf lebende Kinder vorhanden waren; was, denk' ich, immer der Mühe lohnt.

Zu jener Zeit, von welcher ich erzähle, waren die Kinder bereits erwachsen und für sich etablirt. Herr und Frau Meise empfanden eine gewisse Leere im Neste. Hauptsächlich sie, mit ihrem Herzen voll Liebe, ihrem Sinne für Kunst und Wissen, der bei ihm, das dürfen wir nicht verhehlen, so ganz und gar keine Befriedigung fand. Er war ein biederer, ehrlicher Kerl; damit ist Alles erschöpft. Zu Hause litt es ihn nicht lange. Er trieb sich in allen Gehölzen umher; die Frau blieb viel allein. Und das that sie gern. Sie saß dann gegen Abend im schönen Saale, ließ ihr Auge über seine Wölbung gleiten, und versenkte sich in sinnige Pläne, wie künftig, — (vielleicht über's Jahr, wenn wir's Leben haben?) — bei einem anderen Bau sich noch gar Manches verschönern lasse. Stellte sich schlechtes Wetter ein, dann wohl brachte der Herr seinen Abend auch im Hause zu und dann fühlte sie sich beengt; sie wußte niemals recht, worüber sie mit ihm sprechen sollte?

Deshalb machte sie ihm den Vorschlag, an solchen Tagen, wo im Walde wenig Unterhaltung zu finden, bisweilen

bei ſich kleine Geſellſchaft ſehen zu dürfen. Mein Alter, ſprach ſie zu ihm, wir leben zwar noch im Auguſtmonat, doch geht er ſchier zu Ende; die Tage beginnen abzunehmen, die Abende werden mitunter ſchon kühl und wenn man auch zu Neſte geht, man ſchläft doch nicht ſogleich; man zwitſchert gern noch ein freundlich' Wörtchen.

Wir zwei haben uns denn ſo ziemlich ausgeſprochen. Seitdem die Kinder fortzogen, wird dir zu Hauſe die Zeit lang.

Laſſ' uns Leute ſehen! Es wird dich zerſtreuen, — und mich auch. Wofür haben wir die ſchöne Wohnung, wenn ſie faſt leer ſteht? Da iſt die zarte, reizende Jungfer- oder Blau-Meiſe; dieſe wird gern kommen, denn im nächſten Monat reiſet ſie ab und hat ſchon keine rechte Ruhe mehr daheim. Dann wäre die Tannen-Meiſe, drüben aus dem Nadelwalde; ſie bricht gar erſt im Oktober auf und ſehnt ſich nach Geſellſchaft. Neulich fand ich ſie im Geſpräche mit Goldhähnchen und Grauſpecht, mit denen ſie ſich verabredete, unterweges zuſammen zu treffen und in Kompagnie zu ſtreichen; um wie vieles angenehmer wird ihr der Umgang mit Meiſen ſeyn? Sie gebehrdet ſich zwar bei'm Eſſen nicht allzuartig und zankt leicht, wenn aufgetragen iſt; — aber unſere Sitten, mein Guter, können durch ſchlimmes Beiſpiel, denk' ich, nicht mehr erſchüttert werden, — und die Kleinen ſeh'n es ja nicht. Dann wäre die Kohl-Meiſe; die iſt ſtets bereit zu Allem, was unternommen werden ſoll und amüſirt ſich für ihr Leben gern. Was endlich die Hauben-Meiſe betrifft, ſo wollen wir uns begnügen, ihr Anzeige zu machen, und es dann lediglich ihrer Laune überlaſſen, ob ſie erſcheinen will, oder nicht? Mit

ihr weiß man nie ganz ſicher, wie man daran iſt? Einmal, beſonders um die Frühlingszeit, überbietet ſie ſich in Poſſen und luſtigen Streichen und ſpielt völlig den Hanswurſt; dann wieder thut ſie groß, verlangt, daß man ſie Meiſen-König titulire und dabei ſcheint ſie ſelbſt nicht zu wiſſen, ob ſie ſich zu den Strichvögeln zählt, oder ob ſie als Standvogel, das heißt: als Vogel von Stande, behandelt werden will? Heuer, hörte ich, will ſie nicht reiſen. Deshalb, glaub' ich wohl, nimmt auch ſie die Einladung an. Und du, Alter, der du ja doch gern umherſchweif'ſt, könnteſt die bezeichneten Perſonen bald auf morgen zuſammenbitten!?

Herr Meiſe war ſehr zufrieden, wieder einmal einen Auftrag zu erhalten, verſprach auch Alles pünktlich zu beſtellen. Was er denn ſo redlich that und ausführte, daß zur beſtimmten Stunde Kohl-Meiſe, Tannen-Meiſe, Hauben-Meiſe und Blau-Meiſe bei Schwanz-Meiſens eintrafen; letztere etwas ſpäter, als die übrigen. Sie entſchuldigte ſich vielmals, indem ſie verſicherte, die Aufforderung ſey ihr erſt in dieſem Augenblicke zugekommen. Die Frau vom Hauſe blickte ihren Gatten ſanft-fragend an, doch dieſer ſchwur hoch und theuer, er ſey in der Wohnung der Jungfer Blau-Meiſe geweſen und habe, weil er ſie daſelbſt nicht angetroffen, die Beſtellung einem kleinen, flüchtigen Baumhacker übertragen, der an der Eſche beſchäftigt ſchien.

Ja, entgegnete die Blau-Meiſe, zur Eſche wohn' ich nicht mehr, mein Beſter; gleich nach meiner erſten Brut bin ich ausgezogen und habe ein vakantes Logis in der alten Rüſter genommen, — wiſſen Sie, dicht hinter der Eichen-Pflanzung? Es iſt dumm vom Baumhacker, daß

er's Ihnen nicht ſagte. Wär' ich dem zerſtreuten Windsflügel nicht zufällig begegnet, hätt' ich gar nichts erfahren.

Was ſoll denn das bedeuten, fragte Tannen-Meiſe flüſternd zur Kohl-Meiſe hinüber, daß unſer Herr Wirth die kleine Blaue „Jungfer" benennet, während dieſe ganz keck und kühn von ihrer Brut redet? Das reimt ſich ja nicht.

Ei, erwiederte eben ſo leiſe die Kohl-Meiſe, ſie hat einmal den Beinamen „die Jungfer" wegen ihres zarten, weichlichen Weſens; wie ſie auch, weil ſie oft ſehr pimplich thut, hier und da „Pimpel"-Meiſe genannt wird. Es giebt überhaupt — . .

Es iſt nicht gütig von Ihnen, unterbrach jetzt die ſorgſame Wirthin ihre flüſternden Gäſte, daß Sie uns von Ihren gewiß höchſt anziehenden Geſprächen ausſchließen wollen.

Die Tannen-Meiſe ſchwieg verlegen. Die Kohl-Meiſe jedoch mit der ihr eigenthümlichen Dreiſtigkeit fuhr fort: Wir redeten von Namen und Benennungen im Allgemeinen und ich äußerte, daß es damit wunderlich beſtellt ſey.

Hier, meine Freundin, die Tannen-Meiſe wird auch Pech-Meiſe gerufen, weil ſie ſchwarzen Kopf und Hals führt; das iſt ſchon ſeltſam; aber warum ich zum Beiſpiel Kohl-Meiſe heiße, das hab' ich ſelbſt niemals begriffen, obſchon ich begreife, daß es eigentlich Kohlen-Meiſe heißen ſoll. Weil ich auch einen ſchwarzen Kopf habe? Nun gut, dann könnt' ich eben ſo gut Pech-Meiſe genannt werden, wie meine ſchöne Nachbarin. Oder umgekehrt: Pech, oder Kohlen; Kohlen oder Pech. Sie iſt grau, ich bin grün, nur unſere Köpfe ſind ſchwarz. Es iſt kein Verſtand darin — ich will ſagen: in dieſen Benennungen, damit Sie nicht etwa glauben, es ſolle ſich auf die Köpfe beziehen, —

und ich vermuthe faſt, die ganze Sprachkonfuſion rührt lediglich von den läppiſchen Menſchen her!?

Wenn einmal von unpaſſenden Titulaturen die Rede iſt, hub die Hauben-Meiſe an, welche eben heute ihren ſtolzen Tag hatte, ſo darf wohl Niemand gerechtere Klagen führen, als ich. Mich nennt man Meiſen-König, ein Name, der mir gewiß gebührt; aber leider eben ſo oft und noch öfter nennt man mich Hauben-Meiſe. Welch' ein Unſinn! Iſt, was ich auf dem Haupte trage überhaupt geeignet, mich zu königlichem Range zu erheben, ſo kann es unmöglich eine Haube, es muß durchaus eine Krone ſeyn und dann ließe ſich höchſtens der Name Kronen-Meiſe rechtfertigen. Ich will auch Ihnen allerſeits unverhohlen laſſen, daß ich lebhaft wünſche, nur ſo gerufen zu werden.

Die ſanfte Blau-Meiſe ſchlug die Augen nieder. Die gebildete Frau vom Hauſe lächelte und machte in ihrer Verlegenheit: Ziririr-zi ri ri. Und die Tannen-Meiſe dachte: nun warte, hochmüthiger Narr; wenn du heuer etwa mit uns ſtreichen willſt, ſollſt du die ganze Reiſe über ſchön geneckt werden! Laut jedoch, daß die Andern es vernehmen konnten, fuhr ſie fort: werden Sie in dieſem Jahre, hochverehrte Kronen-Meiſe, hier zu Walde verweilen, oder gedenken Sie andere Gegenden mit Ihrer unſchätzbaren Anweſenheit zu beglücken?

Darüber, ſprach die kleine Eigenſinnige, bin ich mit mir noch nicht im Klaren. Auch darin erkenn' ich, welch' hohe Stellung ich, im Vergleiche mit Vielen, einnehme, daß ich nicht unbedingt einem unweigerlichen Geſetze Folge zu leiſten und blind zu gehorchen habe, wie ſonſt Andere, die ihm unterthan ſind; daß es vielmehr in meinem freien Willen

beruht, ob ich den Winter zu Hause, ob ich ihn mehr nach Süden hin, zubringen will? Sie, guteste Jungfer-Meise müssen im September fort; Sie, lieber, grauer Pechvogel, im Oktober, — und wenn mir dann so zu Muthe ist, schliess' ich mich vielleicht einem Eurer Züge an; wo nicht, nun dann lass' ich mir's daheim gefallen und bin überzeugt, unsere wackere, haushälterische Kohl-Meise stets in diesen Gegenden anzutreffen. Stellt sich dann der Frühling vorzeitig ein, so ist sie die Erste, welche ihn muthig begrüßt und dem durch den Wald wandernden Landmanne angelegentlich zuruft: Sch ... d'r in 'n Pelz! Bringen aber April und Mai noch kalte Tage, wie etwa im verflossenen Jahre, dann ändert sie sehr geistreich ihr kurzes Lied und singt vernehmlich: Flick d'r 'nen Pelz! — das nennt man den Mantel nach dem Winde hängen. Nicht wahr?

Die ganze Gesellschaft lachte und sogar die Kohl-Meise lachte mit. Der kleine Meisenkönig war nun auch in heit're Laune gerathen, theils weil ihn die Tannen-Meise so respektvoll angeredet, theils weil sein Witz gute Wirkung gemacht. Er fing an, jene nachgeahmte Würde, die ihn wenig kleiden wollte, bei Seite zu legen und ließ sein angeborenes, natürliches Temperament vorwalten. Ja, er ersuchte zuletzt die Blau-Meise, sie möchte doch der Versammlung ihre Geschichte „vom Zaunkönig, der durch einen Besen der Haft entkam" zum Besten geben. Die Blau-Meise ließ sich nicht zweimal bitten. Sie erzählte sehr lebendig, ahmte den Charakter der Zaunkönige täuschend nach und ging so weit, bei einigen Stellen Anmerkungen einzuschalten, die sichtlich auf das Hauben-Meislein und dessen vorige Aeusserungen sich beziehen sollten. Die Frau vom

Hause befürchtete schon ein unangenehmes Mißverständniß. Aber Hauben-Meislein benahm sich recht klug dabei, dankte der Erzählerin für ihre guten Lehren und versicherte, es komme nichts Lächerlicheres, als solch' kleinen Gecken, der groß thun wolle! Dann spielt' es mit seiner Krone und trieb so tolle Streiche mit derselben, daß sie ihm unfehlbar vom Kopfe fallen mußte, wenn sie nicht glücklicherweise festgewachsen war; was bei Kronen immer nützlich ist. Dabei sprang es umher, schnitt grausamliche Gesichter, wozu ihm der schwarze Strich, der seine weißen Wangen durchschneidet, trefflich zu statten kam. Seine Lustigkeit theilte sich der ganzen Versammlung mit. Als sie auseinander flogen, gestanden sie gegenseitig, seit langer Zeit nicht so lustig gewesen zu seyn und versprachen, sich morgen wieder einzufinden.

Am zweiten Gesellschafts-Abend erschienen die Gäste, die sich daneben auch zahlreicher eingefunden, in bester Stimmung; sie brachten den guten Willen mit, beisammen vergnügt zu seyn, worauf es ja bei geselligem Umgang hauptsächlich ankommt. Nur an der Frau vom Hause war zurückhaltende Kälte bemerkbar. Diese Vortreffliche fand sich vom gestrigen Abend nicht sehr erbaut. Die Possen, welche man getrieben, widersprachen ihrem feinen Takt, ihrem Kunstsinn, ihren ästhetischen Ansprüchen. Gern gönnte sie Jedem seine Lust und konnte sich auch wohl an den Ausbrüchen kindischen Uebermuthes bisweilen ergetzen; — aber dies immer nur am dritten Orte. Bei sich hätte sie lieber geistreiche Gespräche geführt; der Anfang, den Blau-Meise gestern mit ihrer Geschichte vom Zaunkönig gewagt, war

ihr noch nicht poetisch genug. Heute suchte sie wenigstens der Conversation bald von Anfang an, eine mehr literarische Richtung zu geben und fragte, sobald man rings um den Salon, — in demselben wäre der Raum für den Umfang des Kreises viel zu eng' gewesen, — Platz genommen: wer von den verehrten Anwesenden die neuesten „Fliegenden Blätter" gesehen? Kohl-, Blau-, Tannen- wie Haubenmeise blickten sich und ihre Angehörigen erstaunt an; niemand wußte, was die geehrte Frau meinte? Diese wollte ihren Gatten in's Gespräch ziehen, der an der Thür des Hauses sitzend, bisher die Honneurs desselben gemacht; — der Mann war eingeschlafen. Unwillige Beschämung zuckte durch ihre Glieder; sie putzte sich (um was in ihr sich drängte und bewegte, hinter äusserlicher Beweglichkeit zu verbergen) mehrmals die Flügel und ergriff sodann, wenn auch noch unangenehm erregt, dennoch mit vollkommener Herrschaft über sich, das Wort: Sie scheinen allerseits das Institut, von welchem ich sprach, nicht zu kennen, wie Ihr bedeutsames Schweigen mir sagt? So gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken; sicher werden sie es mir einst Dank wissen. Ohne Zweifel haben sie sämmtlich schon bemerkt und es ist Ihnen, geistreich und empfänglich wie Sie sind, — (allgemeine Bewegung unter allen Meisen!) — schon aufgefallen, daß die Blätter jeder verschiedenen Baumgattung, — von den Nadeln unserer Fichten und dergl. ist natürlich nicht die Rede! — daß die Blätter einer jeden Pflanzengattung, größerer wie kleinerer, auch unterschiedliche Formen, ja sogar verschiedene Färbungen haben, obschon alle grün sind? Noch überraschender spricht diese Sonderung sich aus in den Linien, Strichen,

Adern, die theils wie Furchen und Narben, theils wie innere Röhren, Blatt für Blatt durchlaufen. Wer es, wie ich, zu seiner Aufgabe gemacht hat, die Verhältnisse dieser Zeichnungen zu studiren, wird sehr bald finden, daß sie weder zufällig, noch unbedeutend sind. Vielmehr wird er eine Zeichenschrift erkennen, welche sich auslegen läßt und welche, wenn man sie erst zu entziffern vermag, die innigste Harmonie zwischen Thier und Pflanze bekundet. Längst schon haben die Pflanzen gewünscht, sich uns mittheilen zu können; das ist Ihnen sämmtlich bekannt. Wie oft sind ihre Seufzer, ihre Klagen, oder auch ihr Wonnelispeln, ihr Freudebrausen uns in die Herzen gedrungen; wie oft haben sie uns Gruß, oder Lebewohl zugerauscht, wenn wir kamen und gingen!? Nur, daß sie mit ihren Wurzeln gar so fest im Boden stehen, verhindert sie an lebhafter Mittheilungsfähigkeit; sie können nicht vom Platze und müssen geduldig ausharren, bis man sie besucht. Aber nichtsdestoweniger sind auch sie von dem Geiste wachsender Bildung ergriffen worden, und wenn sie schon stehen bleiben müssen, haben sie doch beschlossen, mit der Zeit fortzuschreiten. Zu diesem Zwecke haben sie die „fliegenden Blätter" erfunden. Ich meine nicht etwa jenes abgelebte, verdorrte und vergilbte Laub, welches wir unter dem Namen „Waldstreu" kennen. Darauf steht nur alter vergessener Wust und es lohnt nicht der Mühe, darin zu blättern, um solche abgestandene Lehren zu vernehmen, die uns das Leben an sich, ungleich frischer und eindringlicher ertheilt. Nein, mitten im Sommer streuen sie saftige, gesunde Blätter aus, die sich im Scherz und ohne Schmerz von ihnen lösen, um neckend und schelmisch durch den weiten Wald zu flattern.

Auf dieſen iſt in junger, ſchaefer Schrift, in Spaß und Ernſt, mit kecken Zügen dargeſtellt, was ſich eben im Walde und deſſen Umgegend begiebt; dieſe Blätter ſind kleine Wald-, Feld-, Vogel- und Thier-Spiegel, mag nun ein ſpielender Satyr ſie lächelnd vom Zweige geblaſen, mag ein erderſchütternder Orkan ſie wild umher getrieben haben. An ihrer Vielſeitigkeit läſſt ſich erkennen, daß ſie nicht von einem Baume ſtammen, daß viele Zweige ſich ſchütteln muſſten, um ſolche Fülle auszuſtreuen. Stets gewähren ſie dem Vogel, der ſie mit ſeinem Schnabel erfaſſt und mit ſinnigem Blicke durchläuft, Freude; oft aber auch, in der Freude, Belehrung. Laſſen Sie ſich dieſe Blätter empfohlen ſeyn; mir haben ſie über manche trübe Stunde hinweggeholfen.

Noch waren die meiſten Anweſenden nicht mit ſich einig, was ſie zu dieſer Aeuſſerung ihrer Wirthin ſagen und wie ſie ſich entſchuldigen könnten, über ihre Theilnahmloſigkeit an derlei Dingen, als die Verlegenheits-Pauſe die dadurch entſtand, unerwartet und auf erfreuliche Weiſe unterbrochen wurde. Herr Vierhold, auch Pirol, langte auf der Durchreiſe nach dem hohen Süden, mit ſeiner Familie hier an, und während ſeine Sippſchaft auf naheſtehenden Bäumen die nöthigen Voranſtalten für bequemes Nachtlager traf, näherte er als gebildeter Vogel ſich der holden Geſellſchaft, die er um ſo aufrichtiger zu ſchätzen wuſte, als er in der Schwanz-Meiſe eine Kunſtgenoſſin verehrte, ja, ihr ſogar den Vorrang weit über ſich zugeſtand, indem er ſtets und überall ehrlich erklärte, daß gegen ihren ätheriſchen, gleichſam hingehauchten Zauberbau, ſein Neſt, wenn ſchon gleichgeformt und Aehnliches erſtrebend, doch nur ein plumper

Am dritten Abende, wo die Gesellschaft wieder durch etliche neue Mitglieder vergrößert ward, schien anfänglich gar kein anderes Gespräch aufkommen zu wollen, als welches um den goldenen und vornehmen Reisenden sich drehte. Alle ergossen sich in seinem Preise, nur die Hauben-Meise fand an ihm zu tadeln; ein Widerspruch, den die Frau vom Hause heute sehr übel vermerkte. Dadurch entspann sich ein Wortzwist, der bei gegenseitiger Reizbarkeit und unausgesetzter vermittelnder Dazwischenrede der Uebrigen vielleicht zu offenem Zwiespalt gediehen wäre, hätte nicht ein heit'res Liedchen, von der Feldseite in den Wald hinein tönend, ihn schweigen gemacht.

„Wenn ich ein' Sichel hätt',
Wollt' ich mit schneiden!"

rief die wohlklingende Stimme und bald erschien der Sänger selbst, der kein Anderer war, als der biedere, treuherzige Goldammer. Es erklang ein vollkommener Jubelruf mit dem er begrüßt wurde. Wir wollen aufrichtig seyn; nicht seinem Gesang allein galt dieser Jubel. Er galt auch ein wenig dem Goldgelb seines Vorderleibes, welches so lebhaft an Herrn Bierhold erinnerte, an den unvergeßlichen Reisenden, den Mann von Einfluß und Geschmack, den liebenswürdigen, galanten Gast von gestern.

Goldammer verstummte mit Singen, als der jauchzende Empfang an sein Ohr schlug. Verzeihen Sie, wenn ich störe, sprach er in seiner schlichten Manier; ich kam aus den Büschen des Feldes lediglich in der Absicht zum Walde, einen Freund und Jugendgespielen aufzusuchen, der mir versprochen, sich heute hier einzufinden. Lassen Sie sich,

bitt' ich, durch mich nicht unterbrochen; ich will ganz ruhig ſitzen und warten.

Wir haben keinen der Ihrigen bemerkt, Herr Goldammer, ſagte die Frau vom Hauſe; den ganzen Tag über nicht und überhaupt niemals in dieſer Gegend.

Es iſt auch kein Goldammer, den ich erwarte, Verehrte.

Vielleicht eine Goldammerin? fragte pfiffig die Kohl-Meiſe. — Obwohl im Herbſte? . . .

Noch weniger, nahm Goldammer wieder das Wort. Mein Freund iſt ein edler Sänger, Muſi-kus oder kant im vollſten Sinne des Wortes, ein Künſtler, wie es deren wenige giebt, trotzdem daß ſein ganzes Geſchlecht im Geſange lebt und webt, ſeit es Geſang und Sänger giebt. Ich fühle mich mit Leib und Seele zu ihm gezogen, wie ſehr ich daneben auch fühle, daß ich mit meinem Dilettantismus, gegen ihn gehalten, eine armſelige Figur mache. Er iſt, um es kurz und erſchöpfend zu bezeichnen, eine Sing- oder was daſſelbe heißt, weil beides innig verwandt iſt, eine Wein-Droſſel. Allgemein bekannt, weil allgewöhnlich, mag es ſeyn, daß der Schwarm gelber Emmerlinge zutrauliche Neigung für die Wachholderdroſſeln hegt, gern mit ihnen ſpielt, ihnen auf Tritt und Flug zu folgen ſtrebt, — das ſind unvernünftige Kindereien, die nicht tiefer gehen. Mein Bund mit dem Sänger iſt ein ungleich feſterer. Zwar, unſere erſte Bekanntſchaft war auch rein zufällig, denn ich hielt ihn, als ich ihn im Frühjahre fand für Einen aus dem Stamme der gemeinen Krammetsvögel, oder Kranowetter, durch Säumniß zurück geblieben. Ich näherte mich ihm, — erkannte meinen Irrthum, — da begann er zu ſingen! Von dieſem Augenblicke war mein Herz nur ſein.

Seinetwegen hab' ich mich nicht vermählt; auch er lebt als Garçon, still, eingezogen, vernünftig; nur der Kunst, nur der Freundschaft widmet er das ganze Daseyn. Hier ist er selbst.

Singdrossel erschien, aber sehr verdrüßlich, Goldammer'n nicht allein zu finden. Das ist ja, flüsterte er mit seiner schönen Stimme dem Freund' in's Ohr, das ist ja unausstehlich hier im Walde! Mag man auch noch so abgelegene Plätze aufsuchen, nirgend bleibt man ungestört. Komm' weiter!

Nein, harre immer ein Weilchen, Theuerster, sagte Goldammer; es sind zwar nur Meisen, aber recht freundliche; sie haben mich artig aufgenommen. Höflichkeit erfordert, die wir ihnen einige Minuten gönnen.

Wie du meinst, erwiederte nachgebend der sanfte Freund.

Gestatten Sie, sprach Goldammer zu der Wirthin, daß ich Ihnen hier den süßen Sänger aus dem alten, weitverbreiten Geschlechte der Drosseln...

Wer sollte dies edle Geschlecht, wer den edelsten seiner Sänger nicht kennen? So unterbrach Goldammer'n die kunstliebende Meise vom Hause. Pries ich schon gestern den Zufall, der uns Herrn Schulz von Milo zuführete, wie vermag ich heute genugsam das Glück zu preisen, dem ich die Gegenwart dieses weltberühmten Mannes verdanke?

Sie sind zu gütig Madame, zu gütig, rief der Sänger mit einem fast mißtrauischen Accent und ich werde mich Ihnen zu zwiefacher Erkenntlichkeit für diese Güte verpflichtet erachten, wenn Sie nicht etwa mir durch dieselbe zu verstehen geben wollen, daß man in Ihrem Kreise gewisse Proben meines geringen Talentes erwartet? Es ist nicht

die Zeit, wo ich mich zu produziren pflege, und ich würde in Verzweiflung ſeyn, verweigern zu müſſen, was ....

Keinesweges, rief die Meiſe, keinesweges! Wir wiſſen uns zu beſcheiden. Sie ſind nicht in eine Geſellſchaft gerathen, die ſo gar nicht wüßte, was ſich ziemt, und ſo wenig feinen Takt beſäße, daß ſie einem Künſtler ſchon bei'm erſten Beſuche durch zudringliche Auforderungen läſtig werden könnte. Ich begnüge mich mit der Freude, Sie bei mir zu ſehen.

Während dieſes eleganten Geſpräches ließ ſich jenſeits des Neſtes ein Zirpen und Piepen hören, welches wie unterdrücktes Vögel-Lachen klang. Die Anweſenden bemerkten bald, daß es von einem jugendlichen Neffen der Jungfer Meiſe und theilweis von ihr ſelbſt herrührte. Die Tante, dringend befragt über die Urſache ſolch' verſteckter Heiterkeit, geſtand nach einigem Sträuben, der Jüngling habe wiſſen wollen: ob es denn gegründet, daß der Fremde, den man als Muſiker rühme, ſeinen Familien-Namen „Droſſel" vom Erdroſſeln führe, weil es in ſeinem Geſchlechte üblich ſey, ſich aufzuhängen?

Goldammer ſchaute plötzlich ſehr ernſthaft darein und ſein Freund begann in düſterem Tone: leider iſt an dem, was der junge Herr äußert, etwas wahres; nur mit dem Unterſchiede, daß jener unſeligen Neigung unſeres Stammes, durch der Menſchen Bosheit und Liſt jeder nur erſinnliche Vorſchub geleiſtet wird. Sie machen es jungen, unerfahrenen Geſchöpfen ſo leicht, ja ſie wiſſen dem ſchauderhaften Inſtrumente „Schwenk-Galgen" ſo lockende Auſſenſeiten zu verleihen, daß unendlich viel Klugheit und nächſt dieſer immer noch unſägliche Selbſtbeherrſchung und Gewalt über

eingeborene Triebe dazu gehört, dem Anreiz zu widerſtreben, welcher in die verhängnißvolle Schlinge führt. Mehrere meiner Geſchwiſter haben, ich kann es nicht leugnen, den Galgen geziert; — doch ſchweigen wir von dieſen Greueln und wenden wir uns freudigeren Bildern zu. Wie ich Sie und ihre Zuſammenkünfte beurtheile, dürfte die Nachricht Ihnen nicht unwichtig ſeyn, daß ſich ſeit wenigen Tagen ganz in Ihrer Nähe zwei Individuen aufhalten, welche im Gebiete der Kunſt Großes erreicht haben; wenn ſchon auf anderen Wegen und in anderen Sphären, als dem freien Vogel durch ſein Naturell vorgezeichnet ſind. Ich habe dieſer beiden Leute Bekanntſchaft geſtern gemacht und zwar durch Dazwiſchenkunft eines alten Kreuzſchnabels, der ſeinerſeits wiederum ihre Bekanntſchaft machte, nachdem die ihm verhängte Leibeigenſchaft gelöſet war, welcher der Unglückliche ſeine Gicht-Leiden verdankt, — Leiden, die ihn beugen, doch den Muth der Seele ihm nicht brechen konnten. Auch jene beiden ſind Sclaven geweſen. Der eine iſt Stieglitz, der andere Zeiſig. Unglaublich was ſie erlebten, und ſie wiſſen über ihre Begegniſſe, über ihre Studien, über ihre Erfahrungen mit einem Zauber zu reden, der ihnen jedes empfänglichen Hörers Herz gewinnen muß. Iſt es Ihnen, verehrungswürdige Frau, angenehm, ſo führ' ich Beide morgen in dieſen Zirkel ein; doch müſſen Sie mir ſchon geſtatten, den lahmen, verkrüppelten Kreutzſchnabel mitzubringen, der aber die Erlaubniß in Anſpruch nehmen wird, um einen weichen Sitz zu bitten, weil er ſeine zu Knoten verwachſenen Füße wenig gebrauchen kann.

Er ſoll in der Thür meines Hauſes ſitzen, rief die Meiſe und ich will ihm die Schwelle noch beſonders weich polſtern.

Dann wirst du hoffentlich, lispelte sie dem Ehegatten zu, gleich uns Andern auf einem Aestchen Platz nehmen und nicht unaufhörlich schlafen?

Man trennte sich mit der frohen Aussicht auf den nächsten Abend.

Die Sing-Drossel hielt Wort. Herr Kreuzschnabel wurde mitgebracht und er stellte der Versammlung Zeisig und Stieglitz vor. Ich darf, sagte der Podagrist, keinen Anspruch darauf machen, selbst für einen Künstler zu gelten und unter solchen aufzutreten; das weiß ich. Aber als Mann von Wissenschaft, als Arzt, schielte ich stets nach jenem Blumengarten der Kunst, der in unsere grauen, mühsam gehegten Ackerbeete der Gelehrsamkeit, nachbarlich herüberlächelt. Deshalb hab' ich auch den Umgang mit Künstlern stets kultivirt; freue mich, Ihnen hier in Stieglitz und Zeisig zwei eminente Talente präsentiren zu können und schätze mich glücklich, durch einen Sänger wie Wein-Drossel, einer Baumeisterin wie ich in Ihnen, Madame, begrüße, vorgestellt zu wer... Au! die verfluchte Gicht! Ich halt' es nicht länger auf den Pfoten aus. Gestatten Sie — und er nahm den für ihn bereiteten, weichen Platz ein, den Herr Meise räumen müssen.

Leiden Sie schon lange so heftig? fragte die Kohl-Meise.

Und ist Ihnen Ihr Schnabel auch von der Gicht so krumm und quer gezogen worden? setzte Meisenkönig naseweis hinzu.

Das Letztere kann wohl nur Ihr gütiger Scherz seyn, sollt' ich denken. Der Wuchs meines Schnabels ist ja waldbekannt und von ihm trag' ich, wie wir Gelehrten sagen:

nomen et omen. Die erstere Frage betreffend weiß ich kaum, was ich antworten soll. Mein Leiden ist so alt, wie mein Beruf; in seiner Ausübung hab' ich es eingesogen. Ich war länger als ein Jahr hindurch bei einer rheumatischen Wittwe als Leibarzt angestellt, ich, und mit mir zugleich ein Meerschweinchen. Wir beide waren verpflichtet, den Krankheitsstoff der die Wittwe peinigte, in uns aufzunehmen. Ich fiel bereits nach Verlauf einiger Monate vor lauter Schmerzen von meinen Springstangen und die Meerlau, welche den Vorzug genoß, bei der Wittwe im Bett' zu schlafen, konnte kein Glied mehr rühren, ohne Wehklagen. Auf diese Weise wurde die edle und ganz humane Absicht allerdings zur Hälfte erreicht: wir hatten die Gicht, wie man sie sich nur wünschen kann. Die Wittwe jedoch verlor darum die ihrige nicht. Und das war übel, denn nun wurden wir gering geachtet und unserer Dienste entlassen, ohne Belohnung. Man war zu geizig mich zu ernähren, mich erhungern zu lassen schämte man sich. Deshalb stellte man sich großmüthig, hob meine Leibeigenschaft auf und proklamirte meine Freiheit, die mir ein Jahr früher das höchste Glück gewährt hätte, die ich aber, lahm wie ich jetzt bin, nicht mehr recht zu schätzen wußte. Auf dem Wege nach diesem Walde, — ich vermochte nur in kürzesten Tagereisen und dem Hungertode nahe, ihn zu machen, — traf ich glücklicherweise mit Zeisig und Stieglitz zusammen, die durch ein gewaltsames Begebniß ganz unerwartet jener Freiheit wieder zugeführt worden, welche auch sie so lange entbehrt. Rath- und hülflos, gleich mir, standen sie vor dem oftgeträumten Glücke, ohne zu wissen, wie sie es benützen sollten? Wir sprachen uns gegenseitig aus und

machten gemeinschaftliche Sache. Ich, besser bekannt in den Bäumen, bin gleichsam ihr Wegweiser, und sie helfen mir fort, wie sie können. So schlagen wir uns vereiniget durch, so gut und so schlecht es nur gehen will.

Jetzt rückten Stieglitz und Zeisig vor. Aller Augen ruh'ten auf ihnen. War es der Gesellschaft schon aufgefallen, daß Dr. Kreuzschnabel keine rothe Robe mehr trug, sondern recht schäbig und graulich einherging, so zeigte sich solche Verblichenheit der Kleidung und der Gesichtsfarbe noch weit hervortretender bei jenen Beiden. Nicht nur, daß ihre Kleider dünn und abgeschabt, sie waren auch so farblos, so matt! Der eigenthümliche Schmelz bunten Gefiedets, der, wie ein Duft aus grünem Hain, auf lust'gen Vögeln glänzen soll, schien diesen Künstlern gänzlich abgestreift. Wiederum war es Meisenkönig, dem der Vorwitz das Herz abdrücken wollte und er musste, wenn auch nur halblaut, doch viel zu hörbar, Herrn Drossel befragen, wie das zugehe? Als ihm die Entgegnung zu Theile wurde, solch' erdfahles, abgestandenes Aussehen pflege darstellenden Künstlern selten zu fehlen, wollte sich der Kleine noch nicht zufrieden geben und fragte abermals den Sänger: aber warum sehen Sie denn nicht so unterdrückt aus? Worauf Drossel nicht ohne Stolz erwiederte: weil ich ein freier Sänger blieb, der auch niemals eine Unterstützung suchte, noch empfing! Als ihm dieses hochmüthige Wort entschlüpft, hätt' er es gern zurückgenommen, aus Furcht, die zwei Reisenden könnten sich dadurch gekränkt finden; diese jedoch hatten keine Silbe davon vernommen, weil sie glücklicherweise viel zu viel mit sich selbst beschäftiget waren. Sie wußten, daß man auf einen Bericht über ihre Schicksale

und Leiſtungen harre und nun überlegten ſie, wie ſie einen ſolchen auf das unterhaltendſte geben könnten, um zugleich ihren Werth in günſtiges Licht zu ſtellen. Noch ſannen und beſannen ſie ſich ſchweigend, während ſchon längſt alle Hörer erwartungsvoll lauſchten und ſogar Haubenmeislein den Athem zurückhielt, damit ihm nichts entgehen möchte! Zeiſig wies ſeinem Freunde Stieglitz ein hervorragendes Zweiglein an und bedeutete ihn, durch einen vertraulichen Schnabelſtoß in den linken Flügel-Arm, daß er ihm den Vorrang laſſe. Stieglitz machte auch weiter keine Zeremonien und erzählte:

„Ich bin ein Garten-Diſtelfink, wiewohl mein Vater von Tannen-Stieglitzen abſtammte. Daher in mir die ſtete Vorliebe für den Wald, ob ich auch auf einem Kirſchbaum aus dem Ei gekrochen. Auf Diſteln und Kletten, — in meinen Augen ſchönere Blumen, als jemals die ſchönſten Roſen und Liljen ſeyn können, — wiegte ich mich in meiner Jugend üppigen Tagen! Ich war ein überglücklicher Burſch, bis Fürwitz mich zum Vogelheerde trieb. Dort fing ich mich, merkwürdiger Weiſe in der nämlichen Stunde, die meinem Freunde Zeiſig ſeine Freiheit raubte. Es ſcheint, als wenn ein unerforſchliches Walten unſere Lebensläufe mit einander am Anfange wie am Ende zu verweben, ſich vorgenommen hätte!? Auch wurden wir in ein- und derſelben Marter-Anſtalt zu Markte gebracht, doch fielen wir zwei verſchiedenen Käufern in die Hände. Mich erhandelte ein ganz hübſcher junger Mann für zwei Groſchen, was bei damaliger Pracht meines Gefieders und bei unverkennbar aus mir hervorklingender Dispoſition zum Geſange,

gewiß ein ſehr geringer, jedes Selbſtgefühl niederſchlagender Kaufpreis geweſen iſt.

Von Kindheit auf war ich geneigt, zu prüfen, zu beobachten, zu vergleichen: eine Gabe der Seele, die ich ſchon im mütterlichen Neſte ausbildete, wenn ich die Speiſen, welche unſere Eltern uns Kindern darreichten, und den ungleichen Umfang der Portionen, erwog. Dieſem meinen Beobachtungsſinne ſchien es gleich bei der erſten Berührung merkwürdig, daß mein neuer Beſitzer mich mit andern Händen angriff, als es bisher Vogelfänger und Vogelhändler gethan. Er ſchmiegte, indem er mich mit denſelben umfaſſte, ſeine fünf Finger ſo glatt und geſchmeidig um meinen Leib, daß er mich feſt hielt, ohne mir im Geringſten wehe zu thun. Auch empfand ich ein mir ganz neues Wohlbehagen dabei, welches aus den Fingern dieſes Menſchen in mich zu ſtrömen ſchien und ich benahm mich, während er mich heim trug, durchaus nicht ſo ungeberdig, wie ich es ſonſt ſeit meiner Gefangenſchaft gethan.

Zu Hauſe angelangt, wies er mir ein Stübchen an, welches wohl ſehr enge war, ſo enge, daß ich mich kaum darin umdrehen konnte, doch dafür den Vorzug beſaß, mir allein zu gehören, was im Vergleich mit dem unruhigen, ſchmutzigen Aufenthalte bei'm Vogelhändler als große Wohlthat anerkannt werden mußte. Ich konnte mich von dem verzweifelten Lärmen, das mich daſelbſt betäubt, nach und nach erholen, meine Gedanken ſammeln, meine Federn einzeln durch den Schnabel ziehen, um ſie zu glätten und mir endlich das Ungeziefer abſuchen, wovon ich bei der gemiſchten Geſellſchaft, in der ich zuerſt gelebt, einen nur allzureichlichen Vorrath aufgeleſen.

Als ich mich nur erſt wieder ſauber wußte, begann ich, meine Umgebungen zu muſtern. Da bemerkte ich denn auf den erſten Blick eine große Anzahl Vögel um mich her, doch ſämmtlich in iſolirten Zellen. Hänflinge, Stieglitze, Zeiſige, ſogar einige Sperlinge, welche letztere ſich aber nicht in ihrem natürlichem Koſtum befanden, ſondern mit garſtigen rothen Backenklappen und dito Hahnenkämmen verſehen waren, die ihnen unſer Herr angeleimt zu haben ſchien und wodurch ſie einen naturwidrigen, fratzenhaften Anblick gewährten. Unſer Zellen-Syſtem bildete eine Art von Halbkreis, in deſſen Mitte ſich ein größerer, in mehrere Unterabtheilungen getrennter Käfig erhob; dieſen nahmen Kanarien-Vögel ein. Auch dieſe huldigten dem allgemeinen Stillſchweigen, welches hier als herrſchend eingeführt war. Selten hörte man ein lautes Wort. Deshalb koſtete es mich einige Mühe, zu erforſchen, welcher Zweck uns eigentlich vereinte? Unſer Herr war ein Thierbändiger, — das heißt im Kleinen! Denn ich erfuhr ſpäter, daß es dergleichen auch für Hunde, Hirſche, Pferde, ja für wilde, reißende Thiere, wie ſie in fremden Zonen wachſen und wie unſere weitreiſenden Wandervögel ihrer gewiß manche aus eigener Anſchauung kennen, geben ſoll. Dieſe mögen dann allerdings ſchwieriger zu handhaben ſeyn, als wir, beſonders weil ſie beſſer beißen können. Unſer Gebieter begnügte ſich mit uns wehrloſen, zu jeder offenen Fehde unfähigen Geſchöpfen. Drohten ihm demnach keine Gefahren, ſo brauchte er dafür einen größeren Vorrath von Geduld und Sanftmuth, weil er natürlich nur ſanfte Mittel für ſeine Lehr-Methode in Anwendung bringen durfte. Von Schlägen, im hündiſchen und menſchlichen Sinne des Wortes,

konnte keine Rede seyn; ein kräftiger Hieb hätte die Mühe vieler Tage augenblicklich durch des Schülers Tod vernichtet. Seine schärfste Waffe war ein Gänse-Federkiel, der mir freilich schon Schmerzen genug verursachte. — Was ich niemals begreifen werde ist die Mittheilung, die mir in reiferen Tagen einst von geliebtem Schnabel gemacht wurde, daß ein Freund unsers Meisters sogar Flöhe künstlerisch ausgebildet habe!? Wie er diese nur in Zucht und Ordnung halten konnte, ohne sie zu zermalmen? Unerklärlich! — Doch das gehört nicht hierher.

Jeden Abend wurden diejenigen meiner Kameraden, welche bereits einen höheren, oder auch nur geringeren Grad ihrer Kunstausbildung erreicht hatten, durch einen Diener weggetragen, um auf dem öffentlichen Schauplatz zu erscheinen. Unsichere Anfänger und ganz rohe Wildfänge, zu denen ich noch gehörte, blieben zurück. Nicht ohne bange Ungeduld sah ich dem Augenblick entgegen, wo auch meine Studien beginnen sollten, und war um so mehr darauf gespannt, als ich den eigentlichen Hergang bei'm Unterricht nur aus widersprechenden Schilderungen der Genossen kannte. Augenzeuge war ich niemals gewesen; denn die Eleven wurden stets in einem andern Gemache vorgenommen, wahrscheinlich um durch unsere Gegenwart und unsere Neugier nicht in ihrer Andacht gestört zu werden. Wer weiß, wie lange ich noch hätte warten und in meiner Dummheit verharren können, wäre nicht in der Anstalt eine Epidemie eingerissen, eine sogenannte Cholera, welche draussen Menschen und Hühner hinraffte, sich aber auch auf uns erstreckte. Die ersten Opfer waren ein grauer und ein grüner Papagey, die unser Herr nur der Zierde

wegen hielt, weil sie einige Worte Menschensprache redeten; beide starben in einer Stunde, am Blutbrechen. Ihnen folgten mehrere Sieglitzen, unter anderen einer, mein nächster Nachbar, der noch gar nicht lange gearbeitet. Als er die Leiche dieses hübschen jungen Kerls aus der Zelle nahm, um sie zu bestatten, sagte der Herr, der bis dahin fast nie mit mir gesprochen, ganz freundlich: nun Bester, hilft's nichts, jetzt mußt du einrücken. Alsobald ergriffen mich wieder jene fünf geschmeidigen Finger, deren Berührung mich schon das Erstemal so wunderbar erschütterte, und ihre Gluth verwandelte sogleich die Schauer meiner entsetzlichen Furcht in stumpfe Hingebung; ich regte mich nicht. Dann strich mir der Meister einen Finger seiner andern Hand, den er sorgsam in ein Fläschchen mit Balsam getaucht, zweimal über die Nase; ein bezaubernder Duft*) umhüllte mein Hirn und ich versank in einen anmuthigen Zustand der Bewußtlosigkeit, in welchem ich Alles mit mir vornehmen ließ, ohne auch nur einen Versuch zur Widersetzlichkeit, oder zur Flucht zu wagen. Jetzt wurde ich in eine Art von Stuhl gesetzt, welcher viel Aehnlichkeit mit einem sehr kleinen und engen Vogelneste hatte, nur daß er aus hartem Holze verfertigt war; nicht aber etwa auf meinen Beinen stehend, sondern so, daß mein Hinterkörper hineingestopft, eingeklemmt, festgehalten, der Schwanz rücksichtslos umgestülpt wurde und daß ich eben nur mit dem Kopf über die Stuhllehne reichte, beide Füße vor mich hinstrek-

*) Es ist bekannt, daß man Vögel, die schon erwachsen, rasch gezähmt werden sollen, mit Bergamotten-Oel betäubt, um ihre Wildheit leichter zu besiegen.

kend. In den Rechten wurde mir ein künstlich gearbeiteter Kavalerie-Säbel gegeben, welchen ich, zum Theil aus Furcht, muthig festhielt, indem ich krampfhaft seinen kalten Griff mit den Zehen umklammerte. Dann drückte man mir einen dreieckigen Hut, an welchem ein hoher, bunter Federbusch wogte, auf's Haupt, daß der Schnabel wie eine lange Nase recht martialisch darunter hervorschaute. Nun wurde mir ein bereits auf dem Fechtboden — (entschuldigen Sie, daß ich mitunter Ausdrücke gebrauche, die Ihnen fremd seyn werden? Ich kann schon nicht mehr anders reden!) — auf dem Fechtboden geschulter Kollega, gleich mir ausgestattet, entgegengestellt; wir mussten uns schlagen. Trotz meiner Besorgnisse kam mir der Gegner, den ich nie bewaffnet gesehen, komisch vor und ich lachte ihm in's Gesicht, ohne daran zu denken, daß ich wahrscheinlich eine noch lächerlichere Figur machte, als er. Er nahm mein Lachen für beleidigenden Spott, fühlte sich gekränkt und versetzte mir mit seinem krummen Säbel einen Schlag über den Kopf, wodurch mir der Dreimaster noch tiefer über die Augen zu sitzen kam, und mich des freien Blickes beraubte. Das machte mich auch zornig. Wie toll und blind schlug ich zu, versetzte dem Andern vortreffliche Hiebe, was unserm Herrn unglaublich gefiel; er ermunterte mich durch jubelnden Zuruf und lobte mich aus allen Tönen. Je mehr er lobte, desto wüthender paukte ich d'rauf los, bis ich endlich nicht weiter konnte und ermüdet die Waffe fallen ließ. Nun durft' ich aus dem Stuhle springen, mich auf meinen Beinen erholen, ja empfing mehrere schon geknickte Hanfkörner, die ich, zur Belohnung des an den Tag gelegten Muthes, dem Herrn aus der hohlen Hand fraß. Der An-

dere mußte im Stuhle sitzen bleiben, erhielt keine Belohnung und als er Miene machte, aufzustehen, um mit mir zu speisen, bekam er einen Schlag mit dem Federkiel über den Buckel, der freilich besser in's Gewicht fiel, als meine Säbelhiebe. Nachdem ich aufgegessen ging es an die zweite Lektion und diese war furchtbar. Gott, wenn ich daran denke! — Und wenn ich dann bedenke, wie rasch ich mich in all' diese Dinge gefunden und dann die Aengste der ersten Tage selbst bespöttelt habe! — Ich wurde der Länge auf meinen Rücken gelegt und hatte die Aufgabe, mich tod zu stellen; an und für sich war das eben nicht schwierig, sagte vielmehr meiner Stimmung zu, weil ich auf diese Art meinem verzagten Trotz am sichersten nachgeben konnte. Doch blieb es nicht dabei. Eine Kanone wurde aufgefahren; eine wirkliche, auf Rädern rollende Kanone, — das ist ein Rohr, ein hartes kaltes Rohr, in seinem Bau den Flinten nicht unähnlich, mit denen die Jäger des Waldes nach Thieren und Vögeln zielen. In diese Kanone wurde Pulver geladen, Schießpulver und die Mündung sodann über meinen Körper hinweg gerichtet. Mein Gegner bekam in seine Füße ein Stäbchen zu halten, an dessen einem Ende ein Stückchen glimmenden Feuerschwammes befestigt war. Diesen Schwamm senkte er auf das Zündloch der Kanone, wodurch ein ungeheurer Knall hervorgebracht wurde, der über mich dahin donnerte, als wollt' er mich zerreissen. Mit einem Satze sprang ich auf und flog vom Unterrichts-Tische fort, in die Höhe, immer im Kreise umherſuchend, als ob in einer jener steinernen Wände, ein Loch, ein Ausgang zu finden sey? Der Herr ließ mich flattern, bis ich, ermüdet in einer Ecke herabgleitend, zu Boden

fiel. Dann ergriff er mich, gab mir einige Ermahnungen mit dem wohlbekannten Federkiel, wobei er mir wieder einen Tropfen einschläfernden Balsams auf den Schnabel strich, legte mich abermals auf den Rücken, lud abermals die Kanone, ließ abermals abfeuern — und ich blieb unbeweglich liegen.

So wurd' ich nach und nach Hieb- wie Schuß-fest. Schon nach Verlauf einiger Wochen erklärte mein Gebieter mich für würdig, vor dem Publikum zu erscheinen.

Fürchten Sie nicht, verehrte Anwesende, daß ich Sie mit einer langweiligen Beschreibung der langweiligen Menschheit langweilen werde. Ich ignorire diese Armseligkeiten um so lieber, als ich von Dingen zu sprechen habe, die uns näher stehen, die für Sie Alle von innigem Werthe sind.

Was ich und meine Brüder aus Wald und Feld fleißig erlernt, ward bei jeder Vorstellung die wir gaben, von den, über jeden Vogel-Begriff hinausgehenden Leistungen übertroffen, durch welche unsere Kanarien-Vögel entzückten und begeisterten. Denken Sie sich diese ätherischen Wesen, im reinsten Schmuck goldgelber Farben, wie sie uns an einigen freien Vögeln, die nur theilweise darein gehüllt auftreten, schon bezaubern — (Goldammer neigte sich, dankend!) — ja, denken Sie sich den Kanari von Schnabel bis Fuß: ein Gold! eine Citrone! — was ist unser Citrinchen dagegen? Und dann denken Sie sich mit dieser Schönheit, mit dieser unbeschreiblichen Reinheit der Erscheinung, zugleich die höchste, unerreichbarste, künstlerische Ausbildung gepaart! Daß ich selbst zu meiner Schmach es gestehen muß: nicht körperliche Evolutionen, nicht Schlägereien auf Hieb und Biß, nicht plumpes Leichnam-Spielen, nicht Kartaunen- und

Pulver-Dampf! Behüte; nur geiſtige Beſtrebung, nur ſinnige Uebung edler Kräfte!

Wenn die Menſchen neugierig um uns verſammelt ſaßen und ſtanden; — wenn ihre Weibchen, (unter denen ſich wirklich ganz artige Geſchöpfe, in ihrer Art, befinden) lächelnd und wohlgefällig auf uns blickten, oft die zärtlichſten Liebkoſungen nach unſerm Tiſche rufend, wenn wir geendet hatten ... dann erſchien zum Schluſſe jedesmal ein Kanari. Jene einzelnen Zeichen, Buchſtaben genannt, aus welchen die Schriftſprache der Menſchen beſteht; durch welche ſie ſich ihre Gedanken mittheilen können, ohne daß ſie hörbare Worte wechſeln; jene einzelnen Buchſtaben lagen auf kleine Blätter verzeichnet, über den Tiſch ausgebreitet. Nun nannte ein oder das andere Menſchen-Weibchen ein Wort, einen Gedanken, einen Namen, — vielleicht den Namen des Menſchen-Männchens mit dem ſie künftigen März zu Neſte tragen, dem ſie Eier legen wird? — ſprach dieſen Namen mit ihrem Lippen-Schnabel aus, — und ohne Aufſchub trug der Kanari mit ſeinem Vogel-Schnabel die einzelnen Blättchen, — (erwägen Sie allerſeits!) — zuſammen, aus denen jenes Wort, jener Name ſich bildete! Haben Sie davon eine Idee? Eine Idee von den Studien, die zu ſolcher Vollendung führen? Zu denen oft ein ganzes langes Vogelleben nicht ausreichen mag? Denn wie viele die ſich ihnen widmen, ſtarben als vollkommene Dummköpfe, ohne nur zu ahnen, wo die Löſung des Räthſels ſteckt?

Die Zierde unſerer Hochſchule, — wie denn überhaupt Weiber ſtets Zierden ſind! — (hier verneigte ſich die Frau vom Hauſe,) war eine Kanarien-Sie, ihr Talent ſo enorm,

daß sie schon im ersten Jahre sämmtliche Komittonen überflogen und ohne Frage den ersten Platz innehatte, ohne je ihn wieder aufgeben zu müssen. Die Achtung, welche unser Herr für ihre Naturgaben, gleichwie für ihren Fleiß hegte, war unbegrenzt, die Auszeichnung womit er sie behandelte, unbeschreiblich. Oft hatte er es ausgesprochen: er würde sich glücklich schätzen, wenn sie ihm Nachkommenschaft schenken möchte; ja er hatte sich alle Mühe gegeben, ihr die schönsten, jüngsten Kanarienhähne näher zu bringen! — Stets fruchtlos. Im ganzen Institut stand die Ansicht fest, daß sie viel zu sehr für Kunst und Wissenschaft glühe, um sich zu irdischen Angelegenheiten herabzulassen. Dagegen erkannte Jeder mit Dank ihre Bescheidenheit an; und für das Gefühl der Freundschaft schien sie sehr empfänglich. Niemand konnte dies mehr empfinden, als ich, den sie stets auszeichnete, für den sie immer ein herzlich-aufmunterndes Wort, immer einen freundlichen Blick hatte. Um alle Distelköpfe der ganzen Erde wäre ich zu jener Zeit auf den Gedanken nicht gerathen, daß ihre Freundschaft für mich, mehr als Freundschaft seyn könne? Ich hätte ihn ja gar nicht zu denken gewagt! Denn mir war es (wie vielleicht auch Ihnen verehrte Anwesende?) gänzlich unbekannt, daß zwischen jenen im Treibhause der Menschheit auferzogenen Wesen und zwischen wilden Naturkindern überhaupt Verhältnisse gebildet werden können? Dennoch ist es so: Zeisig, Hänfling, Stieglitz, — man munkelt sogar noch von Anderen, — sind die Begünstigten, denen bisweilen durch solche Verbindung ein hartes Sclavenjoch mit duftigen Blumenkränzen geziert wird. Aber trotz der Neigung, die ich so glücklich gewesen, der Schönsten ihres Geschlechtes

abzugewinnen, trotz der Anbetung die ich ihr zollte, würde uns vielleicht niemals die Stunde der Vereinigung geschlagen haben, hätte nicht ein günstiger Zufall uns wohlgewollt. Es war im März, an einem warmen Tage, der so recht lockend durch die Glasscheiben bis zu unseren Käfigen drang, als der Diener des Gebieters die wöchentliche Haupt-Reinigung der letzteren unternahm. Bei solcher Gelegenheit wurde den Mitgliedern der oberen Klassen, zu denen ich schon gehörte, gewöhnlich verstattet, im Zimmer umher zu flattern und aus den Ritzen des hölzernen Bodens Erde, Staub, Sand, Kalk oder dergleichen diätetische Hausmittelchen aufzupicken.

Während ich desgleichen that, der Diener aber mein Haus gründlich säuberte, trat der Herr in's Zimmer und fing an, bei den Kanari's aufzuräumen; denn an diese durfte der Diener niemals Hand legen. Ich achtete gar nicht auf das, was vorging. Ich hatte mich so recht breit und fludrig auf die, von der Märzensonne durchwärmte Diele gelegt, schüttelte mein Federkleid und würde in diesem Augenblicke, hätte die Wahl bei mir gestanden, alle Wissenschaft und meine ganze Kunstrichtung herzlich gern mit einem Ausflug in's freie Feld vertauscht haben. Befand sich gleich in meiner Umgebung keine Stieglitzin, so träumte ich noch oft genug von solcher, und gerade jetzt, bei dem frühlingsjungen Erwachen der ganzen Natur, erwachten auch in meinem jugendlichen Herzen sehr heftige, wenn auch dunkle Triebe. So lag ich und sehnte mich, — kaum wußt' ich selbst wonach? — als ich durch einen leisen Ton, der mir bis in's Lebendige ging, aus dieser Träumerei erweckt wurde. Ich sprang auf, erblickte unsern Herrn am

Käfig der Kanarien-Sie beschäftigt, während sie persönlich dicht neben mir saß, — auf dem nämlichen Fleckchen, welches die Sonne bestrahlte und worauf sich ihr goldgelbes Gefieder himmlisch ausnahm. Mit verschämter Innigkeit, mit unnachahmlichem Zauber flüsterte sie mir zu: bunter Freund, Sohn der Wildniß, willst du mich nicht verstehen? Sieh'st du denn nicht, empfindest du nicht, Stieglitz, daß ich in Liebe zu dir verschmachte?

In Liebe? — wollt' ich fragen, doch die Zunge versagte den Dienst; mein Schnabel war williger; unversehen berührte er den ihrigen, — ein langer, heißer Kuß vereinte uns; wir hingen an einander, wie eine bunte und eine gelbe Wiesenblume, die der Abendthau verband und die Zephir nicht mehr zu trennen vermag. Ich verging in Seligkeit.

Das sah unser Herr, der unterdessen seine Arbeit beendet. Was Teufel, sprach er zum Diener, will's dahinaus? Mir scheint, die Gelbe hat Absichten auf den Stieglitz? Na, mir kann's recht seyn, das giebt bunte Brut und wenn sie nach der Mutter schlägt, wird sie unschätzbar. Gleich wollen wir ihnen eine Hecke zurichten. Der Diener wendete ein: aber, wenn sie heckt, wird sie so lange nicht arbeiten können? Das thut nichts, sagte der Herr, der Hahn mit der Krone ist auch schon recht brav und dafür bekommen wir Bastarde vom Stieglitz und meiner Alten. Das ist nichts Kleines.

Ich, begreiflicher Weise hatte den Hauptinhalt dieses Gespräches, — welches mir erst später von meiner unvergeßlichen Gattin mitgetheilt ward, — nicht verstehen können und weil ich laut und heftig reden hörte, so war ich der festen Meinung, mein Gefühl sey sträflich, sey Verbrechen;

man treffe nur eine Verabredung, wie man uns züchtigen wolle?

Doch welch' angenehme Enttäuschung, als der Diener mit einem neuen, geräumigen Käfig hereintrat, diesen an einem dicken, in der Mauer steckenden Haken aufhing, just an der Stelle wo die Sonne den besten Zugang fand und dann der Herr uns beide, die Geliebte und mich, auf seinen Finger rief, jedem einen Kuß gab und uns in die neue Behausung hüpfen ließ. Da fehlte nichts, was zum Haushalt gehört: schöne Strohkörbe im Winkel; Halme, Baumwolle, dünne Leinenfäden am Boden; klein-gehacktes Hühnerei als Futter....

Bald waren die Nester bestellt; bald konnte meine gelehrte Gattin jedem Zweifler durch die That beweisen, daß Wissenschaft und Häuslichkeit gar gut nebeneinander zu bestehen vermögen. Wie ausdauernd brütete sie, wie sorgsam pflegte sie unsere Kinder, wie sehr beeilte sie sich, zweite Brut für's andere Nest zu fördern! Doch dazu gab es keine Zeit mehr. Unser Herr vollkommen zufrieden, drei Sprößlinge, wie er sie längst gewünscht, aus meiner Ehe zu besitzen, zerstörte die Hecke, bemächtigte sich der sehr zarten Kleinen für den Unterricht, riß mich von der Seite der Geliebten, mitten im Vollgenuß unerschöpflicher Wonnen. Sie mußte wieder ihr bescheidenes Dachstübchen, ich wieder meine isolirte Zelle einnehmen. Wir waren getrennt, — ach, und wie viel hätt' ich ihr noch zu sagen gehabt!?

Unterdessen war die Zeit herangerückt, wo wir den bisherigen Aufenthaltsort verlassen und mit gesammter hoher Schule in eine andere Stadt verlegt werden sollten. Zu diesem Zwecke wurden die meisten Schüler umquartiert,

damit Raum gespart werde. Man brachte ihrer mehrere in ein Reisebehältniß zusammen. Ich hatte, als davon die Rede war, still gehofft, wenigstens während dieser Fahrt noch einmal mit ihr leben zu können. Keineswegs! Die Kanari's, als das Kostbarste was er besaß, reiseten, ihr Haus vorsichtig an Bändern aufgehängt, im Wagen des Herrn, meine Kinder mit eingeschlossen. Wir Uebrigen wurden auf Packwagen befördert; viele beisammen in einem großen Käfig — und wie fürchterlich diese Veränderung meiner Lage gerade mir seyn mußte, wird jedes fühlende Vogelherz begreifen, wenn ich erwähne, daß es der nämliche Käfig war, in welchem ich mit ihr gelebt und geliebt.

Ha, welche Erinnerungen!

Kurz vor der Abreise waren verschiedene neue Schüler angekauft worden; unter ihnen befand sich auch mein hier anwesender Freund Zeisig. Und da ich in diesem Berichte jetzt bei dem Punkte angelangt bin, der näheren Bekanntschaft mit ihm Erwähnung zu thun, so lasse ich ihm das Wort für die Erzählung seiner Begebenheiten, wünschend und hoffend, Verehrte, daß die meinige Sie nicht allzusehr gelangweilt haben möge!"

„Ich — (so begann Zeisig im heitersten Tone, als ob er einer der glücklichsten Sterblichen sey!) — ich erinnerte mich gleich bei meinem ersten Eintritt in jene große, buntzusammengestellte Gesellschaft, an die werthe Persönlichkeit meines jetzigen Busenfreundes und daß er es war, mit dem ich eingefangen worden. Wir bildeten folglich sehr bald ein abgesondertes Paar in dem allgemeinen Gewirr, speiseten verträglich mit einander, während das andere Volk stritt und sich biß, schliefen auf einer Stange, verließen uns nie

und flößten, fest verbunden, jedem einzelnen Zänker Hochachtung ein. Uebertrifft mein Freund Stieglitz mich vielleicht an Kunstfertigkeiten, so bin ich meinerseits doch wieder reicher an Erfahrungen, wie ich sie mir nicht im Staube der Schule, sondern im bewegten Drange des Lebens sammelte und erwarb. Mein Daseyn beginnt im Wipfel eines Erlenbaumes, wo die Eltern genistet. Kein fremdes Auge hat unser Nest gesehen, denn es enthielt den kleinen Wunder-Stein, der ihm Unsichtbarkeit verlieh und —

Das ist ein krasser Aberglaube, unterbrach hier Meisenkönig.

In unserm Geschlechte wurzelt dieser Glaube auf uralter Tradition, und dem Erzähler, fuhr Zeisig fort, ist es gestattet, dergleichen zu benützen; man nennt dies „romantisch!" Ist diese Meinung doch sogar auf die Menschen übergegangen, welche den Ursprung des Zeisigs gern in ein unenthüllbares Geheimniß kleiden, deren Einige uns sogar „Engelchen" rufen, während Andere allerdings uns den gewöhnlichen Titel „gemeiner Erlenzeisig" beilegen. Woher es kommt, daß Leute, die einen liederlichen, sträflichen Lebenswandel führen, „lockere Zeisige" geschimpft werden, darüber schweigen unsere Annalen gänzlich und wir müssen uns mit anderen Waldvögeln trösten, deren ehrlicher Name noch eigenmächtiger und unpassender angewendet wird.

(Exempla sunt odiosa, sagte Dr. Kreuzschnabel.)

Ich war, von Ei aus, schon ein fröhliches Gemüth, was ich denn auch, dem Himmel sey Dank, immer geblieben bin. Im Sommer trieb ich mich, mit vielen Gespielen, durch Nadel-Wälder, suchte stets die Kronen der höchsten Bäume,

schweifte dann wieder einmal zu Erlenbüschen und genoß jede gute Stunde.

Was mir im Spätherbst begegnete, — Sie vernahmen es bereits durch Stieglitz. Es war ein Malheur; zugestanden! Aber gar so schlimm, wie es die meisten Vögel betrachten, konnt' ich es bei meinem heit'ren Humor doch auch nicht ansehen. Weit entfernt, mir, gleich manchem meiner Nachbarn, den Schädel einrennen und mich der wildesten Verzweiflung überlassen zu wollen, sucht' ich vielmehr, mich so zeitig als möglich in das Unvermeidliche zu finden, ja sogar ihm Geschmack abzugewinnen. Mein Benehmen erweckte bald Vertrauen und ich ward, aus einer Unzahl von Leidensgefährten, ausersehen für höhere Zwecke. Zu diesem Ende geschah es, daß man mir einen Gürtel von weichem dünnen Leder um Brust und Leib legte, der mich nur in den ersten Tagen genirte, an den ich mich aber bald gewöhnt hatte und den ich wirklich selbst vergaß, weil er von Gefieder bedeckt, durchaus nicht zu sehen war. Unter'm Bauche wurde mir an diesem Gürtel eine feingearbeitete, zierliche Drahtkette befestiget, deren anderes Ende wieder an ein Gebäude von eigenthümlichem Zuschnitt geschmiedet war. Seltsam, worauf die Menschheit in ihrem herrischen Uebermuth gerathen kann!? Es war mir da ein ganz artiger, wenn auch schmaler Wohnplatz vergönnt, eine Art von Balkon, von dem ich schöne Aussicht genoß, den ich jedoch, trotzdem daß er völlig frei und unvergittert blieb, der Kette wegen nicht verlassen konnte. An der einen Seite des Fußbodens befand sich ein Loch, unter diesem ein Napf voll Wasser und im Wasser schwamm ein kleiner Becher, der durch einen Faden mit dem Boden meiner Galerie verbun-

den war. Wollte ich trinken, — jedesmal hatt' ich den Becher erst mühsam bis zu mir empor zu winden. Eben so stand es um das Essen: von der andern Seite neigte sich ein schiefhängendes Brett herab, in dessen Rinnen, oder Einschnitten die Räder eines allerliebsten Wagens eingefügt waren, den man gleichfalls an einer Schnur zu sich herauf rollen konnte. In diesem Wagen befanden sich meine Nahrungsmittel. Anfänglich wurden mir Wagen und Becher so nahe gehängt, daß ich Hunger und Durst bequem daraus stillen mochte; täglich rückte man sie weiter fort und als ich sie endlich, durch meine Kette zurückgehalten, nicht mehr zu erreichen vermochte, gerieth ich von selbst auf den Gedanken, so lange an den Fäden zu zupfen, bis ich zum Ziele kam. Nachdem erst dieses Verständniß mir eröffnet war, ging es rasch vorwärts; nach vierzehn Tagen holte ich, was ich bedurfte, aus dem tiefsten Abgrunde herauf, mit dem Schnabel ziehend, mit einem Fuße den Faden festhaltend, damit aus mühseligem Fortschritt kein unfreiwilliger Rückschritt werde. Als ich in diesen Uebungen den höchsten Grad zeisig'scher Vollkommenheit erreicht, wurd' ich mit Haus und Hof zu Markte gebracht und theuer verkauft, an eine Familie mit vielen Kindern, zu deren Liebling ich mich bald fraß und soff. Sie wußten vor Zärtlichkeit gar nicht, was sie mir Alles zustecken sollten und überfütterten mich auf heillose Art, wobei ich mich anzuklagen habe, daß ich dem Reize dargebotener Näschereien nicht männlich zu widerstehen wußte. Ich machte mich total krank. Der Vater meiner kleinen Gönner sah wohl ein, daß ich auf diese Weise dem sichern Tode entgegenging und daß meine Tage gezählt waren. Er beschloß, nachdem er einen langen

Kampf beſtanden, welchen Mitleid und Geiz in ihm kämpften, das für mich ausgegebene Geld nicht anzuſehen und mir die Freiheit zu ſchenken, damit ich drauſſen mich wo möglich erholen möge. Wie gut er es meinte, der gute Mann, doch war er nicht geſchickt genug, den Ledergurt gehörig zu löſen, der mich umſchlang; er befürchtete mir wehe zu thun, wenn er Gewalt anwendete; darum begnügte er ſich, nur die Drahtkette zu zerreißen, was ihm auch ſo ſchlecht gelang, daß mir noch ein langes Stückchen am Leibe herum baumelte. Dann entließ er mich unter lautem Jammergeſchrei der weinenden Kinder. Es war ſehr edel von ihm, aber dumm. Denn drauſſen machte es Schnee und ſtürmte; meiner Treu' ein Wetter, um nicht einen Hund hinauszujagen, geſchweige denn einen an Stubenwärme gewöhnten, kranken, überfütterten Zeiſig! Der Schnee lag kopfhoch. Wo ſollt' ich Nahrung ſuchen? Ich fand nichts, womit ich mich laben konnte, als Schnee, den ich im Schnabel zu Waſſer werden ließ. Das war eine reine Hungerkur, doch that ſie mir gut in ihren Folgen. Sie löſete mein überflüſſiges Fett und das kalte Schneewaſſer zog mir einen Durchfall zu, der mich höchſt wahrſcheinlich rettete. Niemals werd' ich vergeſſen, wie lieblos, wie unvogelich, die auf Dächern der Menſchenhäuſer verkehrenden Sperlinge ſich gegen mich, den ſchwachen Rekonvalescenten benahmen. Empörend! Anſtatt mir nachzuweiſen, wo ein armes Körnchen zu finden ſey, verfolgten ſie mich mit feindſeligen Schnabelbiſſen, trieben mich Gaſſ' auf, Gaſſ' ab und ſchrieen hinter mir her, als ob ich geſtohlen hätte. Länger vermocht' ich dieſen Zuſtand nicht zu ertragen und ich ſetzte mir vor, mit nächſtem Morgen

in's Weiße hinaus zu fliehen, dem Schicksal überlassend, ob ich einen sichern Wald erreichen würde? Aber der Zeisig denkt und Gott lenkt. Gegen Abend trat eine so furchtbare Kälte ein, daß der Schnee starrte, glänzte, knisterte. Mir klebte mein Bischen Blut in den Adern zusammen; es unterlag keinem Zweifel, daß ich in dieser Nacht erfrieren müßte, ohne Schutz und Obdach. Wo ich unterzukriechen versuchte, aus jeder Dachlucke, jedem Schornstein trieben mich die neidischen Sperlinge fort. Nun blieb mir nichts übrig, als mich an Menschen zu wenden. Ich schwang mich lange vergebens von einem Fenster zum andern und gerieth endlich, schon mehr tod, als lebend, an einen kleinen bescheidenen Erker, von dessen Glasscheiben die eine zerbrochen war; durch diese Oeffnung drang ich ein, flog — aus Verzweiflung kühn — bis mitten in das Gemach und kam auf eine Tischecke unmittelbar vor den Bewohner dieses mäßig erwärmten Raumes zu sitzen. Das war ein blonder Jüngling mit blauen Augen, in welchen Thränen glänzten. Er schien sehr unglücklich zu seyn. Liebreich sprach er mich an; was er sagte, verstand ich nicht, doch den Sinn seiner Worte konnt' ich ahnen, daß es ein guter war und ließ mich ohne Weigern von ihm ergreifen. Er nahm mich sanft in seine Hände, hauchte mich erwärmend an, ließ mich auch den Schnabel in seine glühenden Lippen tauchen. Als er das Endchen Kette gewahr wurde, welches ich noch trug, war es, wie wenn er von einem Feuerstrahle durchzuckt würde. Er sprang von seinem Sitze auf, lief nach dem Behältniß, wo der Mensch jene Dinger aufbewahrt, die er Bücher nennt, öffnete eines dieser Bücher, blätterte suchend in demselben, sprach dann mit lebhaftem Ausdruck eine

Reihe von Menschenworten, die unbedenklich auf mich und meine Kette Bezug haben sollten*), denn er berührte sie mehreremale und schaute sodann immer wieder in das Buch. Dann nahm er den dicksten Tannzapfen aus einem am Ofen stehenden Holzkorbe, suchte einige Samenkörner daraus hervorzuschütteln, die er mir reichte und die ich gierig entschälte. Hierauf überließ er mich mir selbst und ich brachte die Nacht unter seinem Neste zu, weil es mir dort am wärmsten schien; doch konnt' ich vor seinen klagenden Seufzern wenig Ruhe finden und war am nächsten Morgen schon vor ihm auf den Beinen. Ich suchte mir mein Frühstück aus verschiedenen, noch im Korbe befindlichen Zapfen zusammen und flog, einigermassen gesättigt, viel hin und her, um mich womöglich zu erwärmen. Dabei begegnete mir das Unglück, durch den Luftzug, den meine Schwingen hervorbrachten, verschiedene auf seinem Tische liegende Blätter, — Briefe glaub' ich heißen solche, — fortzuwehen; eines derselben gerieth in die Ofenflamme und ward von dieser verzehrt. Das vermerkte mein Wirth sehr übel, deutete mir an, daß wir uns trennen müssten, brachte mich auf frischer That zu seinen Nachbarsleuten, denen er mich verehrte. Bei diesen wurde ich zuvörderst

*) Wahrscheinlich meint der in unserer Literatur unkundige Zeisig eine Stelle aus Goethe:

„Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen der Kette nach;
Er ist der alte, freigebor'ne Vogel nicht;
Er hat schon Jemand angehört."

Anm. d. Setzers.

durch glücklich gelungenen Scheerenſchnitt, — der Mann iſt ein Schuſter, — von meinem Bauchgurt befreit und erhielt Wohnung in einem leeren Vogelhauſe, worin früher ſchon ein anderer Zeiſig gelebt und geendet hatte, nach welchem das Logis noch ein weniges roch, weshalb es mich gleich bei'm erſten Eintritt recht vertraut und wohnlich anheimelte. Der Schuſter verſtand ſich übrigens beſſer auf Gefangenenkoſt, als meine frühere Herrſchaft; er ſetzte mir nichts als Rübſaat vor, bei welcher mein Unterleib vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Vielleicht könnt' ich in dieſer ſtillen Familie meinen Lebenslauf unbemerkt und friedlich fortgeführt haben und befände mich heute noch daſelbſt, hätte nicht ein ſonderbares Ereigniß raſche Trennung bewirkt. Es war des Schuſters Namensfeſt; zu dieſem wurden Gäſte geladen, die der luſtige alte Mann gut bewirthet wiſſen wollte und ſeiner Frau auftrug, einen tüchtigen Hammel- oder Schöpſen-Braten einzuholen. Die Frau, eine dürre, geizige Perſon, die ſich und Andern, — wie ich an jedem Morgen, wo ſie mir mein Futter zuſchob, wahrzunehmen Gelegenheit hatte, — nichts vergönnte, wollte auch bei dieſer Gelegenheit knickern und ſparen, weshalb ſie, ſtatt eines feiſten Hammels, eine magere Ziege kaufte, um den armen Mann und ſeine Gäſte zu täuſchen. Als ſie bei Tiſche ſaßen und ihr Ziegenfleiſch kauetzen, in der frohen Zuverſicht, ſie verſpeiſeten guten Hammel, hielt ich für meine Schuldigkeit, zur Feier des hohen Feſtes Einiges an Tafelmuſik zum Beſten zu geben, ſang alſo, aus voller Kehle, unſeren, wenn auch nicht künſtleriſch-erhabenen, doch — mein' ich — anmuthiglichen Waldgeſang. Der Lehr-

junge des Schusters, ein durchtriebener Schlingel, der am äußersten Ende der Tafel wie ein Anhängsel klebte und dem die gestrenge Frau wahrscheinlich nicht das weichste Stückchen Fleisch ausgesucht haben mochte, fragte nun, während die Essenden schwiegen, mit lauter Stimme: Frau Meisterin, hat unser Zeisig auch Braten bekommen?

Wie so, dummer Junge?

Je nun, ich dachte; weil er immer singt: „Ziegenfleisch ist zäh'!"

Ableugnen läßt sich nicht, daß eine gewisse Aehnlichkeit stattfindet, zwischen meinem Gesange und diesen Worten. Die Wirkung war auch ganz ungeheuer. Dem alten Manne ging plötzlich ein Licht auf, warum der Hammel ihm gar nicht wie Hammel hatte schmecken wollen? Die Gäste machten lange Gesichter; die Frau wurde blutroth; der Lehrjunge lief davon; das Ehepaar gerieth in einen furchtbaren Zank.

Von dieser Stunde an mochte die Frau mich gar nicht mehr leiden. Hatte sie mich früher schon immer einen unnützen Fresser genannt, so machte sie mir nun diesen Namen selbst streitig, indem sie mir fast nichts mehr zu fressen gab. Ohne den Lehrjungen wär' ich verkommen.

Da langte in der Stadt der große Meister an, von welchem Freund Stieglitz Ihnen so viel erzählt hat. Ueberall verbreitete sich der Ruf, daß er seine Scholaren durch grausame Mißhandlungen (was doch eigentlich erlogen ist), zu Dem ausbilde, was sie bei ihm werden. Und dies Gerücht lockte meine Feindin, sich an mir zu rächen. Nachdem sie Monate lang, zwischen der Furcht vor ihrem Manne und

zwischen der Bosheit gegen mich geschwankt, siegte die letztere; sie trug mich eines schönen Morgens zum Vogel-Professor, mit der Versicherung, daß ich ein junger Kerl von ausgezeichneten Anlagen sey. Obenein empfing sie noch Geld für ihre Schändlichkeit, — und dem ehrlichen Schuster hatte sie vorgelogen, ich sey Todes verfahren, während ich giftig und gerechten Grimmes voll, unter ihrer Schürze krabbelte. Das ist ein böses Weibstück! — Hier trifft mein Lebenslauf wieder mit dem des Stieglitzen zusammen. Wie ich Ihnen schon sagte, machten wir traute Kameradschaft auf unserer großen Reise. Kürzlich, nicht gar weit von hier, überfiel uns ein rasendes Ungewitter. Blitz und Donner tobten um uns her, die Rosse vor dem Wagen wurden scheu, sie gingen durch, der Wagen stürzte in einen Graben, die ganze Ladung sank, zerbrach; auch unser großer Käfig ging in Trümmer. Betäubt vom ersten Schrecken waren wir unfähig sogleich einen Entschluß zu fassen. Als ich zur Besinnung kam, erblickte ich die Mehrzahl der Genossen tod, zerschmettert, fast alle schwer verwundet. Stieglitz und ich waren mit leichten Verletzungen davon gekommen. Jetzt, oder nie, rief ich ihm zu. Wir entflogen und gelangten, gerade bevor der Regenguß zu strömen begann, unter schützende Zweige. Hier fanden wir den würdigen Dr. Kreuzschnabel, den biedern Gichtbrüchigen, der uns näheren Ausweis über die inneren Laub- und Nadel-Verhältnisse dieses sehr angenehmen Waldes zu ertheilen vermochte. Hier fanden wir Sie, meine Verehrten und ich schmeichle nicht, wenn ich hinzufüge, daß Ihre Bekanntschaft nicht wenig dazu beiträgt, meinen schon gestern gefaßten Ent-

ſchluß zur That werden zu laſſen; den nämlich, daß ich mich über Winter hier einzurichten gedenke.“

Wirklich? ſagte die Frau vom Hauſe, das würde mich ſehr beglücken. Ich kann verſichern, daß ich noch nie in meinem ganzen Leben ſo mächtig ergriffen worden bin, als durch Ihre lehrreichen, fabelhaft-klingenden und dennoch den unauslöſchlichen Stempel der Wahrheit an ſich tragenden Erzählungen; jene, wenn gleich kurze, doch nicht minder intereſſante des Herrn Doktor's mit eingerechnet. Gott, Gott, was kann doch einem Vogel hienieden nicht Alles begegnen!? Aber es iſt ſpät; wir müſſen zur Ruh' geh'n. Haben Sie nochmals Dank und laſſen Sie uns hoffen, daß Ihre Anweſenheit in dieſen Bäumen fortdauern wird, uns Allen ſchöne Stunden zu ſpenden.

Sie trennten ſich, meiſt paarweiſe. Droſſel und Goldammer, Stieglitz und Zeiſig flogen je miteinander. Dr. Kreuzſchnabel bat um Nachtquartier im weichen Neſte, weil er ſich zu angegriffen fühlte. Herr und Frau Meiſe überließen es ihm gaſtlich und brachten die ſchöne warme Nacht außer Hauſe zu.

Wohl bedarf es keiner beſonderen Erwähnung, daß die Künſtler-Abende erwünſchten Fortgang hatten. Theils fanden ſich neue Erzähler ein, theils mußten die ſchon bekannten Ereigniſſe wiederholt werden. Täglich wuchs die Zahl der Hörer; die Verſammlungen wurden immer umfangreicher.

Es iſt unglaublich wie viel durch dieſe Zuſammenkünfte für die geiſtige Ausbildung der kleinen Vögel im Walde geſchah.

So viel Großes und Schönes kann eine anmuthige, unterrichtete, sinnige Frau bewirken!!! —

Dr. Kreuzschnabel starb leider sehr bald: die Gicht trat ihm in den Magen.

Er wurde ehrenvoll bestattet und Stieglitz sowohl, als Zeisig, hielten lange Reden an seiner Leiche.

Die Uebrigen aber flatterten fröhlich und gesund in den Winter hinein und wenn sie nicht gestorben sind, können sie heute noch leben.

Eine Menſchenſtimme.

Müde, wie in ſeiner Gluth verſchmachtend,
Iſt der lange Tag hinabgeſunken
Und auf ſeiner letzten Strahlen Glanz,
Schwebt ein feuchter Abend ſanft hernieder.
Lange, räthſelhafte, düſt're Schatten
Treten aus des Waldes Hintergrunde
Ernſt und ſchweigend in die Dämmerung.
Auch die letzten Vögel in den Zweigen
Schließen ihren Sang; noch zwitſchernd wenden
Sie dem Neſte ſich, dem Schlummer zu.

Alles ſchweigt. Kein Lüftchen läßt ſich ſpüren,
Keines Baumes Blatt bewegt ſich mehr
Und des Menſchen Auge ſtarrt in's Nichts.

Tiefe Nacht umher! der Sterne Flimmern
Leuchtet nicht durch's grüne Dach. Vollkommen
Undurchdringlich wird die Finſterniß.

Einem Blinden ähnlich, ſitz' ich furchtlos,
Ohne Grauen, wenn auch einſam. Furchtlos,
Weil ich gar nichts, meine eig'nen Hände
Selbſt nicht mehr vor meinen Augen ſehe.
Alle Sinne ruh'n, Die Welt iſt tod.

Keinen Schlaf empfind' ich. Doch zu denken
Nicht vermag ich. Wunderbarer Zuſtand:
Will ich wachen, iſt's als müßt' ich träumen,
Will ich träumen, muß ich flugs erwachen.

Dort am See, wo erſt im Abendwinde,
Hohes Schilfröhr rauſchend hat geflüſtert,
Welches aber auch ſeither verſtummt,
Aus der Wellen Tiefe, — welche Täuſchung! —
Scheint ein mattes Licht empor zu tauchen?

Nein, es iſt nicht. Nur in meinem Hirne
Waltet, neckend, ſolch' ein Trugbild. Wäre
Dies ein Licht, es würde ja die Ufer,
Würde auch die Bäume ja beleuchten!?

Nein, es iſt kein Licht; — und dennoch ſteigt es
Immer weißer auf und immer heller,
Stellt ſich dar wie menſchliche Geſtalt.

Winkt es nicht, als wie mit langen Händen,
Die ſich an dem dünnen Leib' bewegen?
Iſt es nicht, wie eines jammervollen
Bleichen Weibes ſchwankende Geſtalt?

Kalte Schauer, die vom Haupt' zum Fuße
Mich durchrieſeln, ſagen mir geſpenſtig:
Was du ſieh'ſt iſt nur ein Spuk des Waldes,
Denn um jenen See iſt's nicht geheuer,
Darum nahet nächtlich ihm kein Thier;

Keine Eule naht ſich dieſer Gegend,
Weil auch ſie vor der Erſcheinung flieht.
Darum dieſes grauſenhafte Schweigen,
Darum dieſe todtenſtille Nacht.

Fliehen möcht' ich, doch wohin mich wenden?
Wo den Ausgang ſuchen, aus der Waldung?
Auch gehorchen mir die Füße nicht,
Wie gelähmt ſind alle meine Glieder,
Unbeweglich iſt der ganze Menſch;
Nur mein Herz im Buſen hör' ich pochen,
Nur den Puls am Haupte fühl' ich ſchlagen.

So wird endlich Alles wahr; das Kühnſte
Was nur Fantaſie in wirren Bildern
Einſt erſchuf, kann dir begegnen; kann
Als ein Wirkliches vor dir geſcheh'n!
Hab' ich an Geſpenſter nicht geglaubt,
Seit ich lallen lernte von der Amme?
Hab' ich die Geſpenſter nicht bezweifelt,
Seit ich reden lernte bei dem Lehrer?
Hab' ich nicht gezweifelt und geglaubt,
(Je nachdem die Nerven mir geſtattet,)
Seit ich wand'le über dieſe Erde?
Heute, wahrlich, thut ihr Schoos ſich auf;
Grabes Decke öffnet ſich; mir zeigen
And're Welten ihr entſchleiert' Antlitz!!

Allgewaltig ſchwillt mein Herz mir auf,
Wie im Zorn', daß es zuvor gebebt! —

Steh' mir Rede, dämmerndes Phantom!
Schwimme durch die kalte Fluth herüber,
Daß auf gleichem Boden wir uns treffen:
Spuk und Menſch! Ich harre deiner; komm'!

Und es naht ſich. Aber ob die Züge
Jenes mädchenhaften Angeſichtes
Wonne künden, oder ob Verzweiflung?
Dieſes kann ich ſelber nicht entſcheiden,
Denn von beiden trägt es tiefe Spuren.

Ferner: ob in leiblicher Geſtaltung
Das Geſpenſt ſich außer mir bewegt,
Oder ob es gar aus mir entſprungen,
Von dem inner'n Auge erſt geſchaffen,
Sich dem äußern Auge trüglich zeige?
Nicht enträthſeln kann ich dieſe Zweifel.

Doch ich red', als wenn es wirklich wäre,
Wirklich lebte, red' es drohend an;
Stell' ihm, wie man Menſchen frägt, die Frage:
Was es will von mir, was es bedeutet?

Da bewegt es ſeine blaſſen Lippen,
Eine Stimme dringt in meine Ohren,
Eine zarte, klare Menſchenſtimme:

„Was ich will von dir, was ich bedeute?
Solche Frage kannſt du dir erſparen,
Denn in deine Macht iſt's nicht gegeben,

Zu gewähren oder zu verſagen.
Wenn ich dich in deinem Frieden ſtöre,
Du nur einzig trägſt davon die Schuld.
Hab' ich dich an dieſen Ort berufen?
Lud ich dich um dieſe Stunde ein?
Mein Bereich iſt hier an öder Stäte;
Wer die Grenzen frevelnd überſchreitet,
Darf nicht klagen, weil im ſanften Schlummer,
Grabesklänge bang' ihn unterbrechen;
Darf nicht ſtaunen! Kam er doch zu mir,
Kam in mein erkauftes Eigenthum,
Welches ich mit meinem Leben zahlte,
Denn in dieſem See ertränkt' ich mich!

Schön wie ich, in voller Jugendblüthe,
Stand kein ander' Mädchen mir zur Seite;
Mit dem Reiz, der mich geſchmückt, verglichen
Blieben Alle hinter mir zurück.
Und des Leibes unbeſchreiblich' Prangen,
Ward beſeelt von geiſtiger Gewalt,
Daß die Meinen, wonnevoll bewundernd,
Mit entzücktem Stolz mich angeſchaut;
Daß die Fremden in verzücktem Neide,
Oder in Begeiſterung mir nah'ten.

Aber ich ging meine eig'nen Wege
Schon ſeit erſter Kindheit. Widerſtrebte
Dem gedankenloſen Formel-Weſen,
Welches man den armen Kindern anlernt;
Widerſtrebte den herkömmlichen

Sitten und Gebräuchen. Mir erſchien,
Was ich ſah und hörte um mich her,
Lügenhaft, unwürdig, kleinlich, niedrig.
Für die Güte, die ſie ſchmeichelnd mir
Als dem Schooskind ihrer Wahl bezeigten,
Gab ich den Verwandten, ja den Eltern,
Halb-verächtlich Kälte nur zurück.
Wenn ſie ihres Daſein's Hoffnung mich,
Ihres Alters Troſt und Stütze nannten,
Regte ſich in meiner jungen Bruſt
Trübe Ahnung von zukünftiger Unthat, —
Ein Bewußtſein, daß man über mich
Einſt verfügen wolle, zu ſelbſtſücht'gen,
Eigennütz'gen Zwecken.
Und ich wuchs
In die Jungfrau üppig ſchon hinein,
Während ſie noch für ein Kind mich hielten,
Meine Zukunft unter ſich beſprachen,
Wie man über willenloſe Dinge,
Ueber todte Sachen wohl beſtimmt.

Früh entwickelt, regte ſich in mir
Junger Lebensluſt geſunde Urkraft.
Nicht die nebelhafte, dunkle Sehnſucht,
Weicher, ſchwärmiſcher Liebe-Thorheit,
Sondern nur Erkenntniß: daß die Keime,
Welche die Natur in mich gelegt,
Ihrer Blüthe Recht entfalten wollten.

Nicht begreifen konnt' ich dieſe Welt,
Die da weiſe, edel, tugendhaft,

Fromm ſich nennen will, und doch gebietet:
Menſchen ſollen Menſchlichem entſagen,
Sich in kalte, todte Satzung ſchmieden;
Sollen wüthen ſo im eig'nen Fleiſche,
Sich kaſtei'n mit grauſamer Entbehrung.
Junge Mädchen ſollen heuchelnd harren,
Sollen thun, als dächten ſie an nichts,
Sollen ſittig-lächelnd niederkämpfen
Jene Stimme, die aus ihrem Buſen
Stündlich ruft: die Stunde iſt gekommen!
Sollen, wie gefühllos, überhören
Jene Stimme, die aus jeder Blume,
Die aus jeder Welle ſäuſelnd lockt:
Deine Zeit iſt da, auch du darfſt leben;
Sollen blind ſeyn; ſollen nicht verſenken
Ihren Blick in's Luſtgewühl des Tages,
Wo im Sonnenſtrahl die grünen Fliegen,
Wo die bunt' und gold'nen Käfer glänzen,
Wo die Schmetterlinge ſich umflattern,
Alle ſuchend, Alle findend, Alle
Sich vereinend, wie Natur ſie lehrt;
Sollen taub ſeyn, wo die ſanften Vögel
Ihrer Triebe lauten Jubel künden,
Wo die Turteltauben in den Zweigen
Zärtlich gurren und ſich koſend ſchnäbeln;
Sollen taub und blind im Reich der Freuden,
Sollen kalt im lauen Sommerabend,
Daß ſie nicht empfänden, freundlich lügen?
Alſo will es Anſtand, Sittenlehre,
Alſo fordern es die würd'gen Eltern.

Denn auf dieſen ruhet ja die Pflicht,
Keuſch und rein die Tochter zu bewahren,
Bis der Bräutigam, der reiche Freier,
Bis der Mann mit Golde dick verbrämt,
Miene macht, ſie gütig zu verſorgen.

Und er naht; tritt in des Mädchens Träume,
Wie ein Maifroſt in die Apfelblüthe;
Kündet ſich als Auserwählter an.
Von den Eltern ward er ſchon geprüft,
Seine Güter und ſein Rang im Leben.
Tadellos, vortrefflich iſt ſein Ruf!
Zwar die Jugend, ſeine luſt'ge Jugend,
Soll er, ſagt man, wild genoſſen haben; —
Aber jene Wildheit iſt beſiegt,
Manche Krankheit hat ihn zahm gemacht,
Lange ſchon lebt er zurückgezogen;
Seit er kränkelt, ſpart er auch den Wein,
Sucht am Spieltiſch ruhige Zerſtreuung.
Und im Staate wirkt er höchſt bedeutend,
Iſt behängt mit allerliebſten Orden,
Iſt gekleidet, wie ein feiner Mann.
Einem Beſſer'n, Tochter, einem Ed'lern
Magſt Du wieder nicht ſo bald begegnen;
Halt' ihn feſt, den Dir Dein Stern beſchied
Und beglücke Deine theu'ren Eltern
Durch die Wahl, die Dich beglücken wird!

So die Eltern, ſo die Anverwandten,
So die Freunde, ſo die Lebensklugheit.

Aber sie verschließet in sich selber
Ihres Herzens unheilschwanger'n Kampf,
Blickt umher, als ob sie gern und willig
Greifen würde nach geprieſ'nem Glück.

Leicht getäuscht, befried'gen sich die Eltern,
Gönnen ihr die schlau-erbet'ne Frist.

Hat sie endlich nun den Tag, den bangen,
Lügend abgewunden, in Geduld,
Geht sie, einsam erst, mit sich zu Rathe,
Gönnt sich wieder klare, reine Wahrheit.
Da empört sich jeglicher Gedanke
Gegen Jenen, den man ihr bestimmt.

Muß ich, sagt sie, meine schönsten Tage,
An des abgelebten Mannes Jahre,
Muß ich meines Lebens erste Blüthe,
In den welken Kranz des Gatten binden?
Muß auch ich vom grünen Wiesenpfade
In die staub'gen Gassen mich verlieren,
Wo nur nachgemachte Blumen steh'n?
Muß ich, weil es bräuchlich ist, entsagen
Meinem Anrecht, das ich auf die Erde
Mitgebracht, wie jegliches Geschöpf?
Muß ich meine feurigsten Gefühle,
Meine besten Stunden wirklich opfern?

Und warum? Damit auch ich, erbärmlich,
Feig' und eigennützig, krämerhaft,

Mir ein reichbegründet' Seyn zu sichern,
An dem heil'gen Geiste mich versünd'ge,
An dem heil'gen Geiste der Natur?
Wie? Damit auch ich in's Leben setze,
Bleiche Kinder, greise Säuglinge,
Die des Vaters Junkerstreiche büßen,
Narben seiner Siegeswunden tragen,
Ein entartend-schwächliches Geschlecht?
O wie treffend sagt des Volkes Mund
Von den Kleinen, die der Leidenschaft
Ihr — zu oft unselig' — Leben danken:
Diese Kinder sind „natürliche!"
Ja, gewiß natürlicher, als jene,
Die im Mutter-Arm' der Langenweile,
Wohl-berechtigt abgeliefert werden,
Daß die Erbschaft nicht an And're falle!

Was sich Menschen in hoch-eit'ler Weisheit
Ausgedacht, was sie nothwendig fanden,
All' der Zwang, womit sie sich umgeben,
Alles dies ist wandelbar, zufällig.
Menschen-Recht ist oft das größte Unrecht.

Was Natur gestattet, sey's verpönt,
Dies allein ist immer wahr und schön.

Und so will Natur, weil meine Glieder
Ihrer Schönheit schön entsprossen sind,
Daß ich sie durch Schacher nicht entweihe,
Den ich treibe mit und an mir Selbst,

Auf dem großen Christen-Sklavenmarkte,
Wo die Weiber Fleisch und Blut verhandeln,
Zu verschied'nen Preisen an die Käufer:
Eine für ein Stübchen unter'm Dach,
Eine für ein großes Prachtgebäude;
Jene für nothdürft'gen Unterhalt,
Diese für Millionen, gut verzinset;
Beide doch verkauft, — wo nicht: verkäuflich.
Will Natur, daß ihre reichen Gaben
Undankbar ich nicht entweihen möge,
Wenn ich sie für Gold und Silber, wenn ich
Sie an Rang und Namen feil verhand'le.
Will, daß nur dem wahrhaft Ebenbürt'gen,
Daß ich Schönheit eben nur der Schönheit,
Daß ich Kraft und Jugend nur der Kraft,
Nur der Jugend spenden soll.
Und mag
Dieser Kampf, zu dem ich mich erhebe,
Rasch zu bitt'rem Elend führen — sey's!
Besser, daß mich Eure Welt verachtet,
Wie wenn ich mich selbst verachten würde! — —

Ja, Er ist es, der im Licht' des Mondes
Unter'm Lindenbaume wieder weilt;
Der nach diesem Fenster nächtlich schaut,
Ob ihm gleich die grünen Rosensträuche
Meinen Anblick nicht vergönnen wollen.
Seinen Namen kenn' ich nicht. Ich kenne
Seine Güter nicht, noch seine Heimath.
Doch ich weiß, daß über schönen Zügen

Schwarzer Locken Glanz in Fülle wallt,
Daß ein braunes Auge Feuer blickt,
Daß auf ſanft-gewölbter, ſtolzer Lippe,
Sich ein junges kühnes Bärtchen kräuſelt,
Daß in ſchlankem Wuchs, in kräft'ger Anmuth,
Ed'le Haltung edel ſich bewegt.
Solche Zeichen wurden nicht verſchwendet
An gemeinen, oder niedern Sinn;
Wo die Schönheit dieſe Farben trägt,
Wohnt im ſchönen Leib' die ſchöne Seele.

Meiner, Seiner hätt' ich für unwürdig,
Hier ein zögernd künſtlich Widerſtreben,
Ein geziertes Mädchenſpiel gehalten.
„Giebſt du dich, — ich gebe mich dafür,"
„Beſſeres hab' ich dir nicht zu bieten!"
Weiter nichts enthielt die kurze Botſchaft.
„Willſt du mein, ich will der deine ſeyn!"
Weiter nichts enthielt die kürz're Antwort.

Als wir uns zum Erſtenmale ſprachen,
(Mit der Zunge, mit der Sprache Laut,
Denn die Augen hatten ſchon geredet!)
Sagt' er mir freimüthig, ohne Scheu,
Ohne Furcht, er könne mich verlieren, —
Daß er mit dem Sommer ſcheiden werde,
Daß in fernem Land' die Heimath ihn
Streng' gebietend rufe; daß er nie
Einer Deutſchen Gatte werden wolle,
Niemals dürfe; doch, daß er mich liebe,

Daß er glühe, mir es kund zu thun!
Sagte mir's, bevor er meine Hand
Ehrerbietig noch ergriffen hatte.

Ich dagegen: Gatten ſucht man nicht
Unter blüh'nden Bäumen, bei der Nacht;
Sucht man nicht im kühlen Mondenſcheine.
Liebe ſuch' ich, wahre junge Liebe,
Ohne Nebenabſicht und Berechnung,
Die nichts weiter denkt und ſinnt, als ſich;
Die nichts And'res will und weiß und ſucht,
Als ihr Glück im Glück des Augenblickes,
Hingegeben ohne Vorbehalt
Und empfangend ohne Pflicht und Schuld.
Forſche nicht, von wannen ich dir kam,
Fragen will ich nie wohin du zieh'ſt.
Laſſ' uns nur die Gegenwart genießen,
Weil der Sommer duftet. Wenn er geht,
Geh' auch du, wohin die Pflicht befiehlt,
Ich will geh'n, wo Herbſt und Winter wohnen.

Und die Sterne glüh'ten um ſo freud'ger,
Wenn ſie unſern Nächten niederlachten
Und die Blumen blühten um ſo voller.

Als der Sommer aber abgeblüht,
Wollte weinen der holdſel'ge Freund,
Zitterte bei'm Abſchied, wie ein Kind.

Doch ich mahnt' ihn an die ernſten Worte,
So bei unſerm Bündniß wir geredet,
Dankte ihm für ſeiner Liebe Opfer,

Seiner Jugend reines Erstling-Opfer,
Dankte ihm, daß er es mir geweiht,
Bat ihn freundlich, keinen Gram zu hegen,
Wenn er aus der Ferne mein gedächte,
Küßt' ihn noch auf seine beiden Augen,
Ließ ihn scheiden, — und ich blieb zurück.

Mit dem Herbste war der Tag erschienen,
Wo ich meinem tugendsamen Freier
Das versproch'ne Jawort geben sollte.
Groß und prunkend strahlte die Versammlung,
Eltern, Brüder, Freunde und Verwandte.
Seiner Sache sicher, triumphirend,
Trat der Bräutigam zu mir, der Braut,
Führte mich höchst zierlich zu den Eltern,
Bat um meine Hand und reichte mir
Den Verlobungsring.
Ich aber sagte:
Wer Sie sind, und was, ist mir bekannt.
Doch bevor Sie Ihre Braut mich nennen,
Ziemt es mir, auch Sie zu unterrichten,
Wer und was ich sey? damit Sie dann
Mich der Lüge nicht beschuld'gen dürfen.
Jede Nacht, seit drei verfloss'nen Monden,
Hab' ich d'runten in dem Gartenhause,
Bei dem schönen Freunde zugebracht,
Den ich liebe, der mich liebte, der
Gestern erst aus meinem Arm' sich wand.
Heute, Herr, kann ich die Ihre seyn,
Auf Befehl; ich pflege zu gehorchen.

Was ich ſonſt geredet, was gethan,
Was erlebt, gelitten, ... nicht mehr weiß ich's;
Die Vergangenheit ward grauer Nebel.

Hier am See ſind' ich zuerſt mich wieder;
Hier im See, auf deſſen Grund ich ſtarb,
Ich, und unſer Kind in meinem Arme.

Wähne nicht, du ſey'ſt vom Spuk geblendet,
Wähne nicht, ich ſey das Nachtgeſpenſt,
Welches unnütz arme Wand'rer neckt.

Nein, ich bin begraben und verſenkt,
Mein Gebein vermodert in der Tiefe.

Was du ſieh'ſt, du glaubſt es nur zu ſeh'n,
Was du hörſt, du glaubſt es nur zu hören.

Deiner Seele hat ſich meine Seele,
Die ſo lange um den gröber'n Stoff
Ihres Körpers ſchwebt, bis er zu Staube
Völlig erſt zerfallen, ſanft genähert.

Seelen aber ſind nur fein're Körper;
Sie begrüßen ſich, wenn ſie verwandt;
Geben Kunde dem, der ſie verſteht.

Morgen wirſt du zweifelhaft erwachen,
Wirſt, was du gehört, vielleicht belächeln,
Als verwirrte Bilder eines Traumes.

Doch, wenn du zurück dich in das Leben
Aus dem Walde unter Menſchen wendeſt,
Dort mit unbefang'nem Blick' betrachteſt,
Was ſich täglich, überall begiebt, —

Mag vielleicht in deines Herzens Grunde
Eine bange Ahnung ſich erheben,
Daß mein Wort kein nicht'ger Traum geweſen.

Dann gedenke dieſes See's im Walde,
Und gedenke dann der Menſchenſtimme,
Die bei Nacht aus ihm empor gedrungen."

Von dem Neuntödter

und ſeinen Schlachtopfern.

Es war einmal ein Neuntödter, der saß im Dornengebüsch und ahmte sehr geschickt die Sangweisen anderer Vögel nach. Bald pfiff er wie eine Grasemücke, bald schwirrte er wie eine hoch hinauf wirbelnde Lerche, dann dudelte er wie Hänfling, krähte wie ein Zeisig, ja wagte sich endlich an die langen schwierigen Strofen der Nachtigal in denen ihn zwar sein Gedächtniß mitunter verließ, wovon jedoch das „Tiu, tiu, tiu," ihm recht erträglich gelang.

Schade doch, sag' ich, daß manche Talente einen so nichtswürdigen Charakter haben. Bei Lichte betrachtet, darf man sie deshalb eigentlich auch nicht verdammen, denn sie können von Hause aus eben so wenig für ihre schändlich-liebloſe Gesinnung, als für ihr Talent. Eines wie das Andere bringen sie mit auf die Welt. Und beides wächst und mehrt sich durch Ausbildung; manchmal vielleicht gar Eines in dem Andern?

Hatte nun der Neuntödter im Laufe seines Lebens Mancherlei für die Ausbildung der Vokalmusik gethan, so hatte er unzweifelhaft noch mehr daran gearbeitet, seine selbstsüchtige Grausamkeit zu festigen. Von sanfteren Regungen, als Mitleid, Erbarmen, Theilnahme, war bei ihm nicht mehr die Rede. In seinem dorndreherischen Herzen erklang, wie sanft auch bisweilen sein Sang ertönte, niemals ein Ton der Sanftmuth.

Die Nachtigal machte über diesen scheinbaren Wider-

ſpruch einſt eine geiſtreiche Bemerkung und zwar im Geſpräche mit einer Schwarz-Droſſel, oder Amſel. Sie gab der letzteren nämlich zu verſtehen (und wie ich glaube, nicht ohne perſönliche Beziehung auf ihren — der Amſel — zweideutigen Ruf) daß nach ihrer Meinung Talent und Herz nur dann innig verbunden ſeyn könnten, wenn das Talent ein rein-eigenthümliches, eben aus innerſtem Herzen hervordringendes und deshalb ſchöpferiſches wäre; daß aber gewöhnlich aus leerem oder liebloſem Gemüth, auch nur leere Töne herausklängen, daß folglich derlei Sänger ſich darauf legen müßten, die originellen Weiſen Anderer nachzuahmen; was ſie denn allerdings oft zu großer Vollkommenheit brächten und oberflächliche Hörer leicht zu täuſchen vermöchten. Der wahre wirkliche Kenner jedoch hört die Lüge bald heraus und kann ſogar durch höchſte Fertigkeit nicht entſchädiget werden für das, was an Wahrheit der Empfindung mangelt.

So war es auch bei'm Neuntödter. Dieſer täuſchte nur minder Einſichtige, die ihn, ſeiner zarten Lieder wegen für ein zartes Gemüth hielten und ſich leichtgläubig von ihm berücken ließen.

Heute befanden ſich einige Thiere in der Nähe des verhängnißvollen Dornengebüſches, die dem wechſelnden Liede jenes „Würgengels" lauſchten.

Zuerſt ein Maikäfer; ein frommer Dulder — aber dumm! Das Schickſal, welches entweder gar nicht, oder auch über Maikäfern waltet, ſchien dieſen ſo recht eigentlich zum Spielball ſeiner üblen Launen auserſehen zu haben. Zuerſt traf ihn das Unglück, daß er um einen ganzen Monat, weil er zu tief gelegen und von der Frühlingswärme nicht erriecht worden war, aus dem dumpfen Traume der gelang-

weilten Larven in die heitere, summende, schnurrende und schnurrige Käferwelt eintrat. Er kam zum Schluß des Juni, wo er abgetrennt von seines Gleichen dastand und und nur noch grobe, ausgewachsene Blätterkost vorfand, während seine seligen Herren Brüder in feinster Gemüselust junger Knospen und Sprossen geschwelgt. Sodann gerieth er, auf den bei gänzlicher Maikäferlosigkeit des Juli-Monats alle Blicke sich richteten, rettungslos in Gefangenschaft. Man sendete ihn, als seltene Ausnahme an die Redaktion einer Zeitung, damit diese nicht verschmähe, neben ihren Berichten von Völkern und Ländern, auch einen Bericht abzustatten, über den Maikäfer, so sich im Juli gezeigt! Vielleicht hätte es zu seiner Beruhigung beitragen können, wenn er im Stande gewesen wäre, den schönen Artikel zu lesen, der eigens über ihn geschrieben wurde. Aber auch dieser Trost war ihm nicht vergönnt, ihm, der nun einmal geboren schien, nur des Lebens Bitterkeit zu schmecken. Die Gemahlin des Herausgebers jener Zeitung, daran gewöhnt, daß lobende Aufsätze ihres Gatten besser bezahlt wurden, betrachtete den raren Käfer als ein sehr mageres Honorar und ließ ihre Rache an dem in seiner Unschuld berühmt gewordenen Manne dadurch aus, daß sie ihn ihren hoffnungsvollen Kindern zum Präsent machte, die ihm mit spitzer Nähnadel einen Faden durch seines Rückens Verlängerung zogen und ihn allerlei unfreiwillige Uebungen im Windmühlenstyl machen hießen. Kaum diesen Martern entkommen, spürte er Sperlinge hinter sich her, die ihn verfolgend bis in's Freie trieben, wo er zum Tode matt, auch durch den ausgerissenen Faden verwundet, im Laube einer Eiche hing und von ihr herüber nach dem Neuntödter horchte,

ohne zu ahnen, ... aber ich darf dem Gange der Hiſtorie nicht vorgreifen.

Ein anderer Käfer, von ſtrahlend ſchwarzer Farbe, auf dem Kopf eine Art von Horn, oder Höker, ſchien am Rain der Wieſe, wo Neuntödters Dornburg prangte, angelegentlich beſchäftiget, ein Loch in die Erde zu bohren, — wahrſcheinlich für künftigen Nachwuchs, — lauſchte jedoch mehr und öfter den melodiſchen Spielereien des Neuntödters, als ſich mit angeſtrengter Arbeit vertrug. Es war der Roßkäfer, ein in ſeiner Art ganz pfiffiger Burſch; der nur bei heit'rem Wetter ausgeht, bei Regen aber fein gemächlich daheim bleibt; der mit großer Schlauheit ſich tod zu ſtellen weiß, wenn eine Krähe Luſt bezeigt, ihn zu verſpeiſen. Dann legt er ſich auf den Rücken, zeigt der Sonne und der Krähe ſeinen ſchön-violetten Bauch, ſtreckt ſämmtliche ihm gehörige Beine ſtarr von ſich und ſpielt die Leiche, zum küſſen! So daß die Krähe, die nach verſtorbenen Käfern nicht lüſtern iſt, ihn gewöhnlich liegen läßt. Doch Neuntödter ſind keine Krähen; wir werden's erfahren!

Drittens bewunderte den ſingenden Virtuoſen eine dicke, grau-gelbliche Bremſe, die ſich ſo eben erſt auf dem Halſe eines jungen Füllens, welchem ſie die Wieſenluſt quälend verleidet, ganz voll geſogen hatte und nun von Blute ſtrotzend, langſam und gemächlich verdau'te. Sie ſagte zu ſich ſelbſt: ſing' ich doch auch meinen Stiefel und brumme mir ein Liedchen, wo ich nichts Beſſeres zu thun weiß; aber ſo ſchön hab' ich mein Tage noch nichts vernommen!

Unten am Abhange des Grabens ſaß eine Heuſchrecke und ſang auch. Ich wollte eben ſagen, ſie hätte klüger gethan, ihr Mäulchen zu halten, — wäre mir nicht zu rechter Zeit

noch eingefallen, daß Heuſchrecken und ihres Gleichen mit dieſem Werkzeuge gar nicht ſingen. Es muß alſo heißen: ſie konnte die Flügel nicht halten. Und daran that ſie ſehr übel. Denn der Neuntödter hatte längſt ſeinen ſcharfen gierigen Blick, dem auch die geringſte Bewegung nicht entgeht, mitten durch all' die zwitſchernden und flötenden Töne ſo er von ſich gab, auf Maikäfer, Roßkäfer und Bremſe gleiten laſſen, und hörte bald ihr vorlautes Muſiziren. War er nun entweder verdrüßlich, in verletzter Eitelkeit, daß eine Heuſchrecke wagen wollte mit ihm zugleich ſich hören zu laſſen? Oder ſchien es ihm überhaupt an der Zeit, ſeine Kunſtübungen jetzt bei Seite zu legen, damit er für des Magens Bedürfniſſe ſorgen möge? Er ſchnappte mitten im ſchönſten Triller ab, wie der Wind ſo raſch, auf die an Grabes Rand ſitzende Heuſchrecke losfahrend. Dicht vor ihr machte er Halt. Sie, tief in ihre grünſten Träume verſenkt, erſchrak, ſchlug ihre Fühlhörner zurück und bereitete ſich zur Vertheidigung vor. So faſſungslos war ſie; ſo wenig vermochte ſie des unerwarteten Feindes Uebermacht zu würdigen. Er machte nicht viel Federleſen. Schnapp, griff er zu, packte ſie juſt in der Taille, hielt ſie feſt im ſcharfen Schnabel und ſpottete nur der vielen Biſſe, die ſie wirkungslos in leere Luft that. Ach, wir ſingen auch, rief er boshaft; auch Künſtler? Freut mich, dero Bekanntſchaft zu machen; will mir eine kleine Hofkapelle anlegen; will alle Virtuoſen in meiner Nähe haben. Hier beſter Herr Heuſchreck, bitte, thun Sie, als ob Sie zu Hauſe wären; ſingen Sie weiter, ganz nach Ihrer Gelegenheit! Damit dreht' er den armen Teufel von Heuſchrecke kräftig und

geſchickt auf einen der ſpitzen Dornen, welche an dem dürren Äſte im Wipfel des Geſträuches befindlich waren.

Bevor noch die Bremſe Zeit gewann, ſich die Gefahr deutlich zu machen, die in ſolcher Nachbarſchaft auch ihr drohen könnte; ehe ſie noch, voll geſoffen wie ſie war, ihren blutgefüllten Wanſt dem rettenden Schutz dünner Fittige anzuvertrauen wagte, war ſie ſchon auf den nächſten Dorn, unmittelbar neben der Heuſchrecke geſpießt.

Mit dem Maikäfer nahm ſich der graue Würger Zeit. Der entkommt mir nicht, ſagt' er; ich ſeh' ihn ſchon lange hängen, in ſeinem Duſel; halb iſt er im Wundfieber, halb im Tagesſchlaf. Recht bequem und lüſtern ſchmatzend, holt' er den Dulder vom Eichenbaum. Gefühllos ſpöttelte er ihm in's Ohr: bedau're ſehr Sie zu beläſtigen; um ſo mehr, da Sie ein Sohn des Frühlings im Sommer nichts zu ſuchen haben. Sehn Sie, Theuerſter, das kommt davon, wenn man zu ſpät aufſteht und als Langſchläfer die Zeit vertrödelt. Künftig folgen Sie den allgemeinen Landesgeſetzen und treiben Sie ſich nicht in fremden Monaten herum; einſtweilen aber nehmen Sie mit dieſer meiner beſcheidenen Huldigung fürlieb!

Und der Maikäfer zappelte am dritten Dorn.

Nun zu dir, würdiger Melancholikus, Klümpchendrechſelnder Miſt- und Roßkäfer! Du freilich biſt verdammt ſchlau und deiner Klugheit ſind wir nicht gewachſen! Nein, o nein, du lebſt nicht mehr! Ich ſeh' es ja, du biſt tod, wirklich und wahrhaftig tod; der Schlag hat dich gerührt, aus Schreck über des Maikäfers Geſchick. Edles Käferherz, iſt das eine Freundſchaft!? Und meinſt du, in deinem ſchönen Leichengemüth, ich ſolle an dir vorüber gehen, wie

jene Kohlen des Feldes, denen du ein X für ein U machteſt? Du irrſt, Roßkäfer, ich nehme dich dennoch vom Boden auf. Sieh, Guter, trotz deiner Pfiffigkeit biſt du ein Dummkopf, haſt keine Kenntniß von der Natur, haſt die Geſchichte deiner Mitgeſchöpfe nicht ſtudirt. Der Dorndreher liebt ſeine Speiſen erſt dann, wenn ſie Leichname ſind; erſt dann frißt er die Thiere. Und wie, wär' es nun, Dicker, wenn ich dich hier auf einen dieſer vakanten Spieße ſteckte? — So? Kitzelt das ein Wenig? Ha, es thut dir gut, du ſtrampelſt mit den Beinchen? Falle nicht aus der Rolle! Ei, was zum Henker, du lebſt wohl gar? Nun, deſto beſſer, ſo weiß ich dann gewiß, daß du durch mich ſtarbſt; das erhöht die Eßluſt. Weile denn hier, bis dein Stündlein ſchlägt. Und Ihr all' insgeſammt, unterhaltet Euch gut; ich muß noch Einiges beſtellen; ſpäter ſprechen wir mehr aus der Sache.

Der Neuntödter flog davon.

Erbarmungswürdige Klagetöne ſtießen jene vier Schlachtopfer aus. Die Bremſe, ihrem Bau ſo wie dem geringeren Umfange gemäß, litt am Meiſten: weich wie Butter, war ihr nachgiebiger Leib ohne Widerſtand bis an des Dornes Wurzel geſchoben worden. Sie hatte ein ungeheures Loch im Bauche, faſt ſo groß wie der Bauch ſelbſt, der nur noch durch ſchwache Fäden zuſammen hing. „Fleuß hin, mein Blut, ſo purpurroth!" ſang ſie in einer Art von Extaſe.

Ja, wenn es dein Blut wäre, Bremſe, dann wollt' ich dich beklagen, ſtöhnte der Roßkäfer, der jetzt, wo ihm der Tod im Nacken ſaß, nicht mehr daran dachte, ſich tod zu ſtellen. Doch weiß ich nur zu wohl, es iſt das Blut jenes

jungen Pferdes, welches du auf der Weide verfolgteſt und marterteſt, daß es ſchier außer ſich gerieth und mich, indem es nach dir ſchlug, beinah zerſtampft hätte. Dir geſchieht nur dein Recht, wenn du hier und ſo endeſt; du haſt es nicht beſſer verdient! Aber ich...

Und ich? Unterbrach ihn der Maikäfer. Du Roßkäfer haſt doch wenigſtens dein Leben genoſſen und wenn du heute die Augen ſchließeſt, darfſt du ſagen: ich habe gelebt und geliebet. Ich jedoch, der nichts als die Qualen und Martern des Daſeyns kenne, — wen habe ich beleidiget? Was hab' ich verbrochen?

Du büßeſt für dein ganzes Geſchlecht, hub der Roßkäfer wieder an. Seyd Ihr es nicht, die im grünen Lenz Knospen und junge Blätter benagen, daß die ſchönſten Bäume oft dürr und leer daſtehen, wie im kälteſten Winter? Deshalb haſſen die Menſchen euch Maikäfer! Deshalb dulden ſie, daß ihre Kinder euch quälen und peinigen; deshalb ſchüttelt man euch, wenn ihr bei Tage ſchlummert, zu Tauſenden herab und wirft euch den Enten, oder mit Reſpekt zu ſagen, den Schweinen vor. Es ergehet dir nach dem Willen unerforſchlicher Gerechtigkeit: die Sünden deiner Väter werden an dir heimgeſuchet.

Wie dumm! Wie Hornkäfer-dumm!! rief die Heuſchrecke. Dann ſind es wohl auch die Sünden der meinigen, die ich an dieſem Spieße büßen muß? Nicht wahr, Roßkäfer?

Allerdings, erwiederte Jener. Ihr verwüſtet, wenn ihr in Schwärmen heranzieht, das ganze Land, wie man ſagt, vernichtet alle Saaten und ſchafft Hungersnoth!

Gewiß, gewiß, das geſchieht; obwohl ich niemals Theil

daran nehmen möchte, weil ich eine Grasheuſchrecke bin; was ich mir aber eben ſo wenig zum Verdienſt anrechne, als jenen zum Verbrechen. Wir folgen dem eingebor'nen Triebe. Der deinige heißt dich im Kothe kneten, der ſeinige heißt den Maikäfer Blätter benagen, der ihrige heißt die Bremſe Blut trinken und der meinige heißt mich junge Halme rupfen. Wir ſind, wie wir ſind, jedes nach ſeinem Weſen und Bedürfniß. Darüber darf niemand mit uns rechten; eben ſo wenig, als Eines von uns mit dem Neuntödter, der uns hier an die Pfähle geſpießt hat. Wir thun, er gleich uns, was wir thun müſſen, um uns durch die Welt zu ſchlagen und wer dabei zu Schaden kommt, darf ſich nicht wundern. Gut oder übel iſt Nichts an ſich. Alles kann gut, Alles kann übel ſeyn. Der Nachtheil des Einen wird der Vortheil des Andern. Ich hab' ſchon den ganzen Sommer über darüber nachgedacht und mancherlei beobachtet. Da iſt alſo zum Beiſpiel unſere arme Bremſe hier, die du ſo hart anklagſt, und die, wenn mich nicht Alles täuſcht, dieſer Zeitlichkeit bald Valet ſagen wird. Sieh', ich bin Zeuge geweſen, wie ſie eine ſogenannte edle That verrichtet hat; ich und alle Kreatur dieſes Thales. Ein munterer, freundlicher Hirſch, mit dem ich oft zuſammengetroffen, wenn er vor Sonnenuntergang waidete und der mit angebor'nem Zartſinn ſtets jene Halme vermied, an denen ich eben hing; ein redlicher, guter Hirſch, wurde von einem ſchnaubenden Roſſe Waldaus, Feldein verfolgt; daneben rannten keuchende Hunde. Das Roß war ſchon dicht hinter dem Verfolgten, — ſtreng' genommen konnte es auch nichts dafür, denn es wurde von einem wilden Menſchen getrieben, der auf ihm ſaß. — Gut. Das Roß

hatte den Menſchen bis in die nächſte Nähe des fliehenden Hirſches getragen; die biſſigen Hunde umſtellten ihn ſchon. Ich hielt den Athem an und zog die ſingenden Flügel ein. Da ſetzte ſich die Bremſe dem Pferde in's Ohr, kitzelte, ſtach, das Pferd brüllte vor Schmerz, hob ſich, ſtieg, überſchlug ſich, der Reiter ſtürzte, brach den Arm, die Hunde erſchrakken, ließen ab, der junge Hirſch entkam, die Jagd war zu Ende. Nun, iſt das nicht ſchön? Muß nicht jeglich' Thier in Flur und Buſch darüber jubeln? Ja, doch die Bremſe hat an ihrer ſchönen That keinen Antheil. Sie that, wozu ihr Blutdurſt ſie anreizte. Sie that aber auch nichts Schlimmeres als dies, wenn ſie durch den nämlichen Anreiz ein Unglück herbeigeführt hätte.

Jener Menſch, mit ſeinem zerbrochenen Arme, wird ihre That verfluchen; wir Thiere haben ſie geprieſen; auf beiden Seiten, ohne Grund. — Iſt es mir doch geſchehen, daß Heumäher mich im Graſe aufgriffen, an den Flügeln emporhoben und mich mit meinem Angeſichte auf das wunderliche Ding neigten, was ſie ihre „Hand" nennen. Ich, noch unerfahren und jung, biß wie toll darauf los. Da ſchob mir die Menſchin, der jene Hand gehörte, eine Stelle unter, auf welcher ein kleiner Hügel ſichtbar wurde, ſo groß wie mein Kopf. In dieſes Gewächs ließ ſie mich beißen und ſchien ſich zu freuen, als der braune ätzende Saft, den wir Heuſchrecken in Zorn und Angſt ausſpeien, ihr in die kleine Wunde drang. Als ich genug gebiſſen hatte, warfen ſie mich hin und gönnten mir die Freiheit, ohne mich weiter zu beleidigen. Später erfuhr ich, durch eine ältere Freundin, daß die Menſchen ſich dadurch von jenen Gewächſen zu befreien ſuchen, indem unſer Biß, unſer Saft ſolche Wir-

kung hervorbringen. Wär' es jetzt nicht albern von mir, wenn ich, wo mir ein Dorn das Eingeweide durchbohrt und ich wahrhaftig nicht weniger leide, als du, — wenn ich mich darauf berufen wollte, daß ich in meinen guten Tagen einer zweibeinigen Heuſchrecke die Warze von der Hand gebeizt und gebiſſen hab'? Ich that es eben auch nur in meiner unſchuldigen Dummheit, oder dummen Unſchuld; wie du willſt! — Noch vielerlei über dieſen Gegenſtand hätt' ich zu ſagen, ... doch ich verſchmachte! ... Mein Durſt iſt fürchterlich! — Nur einen Schluck Thau!! Ich trinke ſo gern ...

Das Geſpräch fing an merklich zu ſtocken. Bei bedeutenden Verletzungen ſcheint der erſte Schmerz der am wenigſten fühlbare, weil die Aufregung im Allgemeinen zu groß iſt; wer den Tod vor Augen ſieht, denkt zunächſt nicht an Schmerzen. Als aber erſt eine Stunde vorüber geſchlichen war, fühlten die unglücklichen Inſekten gar peinlich, daß ſie nicht in Roſenblättern ſchlummerten. Sie krümmten ſich erbärmlich ſehr. Sogar die Heuſchrecke, die erſt ſo verſtändig geredet, ſtieß von Zeit zu Zeit unzuſammenhängende Sätze aus, jeder von einem Angſtruf des Durſtes unterbrochen. Wie ſie ihre Augen klagend im Kopf umherwälzte, gleich als ob ſie Hülfe vom blauen Himmel herabholen wollte, da ſah ſie überall, wohin ihr Blick fiel, frohes, fröhliches Leben. Ein kühler, erfriſchender Hauch der Freude durchwehte die ſommerliche Gluth. Niemals waren ihr Feld und Wieſe ſo ſchön erſchienen, als heute, wo ſie vom Dornenaſt, ſterbend nach ihnen ſeufzte. Zitternd ließ ſie noch einmal ihre zartgewebten Flügelhäute ſchwirren, ein rührendes Abſchiedslied zu ſingen, daß der Maikäfer ihr

wehmüthig Dank ſagte und ſogar der Roßkäfer für einen Augenblick ſeine Leiden vergaß. Sie ſelbſt wuſſte nicht, was ſie ſang. Es waren die Todesfantaſien eines ſcheidenden Sängers.

Hei, hier geht's ja noch recht luſtig zu, ſchrie der Neuntödter mit ſchneidendem Hohne dazwiſchen und fügte den Sterbenden ein fünftes Opfer bei; ein junges, ganz junges Fröſchlein, welches kürzlich erſt ſeine feuchte Wiege im Rohrſumpfe verlaſſen und die kaulquappige Verlängerung kaum abgelegt hatte. Es war ſo klein, daß es neben dem Roßkäfer eine erbärmliche Figur ſpielte. Und wie prächtig der ſpitze Dorn ihm durch die glatte, kühle Haut in den Leib fuhr! Da ſpießte das Fröſchlein mit offenem Munde. Es ſah herzlich albern aus und ſagen konnt' es gar nichts. Aber mit den Hinterfüßen zappelte das junge Blut, ſtieß den Roßkäfer in die Augen, daß dieſer ärgerlich brummte: laſſ' mich in Ruhe ſterben!

Worauf wiederum trauriges, düſteres Stillſchweigen eintrat.

Der Heuſchrecke war jetzt nicht mehr ſingerlich. Die Flügel verſagten den Dienſt.

Und abermals erſchien der Neuntödter und brachte einen kleinen, zierlichen Molch getragen, auf dem Unterleib orangegelb, dünn und ſchmächtig, niedlich gewachſen. Den ſpießte er über den Froſch, ſprechend: ihr zwei gehört zuſammen!

Dann putzte er ſich ſorgfältig ſein aſchgraublaues Gefieder, welches auf der Waſſerjagd nach Froſch und Molch ein weniges naß geworden war. Sonach überzählt' er ſeinen Vorrath: Bremſe, zwo Käfer, Heuſchrecke, Mölchlein,

Kaulquäpplein, — ſechs Stuck in Summa! Fehlen noch Drei. Neun müſſen es ſeyn! Dann wollen wir uns gütlich thun. Bis dahin wird ja hoffentlich Eines oder das Andere im Herrn entſchlafen ſeyn!

Kaum war er, mit dieſen Worten, auf neuen Raub ausgezogen, da endete die große Rindsbremſe. Noch einmal ſtreckte ſie ihre mondförmigen Fühlhörner hervor; noch einmal brummte ſie heftig, daß es ihren ganzen Körper durchſchütterte, ... dann verſchied ſie.

Wer auch ſchon ſo weit wäre! ſagten Käfer und Heuſchrecke.

Das Fröſchlein ſchwieg noch immer, mit offenem Maule.

Der Molch flüſterte: was iſt denn dieſes hier für eine nichtswürdige Anſtalt? Ich rudere mit allen vier Händen und rücke nicht von der Stelle. Dabei hab' ich die Empfindung, als ſteckte mir etwas in meinem Leibe, was gar nicht hinein gehört? Da ſoll ein Anderer klug d'raus werden!

Als aber Neuntödter diesmal zum grünen Raub- und Jagdſchloß Dornburg wiederkehrte, bracht' er einen gelbſchnäbeligen, federloſen Spazen, oder Baumſperling mit, der aus dem Neſt gepurzelt, hülflos am Boden gelegen hatte. Dieſer war ihm beinah zu feiſt und ſchwer, ſo daß er ihn kaum fortbringen mochte, und wäre der Weg noch weiter gegangen, er hätte den Dicken wieder fallen laſſen. Keuchte der ſtarke Vogel doch und war auſſer Athem, wie er bei'm Dornenaſt anlangte. Dich, ſagt' er, bewahr' ich mir bis ganz zuletzt, obwohl du ſchon halb tod biſt. Nimm gefälligſt jenen oberſten und längſten Dorn in dein Inwendiges auf! ha, ha, ha, ich geh' immer weiter in meiner

Haushaltung. Bin schon am Vogel-Reiche. Nun noch ein Mäuschen; das hab' ich längst im Auge. —

Der junge Sperling war die zweite Leiche. —

Der Neuntödter, nachdem er noch einmal seinen Vorrath wohlgefällig überzählt und sich am Anblick gelabt, machte sich nun sonder Aufschub an das schwierigste Unternehmen dieses denkwürdigen Tages: er begab sich auf die Mausejagd, und zwar in freiem Felde. An eine ausgewachsene, reife Feldmaus durft' er sich nicht wagen; dazu reichten seine Kräfte doch nicht hin. Wie aber einen Säugling aus dem unterirdischen Wohnhause locken? Und dennoch, sprach er zu sich selbst, dennoch muß ich endlich einmal auch eine zarte Maus schmecken! Es ist ja Schimpf und Schande für mich, daß ich der einzige Neuntödter hier zu Lande bin, der seinen Kameraden neulich gestehen mußte: er lebe unvermählt und habe noch keine Maus geraubt! Das Erstere möchte hingehen, denn ob sie mich laut darum verspotten, im Stillen beneiden sie mir meine Freiheit, weil ihre Weiber ihnen schrecklich viel zu schaffen machen. Aber noch keine Maus?? Das geht nicht. Heute will, heute muß ich eine auf der Tafel haben!

Er flog mitten in's Feld, wo kein Baum, ja nicht ein Sträuchlein zu erblicken, setzte sich dort auf den Boden und ging dann den leeren, abgemäheten Acker, (Raps hatte daselbst gestanden) nachsinnend, wie in wichtige Gedanken versenkt, die Flügel hinter dem Rücken übereinander geschlagen, einem spekulirenden Geschäftsmann ähnlich, die Furchen entlang. Mehreren Mäusen begegnete er, ohne weiter auf sie zu achten. Er wollte die Aufmerksamkeit nach sich lenken, aber nicht verrathen, daß irgend ein be-

stimmter Zweck ihn hierher führe. Vor der Oeffnung einer Mauſewohnung, in welche er ſo eben die thätige Hausfrau eingehen ſah, blieb er ſitzen und begann, wie eine Lerche zu ſingen. Lerche und Maus ſind gute Leute zuſammen, begegnen ſich tagtäglich im Felde und plaudern freundlich miteinander. Die alte Mama trat alſo wieder aus dem Vorhauſe in's Freie und ſchien nicht wenig erſtaunt, wie ſie den großen, plumpen Geſellen entdeckte. Entſchuldigen Sie, mein Herr, ſprach ſie verlegen, es war mir, als ob die Lerche, ... mit dieſen Worten wollte ſie ſich zurückziehen.

Madame, ſagte der Neuntödter, die Lerche bin ich. Sie erblicken nämlich in mir den Erfinder einer neuen Methode, vermöge deren man Lieder und Klänge aller fliegenden, freien Sänger künſtlich nachzubilden im Stande iſt, auf eine leichte, einfache Art. Nicht nur, daß ich ſelbſt darin den höchſten Grad der Vollendung erreicht habe und kapabel geworden bin, ſogar gebildete und erfahrene Perſonen — er verbeugte ſich weltmänniſch gegen die Maus — zu täuſchen!? O nein, was noch mehr, ich ertheile auch Anderen Unterricht und darf verſichern, daß ich darin weder ungeſchickt, noch unglücklich bin. Ich habe ſchon manchen tüchtigen Künſtler erzogen und ausgebildet.

Ach Gott, rief die Maus, wie gut ſind doch die Herren Vögel daran, daß ihnen die Natur ſolche wohlklingende Gaben in die Kehlen gelegt! Ich liebe Muſik, Geſang geht mir über Alles, auch geſchieht von meiner Seite ſehr viel, unſere Kinder dafür empfänglich zu machen. Aber mein Mann, der dieſer Richtung fremd blieb, erklärt unſere Beſtrebungen, grob genug, für ein Gequitſche; und mit ſolchen

Aeuſſerungen ſchüchtert er mir die Kinder natürlich ein, daß ſie auf halbem Wege ſtehen bleiben. Darin mag er übrigens wohl Recht haben, daß im Allgemeinen uns Vierfüſſlern weniger Beruf für Geſang angeboren iſt, als zweibeinigen Vögeln.

Hm, erwiederte Neuntödter, der jetzt ſein feierlichſtes Geſicht hervorſuchte und die Federn über dem Schnabel zuſammenzog, — das wäre denn doch erſt zu unterſuchen! Erziehung thut viel. Ich gebe jetzt in einer reichen Hamſter-Familie Unterricht, wo die Kleinen bereits hörbare Fortſchritte machen. Freilich haben ſie begonnen, wie ſie aus Mutter Leibe krochen. Darauf kommt Alles an.

Das war der Maus zu arg. In einer Hamſterfamilie? ſchrie ſie faſt zornig; nun, das muß ich geſteh'n! Was der dumme, erzdumme Hamſter begreift, das müßte meinen herzigen, allerliebſten Kinderchen ja nur Spielwerk, das muß ihnen, wie man zu ſagen pflegt, ja nur gemauſt ſeyn. Da hätt' ich doch wahrhaftig Luſt, — natürlich ohne meines Gatten Vorwiſſen! — auch einen Verſuch anſtellen zu laſſen?

Ja, ſprach Neuntödter, indem er Miene machte, als ob er ſich, dringender Geſchäfte halber eiligſt entfernen müßte, ... da würden doch vorher verſchiedene Punkte in's Reine zu bringen ſeyn. Und in welchem Alter befinden ſich die Kleinen? Sollten ſie ſchon anfangen, ſich zu entwickeln, etwa gar ſchon mausbar werden....

Nein, nein, rief ängſtlich die Mutter, ſie ſind erſt wenige Tage alt!

Dann wär' es noch möglich. Aber ehe wir über Bedingungen ſprechen, verlang' ich die Kleinen zu ſehen, ihre An-

lagen zu prüfen. Ich bin ein gewissenhafter Lehrer, dem es hauptsächlich darum zu thun, daß Zeit und Mühe nicht fruchtlos verschwendet werde. Ist kein Talent vorhanden, dann laß' ich mich zu nichts herbei.

Wollten Sie, mein gütiger Gönner, vielleicht in unsere niedrige Hütte? ....

Sie verzeihen, Madame, für mich ist sie denn doch zu niedrig, ... versteht sich, nur im leiblichen Sinne. Ich kann Ihnen die Mühe nicht sparen, mir die Hoffnungsvollen herauszubringen; die Untersuchung der Stimmorgane darf nur an hellstem Tageslichte vor sich gehen.

Die jugendlichen Dilettanten wurden hervorgeholt, nackt, blind, frösteln, — vier an der Zahl.

Neuntödter mit seinem Adlerblick hatte das wohlgenährteste der Kinder sogleich erkannt und gewürdiget. Diesem näherte er sich und sagte freundlich: Kleiner, quitschen Sie einmal, so stark Sie können.

Er versteht Sie nicht, sprach die Mutter.

Quitsche, mein Söhnchen, quitsche; der Herr hat es gut mit dir im Sinne.

Das Kind gab einen dünnen, kaum hörbaren Laut von sich.

Schön, äusserte der Neuntödter, rein und schön — aber schwach. Wie wär' es, wenn wir den Kopf ein wenig in die Höh' heben wollten, damit der Ton sich besser zu entfalten vermag? Dabei kneipte er das nackte Ding mit dem Schnabel tüchtig in den Kragen. Der kleine Mausesohn schrie aus vollem Halse.

Bravo, jauchzte die Mama, das ist ein heller, klarer Ton!

Der Neuntödter breitete die Flügel aus, stieg in die Höh' und nahm den Schüler mit, der nach seiner zurückbleibenden Mutter die jammervollsten Wehklagen aus der Luft herabsendete. Er singt schon, er singt schon! jubelte diese, obgleich sie sich einer bangen Ahnung nicht erwehren konnte.

Als der Hausherr heim kehrte und den fehlenden Säugling an der Mutter Brust vermißte, konnte ihm die Wahrheit nicht vorenthalten werden. Thörige, eitle Mutter, sprach der ernste Mann, du hast dein Kind einem tückischen Mörder überantwortet: es ist verloren. — Heule nicht, schweige! Und lass' es dir zur Warnung dienen. So sollt' es allen Müttern ergehen, die ihre Kinder unnützes und gar unmögliches Zeug lernen lassen. Uebrigens soll der Verlust bald ersetzt werden. —

Der Neuntödter brachte seinen talentvollen Gesang-Eleven wohlbehalten auf Dornburg an und spießte ihn meisterlich auf; wonach der junge Herr wirklich schrie, als ob er am Spieße stecke.

Das war gut gerathen, lachte der Burgherr. So vergnügt wie heute hab' ich mich lange nicht gefühlt; nur daß ich entsetzlichen Hunger verspüre. Möcht' es nicht an der Zeit seyn, mein Mahl zu beginnen? Zwar spiessen erst acht Personen? Gesetzlich müßten es ihrer Neun werden, denn wofür trägt man seinen Namen? Aber auf Arbeit gehört sich der Lohn; ich habe mir's tüchtig sauer werden lassen. Einmal ist keinmal! Heute mag der Neuntödter mit acht Gerichten vorlieb nehmen; deshalb wird er noch immer Neuntödter bleiben.

„Würgengel!“ soll er heißen, stöhnte der Roßkäfer. Neumtödter hörte das nicht.

Nun, sagt' er, wie ordnen wir das Mahl? Zuvörderst die angenehme Bremse; sie ist bereits tod und giebt einen guten, wenn auch kleinen Anfang; sie ist, was meine Brüder die aus dem Norden zu uns herüber kamen, den „Imbiß“ nennen. Dann der Maikäfer. Der ist zwar mager, doch will ich von ihm auch nur den Saft nehmen; der hat seinen Werth; das wissen die Sperlinge am besten. Nach dem Maikäfer, (den ich übrigens als Delikatesse betrachten darf, weil er ausser der Jahreszeit ist,) kommt der Roßkäfer d'ran. Der riecht übel, schmeckt pikant, das ist haut gout und reizt den Appetit. Dich meine gutbeleibte, hoffnungsgrüne Heuschrecke, die du nur mit unschuldigem Thau und Kräutern dich gemästet, verspeis' ich als mein Gemüse. Dann kommen die Fische, oder doch was ihnen ähnelt: Molch und Kaulquappe, beide weich. Du, mein angehender Sänger, Mausesohn, bildest das Hauptgericht, den Braten; und wenn ich dann hinreichend gesättigt bin, liefere du, o holder Sperling, mir als Nachtisch nur dein Hirn, die süßeste aller Näschereien.

Jetzt will ich mit dem Imbiß beginnen, dann jedoch langsam, bedächtig, prüfend, wie ein gebildeter Feinschmecker genießen; nicht in roher, plumper Hast, jenem wild-gefräßigen Raubgesindel gleich, welches die Beute sammt Haut und Haar verschlingt? Nein, mit vollem Bewußtseyn weise geordneter Tafelfreude; auch, um den Hunger thätig zu erhalten, in langen Zwischenpausen. Unterdessen hat, was etwa jetzt noch zappelt, völlige Muße, geruhig abzusterben!

Als dieſes Selbſtgeſpräch kaum zu Ende war, griff Neuntödter lüſtern nach der Bremſe. Aber noch hatte ſein Schnabel ſie nicht berührt, ſo fiel ſchon ein Schuß aus der benachbarten Dornenhecke. Sauſend pfiffen viele Schrotkörner durch die Luft; eines drang in Neuntödters Auge. Er that einen Ausruf des Entſetzens, ſank zurück, blieb mit den Flügeln an den Dornen, — und hing, entſeelt, zwiſchen ſeinen acht Opfern, das neunte.

Epilog.

An die Freunde

in

Berlin,
Ballenſtedt, Bernburg, Braunsberg, Braunſchweig, Bremen,
Breslau, Charlottenbrunn, Celle, Darmſtadt, Dresden, Elbing,
Frankfurt a. d. O., Glatz, Grätz, Habelſchwerdt, Halberſtadt,
Hamburg, Hannover, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Mitau,
München, Oels, Oldenburg, Preſſburg, Quedlinburg, Riga, Tilſit,
Trachenberg und Wien.

Du, Wunderbare, haſt dein Wort gehalten:
Des Waldes Sprache, wie ich ſie vernahm,
Drang mir mit zauberlieblichen Gewalten
In wunde Bruſt; ſie linderte den Gram,
Worein mir Zeit und Welt mein Herz geſpalten.
Im Walde wurd' ich heil. Der Friede kam
In deinem Reiche über mich und lehrte
Dankbar genießen, was ich lang' entbehrte.

Ich ahnete die Sprache deiner Thiere,
Lernt' ihres Daſeins Regel, Form und Brauch;
Ich hörte rings im grünenden Reviere
Der Blätter Säuſeln und der Blüthen Hauch;
Je mehr ich mich in der Natur verliere,
Steigt ſolcher Fähigkeiten Umfang auch.
Nur Ein's erlernt' ich nicht: mit einem Jeden
In ſeiner eig'nen Sprache ſelbſt zu reden.

Wenn Alles ſpricht, wenn Alles lebt und ſinget, —
Ich bleibe ſtumm zu der Natur allein;
Was mächtig mir aus tiefſter Seele dringet,
Es dringet nicht in Thier' und Pflanzen ein. —
Das Einzige wonach der Dichter ringet,
Und was er will: er will verſtanden ſeyn!
Niemals erfreuen ihn die eig'nen Lieder,
Vernimmt er ſie nicht auch von Andern wieder.

Du haſt mir, Waldesgöttin, Viel gegeben.
Doch ſing' ich nun, was deine Gunſt gezeigt,
Sing' ich im Walde von des Waldes Leben,
Wer hört mich denn? Wer lauſchet mir geneigt?
Wer fühlet mit, bei meiner Lieder Beben,
Wer wiederholt ſie? — Niemand. Alles ſchweigt.
Die Thiere flieh'n, erheb' ich mich im Klange,
Die Bäume rauſchen fühllos meinem Sange.

So bliebe mir, — hohnlächelt, ſtrenge Richter! —
Kein ander' Mittel, als demüthiglich,
Zurückzukehren unter die Geſichter
Der Menſchen, denen ich ſo kühn entwich?
Die im Prolog, als feindliches Gelichter
Mein Unmuth ſchelten wollte? denen ich
Ohnmächt'gen Grimm's die Freundſchaft aufgekündigt?
— Freunde, verzeiht, ich habe mich verſündigt.

Ich hatte nur an jenes laute Toben
Der großen Welt und ihrer Flitterpracht,
Hatt' an ſo viele ſchlecht beſtand'ne Proben,
An Lüge, Hochmuth, Heuchelei gedacht.
Dies Alles freilich wird kein Sänger loben,
Iſt erſt der rechte Geiſt in ihm erwacht.
In ſtolze Säle will ich nicht mehr ſchleichen;
Ich halte mich an Euch und Eures Gleichen.

Wer buhlt um Gunſt der Welt, der kalten, fernen,
Wenn er bei ſeines Herzens Träumen weilt?
Wenn er umflimmert von himmliſchen Sternen,
An ſeinen irdiſch-lieben Verſen feilt?

Der Dichter ſoll zunächſt ſich ſammeln lernen;
Die große Welt jedoch zerſtreut, zertheilt,
Verlocket ihn durch ihre eit'len Spiele,
Durch Tändeleien, ab von ſeinem Ziele.

Deshalb, werd' ich nun reden, werd' ich ſtammeln,
Werd' ich mein Lied'chen ſingen, werd' ich krähn,
In Euch will ich mich immer wieder ſammeln,
In Euch will ich die ganze Erde ſeh'n.
Mag auch der Winter Eure Thür' verrammeln,
Des Waldes Stimme wird durch's Fenſter weh'n.
Ihr lauſcht, geſellt um Eure Abendlichter:
„Am Ende iſt der Holtei doch ein Dichter?"

Ihr, meine Lieben, die mit ſanften Hulden
Den Armen jetzt und eh'mals lieb gehabt;
Die Ihr ſein Grollen, Zanken, ſein Verſchulden
Nachſichtig oft und rückſichtsvoll vergabt!
Ihr wollet heute, wie gewöhnlich, dulden,
Daß er ſich fern an Eurer Liebe labt?
Leſ't Ihr ſein Buch, je nun, ſo denket immer:
Der alte Freund ſäß' da in Eurem Zimmer.

Mit ſeinem oft-geſcholt'nen, derben Weſen,
Mit ſeinen Launen, ſeinem wilden Blut,
Und doch dabei im Grunde nicht geneſen,
Von weich-ſentimentaler Thränenfluth;
Daneben auch, zu freveln auserleſen
Durch kecken Scherz, kindiſchen Uebermuth.
Noch immer trägt er keine ſeidnen Strümpfe! —
Bedenkt, der Weg im Wald' führt oft durch Sümpfe.

Da geht es denn nicht immer ohne Flecke. —
Wird nur mein Herz für unbefleckt erkannt!
Ihr Guten reicht mir, ob ich thörigt necke,
Ob albern ſchwätze, dennoch Eure Hand:
Daß Eure Gunſt, was lobenswerth, entdecke,
Verbürget Nachſicht, die ich immer fand.
Ihr müßt mich halten! Alle die mich lieben!!
Ach, hätt' ich doch für Fremde nie geſchrieben.

Druck von Eduard Klein in Breslau.

Inhalt.

	Seite
Prolog	3
Papier	11
Storch und Hase	29
Zaunkönig	43
Der weiße Tauber	59
Sie reden von Gott	85
Drei Pfauenaugen	97
Der geblendete Fink	113
Drei Adler und ein Wolf	141
Von der Waldmaus, die eine Hausmaus werden wollte	147
Zwei Tannen	185
Die sterbende Lerche	195
Von der alten Kröte	201
Meiner Seele Wanderung	223
Künstler-Abende	251
Eine Menschenstimme	301
Der Neuntödter	319
Epilog	341

In demſelben Verlage erſchien bereits:

Theater

von

Karl von Holtei.

In einem Lexikonoktavbande.

4 Thlr.

Es enthält dieſer ſauber ausgeſtattete Band 48 beliebte Theaterſtücke, welche auf den meiſten der größeren deutſchen Bühnen aufgeführt worden ſind; jedem dieſer Stücke iſt die Geſchichte ſeiner Entſtehung und Schickſale beigefügt.

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

5. und 6. Band. 3 Thlr.

Ein von vielen Seiten gewünſchter 7. Band dieſer Autobiographie, welcher die meiſt auf Reiſen verlebten letzten zwei Jahre des Dichters beſchreibt, wird in kurzer Zeit erſcheinen.

Bis zur Ausgabe deſſelben gilt noch der frühere Pränumerations-Preis von 1 Thlr.

HOME USE
CIRCULATION DEPARTMENT
MAIN LIBRARY

This book is due on the last date stamped below.
1-month loans may be renewed by calling 642-3405.
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk.
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.
ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL 7 DAYS AFTER DATE CHECKED OUT.

RIVERSIDE
INTERLIBRARY LOAN
MAY 9 1975

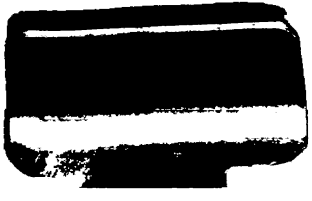
FEB 0 2 2006

LD21—A-40m-12,'74
(S2700L)

General Library
University of California
Berkeley

YB 03870

M89918

PT 2362
H7S7

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY